

# Totensonntag

## Gesammelte Gottesdienste, Band LVI

Helmut Schütz, Gießen

Juni 2026

URL: <https://bibelwelt.de/wp-content/uploads/2026/06/Gottesdienste-56.pdf> – außerdem sind die Texte auch hier abrufbar: <https://bibelwelt.de/totensonntag/>

Es gab eine Zeit, in der ich entgegen der landläufigen Bezeichnung des letzten Sonntags im evangelischen Kirchenjahr als Totensonntag den Namen Ewigkeitssonntag bevorzugte, ging es doch darum, eine gewisse Hoffnung über den Tod hinaus zu verkünden. Das Stichwort „Ewigkeit“ muss allerdings sorgsam verwendet werden, um weder billig über die schmerzhafteste Todesrealität hinweg auf den Himmel zu verträsten noch Menschen, die um ihren Glauben ringen, in Angst und Schrecken vor



Kirschblütenzweig über Gräbern auf dem Neuen Friedhof am Rodtberg in Gießen

einem Verlust ihrer ewigen Seligkeit zu versetzen. Überhaupt ist die Frage zu stellen, ob die biblischen Worte, die üblicherweise auf ein ewiges Leben nach dem Tod im Jenseits bezogen werden, nicht ursprünglich vor allem die kommende Welt von Frieden und Gerechtigkeit in einer Zukunft auf Erden meinten.

Indem ich den Totensonntag als Gedenktag für im vergangenen Kirchenjahr verstorbene Tote ernst nehme, steht der letztere Gedanke allerdings nicht im Vordergrund des Gottesdienstes, sondern eher die Frage, in welcher Weise biblische Worte und Bilder einschließlich der Vorstellungen von Ewigkeit Trauernden dabei helfen können, ihre Gefühlswelt wahrzunehmen und zu bewältigen.<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Vgl. zu meinen Vorstellungen über die evangelische Bestattung den Vortrag „Bestattung – katholisch und evangelisch“ am 7. November 2003, in: Helmut Schütz, [Versöhnte Vielfalt als Ziel der Ökumene](#). Texte und Gottesdienste aus 50 Jahren katholisch-evangelischer Zusammenarbeit, Gießen 2025 (<urn:nbn:de:hebis:17:epflicht-84079>), S. 114-116.

## Inhaltsverzeichnis

Vorrede: Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken	4
<b>Spiegelverkehrt: „Aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“</b> (22. November 2015): Psalm 22, 2-18.21-25	5
<b>Gott – Mutter</b> (23. November 2014): Markus 13, 31-37 / Hebräer 4, 9-11 / Jesaja 66, 13 / Sirach 40, 1-7 2. Korinther 12, 9	14
<b>Wachsam sein</b> (24. November 2013): Matthäus 25, 1-13 / Evangelisches Gesangbuch 147 Offenbarung 21, 1 bis 22, 5 / Markus 13, 31-37 / Lukas 17, 21 und 23, 34	23
<b>„Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu!“</b> (25. November 2012): Jesaja 65, 17-25	34
<b>Nachgeholt Trauerfeier für drei Verstorbene</b> (20. November 2011): Lukas 12, 35-48	46
<b>Alle Tränen abwischen</b> (21. November 2010): Jesaja 65, 16-25 / Offenbarung 21, 1-6	57
<b>Die Toten werden hören</b> (22. November 2009): Daniel 7, 13-14 und 12, 1-3 / Johannes 5, 24-29 / 1. Korinther 13, 13	66
<b>Aus einem Ende ein neuer Anfang</b> (23. November 2008): Psalm 90, 12 und 121, 8 / Offenbarung 21, 1-6 / 2. Petrus 3, 3-13 1. Buch Mose – Genesis 8, 21-22	78
<b>Von Gott hinweggenommen</b> (25. November 2007): Psalm 90, 12 / 1. Buch Mose – Genesis 5, 22.24 / Hiob 16, 12.16-17.19-22 Hiob 1, 21 und Psalm 113, 1-9 / Weisheit 3, 1-3.8-9 und 4, 7-10.13-14 Sirach 49, 16 und 44, 16 / Hebräer 11, 5 / Matthäus 22, 32 2. Könige 2, 9-11 / Lukas 24, 51 / Apostelgeschichte 1, 9	92
<b>Wie kann Sterben ein Gewinn sein?</b> (26. November 2006): Evangelisches Gesangbuch 521 und 516 / Philipper 1, 21-26 Galater 3, 13 / 5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23 Apostelgeschichte 9, 4	102
<b>Der raufende und saufende Sklave</b> (20. November 2005): Lukas 12, 35-48	110
<b>Zukunftsmusik</b> (21. November 2004): Offenbarung 21, 1-7	118

<b>Wer kommt zu spät zum Leben?</b> (23. November 2003): Matthäus 25, 1-13	127
<b>Ruhe für unsere Seele – Ruhe für die Toten</b> (24. November 2002): Psalm 55, 2-3.5-9.17-19 / Matthäus 11, 28-30 / Hebräer 4, 9-11 2. Buch Mose – Exodus 16, 3 / Hebräer 3, 10-11.15 und 4, 15-16 1. Buch Mose – Genesis 2, 3	136
<b>„Sie sind wie Engel im Himmel“</b> (25. November 2001): Psalm 90, 12 / Matthäus 22, 23-33 / Lukas 23, 43	144
<b>„Der Herr ist mein Hirte“</b> (21. November 1999): Psalm 23, 1-6	152
<b>„Liebe deckt und birgt mich lind“</b> (20. November 1994): Evangelisches Gesangbuch 408 / Römer 14, 8	158
<b>Wunderliebe im weiten Feld der Ewigkeit</b> (21. November 1993): Evangelisches Kirchengesangbuch 276	166
<b>Realistisch und voller Hoffnung</b> (20. November 1988): Jesaja 65, 16b-25	176
<b>Einwände gegen Einwände gegen die Jenseitshoffnung</b> (23. November 1986): Offenbarung 21, 1-7	184
<b>„Und Henoch wandelte mit Gott“</b> (25. November 1984): 1. Buch Mose – Genesis 5, 1-24 / Hebräer 11, 5-6 / Lukas 23, 43	191
<b>Tätig erwarten</b> (22. November 1981): Lukas 12, 35-36.4-46	198
<b>„Es wird keinen Tod mehr geben“</b> (23. November 1980): Offenbarung 21, 1-7	205
<b>Hoffnung für's Leben</b> (25. November 1979): Offenbarung 21, 1-6 / Psalm 90, 12 Evangelisches Gesangbuch 527, 9-10	211

### **Erlebte Bibel in kleinen Gesamtkunstwerken**

Warum veröffentliche ich als Pfarrer keine reinen Predigtsammlungen, sondern füge Liedstrophen und zur Predigt hinführende Texte aus der Liturgie des Gottesdienstes hinzu? Weil jeder Gottesdienst ein kleines Gesamtkunstwerk ist, hoffentlich geschaffen mit der Hilfe des Heiligen Geistes, eine Einheit aus Hören und Reden, Singen und Beten. Zustande kommen soll ein Gespräch zwischen unserer Wirklichkeit heute und den Worten der Bibel, die uns oft gerade in ihrer Fremdheit und Sperrigkeit etwas zu sagen haben. Daher steht in meinen Gottesdiensten fast nie nur der Predigttext am Anfang einer Predigt, sondern ich lege Wert darauf, immer wieder genau hinzuschauen, die einzelnen Verse auf ihren Sinn abzuklopfen und auch ihren Zusammenklang mit anderen Büchern der Bibel wahrzunehmen.

Bibeltexte zitiere ich in der Regel nach: **Lutherbibel**, revidiert 2017, © 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder: Lutherbibel, revidierter Text 1984, durchgesehene Ausgabe, © 1999 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart, oder (unter Angabe von GNB) nach: Die Gute Nachricht. Die Bibel in heutigem Deutsch, © 1982, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Liedtexte aus dem **Evangelischen Gesangbuch** (Ausgabe für die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau 1993), die keinem urheberrechtlichen Schutz mehr unterliegen, zitiere ich in der Regel ohne weiteren Quellenhinweis oder mit dem Kürzel EG (in Gottesdiensten aus den Jahren vor 1995 zitiere ich aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch für Hessen und Nassau 1950 mit dem Kürzel EKG).

Fast alle der hier zu einem bestimmten Anlass im Kirchenjahr zusammengestellten gottesdienstlichen Texte sind auch in anderen meiner Sammelbände zu finden, vor allem in den nach Bibel- und Gesangbuchtexten sortierten Bänden I bis XL.

In der PDF-Version meiner Gottesdienste lasse ich sich wiederholende Teile der Liturgie (auch Begrüßung, Glaubensbekenntnis, Vaterunser und Segen) sowie an die jeweilige Gemeindesituation angepasste Texte und Gebete in der Regel weg.

## Spiegelverkehrt: „Aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“

Gottesdienst am 22. November 2015, evangelische Pauluskirche Gießen.

Gott steht bei mir, während ich mich verachtet fühle. Nicht er beleidigt mich. Aber Gott ist auch bei mir, wenn ich in auswegloser Situation bin, er ist sogar bei mir, wenn ich das Gefühl habe, total zu versagen. „Aus den Hörnern des Einhorns antwortest du mir, aus dem Mobbing, aus meiner Scham!“

Die Predigt in diesem Gottesdienst beruht auf Gedanken einer Auslegung von Klara Butting in der Zeitschrift „Junge Kirche“ 2012, Heft 1, S. 38-40. Ich übernehme auch Zitate aus diesem Aufsatz und aus dem dort zitierten Buch von Zvi Kolitz, Jossel Rakovers Wendung zu Gott, Zweisprachige Ausgabe, Berlin 1997, S. 43. Und ich erlaube mir, die bewegenden Worte von Antoine Leiris nach den Anschlägen von Paris am 13.11.2015 in meine Predigt aufzunehmen.

### **Markus 13, 31**

Jesus Christus spricht:

Himmel und Erde werden vergehen;  
meine Worte aber werden nicht vergehen.

Am Totensonntag oder auch Ewigkeitssonntag denken wir noch einmal ganz besonders an alle, die im vergangenen Kirchenjahr in unserer Gemeinde gestorben und kirchlich bestattet worden sind, und zünden für sie eine Kerze an. Darum heiße ich vor allem diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben.

Zugleich stehen wir in diesen Tagen unter dem Eindruck der Terroranschläge und anhaltenden Terrorgefahr durch den IS. Wie wir mit Tod und Trauer und der Angst in einer vom Bösen bedrohten Welt umgehen können, darum wird es in Texten, Liedern und Gebeten und vor allem in der Predigt in diesem Gottesdienst gehen.

### **Lied 366:**

1. Wenn wir in höchsten Nöten sein und wissen nicht, wo aus noch ein,  
und finden weder Hilf noch Rat, ob wir gleich sorgen früh und spat,
2. so ist dies unser Trost allein, dass wir zusammen insgesamt  
dich anrufen, o treuer Gott, um Rettung aus der Angst und Not,
3. und heben unser Aug und Herz zu dir in wahrer Reu und Schmerz  
und flehen um Begnadigung und aller Strafen Linderung,

4. die du verheißest gnädiglich allen, die darum bitten dich im Namen deins Sohns Jesu Christ, der unser Heil und Fürsprech ist.
5. Drum kommen wir, o Herre Gott, und klagen dir all unsre Not, weil wir jetzt stehn verlassen gar in großer Trübsal und Gefahr.
6. Sieh nicht an unsre Sünde groß, sprich uns davon aus Gnaden los, steh uns in unserm Elend bei, mach uns von allen Plagen frei,
7. auf dass von Herzen können wir nachmals mit Freuden danken dir, gehorsam sein nach deinem Wort, dich allzeit preisen hier und dort.

In der Liturgie dieses Gottesdienstes hören und beten wir Verse aus **Psalm 22**, den Jesus vor seinem Tod am Kreuz gebetet hat. Über diesen Psalm werde ich heute auch predigen.

- 2 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?  
Ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne.
- 3 Mein Gott, des Tages rufe ich, doch antwortest du nicht,  
und des Nachts, doch finde ich keine Ruhe.
- 4 Du aber bist heilig, der du thronst über den Lobgesängen Israels.
- 5 Unsere Väter hofften auf dich; und da sie hofften, halfst du ihnen heraus.
- 6 Zu dir schrien sie und wurden errettet,  
sie hofften auf dich und wurden nicht zuschanden.
- 7 Ich aber bin ein Wurm und kein Mensch,  
ein Spott der Leute und verachtet vom Volke.
- 8 Alle, die mich sehen, verspotten mich,  
sperrn das Maul auf und schütteln den Kopf:
- 9 „Er klage es dem HERRN, der helfe ihm heraus  
und rette ihn, hat er Gefallen an ihm.“
- 12 Sei nicht ferne von mir, denn Angst ist nahe; denn es ist hier kein Helfer.
- 10 Du hast mich aus meiner Mutter Leibe gezogen;  
du ließest mich geborgen sein an der Brust meiner Mutter.
- 11 Auf dich bin ich geworfen von Mutterleib an,  
du bist mein Gott von meiner Mutter Schoß an.
- 23 Ich will deinen Namen kundtun meinen Brüdern,  
ich will dich in der Gemeinde rühmen:
- 24 Rühmet den HERRN, die ihr ihn fürchtet;  
ehret ihn, ihr alle vom Hause Jakob,  
und vor ihm scheuet euch, ihr alle vom Hause Israel!
- 25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen  
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;  
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

Du großer Gott der Liebe, viele von uns, die heute im Gottesdienst versammelt sind, haben im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren und sind auf ihrem Weg der Trauer unterwegs. Hilf ihnen, sich mit allem auseinanderzusetzen, was ihnen auf diesem Weg begegnet: dankbare Erinnerungen oder anhaltender Schmerz über einen Verlust, der kaum zu verwinden ist, die Versuchung, sich zurückzuziehen, oder Versuche, sich neu dem Leben zu öffnen, das Gefühl, einem Verstorbenen weiter in Liebe verbunden zu bleiben, oder auch Tränen der Wut, weil in diesem Leben mancher Konflikt nicht bewältigt werden konnte. Gib ihnen den Mut, auch schwere Gedanken zuzulassen, und sich Hilfe im vertrauensvollen Gespräch zu suchen, wenn sie allein nicht damit fertigwerden.

Andere unter uns waren noch wenig oder nie von schwerem Leid, von der Angst vor dem Sterben, vom Tod geliebter Menschen betroffen. Hilf auch ihnen in einem Gottesdienst wie diesem, ihre Zuversicht und Hoffnung so stark zu machen, dass sie sich auch den dunklen Themen des Lebens zu stellen wagen.

Wir sind betroffen von den Ereignissen in Paris, von der Völkerwanderung in Richtung Europa und Deutschland, die unter anderem durch den Terror im Irak und in Syrien ausgelöst wurde. Gott, schenke uns Besonnenheit im Nachdenken über unsere Ängste und Sorgen, schenke uns ein Herz, das angesichts schwerer Herausforderungen nicht hart wird. Schenke uns Trost, der aus deiner unendlichen Liebe fließt.

### **Schriftlesung – Psalm 22, 21-22:**

21 Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!  
22 Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere  
– du hast mich erhört!

Im Wechsel singen wir nun miteinander ein Lied, das den Auftakt von Psalm 22 aufnimmt und mit der Geschichte des Königs David und des Todes Jesu am Kreuz verbindet. Sie singen bitte nur jeweils die Wiederholung der Anfangszeile, wenn ich sie vorgesungen habe, und die Schlusszeile am Ende jeder Strophe:

### **Lied 381: Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?**

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Verstorbene zu denken, die zur Evangelischen Paulusgemeinde gehört haben bzw. für die wir als Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten haben. Für einige wenige konnte gar keine Trauerfeier gehalten werden, wir haben ihrer aber in unserer Fürbitte gedacht. Heute lassen wir Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **37 Verstorbene**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### Orgelmusik

Lasst uns nun das **Lied 376** singen, das wir in diesem Jahr schon so oft bei einer Trauerfeier gesungen haben und mit dem wir geliebte Menschen den Händen Gottes anvertraut haben:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

### Predigt

Liebe Gemeinde, eigentlich beten wir den Psalm 22 sonst eher in der Passionszeit vor Ostern, wenn wir an das Leiden Jesu denken. Sterbend betet Jesus diesen Psalm, er schreit zum Himmel, wo Gott zu schweigen scheint. Sein Gott, sein Vater im Himmel, dem er sein Leben lang vertraut hat, hat ihn – scheinbar? oder anscheinend? – im Stich gelassen. „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Mit dieser Anklage setzt der Psalm ein: „Du antwortest nicht!“

Das ist eine Erfahrung, die vielleicht auch manche unter Ihnen gemacht haben. Sie haben versucht zu beten, haben verzweifelt Gottes Hilfe gewünscht, und sind doch enttäuscht worden. Wie soll Gott auch antworten, würden viele moderne Menschen sagen. Gott, das ist doch eine überholte Vorstellung aus vorwissenschaftlicher Zeit. Interessant nur, dass schon die Zeitgenossen des Psalmbeters sein Gebet lächerlich zu machen versuchen. Sie „sperrten das Maul auf und schütteln den Kopf: ‚Soll er doch jammern vor Gott! Vielleicht hat der ihn ja lieb und rettet ihn, haha!‘“

Was mir besonders nahe geht an den Worten des Psalms, sind Verse, die wir vorhin bereits gebetet haben: „Ich bin ein Wurm und kein Mensch.“ So kann nur ein Mensch reden, dessen Selbstachtung verletzt ist, der keine Achtung als Mensch erfährt, der

abgrundtief gemobbt wird. So haben die Nazis Juden behandelt und wie Ungeziefer vernichtet. So betrachten IS-Terroristen die in ihren Augen Ungläubigen als Menschen ohne Menschenwürde, eine Haltung, die der Wahrheit jeder wahren Religion, auch des Islam, zutiefst widerspricht.

Was der **Psalm 22** in furchtbaren Bildern ausspricht, haben Menschen in Zeiten von Bürgerkriegen und Terror immer wieder erfahren und machen es bis heute durch:

13 Gewaltige Stiere haben mich umgeben,  
mächtige Büffel haben mich umringt.  
14 Ihren Rachen sperren sie gegen mich auf  
wie ein brüllender und reißender Löwe.  
15 Ich bin ausgeschüttet wie Wasser,  
alle meine Knochen haben sich voneinander gelöst;  
mein Herz ist in meinem Leibe wie zerschmolzenes Wachs.  
16 Meine Kräfte sind vertrocknet wie eine Scherbe,  
und meine Zunge klebt mir am Gaumen,  
und du legst mich in des Todes Staub.  
17 Denn Hunde haben mich umgeben,  
und der Bösen Rotte hat mich umringt;  
sie haben meine Hände und Füße durchgraben.  
18 Ich kann alle meine Knochen zählen;  
sie aber schauen zu und sehen auf mich herab.

Von Stieren, Büffeln, Löwen, Hunden fühlt sich der Psalmbeter umringt; er macht aber deutlich, dass er nicht in der Stierkampfarena, nicht in der nordamerikanischen Prärie und auch nicht im römischen Zirkus unbedingt buchstäblich unter all diesen Tieren zu leiden hatte; nein, eine Rotte böser Menschen umringt ihn mit bestialischer Gewalt; es sind Menschen, die schlimmer als Tiere sind, weil sie versuchen, andere Menschen ihrer Würde zu berauben.

Mitten im Psalm tritt dann plötzlich eine Wende ein.

Du hast mich erhört!

– übersetzt Luther den Schluss von **Psalm 22, 22**. Unmittelbar davor (**Psalm 22, 21-22a**) kommt die Klage des Psalmbeters zu seinem Höhepunkt:

Errette meine Seele vom Schwert, mein Leben von den Hunden!  
Hilf mir aus dem Rachen des Löwen und vor den Hörnern wilder Stiere!

Und dann, ohne irgendeinen Übergang, ohne Erklärung, was denn nun tatsächlich passiert, dieser dankbare Ausruf: „Du hast mich erhört!“

In den meisten Auslegungen zu Psalm 22 wird vermutet, dass es vielleicht einen Umschwung der Verhältnisse gegeben hat. Vielleicht war der Beter krank und ist gesund geworden. Vielleicht war er gefangen und ist befreit worden. Vielleicht fühlte er sich schuldig und hat von einem Priester Vergebung erfahren. Aber im Psalm steht nichts davon da.

Die Theologin Klara Butting hat in ihrer Auslegung zu Psalm 22 darauf aufmerksam gemacht, dass schon Martin Luther und alle gängigen deutschen Übersetzungen den Vers 22 wohl nicht ganz richtig übersetzt haben. Da steht nämlich wörtlich: „aus den Hörnern der Stiere antwortest du mir“. Die englische King James Übersetzung ist die einzige, die das halbwegs richtig hinkriegt: „Du hast mich gehört aus den Hörnern des Einhorns!“

Gott antwortet also *mitten im Leiden*. Seine Antwort steckt in den Hörnern, die mich aufspießen wollen, ob diese nun einem magischen Einhorn oder einem wütenden Kampftier gehören oder ob es „nur“ die spitzen Zungen von Menschen sind, die mich lächerlich machen und in meiner Würde verletzen wollen. Gott antwortet mir mitten in dieser Situation. Nicht dass es Gott selber ist, der mich beleidigt, der mir die Würde nimmt. Im Gegenteil. Ein wenig später heißt es im **Psalm 22**:

25 Denn er hat nicht verachtet noch verschmäht das Elend des Armen  
und sein Antlitz vor ihm nicht verborgen;  
und als er zu ihm schrie, hörte er's.

Gott steht bei mir, während ich mich verachtet fühle. Nicht er beleidigt mich. Aber wer mich verachtet, der verachtet, der beleidigt auch ihn.

Ich erinnere mich an manche Konfi- oder Reli-Stunden, nicht in diesem Jahr, sondern früher, immer wieder einmal, wo ich mich so hilflos fühlte, wo meine Autorität nicht ausreichte, mich durchzusetzen, wo ich herumgeschrien habe und das Gefühl hatte, mich nur lächerlich zu machen. OK, ein bisschen war das bei euch auch schon mal so, aber dann habt ihr mir geholfen, neue Wege zu gehen, die Gruppe aufzuteilen, neuen Respekt voreinander aufzubauen. Ich denke aber inzwischen: Auch wo ich keine Lösung fand, wo ich dachte, was bin ich bloß für ein schlechter Pädagoge, da war Gott trotzdem bei mir. Wer weiß, was in dieser Situation die damaligen Schülern insgeheim gedacht haben. „Den Pfarrer haben wir ganz schön auflaufen lassen“, mögen sie gedacht haben. Aber vielleicht haben sie auch gedacht: „Merkwürdig, dass er uns dafür nicht in die Pfanne gehauen hat.“ Keine Ahnung, ob ich mir das damit vielleicht schön rede. Im Nachhinein denke ich jedenfalls, so von Gott verlassen, wie ich mir manchmal vorkam, war ich in Wirklichkeit doch nicht. Gott ist auch bei mir, wenn ich in einer ausweglosen Situation bin, er ist sogar bei mir, wenn ich das Gefühl habe, total zu versagen. „Aus den Hörnern des Einhorns antwortest du mir, aus dem Mobbing, aus meiner Scham!“

Ich erzähle von meinen vergleichsweise kleinen Erfahrungen, mich lächerlich gemacht oder unfähig zu fühlen, weil vermutlich die meisten von uns eher solche Dinge erleben, als sich wirklich Bestien in Menschengestalt ausgeliefert zu fühlen. Aber viele von denen, die in diesen Monaten als Flüchtlinge in unserem Land ankommen, haben wirklich erlebt, was es heißt, mit „Bestialität aus dem tierisch verzerrten Angesicht ihrer Bedränger konfrontiert zu sein“ – so übersetzt Klara Butting „die Hörner der Stiere“.

Ihr verdanke ich auch Hinweise und Erläuterungen zu einer Erzählung des jüdischen Dichters Zvi Kolitz, der „Jossel Rakovers Wendung zu Gott“ ausgerechnet in der Zeit beschreibt, als die Juden im Warschauer Ghetto umgebracht wurden. Obwohl Jossel Rakover allen Grund hätte, an Gott zu zweifeln, fängt er an zu beten und sagt seinem Gott:

„Ich sage Dir das alles so deutlich, weil ich an Dich glaube, weil ich mehr an Dich glaube als je zuvor – weil ich jetzt weiß, dass Du mein Gott bist. Denn Du bist doch nicht, Du kannst doch nicht der Gott jener sein, deren Taten der grauenvollste Beweis ihrer aggressiven Gottlosigkeit sind. Denn wenn Du nicht mein Gott bist – wessen Gott bist Du dann? Der Gott der Mörder? Wenn die, die mich hassen, die mich morden, so finster sind, so schlecht, wer bin dann ich – wenn nicht jemand, der etwas von Deinem Licht verkörpert und von Deiner Güte?“

Jossel Rakovers Gottesgewissheit ist keine Flucht zu dem Gott ‚Schicksal‘, der gut und böse willkürlich über Menschen ausschüttet und ein vermeintliches Recht dazu hat, weil angeblich alles Leiden irgendwie Sinn macht. Sie ist die Gewissheit der Gottheit Israels, die lehrt, den Weg des Lebens von dem Weg des Todes zu unterscheiden. So bekennt Jossel Rakover ausdrücklich:

„Ich glaube an den Gott Israels, auch wenn Er alles getan hat, dass ich nicht an Ihn glauben soll. Ich glaube an Seine Gesetze, auch wenn ich Seine Taten nicht rechtfertigen kann.... ich habe ihn lieb. Doch Seine Tora habe ich lieber. Selbst wenn ich mich in Ihm getäuscht hätte, Seine Tora würde ich weiter hüten“.

Tora, Wegweisung Gottes, damit ist gemeint, dass Gott mit seinen Geboten eine Vision von Menschlichkeit und Gemeinschaft in die Herzen von Menschen einpflanzen will, die auch in Zeiten bestialischer Gewalt nicht ihre Kraft verliert. Die Unterscheidung zwischen Unrecht und Recht bleibt bestehen. Wer mordet, hat damit nicht das Recht, zu morden und zu siegen. Und auch in äußerster Not bleibt klar: Gottgewollt ist dieses Elend nicht! Der biblische Gott macht die Erde dem Gott Schicksal streitig. Er bringt sogar die „Hörner der Stiere“ zum Sprechen. Die bestialischen Taten der Bedränger sprechen selbst das Urteil über ihre Täterinnen und Täter. Erbarmungslo-

sigkeit und Menschenverachtung werden benennbar und werden benannt als Widerstand gegen Gottes Ruf zur Menschlichkeit. Und so hören die Frauen und Männer, die sich in Psalm 22 als Opfer von Unmenschlichkeit zu Wort melden, spiegelverkehrt, aus dem Angriff, der sie vernichten will, Gottes Trost. Sie erkennen Gott an ihrer Seite. In ihnen bekommt Gottes Ruf zur Menschlichkeit, gegen den ihre Verfolger anwüten, eine Gestalt.

Während ich diese Predigt schrieb, las ich im Internet die Worte eines Witwers, die in einem ähnlichen Geist geschrieben sind. Sie sind erst ein paar Tage alt und stammen von dem französischen Radiojournalisten Antoine Leiris, der bei den Anschlägen von Paris seine Frau verloren hat. Auf Facebook wandte er sich in einem offenen Brief an die Männer, von denen sie getötet wurde.

„Ihr bekommt meinen Hass nicht. Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt, das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes, aber ihr bekommt meinen Hass nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid und ich will es nicht wissen, ihr seid tote Seelen. Wenn dieser Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Bild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die meine Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben.

Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr euch sehr darum bemüht habt; auf den Hass mit Wut zu antworten, würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid. Ihr wollt, dass ich Angst habe, dass ich meine Mitbürger mit misstrauischem Blick betrachte, dass ich meine Freiheit der Sicherheit opfere. Verloren. Der Spieler ist noch im Spiel.

Ich habe sie heute morgen gesehen. Endlich, nach Nächten und Tagen des Wartens. Sie war genauso schön wie am Freitagabend, als sie ausging, genauso schön wie damals, als ich mich vor mehr als zwölf Jahren hoffnungslos in sie verliebte. Selbstverständlich frisst mich der Kummer auf, diesen kleinen Sieg gestehe ich euch zu, aber er wird von kurzer Dauer sein. Ich weiß, dass sie uns jeden Tag begleiten wird und dass wir uns in jenem Paradies der freien Seelen wiedersehen werden, zu dem ihr niemals Zutritt erhalten werdet.

Wir sind zwei, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen dieser Erde. Ich will euch jetzt keine Zeit mehr opfern, ich muss mich um Melvil kümmern, der gerade von seinem Mittagsschlaf aufwacht. Er ist gerade mal 17 Monate alt; er wird seinen Brei essen wie jeden Tag, dann werden wir gemeinsam spielen wie jeden Tag und sein ganzes Leben wird dieser kleine Junge euch beleidigen, indem er glücklich und frei ist. Denn nein, auch seinen Hass werdet ihr nicht bekommen.“

Auch das ist eine Art, Gott aus den Hörnern der Stiere antworten zu hören. Den Hass der Terroristen nicht mit Hass zu beantworten. In der eigenen Trauer nicht zu vergessen, auf welcher Seite Gott steht, auf welcher Seite wir zu stehen haben: auf der Seite der Liebe, der Menschlichkeit, der Gebote Gottes.

Ich wünsche Ihnen, dass Sie auf Ihre eigene Weise Gottes Nähe und Trost erleben. Dass Sie die Erfahrung machen, auch in Verzweiflung und tiefem Schmerz nicht aus Liebe und Menschlichkeit herauszufallen. Wir können nicht tiefer fallen als in die Hände Gottes. Darum dürfen wir alle, wenn es Not tut, die Wahrheit des biblischen Psalms 22 am eigenen Leibe spüren:

„Du antwortest mir aus den Hörnern wilder Stiere. Du verachtetest mich nicht, wenn ich mich elend fühle, du verbirgst dein Gesicht nicht vor mir, wenn ich vor Scham vergehe; und wenn ich zu dir schreie, da hörst du es.“ Amen.

**Lied 378: Es mag sein, dass alles fällt**

**Fürbitten – Gebetsstille – Vaterunser**

**Lied 488: Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein**

## Gott – Mutter!

Gottesdienst am 23. November 2014, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Wir werden dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen.

Gott spricht (**Jesaja 66, 13**):

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

**Lied 450:**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

Totensonntag – der Name dieses Sonntags beschreibt deutlich eine harte Realität: auch im vergangenen Kirchenjahr, das heute zu Ende geht, sind Menschen in unserer Paulusgemeinde gestorben. Wir mussten von Menschen Abschied nehmen, die uns an Herz gewachsen waren; uns wurden Menschen genommen, auf die wir glaubten, nicht verzichten zu können; wir haben um alte Menschen getrauert, denen ein langes Leben geschenkt war, aber auch um Menschen, die noch nicht so alt waren. Wir sind einen Weg gegangen seit der Beerdigung derer, die wir liebten; jeder ist diesen Weg anders gegangen. Manche Wunden haben begonnen zu heilen, andere sind noch frisch, einige werden wohl nie ganz aufhören zu schmerzen. Mit diesen Empfindungen und Gedanken sind wir hier am Totensonntag.

Ewigkeitssonntag – auch der andere Name dieses Sonntags beschreibt eine Realität: Er drückt aus, dass nicht der Tod die letzte und stärkste Macht über unser Leben ist. Gottes Ewigkeit ist größer, Gottes ewige Liebe ist stärker. Wo wir meinen, am Ende zu sein, kann Gott mit uns neu anfangen. Das ist Trost und Herausforderung zugleich. Das ist die Einladung Gottes auf einen nicht einfachen, aber verheißungsvollen Weg. Ein Stückchen dieses Weges können wir heute in diesem Gottesdienst gemeinsam gehen. Wir können uns Gedanken machen über Gottes Ewigkeit, Gottes Liebe, Gottes Trost für uns. Wir können im Gebet erfahren, wie Gott uns nahe kommt; wir können bitten um seine Nähe. Wir können spüren, was bei dem allen in uns vorgeht, wonach wir uns sehnen, was wir einfach ertragen müssen oder wo wir einen Schritt weiter gehen können.

Machen wir uns gemeinsam auf den Weg!

Gott, wir sind in deiner Kirche zusammengekommen, viele mit Trauer im Herzen, manche im Stillen verzweifelt, einige belastet bis zur äußersten Grenze, der eine oder andere auch mit Groll erfüllt gegen dich oder mit einer lähmenden Mutlosigkeit. Andere wieder durften Freude erleben oder sind erfüllt von Trost. Und manche haben vielleicht auch weggesteckt, was sie belastet, und empfinden nicht mehr, was sie quält. Wie auch immer wir hier sind, verzweifelt oder getröstet, mit Schuldgefühlen oder ganz gelassen, wir vertrauen uns dir und deiner Liebe an.

Komm zu uns, Gott, auf die sanfte Weise, von der wir im ersten Lied gesungen haben: Wie es in der Morgendämmerung nur nach und nach, ganz allmählich hell wird, so erlaubst du uns, dass wir uns Zeit lassen, uns an dich zu gewöhnen. Wie der Tau des Morgens den Boden nicht richtig durchnässt, sondern nur anfeuchtet, so willst du uns geben, was wir brauchen, nicht mehr und nicht weniger. Du willst uns nicht erdrücken mit deiner Liebe, du nimmst uns nicht die Verantwortung ab für unser Leben, du willst uns stärken für die Aufgaben, die wir zu bewältigen haben, und du willst nicht, dass wir uns dabei überfordern.

Barmherziger Gott, wärme uns mit deiner Liebe, so dass auch die Menschen, die bei uns sind, die Wärme unseres Herzen spüren. Gib uns die Stütze anderer Menschen, wo wir sie brauchen und hilf uns selber aufzustehen, um andere stützen zu können.

Wir hören heute in der Schriftlesung zwei Abschnitte aus der Bibel. Der eine steht im Evangelium nach **Markus 13, 31-37**:

31 Himmel und Erde werden vergehen;  
meine Worte aber werden nicht vergehen.

32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,  
auch die Engel im Himmel nicht, auch der Sohn nicht,  
sondern allein der Vater.

33 Seht euch vor, wachet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.

34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus  
und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit,  
und gebot dem Türhüter, er solle wachen:

35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht,  
wann der Herr des Hauses kommt,  
ob am Abend oder zu Mitternacht  
oder um den Hahnenschrei oder am Morgen,  
36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.  
37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Dazu hören wir einen zweiten Bibeltext aus dem Brief an die **Hebräer 4, 9-11**:

9 Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.  
10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist,  
der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.  
11 So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen,  
damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

Wir singen nun ein Lied, das eigentlich ein Kinderlied ist, aber es kann auch von Erwachsenen ernsthaft gesungen werden, die sich dessen bewusst sind, dass wir in den mütterlichen Armen Gottes geborgen sind, sowohl im Leben als auch im Sterben als auch in dem Tod, den Gott für uns bestimmt hat.

### Lied 408: Meinem Gott gehört die Welt

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Mitglieder unserer Evangelischen Paulusgemeinde zu denken, die wir im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen



Kerzen für Verstorbene des vergangenen Kirchenjahrs

der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

**insgesamt 32 Verstorbene der Evangelischen Paulusgemeinde Gießen**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

## Orgelmusik

### Lied 326:

1. Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut, dem Vater aller Güte,  
dem Gott, der alle Wunder tut, dem Gott, der mein Gemüte  
mit seinem reichen Trost erfüllt, dem Gott, der allen Jammer stillt.  
Gebt unserm Gott die Ehre!
2. Es danken dir die Himmelsheer, o Herrscher aller Thronen;  
und die auf Erden, Luft und Meer in deinem Schatten wohnen,  
die preisen deine Schöpfermacht, die alles also wohl bedacht.  
Gebt unserm Gott die Ehre!
3. Was unser Gott geschaffen hat, das will er auch erhalten,  
darüber will er früh und spat mit seiner Güte walten.  
In seinem ganzen Königreich ist alles recht, ist alles gleich.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

## Predigt

Liebe Gemeinde, zur Predigt lese ich noch einmal aus dem Buch des Propheten **Jesaja 66, 13**. Gott spricht:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Wer vorhin aufmerksam die beiden Schriftlesungen aus dem Markusevangelium und dem Hebräerbrief gehört hat, der hat vielleicht einen Widerspruch empfunden:

Bei Markus hieß es: „Bleibt wach!“, und im Hebräerbrief haben wir gehört: „Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.“

Schließt sich nicht beides aus? Wachsam sein, verantwortungsbewusst leben, immer auf dem Sprung sein, das zu tun, was gerade angemessen ist? Und auf der anderen Seite: Ruhe finden, sich zurückziehen, schlafen können, Verantwortung abgeben können? Sind das nicht unvereinbare Gegensätze? Manchmal finden wir diese Auseinandersetzung ja auch zwischen verschieden geprägten Christen: die einen suchen mehr die Stille im Gottesdienst; andere wollen sich in Unruhe versetzen lassen durch das Leid und die Probleme in der Welt. Die einen wollen beten, die anderen aktiv die Welt verändern.

Denken wir genauer darüber nach, werden wir einsehen: beides ist nicht unvereinbar. Beides gehört sogar untrennbar zusammen: die Wachsamkeit und die Ruhe. Bei-

des schließt sich nur aus, wenn man versucht, es genau zur selben Zeit zu tun. Das geht nicht: zugleich wach zu bleiben und schlafen, gleichzeitig angespannt zu sein und sich zu entspannen. Alles auf einmal geht nicht, nicht zu jeder Zeit ist das gleiche von uns allen gefordert.

Wenn eine Mutter da ist, die tröstet, vielleicht auch eine Tante, eine Oma, vielleicht auch ein mütterlich tröstender Papa oder Opa, dann muss das Kind selber gar nichts tun. Es kann in den Armen der Mama, der Tante, des Opas liegen, sich an sie oder ihn kuscheln und einfach spüren, dass dieser Mensch da ist. Wenn das Kind genug getröstet worden ist, wenn es genug geweint hat oder genug die Wärme und Nähe gespürt hat, dann wird es wieder vom Schoß heruntergehen und etwas anderes tun – was es vorher vielleicht so nicht hätte tun können.

Ein andermal ist es vielleicht die Mutter, die selber Trost braucht und ihn bei ihrem Mann sucht, oder umgekehrt. Es ist gut, wenn man selber das Bedürfnis nach Abschalten, Loslassen, nach Ruhe und Geborgenheit hat, dass man dann jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann.

Wir brauchen also manchmal Zeiten der Ruhe, in denen wir uns sammeln, in denen wir uns vergewissern, dass wir geliebt werden, in denen wir unseren Nerven eine Entspannungspause gönnen. Dadurch gewinnen wir neue Kraft für unseren oft unruhigen Alltag, in dem wir all unsere Wachsamkeit und Energie brauchen. Und gerade, wenn jemand viel durchgemacht hat, wenn er einen lieben Menschen, den Ehepartner, die Mutter, das eigene Kind verloren hat, dann sehnt er sich wohl nach nichts mehr als nach Ruhe für seine Seele.

„In der Ruhe liegt die Kraft!“ Wir brauchen Ruhe, innere Ruhe, um dann wieder wach und verantwortungsbewusst leben zu können. Wenn die Mutter ihr Kind getröstet hat, kann es sich wieder in das Spiel und den Ernst seines Alltags stürzen. Aber wie finden wir Erwachsenen Trost und Ruhe? Müssen wir nicht, um Ruhe zu finden, alles andere abschalten, alle Sorgen, alle schmerzhaften Gefühle, alle Probleme, vor allem die Probleme der anderen Leute, weil ja die eigenen weh genug tun? Können wir es uns, wenn wir innere Ruhe finden wollen, überhaupt leisten, wachsam zu sein, wache Sinne zu behalten? Müssen wir uns nicht betäuben, um nicht krank oder verrückt zu werden vor Verzweiflung – betäuben mit Arbeit oder innerer Abstumpfung oder Tabletten oder viel Ablenkung?

Ein Text aus dem Anhang des Alten Testaments, aus dem Buch **Sirach 40, 1-7** spricht deutlich aus, wie sehr das Leben der Menschen von Unruhe geprägt ist:

1 Großes Elend ist jedem Menschen zugeteilt,  
und ein schweres Joch liegt auf den Menschenkindern von Mutterleib an,  
bis sie zur Erde zurückkehren, die unser aller Mutter ist.

2 Da sind immer Sorge, Furcht, Hoffnung und zuletzt der Tod

3 sowohl bei dem, der in hohen Ehren sitzt,  
wie bei dem, der im Staube liegt;  
4 sowohl bei dem, der Purpur und Krone trägt,  
wie bei dem, der einen groben Kittel anhat.  
Da sind immer Zorn, Eifersucht, Kummer,  
Unfriede und Todesfurcht, Hass und Streit.  
5 Und wenn einer des Nachts auf seinem Bett ruhen und schlafen soll,  
beunruhigen ihn allerlei Gedanken.  
6 Wenn er schon ein wenig ruht, so ist's doch nichts damit;  
denn bald ist ihm im Schlaf, als wäre es Tag  
und er sähe die Feinde kommen,  
und er erschrickt im Traum, als fliehe er aus der Schlacht;  
7 und im Augenblick der Not wacht er auf  
und ist heilfroh, dass die Furcht umsonst war.

Unruhe, Grübeln, Angst, Sorge, Todesangst und Hass – das treibt die Menschen um. Und Abschalten nützt nichts, bis in die Träume hinein reicht die Unruhe, Fliehen ist zwecklos vor der Unruhe, die aus dem eigenen Innern aufsteigt. So alt ist also schon die Erkenntnis, die uns die moderne Tiefenpsychologie wieder zugänglich gemacht hat, dass uns in unseren Träumen die Dinge bedrängen, die wir im Alltag nicht wahrhaben wollen.

Der Wunsch, nichts zu sehen, nichts zu hören, nichts zu fühlen, wenn man einem übermächtigen Schmerz ausgesetzt ist, ist eine verständliche Notlösung, wenn man keine andere Möglichkeit hat. Aber so findet man die innere Ruhe nicht. Wenn wir versuchen, abzuschalten, uns zu betäuben, dann kriegen wir vor allem die Liebe und Anerkennung von anderen Menschen nicht mehr richtig mit. Wir können uns nicht mehr richtig freuen.

Umgekehrt ist ja das Schlimme am Wachsein, an der wachen Aufmerksamkeit, dass man alles mitkriegt, Freude und den tiefsten Schmerz, Aufgaben, denen wir uns gerne stellen, und Herausforderungen, denen wir uns nicht gewachsen fühlen, geliebt werden und missachtet werden. Wie kann man alles mitbekommen und fühlen und wahrnehmen – massive Angst oder Traurigkeit, tiefen Schmerz, Verzweiflung, vielleicht auch Wut- und Hassgefühle – und damit dann fertig werden?

Ja, wenn wir noch Kinder wären und eine gute Mutter hätten, zu der wir kommen könnten und alles erzählen, bei der wir uns anuscheln könnten und unser Herz ausschütten! Dann bräuchten wir keine Angst davor zu haben, wir könnten vielleicht nicht mehr aufhören zu weinen, wenn wir einmal anfangen. Dann würde sie verstehen, wenn wir wütend sind und uns davon abhalten, mit dieser Wut etwas Schlimmes anzurichten.

Mit dieser Sehnsucht sind wir Erwachsene und tragen aber doch noch das Kind in uns, das wir alle einmal waren und immer bleiben werden. Diesen Teil in uns spricht der Gott der Bibel in **Jesaja 66, 13** an, wenn er sagt:

Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet.

Ich möchte das vor allem all denen heute eindringlich sagen, die gelernt haben, sich vor einem vor allem fordernden, strafenden Gottvater zu fürchten. Gott ist auch wie eine Mutter. Dieser Vater hat auch mütterliche Züge. Dieser Gott fordert nicht, wo er nicht zuvor gegeben hat. Dieser Gott hält es aus, wenn wir auf ihn zornig sind und ihn anklagen, wenn wir ihn nicht verstehen. Trotzdem ist er da für uns, trotzdem hält er uns, wenn wir uns fallen lassen, trotzdem leitet er uns sanft an, wieder neue Schritte zu versuchen, nachdem wir uns etwas gefasst haben.

Nach der Predigt werden wir ein Lied singen aus dem 17. Jahrhundert, da werden wir dieser Vorstellung von Gott noch etwas nachgehen können: ein Gott, der uns mit Mutterhänden leitet (nicht mit militärischen Drill), ein Gott, der uns mit Vateraugen ansieht, so dass wir Ruhe finden (und nicht angstvoll erschrecken).

Wir werden anders fühlen, anders denken, anders wachsam sein und anders handeln, wenn wir uns auf diesen Gott einlassen. Wem das, was Jesaja sagt, zu weit weg ist, der mag an die Art Jesu denken, der sanft war, aber nicht schwächlich, der klar denken konnte und Gefühle zeigte.

Und wer nun denkt: Jesus ist schon lange nicht mehr bei uns, und was hilft das alles mir: der sei daran erinnert, dass all das, was Gott uns gibt, uns meistens durch andere Menschen gegeben wird. Manchmal auch direkt durch das Lesen der Bibel oder durch das Gebet. Wenn wir zur Bibel und zum Gebet von uns aus wenig Zugang haben, dann können wir doch andere Menschen suchen, die – weil sie selber Trost erfahren haben – uns trösten können, wie eine Mutter tröstet. Die Mutter, die ihr Kind trösten kann, braucht ein andermal vielleicht selber jemanden, der ihr voll und ganz zuhört, und findet vielleicht in ihrem Mann oder in ihrer besten Freunden einen Menschen, bei dem sie sich aussprechen kann. Ein Mann, dessen Frau sich überfordert fühlt, ihn zu trösten, kann sich vielleicht einem Freund oder einem Pfarrer anvertrauen. Wenn man den Wunsch hat, einmal alles loszuwerden, was einen bedrückt, um innerlich zur Ruhe zu kommen, dann ist es gut, wenn man jemanden findet, der in diesem Moment ganz wach ist und voll für einen da sein kann und will. Jemanden, vor dem man sich nicht seiner Tränen schämen muss. Jemanden, dem man alles sagen kann, ohne dass er etwas ausplaudert.

Ich betone noch einmal: dieses Trösten können wir alle lernen. Jeder kann trösten, der selber getröstet worden ist, der sich selber, immer wieder innerliche Ruhe holt, sei es im Gebet oder bei Menschen seines Vertrauens. Ich meine nicht einen Trost, der einem die Probleme ausredet, der einem weismachen will, es sei alles nicht so

schlimm. Dieser Trost ist kein Betäubungsmittel, sondern ein Weg, schmerzhaft Erfahrungen gemeinsam zu tragen, Gefühle nicht drinbehalten zu müssen, sondern ausdrücken zu können.

Deshalb ist es nicht nur wahr, dass einer, der innere Ruhe bekommen hat, wieder wachsamer seinen Alltagsorgen gegenüber treten kann, sondern auch umgekehrt: Wachsein führt zu innerer Ruhe. Nämlich ein Wachsein, das offen ist für den Trost, der von Gott kommt und der uns oft durch andere Menschen vermittelt wird. Wenn wir wach sind für das, was uns geschenkt werden kann, können wir auch besser ertragen, was wir Schmerzliches erleben, denn wir müssen es nicht allein durchmachen. Und schließlich werden wir dann auch wachsamer sein für das Leid, das andere Menschen zu tragen haben. Der Gott, der uns wie eine Mutter tröstet, der will von uns, dass wir uns gegenseitig nicht allein lassen. Dazu brauchen wir nicht viel Stärke aus uns selbst heraus; es genügt, dass wir uns auf das einlassen, was Gott uns schenken will. Es ist der Gott, den der Apostel Paulus einmal im Geiste durch Jesu Mund zu sich so hat reden hören (**2. Korinther 12, 9**):

Lass dir an meiner Gnade genügen;  
denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

#### Lied 326:

4. Ich rief zum Herrn in meiner Not: „Ach Gott, vernimm mein Schreien!“  
Da half mein Helfer mir vom Tod und ließ mir Trost gedeihen.  
Drum dank, ach Gott, drum dank ich dir; ach danket, danket Gott mit mir!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

5. Der Herr ist noch und nimmer nicht von seinem Volk geschieden;  
er bleibt ihre Zuversicht, ihr Segen, Heil und Frieden.  
Mit Mutterhänden leitet er die Seinen stetig hin und her.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

6. Wenn Trost und Hilf ermangeln muss, die alle Welt erzeiget,  
so kommt, so hilft der Überfluss, der Schöpfer selbst, und neiget  
die Vateraugen denen zu, die sonst nirgends finden Ruh.  
Gebt unserm Gott die Ehre!

7. Ich will dich all mein Leben lang, o Gott, von nun an ehren,  
man soll, Gott, deinen Lobgesang an allen Orten hören.  
Mein ganzes Herz ermuntre sich, mein Geist und Leib erfreue dich!  
Gebt unserm Gott die Ehre!

Gott, wir danken dir, dass du für uns da bist wie eine gute Mutter und wie ein guter Vater. Wir danken dir, dass wir uns nicht betäuben müssen, um unser Leben und un-

sere innere Not auszuhalten, dass wir von dir lernen können, unseren Schmerz gemeinsam zu tragen. Wir danken dir, dass du uns neue Wege zeigst und uns immer wieder neue Verantwortung zutraust. Du kannst uns trösten, weil du der bist, der schon immer war und ohne den die Welt nicht wäre. Du kannst uns trösten, weil dir die Welt nicht gleichgültig ist, weil du mit uns mitleidest. Du kannst uns trösten, weil in dir die Welt ihre Erfüllung findet, weil nicht der Tod, sondern du das Ziel der Welt bist, weil du dafür geradestehst, dass einmal alles Leid und alle Bosheit dieser Welt überwunden sein wird. Wir können uns nicht vorstellen, wie ewiges Leben ist, aber wir sehnen uns danach, nicht nur ein Stäubchen im Weltall zu sein, nicht mit unserem Tod im Vergessen zu versinken; wir sehnen uns danach, mit unseren Lieben, die gestorben sind, wieder vereinigt zu sein, und eine Freude zu empfinden, die nie vergeht. Lass uns wach sein für dich, denn du hast uns ewiges Leben versprochen. Wir wissen nicht, wie du auf unsere Sehnsucht antworten wirst, aber wir dürfen daran glauben, dass du uns nicht enttäuschen wirst. Wenn du die Erde und das riesige Weltall aus dem Nichts geschaffen hast, dann können wir dir auch zutrauen, uns neu zu schaffen in einem neuen, ewigen Leben.

**Lied 488: Bleib bei mir, Herr!**

## Wachsam sein!

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
24. November 2013, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Zu jeder Zeit kann Gott auf seine Weise in diese Welt hineinregieren, und zwar genau dann, wenn wir ihn lassen. Wenn wir mit ihm rechnen. Wenn wir uns klarmachen, dass diese Welt und auch wir selbst von einem Gott geschaffen sind, der uns lieb hat, der Großes mit uns vor hat, der unser Glück will. Unser Leben ist kostbar.

### **Markus 13, 31:**

[Jesus Christus spricht:] Himmel und Erde werden vergehen;  
meine Worte aber werden nicht vergehen.

Dieser Sonntag hat zwei Namen: Totensonntag und Ewigkeitssonntag. An die, die im vergangenen Kirchenjahr in unserer Gemeinde gestorben und kirchlich bestattet worden sind, denken wir in der Zuversicht, dass sie in Gottes Ewigkeit aufbewahrt bleiben, in seiner Liebe, seinem Frieden. Darum heiße ich in der Pauluskirche heute vor allem diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für sie wollen wir in diesem Gottesdienst noch einmal beten und eine Kerze anzünden.

Wir singen ein Morgenlied, das auch den Abschied von dieser Erde in tröstlicher Weise aufgreift. Eine der verstorbenen Frauen, an die wir heute denken, hat es sich vor Jahren einmal als Geburtstagslied im damaligen Seniorenkreis gewünscht.

### **Lied 449:**

1. Die güldne Sonne voll Freud und Wonne  
bringt unsern Grenzen mit ihrem Glänzen  
ein herzerquickendes, liebliches Licht.  
Mein Haupt und Glieder, die lagen darnieder;  
aber nun steh ich, bin munter und fröhlich,  
schaue den Himmel mit meinem Gesicht.
2. Mein Auge schauet, was Gott gebauet  
zu seinen Ehren und uns zu lehren,  
wie sein Vermögen sei mächtig und groß  
und wo die Frommen dann sollen hinkommen,  
wann sie mit Frieden von hinnen geschieden  
aus dieser Erden vergänglichem Schoß.

7. Menschliches Wesen, was ist's gewesen?

In einer Stunde geht es zugrunde,  
sobald das Lüftlein des Todes drein bläst.  
Alles in allen muss brechen und fallen,  
Himmel und Erden die müssen das werden,  
was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet

ohn alles Wanken; seine Gedanken,  
sein Wort und Wille hat ewigen Grund.  
Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden,  
heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen,  
halten uns zeitlich und ewig gesund.

12. Kreuz und Elende, das nimmt ein Ende;

nach Meeresbrausen und Windessausen  
leuchtet der Sonnen gewünschtes Gesicht.  
Freude die Fülle und selige Stille  
wird mich erwarten im himmlischen Garten;  
dahin sind meine Gedanken gericht'.

Wir beten mit **Psalm 103**, aus dem wir im vergangenen Jahr auch manchen Vers in einer Trauerfeier gebetet haben:

1 Lobe den HERRN, meine Seele,

und was in mir ist, seinen heiligen Namen!

2 Lobe den HERRN, meine Seele,

und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat:

3 der dir alle deine Sünde vergibt und heilet alle deine Gebrechen,

4 der dein Leben vom Verderben erlöst,

der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit,

5 der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler.

6 Der HERR schafft Gerechtigkeit und Recht allen, die Unrecht leiden.

7 Er hat seine Wege Mose wissen lassen, die Kinder Israel sein Tun.

8 Barmherzig und gnädig ist der HERR, geduldig und von großer Güte.

9 Er wird nicht für immer hadern noch ewig zornig bleiben.

10 Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden

und vergilt uns nicht nach unsrer Missetat.

11 Denn so hoch der Himmel über der Erde ist,

lässt er seine Gnade walten über denen, die ihn fürchten.

12 So fern der Morgen ist vom Abend,

lässt er unsre Übertretungen von uns sein.

13 Wie sich ein Vater über Kinder erbarmt,  
so erbarmt sich der HERR über die, die ihn fürchten.  
14 Denn er weiß, was für ein Gebilde wir sind;  
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.  
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,  
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;  
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,  
und ihre Stätte kennen sie nicht mehr.  
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit  
über denen, die ihn fürchten,  
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind  
18 bei denen, die seinen Bund halten  
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.  
19 Der HERR hat seinen Thron im Himmel errichtet,  
und sein Reich herrscht über alles.  
20 Lobet den HERRN, ihr seine Engel,  
ihr starken Helden, die ihr seinen Befehl ausrichtet,  
dass man höre auf die Stimme seines Wortes!  
21 Lobet den HERRN, alle seine Heerscharen,  
seine Diener, die ihr seinen Willen tun!  
22 Lobet den HERRN, alle seine Werke,  
an allen Orten seiner Herrschaft!  
Lobe den HERRN, meine Seele!

Wie geht das, Gott loben im Angesicht des Todes? Als Hiob seine Kinder verlor, betete er zu Gott (**Hiob 1, 21**):

Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen;  
der Name des HERRN sei gelobt!

Er betete einen Lobpreis für den Gott, der ihm das Liebste nahm, für den Gott, den er nicht verstand, für den Gott, den er mit seinem Zorn bedrängte, mit seinen Anklagen nicht verschonte. An wen sollte er sich sonst wenden? Wem hatte er alles Gute zu verdanken gehabt in seinem Leben, wenn nicht Gott? Wer, wenn nicht Gott, hatte ihm genommen, was er liebte? Wen sollte er zur Rechenschaft ziehen, er, der sich ungerecht gestraft fühlte, wenn nicht seinen Gott, auf den er vertraute? Er lobte den Namen Gottes, mit dem sich Gott offenbart hatte: den Namen der Befreiung, der Gerechtigkeit, des Friedens. Und indem er ihn lobte, trug er ihm seine Klage und Anklage vor: Wie konntest du, Gott, mich so ungerecht behandeln? Dein Name heißt doch: „Du bist für uns da!“ Wo warst du, als meine Kinder starben? Wie Hiob dürfen auch wir unsere eigenen persönlichen Klagen vor Gott bringen.

Die biblischen Beter machen es uns vor: Wer zu Gott klagen kann, der kann auch Gott loben. Wer dankbar alles aus Gottes Hand empfängt, der vergisst das Gute nicht, das Gott ihm widerfahren lässt, und der lässt sich vom Bösen, das ihm widerfährt, nicht vom guten Weg abbringen. Dietrich Bonhoeffer sagte einmal: „Ich glaube, dass Gott aus allem, auch aus dem Bösesten, Gutes entstehen lassen kann und will. Dafür braucht er Menschen, die sich alle Dinge zum Besten dienen lassen.“

Barmherziger Gott, viele von uns, die heute im Gottesdienst versammelt sind, haben im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren und sind auf ihrem Weg der Trauer unterwegs. Hilf ihnen, sich mit allem auseinanderzusetzen, was ihnen auf diesem Weg begegnet: dankbare Erinnerungen oder anhaltender Schmerz über einen Verlust, der kaum zu verwinden ist, die Versuchung, sich zurückzuziehen, oder Versuche, sich neu dem Leben zu öffnen, das Gefühl, einem Verstorbenen weiter in Liebe verbunden zu bleiben, oder auch Tränen der Wut, weil in diesem Leben mancher Konflikt nicht bewältigt werden konnte. Gib ihnen den Mut, auch schwere Gedanken zuzulassen, und sich Hilfe im vertrauensvollen Gespräch zu suchen, wenn sie allein nicht damit fertigwerden.

Andre unter uns waren noch wenig oder nie von schwerem Leid, von der Angst vor dem Sterben, vom Tod geliebter Menschen betroffen. Hilf auch ihnen in einem Gottesdienst wie diesem, ihre Zuversicht und Hoffnung so stark zu machen, dass sie sich auch den dunklen Themen des Lebens zu stellen wagen.

Dir, du starker Gott der Liebe, dürfen wir uns alle anvertrauen – im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

Wir hören die Schriftlesung zum Ewigkeitssonntag aus dem Evangelium nach **Matthäus 25, 1-13**. Jesus erzählt dort ein Gleichnis über das Reich Gottes, das dort anbricht, wo Menschen sich bewusst sind, dass sie ihr Leben Gott verdanken und dieses Leben vor Gott verantworten:

- 1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.
- 2 Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.
- 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.
- 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.
- 5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.
- 6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!
- 7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.
- 8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen:  
Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein;  
geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.  
10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam;  
und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit,  
und die Tür wurde verschlossen.  
11 Später kamen auch die andern Jungfrauen  
und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!  
12 Er antwortete aber und sprach:  
Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.  
13 Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

### Lied 527:

5. Wie eine Rose blühet, wenn man die Sonne siehet  
begrüßen diese Welt, die, eh der Tag sich neiget,  
eh sich der Abend zeigt, verwelkt und unversehens fällt:  
6. so wachsen wir auf Erden und denken groß zu werden,  
von Schmerz und Sorgen frei; doch eh wir zugenommen  
und recht zur Blüte kommen, bricht uns des Todes Sturm entzwei.  
8. Auf, Herz, wach und bedenke, dass dieser Zeit Geschenke  
den Augenblick nur dein. Was du zuvor genossen,  
ist als ein Strom verschossen; was künftig, wessen wird es sein?  
9. Verlauche Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre  
und geh den Herren an, der immer König bleibet,  
den keine Zeit vertreibt, der einzig ewig machen kann.  
10. Wohl dem, der auf ihn trauet! Er hat recht fest gebauet,  
und ob er hier gleich fällt, wird er doch dort bestehen  
und nimmermehr vergehen, weil ihn die Stärke selbst erhält.

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an, um an Verstorbene zu denken, die zur Evangelischen Paulusgemeinde gehört haben bzw. für die wir als Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten haben. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren. So denken wir in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### Gedenken an 32 Verstorbene

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

## Orgelmusik

### Lied 147:

1. „Wachet auf“, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne,  
„wach auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde“;  
sie rufen uns mit hellem Munde: „Wo seid ihr klugen Jungfrauen?  
Wohlauf, der Bräutigam kommt, steht auf, die Lampen nehmt! Halleluja!  
Macht euch bereit zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegengehn!“
2. Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen,  
sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.  
Nun komm, du werthe Kron, Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!  
Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl.
3. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen,  
mit Harfen und mit Zimbeln schön. Von zwölf Perlen sind die Tore  
an deiner Stadt; wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.  
Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude.  
Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.

## Predigt

Liebe Gemeinde, unser Gedenken an die Toten des vergangenen Kirchenjahres habe ich heute eingerahmt von einem Bibeltext und einem Lied, die für uns Menschen der Neuzeit nicht leicht zu verstehen sind. Jesus erzählt von Hochzeitsbräuchen, die uns unvertraut sind. Offenbar wurde der Hochzeitstermin nicht vorher genau festgelegt, sondern der Bräutigam entschied, wann er die Braut mit ihren Freundinnen zur Hochzeit abholte, und das tat er vielleicht erst mitten in der Nacht. Wer dann erst beim Ruf „Der Bräutigam kommt!“ noch loslaufen und sich Öl für die Lampen kaufen musste, kam zu spät und bekam an der Tür zur Hochzeitsgesellschaft vom Türsteher gesagt: „Du kommst hier nicht rein!“ Heute würde man vielleicht sagen: Wer sich als Hochzeitsgast nicht rechtzeitig gestylt hat, sich erst noch die Haare machen muss, wenn schon die Glocken läuten, wird die Trauung verpassen.

In dem Lied, das wir eben gesungen haben, wird das Gleichnis Jesu mit anderen Bildern aus der Bibel verbunden. Im Buch der **Offenbarung 21, 1 bis 22, 5** sieht der christliche Prophet Johannes mit Augen des Glaubens, wie am Ende der Zeiten die heilige Stadt Jerusalem aus dem Himmel zu uns Menschen kommt. In einer Zeit, in

der Jerusalem in Schutt und Asche liegt und das Volk Israel in alle Welt zerstreut worden ist, träumt er davon, wie Gott wieder bei den Menschen wohnt, in einer Stadt, deren Tore mit Perlen geschmückt sind. Er wagt es, auf eine Zeit zu hoffen, in der die Menschen hier auf Erden im Einklang mit Gott und im Frieden miteinander leben werden.

Im christlichen Gesangbuchlied hat Philipp Nicolai im Jahr 1599 diese Hoffnung sozusagen auf das Leben nach dem Tod verschoben. Er malt sich voller Freude aus, wie Jesus am Ende der Welt wiederkommt und diejenigen, die seinem Ruf folgen, mit hineinnimmt ins ewige Glück bei Gott im Chor der Engel.

Wie gesagt, uns Neuzeitmenschen sind diese Bilder fremd geworden. Ich weiß nicht, wer von Ihnen, von euch, davon träumt, einmal nach dem Tod im Chor der Engel himmlische Lieder zu singen. Es sind vermutlich nicht so viele wie damals vor 414 Jahren. Trotzdem habe ich das Lied heute anstimmen lassen, da es mit seinem hoffnungsvoll gestimmten Ton auch uns dazu einlädt, den Fragen nach Tod und Ewigkeit nicht auszuweichen. Außerdem macht es darauf aufmerksam, dass man von diesen sogenannten „letzten Fragen“ wohl immer nur in zeitbedingten Bildern sprechen und singen kann. Auch gebe ich zu bedenken, dass in alten Bildern Platz für neue Inhalte ist. Zum Beispiel müssen die Engelchöre doch keineswegs nur langweilige Lieder singen. Ich denke, die Freude an himmlischer Musik besteht darin, dass jeder in seiner eigenen Lieblingsmusik schwelgen kann, und dann gehören bestimmt auch Freddy Mercury oder Leonard Cohen zum Himmelsensemble, und die Engel müssten auch Lieder von Justin Bieber oder Helene Fischer singen können, um nur einige Musikgeschmacksrichtungen zu nennen. Dass die Engelchöre sich mit Bach und Mozart auskennen, werden viele für selbstverständlich halten.

Aber nun endlich zum heutigen Predigttext im Evangelium nach **Markus 13, 31-37**. Er enthält auch ein Gleichnis Jesu von den letzten Dingen, von der Vergänglichkeit der Welt und sogar des Himmel, den Gott geschaffen hat. Im Gleichnis malt er dann aber nicht etwa das Leben in einem neuen Himmel oder im Himmel bei Gott aus. Schauen wir einmal, wovon Jesus hier spricht:

31 Himmel und Erde werden vergehen;  
meine Worte aber werden nicht vergehen.  
32 Von dem Tage aber und der Stunde weiß niemand,  
auch die Engel im Himmel nicht,  
auch der Sohn nicht, sondern allein der Vater.  
33 Seht euch vor, wachet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.  
34 Wie bei einem Menschen, der über Land zog und verließ sein Haus  
und gab seinen Knechten Vollmacht, einem jeden seine Arbeit,  
und gebot dem Türhüter, er solle wachen:

35 so wacht nun; denn ihr wisst nicht, wann der Herr des Hauses kommt,  
ob am Abend oder zu Mitternacht  
oder um den Hahnenschrei oder am Morgen,  
36 damit er euch nicht schlafend finde, wenn er plötzlich kommt.  
37 Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!

Als erstes, liebe Gemeinde, fällt mir auf, dass Jesus hier einen viel nüchterneren Ton anschlägt als zum Beispiel unser Lied vor der Predigt. Realistisch redet er davon, dass alles vergehen wird, nicht nur die Erde, auch der Himmel. Im Unterschied zu vielen Weltuntergangspropheten aller Zeiten weigert er sich aber, genau vorauszusagen, wann die Welt untergehen wird. Das weiß nur Gott, das weiß nicht einmal Jesus, der Sohn Gottes.

Zum Realismus Jesu gehört aber auch, dass eins nicht vergehen wird, nämlich seine Worte, die er zu den Jüngern spricht. Das klingt bescheiden und überheblich zugleich. Was sind schon Worte, denken wir, was bringt es schon, wenn die ewig bestehen bleiben? Und warum sollen ausgerechnet die Worte Jesu bestehen bleiben, wenn alles andere einmal untergeht? Hier kommt zum Ausdruck: im Blick auf unsere Zukunft und die Zukunft der Welt haben wir wirklich nichts in der Hand. Stattdessen dürfen wir etwas im Ohr haben, nämlich Hoffnungsworte von Gott, die Jesus uns weitersagt. Jesus selbst ist ja das lebendige Wort Gottes. Gott ist Liebe, und Jesus verkörpert diese Liebe. Diese Liebe vergeht nie, sie überdauert den Untergang von allem anderen.

Darum ist für die Menschen der Bibel der Untergang der Welt, so wie sie jetzt ist, auch gar nicht so bedrohlich, wie wir das empfinden. Nein, sie, die als arme, von Gewalt bedrohte Menschen in einem besetzten Land leben, wünschen sich das Ende dieser für sie schrecklichen Welt, damit Gott endlich Frieden und Gerechtigkeit bringt.

Für Jesus sind solche Wünsche keine leeren Hoffnungen, sondern durchaus realistisch. Er und auch später der Apostel Paulus rechnen jederzeit damit, dass Gott die Welt radikal zum Guten verändert. Aber wann genau das passiert, das wissen sie selber nicht, das berechnen sie nicht, das überlassen sie Gott selbst.

Haben sich Jesus und Paulus nicht geirrt? Seit 2000 Jahren ist die Welt nicht untergegangen, ist Jesus nicht zurückgekehrt, ist noch kein Weltfrieden ausgebrochen. Könnte man nicht sagen: Diese Hoffnungen aus der Bibel sind überholt? Sicher wissen wir, dass wir alle einmal sterben müssen, und auch, dass die Erde irgendwann aufhört zu existieren, dass sogar das Weltall irgendwann ein Ende hat, das bestätigt oder vermutet auch die heutige Wissenschaft. Aber Jesu Worte der Hoffnung, werden sie wirklich nicht vergehen? Was meint er denn mit den konkreten Worten in seinem Gleichnis, in dem es um die Wachsamkeit geht?

„Seht euch vor“, sagt er, „wachtet! denn ihr wisst nicht, wann die Zeit da ist.“ Also gerade weil wir nicht wissen, wie lange die Welt existiert und wie lange wir leben, ermutigt er uns, wachsam zu sein. Lasst nicht den Kopf hängen, gebt die Welt nicht verloren, auch wenn sie in Unrecht und Gewalt zu versinken scheint, seid wachsam, denn Gott wird kommen. Er gibt seine Welt nicht auf. Und euch auch nicht.“

Sein Gleichnis dreht sich dann um einen Menschen, der verreist und über viele Nächte hin wegbleibt. Er hat ein großes Haus mit zahlreichen Sklaven. Alle bekommen ihre Aufgaben zugeteilt. Er gibt ihnen Vollmacht, also volle Verantwortung, ihre Arbeit selbstständig zu verrichten. Und dem Türsteher gibt er den besonderen Auftrag: Wachsam sein! Das ist besonders wichtig, denn wenn der Herr vielleicht mitten in einer Nacht zurückkehrt, dann muss er sofort die anderen wecken, die den Herrn empfangen, bewirten und bedienen sollen.

Mit solchen nächtlichen Bereitschaftsdiensten vergleicht nun Jesus das Warten auf Gott. Auch wer auf Gott vertraut, wer sein Eingreifen in dieser Welt erwartet, der soll wachsam sein. „Ihr wisst auch nicht, wann Gott in euer Leben hineinkommen, euch mit einer besonderen Aufgabe beanspruchen will. Das kann, wieder im Bild gesprochen, am Abend sein oder um Mitternacht oder wenn früh der Hahn kräht oder am Morgen. Also jederzeit kann Gott ganz plötzlich vor eurer Tür stehen und anklopfen, und dann soll er euch nicht schlafend finden.“ Am Ende unterstreicht Jesus noch einmal, dass diese Worte nicht nur seinem engsten Jüngerkreis gelten: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“

Wenn Jesus also auch uns sagt: „Seid wachsam!“, was meint er damit? Wir erwarten ja nicht freudig wie die Menschen zur Zeit Jesu oder des Paulus, dass bald die bestehende Welt untergeht, damit Gott endlich Frieden und Gerechtigkeit hier auf dieser Erde herstellt. Wir können auch kaum nachvollziehen, dass es ein evangelischer Liederdichter wie Philipp Nicolai im Jahr 1599 kaum erwarten konnte, in den Himmel zu Gott zu kommen, um dort im Chor der Engel mitzusingen. Aber ich möchte daran erinnern, dass Jesus vom Himmel auch sagen konnte (**Lukas 17, 21**):

Das Reich Gottes ist mitten unter euch.

Es ging Jesus also wirklich nicht darum, eine bestimmte Zeit vorauszusagen, in der diese Welt buchstäblich zu bestehen aufhört oder in der buchstäblich überall auf dieser Erde der Friede anfängt. Im Grunde wollte er sagen: Zu jeder Zeit kann Gott auf seine Weise in diese Welt hineinregieren, und zwar genau dann, wenn wir ihn lassen. Wenn wir mit ihm rechnen. Wenn wir uns klarmachen, dass diese Welt und auch wir selbst von einem Gott geschaffen sind, der uns lieb hat, der Großes mit uns vor hat, der unser Glück will. Gottes Reich haben wir nicht einfach in der Hand, und dennoch ist es so nahe, dass wir darauf vertrauen können: Unser Leben ist kostbar, Gott hat etwas mit uns vor, er vertraut uns viele Gaben an und Aufgaben an, wir können et-

was damit anfangen, wir können dankbar leben, wir können wie die Leute im Gleichnis Jesu sehr selbstständig unser Leben führen, allerdings in der Verantwortung vor Gott, vor den Regeln, die er, zum Beispiel in den Zehn Geboten, aufgestellt hat. Das alles meint Jesus, wenn er auch uns zruft: „Seid wachsam! Verschlaf nicht den Sinn eures Leben! Ihr seid von Gott geliebt. Euer Leben wird gelingen, wenn ihr von dieser Liebe in eurem Leben etwas ausstrahlt und weitergebt.“

Die Menschen, von denen wir in diesem Jahr Abschied nehmen mussten, hatten sehr verschiedene Chancen in ihrem Leben und mussten ganz unterschiedliche Herausforderungen bewältigen. Niemand war darunter, an den keiner mit Liebe im Herzen denkt, auch wenn es manchen schwer fiel, an die Liebe zu glauben und den Menschen, die ihnen nahestanden, ihre Liebe zu zeigen.

Wir freuen uns darüber, wenn wir rundherum dankbar sein können für das Leben eines Menschen, der uns geschenkt war; und zugleich tut es auch nach einiger Zeit immer noch weh, wenn dieser Mensch uns genommen wurde.

Noch mehr kann es schmerzen, wenn wir nicht nur über den Verlust eines Menschen trauern, sondern auch darüber, dass dieser Mensch sich und anderen sein Leben schwer gemacht hat. Wenn ich daran denke, spüre ich in Jesu Mahnung zur Wachsamkeit auch eine Trauer um all die Chancen zur Liebe in unserem Leben, die wir ungenutzt verstreichen lassen. Wie oft springen wir nicht über den eigenen Schatten, weil wir zu stolz oder zu mutlos sind oder weil wir schlicht zu sehr mit anderen Dingen beschäftigt sind, als mit Menschen ins Reine zu kommen, die uns vielleicht einmal vor langer Zeit verletzt haben. Es tut weh, wenn es für offene Worte und liebevolle Gesten im Blick auf einen konkreten Menschen irgendwann einmal zu spät ist.

Wenn Jesus allerdings sagt: „Meine Worte werden nicht vergehen“, dann gehört zu diesen Worten auch das Wort (**Lukas 23, 34**):

Vater, vergib ihnen; denn sie wissen nicht, was sie tun!

Er ermahnt und ermutigt uns nicht, um uns zu bestrafen, wenn wir dann doch nicht alles schaffen, was er uns zutraut. Seine Barmherzigkeit ist so groß, dass er uns auch annimmt, wo wir Fehler machen und versagen, wo wir einander etwas schuldig bleiben. Wir dürfen darauf vertrauen, dass er uns im Himmel in liebevoller Weise zur Rechenschaft zieht, dass er vollendet, was wir hier auf Erden nur bruchstückhaft zu Stande gebracht haben. Im Vertrauen darauf müssen wir nicht verzweifeln, wenn wir an unsere bescheidenen menschlichen Kräfte denken; wir müssen aber auch nicht denken: wir können sowieso nichts. Gott beschenkt uns mit Liebe und Kraft, wir dürfen sie annehmen. Er traut uns zu, unsere Mitmenschen auch spüren zu lassen, dass wir geliebt sind. So dürfen wir zuversichtlich und wachsam unser Leben führen. Und dazu gehört auch, dass Gott uns hilft, unsere Trauerwege zu gehen und sie zu bewältigen. Amen.



Die für Verstorbene angezündeten Kerzen sind am Ende des Gottesdienstes unterschiedlich lang – so wie ihr irdisches Leben

**Lied 154: Herr,  
mach uns stark  
im Mut, der  
dich bekennt**

Dieser ganze Gottesdienst steht im Zeichen derer, die in unserer Gemeinde im vergangenen Jahr gestorben sind. So wie die Kerzen hier vorn unterschiedlich rasch niedergebrannt sind, so war ihr Leben kürzer oder länger, mehr oder

weniger erfüllt. Begegne ihnen allen in deiner Ewigkeit mit deiner Gnade. Behüte und bewahre ihre Angehörigen und Freunde auf ihren eigenen Wegen. Lass sie und uns alle wachsam leben und dankbar aus deiner Hand nehmen, womit du uns beschenkst und herausforderst. Du Gott mit uns: „Wir bitten dich, erhöre uns!“

**Lied 488:**

1. Bleib bei mir, Herr! Der Abend bricht herein.  
Es kommt die Nacht, die Finsternis fällt ein.  
Wo fänd ich Trost, wärst du mein Gott nicht hier?  
Hilf dem, der hilflos ist: Herr, bleib bei mir!
4. Von deiner Hand geführt, fürcht ich kein Leid,  
kein Unglück, keiner Trübsal Bitterkeit.  
Was ist der Tod, bist du mir Schild und Zier?  
Den Stachel nimmst du ihm: Herr, bleib bei mir!
5. Halt mir dein Kreuz vor, wenn mein Auge bricht;  
im Todesdunkel bleibe du mein Licht.  
Es tagt, die Schatten fliehn, ich geh zu dir.  
Im Leben und im Tod, Herr, bleib bei mir!

## „Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu!“

Gottesdienst am 25. November 2012, evangelische Pauluskirche Gießen

Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Aber der Gott, der sagt: „Ich schaffe neu“, der kann auch unserem Leben neue Struktur, neue Orientierung, neuen Sinn geben und unsere Füße auf festen Boden stellen, so dass wir unseren Weg wie auf einer neuen Erde gehen.

### **Psalm 90, 12:**

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Totensonntag nennen wir diesen Tag, wir gedenken vor allem derer, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde gestorben sind und kirchlich bestattet wurden. Zugleich heißt dieser Sonntag aber auch Ewigkeitssonntag, denn wir haben eine Zuversicht, die über diese irdische Zeit hinausreicht – hinein in Gottes Ewigkeit.

Besonders heiße ich in der Pauluskirche diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle Mitglieder der Paulusgemeinde, die seit Beginn des Kirchenjahres gestorben sind, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

### **Lied 450:**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

### **Psalm 126, 1-2.5-6:**

1 Wenn der HERR die ... erlösen wird,  
[die nicht mehr ein noch aus wissen, die in ihm ihre letzte Zuflucht sehen,]  
so werden wir sein wie die Träumenden.

2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.  
Dann wird man sagen unter [denen, die nicht glauben]:  
Ihr Gott hat Großes an ihnen getan!

5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Jeder Abschied ist anders. Alt und lebenssatt sterben die einen. Andere sterben allzu früh. Manche sterben einsam. Andere werden herausgerissen aus einem Geflecht liebevoller Beziehungen.

Auch die Gefühle beim Abschiednehmen von einem Verstorbenen sind entsprechend vielfältiger Art, je nachdem, wie die Beziehung zu ihm war und wie viele Hoffnungen in seinem Leben erfüllt wurden oder unerfüllt geblieben sind.

Viele von uns tun sich schwer mit der Trauer anderer, wissen nicht recht, was sie tun sollen, wenn dem Gegenüber die Tränen kommen, können nicht umgehen mit dem unvemittelten Wechsel von Trauer und Fröhlichkeit. Umgekehrt hält sich mancher zurück beim Reden über den geliebten Verstorbenen, weil er die anderen nicht belasten möchte.

Gott, du hast versprochen, uns zu trösten, wie einen seine Mutter tröstet. Du nimmst uns in deine schützenden Arme und hüllst uns ein in deine Liebe wie in eine warme Decke. Du hilfst uns, unsere Gefühle auszuhalten, manchmal auch auszusprechen im Gebet oder bei einem vertrauten Menschen. Gib uns den Mut, Ja zu sagen zum eigenen und fremden Fühlen.

Der Apostel Paulus spricht (**Römer 12, 15**):

Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden.

Barmherziger Gott, mit unterschiedlichen Gefühlen sind wir hier. Da sind Trauer und tiefer Schmerz über den Verlust geliebter Menschen. Da ist die pure Lebensfreude, die verschont geblieben ist vor großem Leid. Da sind die Dankbarkeit für erfüllte Lebenszeit und die Erleichterung über ein Leiden, das zu Ende gehen durfte. Da sind gemischte Gefühle, wenn Beziehungen zerbrochen sind, ohne alle Konflikte klären zu können. An dich, Gott, wenden wir uns mit dem Wunsch, bei dir eine Zuflucht zu finden, aber auch mit der Furcht, enttäuscht zu werden. Gott, es ist nicht leicht, mit schweren Gedanken und Gefühlen fertigzuwerden. Für viele ist Einsamkeit zu ertragen oder auch die Last der Erinnerung. Doch zu dir können wir jederzeit kommen. Dir können wir uns anvertrauen, mit unseren geseufzten Gebeten, ohne Worte, einfach aus dem Herzen heraus. Auf dich dürfen wir unsere Hoffnung setzen.

**Predigttext – Jesaja 65, 17-25:**

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,  
dass man der vorigen nicht mehr gedenken  
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.

Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,  
19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.  
Man soll in ihm nicht mehr hören  
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.  
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,  
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen,  
sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt,  
und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.  
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,  
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.  
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,  
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.  
Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes,  
und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.  
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten  
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;  
denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,  
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.  
24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;  
wenn sie noch reden, will ich hören.  
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.  
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

**Lied 371:**

1. Gib dich zufrieden und sei stille in dem Gotte deines Lebens!  
In ihm ruht aller Freuden Fülle, ohn ihn mühst du dich vergebens;  
er ist dein Quell und deine Sonne, scheint täglich hell zu deiner Wonne.  
Gib dich zufrieden!
2. Er ist voll Lichtes, Trosts und Gnaden, ungefärbten, treuen Herzens;  
wo er steht, tut dir keinen Schaden auch die Pein des größten Schmerzens.  
Kreuz, Angst und Not kann er bald wenden,  
ja auch den Tod hat er in Händen. Gib dich zufrieden!
3. Wie dir's und andern oft ergehe, ist ihm wahrlich nicht verborgen;  
er sieht und kennet aus der Höhe der betrübten Herzen Sorgen.  
Er zählt den Lauf der heißen Tränen und fasst zuhauf all unser Sehnen.  
Gib dich zufrieden!

5. Er hört die Seufzer deiner Seelen und des Herzens stilles Klagen,  
und was du keinem darfst erzählen, magst du Gott gar kühnlich sagen.  
Er ist nicht fern, steht in der Mitten, hört bald und gern der Armen Bitten.  
Gib dich zufrieden!

Liebe Gemeinde, nun zünden wir wieder Kerzen an für Menschen, die zur Paulusgemeinde gehört oder sich ihr eng verbunden gefühlt haben und die in den zwölf Monaten des vergangenen Kirchenjahres kirchlich bestattet worden sind. Wir lassen Lichter aufscheinen zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Wir lassen Lichter brennen zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Wir lassen Lichter leuchten zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren.

So denken wir nun in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Gedenken an 19 Verstorbene**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### **Orgelmusik**

### **Lied 557: Ein Licht geht uns auf in der Dunkelheit**

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, am Anfang der letzten Woche war ich auf einer Tagung der Evangelischen Akademie unserer Landeskirche in Arnoldshain. Da ging es um die Frage, wie das Alte und das Neue Testament zusammenhängen. Die Antwort war, knapp zusammengefasst: Das Neue Testament ist nicht etwa darin neu, dass es das Alte überbietet oder in seiner Geltung ablöst. Das wäre schon deshalb falsch, weil das ganze Neue Testament von der ersten bis zur letzten Seite ständig auf die Heilige Schrift der Juden zurückgreift, sie auslegt und in ihrer Wahrheit voraussetzt. Das, was wir das Alte Testament nennen, ist für Jesus und Paulus und alle Apostel die Bibel, die Schrift, die ihre Wahrheit behält.

Das Neue Testament bringt trotzdem für uns etwas Neues: es öffnet uns nichtjüdischen Menschen den Zugang zum Gott Israels. Denn der Messias, der Christus, der Gesalbte Gottes, auf den die Juden warten und den wir Christen in Jesus erkennen, er zieht alle Hoffnungen des Volkes Israel auf Gerechtigkeit und Frieden und erfülltes ewiges Leben auf sich und macht sie zu einer Hoffnung für alle Menschen.

Was hat das nun mit dieser heutigen Predigt zu tun? Nun, unser Predigttext heute ist ein Abschnitt aus dem Buch Jesaja, ursprünglich an das Volk Israel gerichtet. Es sind

Worte, die für unsere Ohren einerseits fremd klingen, sie tönen ja aus einer Zeit vor zweieinhalbtausend Jahren zu uns herüber. Andererseits aber sind uns manche der Fragen, die in diesem jüdischen Text anklingen, vielleicht sogar näher als viele Antworten aus unserer eigenen christlichen Tradition.

Ich meine, dass vielen Zeitgenossen ein Glaube an das Weiterleben nach dem Tode abhanden gekommen oder zumindest zweifelhaft geworden ist. Wenn wir nun aber ins Alte Testament blicken, so sehen wir, dass genau diese Vorstellung dort gar nicht so sehr betont worden ist. Das Volk Israel schaut ähnlich intensiv auf das Leben im Hier und Jetzt, im Diesseits vor dem Jenseits, wie das in unserer modernen Neuzeit zur Gewohnheit geworden ist.

Bedeutet das nun aber, dass es angesichts des Todes damals wie heute im Grunde keine nachhaltig wirksame Hoffnung gibt? Ich möchte mir mit Ihnen und euch gemeinsam einmal die Hoffnungsbilder des Propheten Jesaja einmal genauer anschauen. Dazu hören wir den Text noch einmal in einer anderen Übersetzung, und zwar angelehnt an die Verdeutschung der Schrift von Martin Buber (**Jesaja 65**):

17 Denn, wohlan, ich schaffe den Himmel neu,  
die Erde neu,  
nicht gedacht wird mehr  
des Frühern,  
nicht steigt's im Herzen mehr auf.

Wenn wir in Martin Luthers Übersetzung hören, dass Gott spricht: „Ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde“, dann kommen uns unweigerlich Weltuntergangsphantasien, Gedanken an ökologische Katastrophen und Atomkriege oder Zusammenstöße der Erde mit Meteoriten. Gott klappt das ganze Kapitel der Weltschöpfung zu, es ist offenbar misslungen, und fängt noch einmal von vorne an. In Martin Bubers Verdeutschung merken wir: so ist das Wort, das Gott durch den Prophetenmund spricht, gar nicht gemeint. „Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu“, das heißt doch: Himmel und Erde werden nicht vernichtet, nicht abgeschafft, aber sie werden von Grund auf neugestaltet. Die Lebensbedingungen auf der Erde, die zur Zeit des Propheten so unerträglich waren wie vielleicht zur Stalinzeit in Russland oder heute in Syrien, müssen nicht für alle Zeit als gottgegeben hingenommen werden. „Diese geschundene Erde schaffe ich neu“, sagt Gott. „Ich ordne sie um. Ich will Gerechtigkeit und Frieden auf dieser Erde.“

Aber wie schafft Gott den Himmel neu? Ich denke an den Himmel über Babylon; dorthin war ja das Volk der Juden verschleppt worden; und in der Religion der Babylonier spielte der Himmel eine große Rolle; sie beobachteten ihn sehr genau und hielten Sonne, Mond und Sterne für göttliche Mächte, die die Menschen und ihr Schicksal im Griff hatten. Natürlich meinten die Mächtigen der Babylonier auch, dass

ihre Götter viel mächtiger waren als der in ihren Augen kleine, unbedeutende Gott dieses unbedeutenden Volkes der Juden. Dieses Volk war ja ihnen zum Opfer gefallen, und der Gott Israels hatte sich offenbar nicht zu wehren gewusst.

Übrigens glauben bis heute viele Menschen immer noch lieber an Astrologie als an den unsichtbaren Gott der Juden und Christen; da hat man was in der Hand, im Horoskop steht doch ganz konkret, welches Schicksal in der Zukunft auf uns wartet.

Was sagt dazu der Gott Israels? Er kündigt an: „Mit diesem Himmel der falschen Sternengötter räume ich auf.“ Es macht nicht frei, die Zukunft voraussehen zu können. Diese vielen Götter sind nur scheinbar stark, denn ihre Macht beruht auf Gewalt gegen Schwache, um einzelne Menschen über die anderen zu erheben. Was ist das aber für eine Stärke, die es nötig hat, die Mehrheit der Menschen unglücklich zu machen, im Elend leben zu lassen? Der Gott, der zu Israel durch den Propheten spricht, will etwas anderes:

18 Sondern entzückt euch,  
jubelt fort und fort,  
über das, was ich schaffe!  
Denn wohlan, ich schaffe  
aus Jerusalem einen Jubel,  
aus seinem Volk  
ein Entzücken.

Freude schafft Gott. Martin Buber benutzt das alte Wort des Entzückens. Es ist eine leidenschaftliche Freude, die hier beschrieben wird, fast so etwas, was unsere jungen Leute heute als „megaobergeil“ bezeichnen. Was schafft Gott denn, was die Menschen so zum fröhlichen Ausrasten bringen soll? Hier ist nicht von der Schöpfung der Welt und der Natur die Rede. Hier baut Gott etwas um innerhalb der Menschheit. Da werden offenbar Mächtige von ihrem Thron gestürzt, arme Leute bekommen ihren Besitz zurück, der ihnen geraubt worden war. Ein Krieg geht zu Ende, Gefangene kehren aus den Lagern heim.

19 Ich juble über Jerusalem,  
ich entzücke mich  
an meinem Volk.  
Nicht hört man mehr darin  
Stimme des Weinens,  
Stimme des Geschreis.

Gott fordert nicht nur die Menschen zum Jubel auf, nein, er selbst jubelt und strahlt vor Freude über sein Volk. Was noch vor kurzer Zeit an der Tagesordnung war: die traurige Stimme des Weinens und der Schmerzensschreie zu hören, das ist jetzt vorbei. Damals, zur Zeit des zweiten Propheten Jesaja, war es bald auch wirklich so

weit: Das Volk Israel durfte aus Babylon wieder nach Hause ins eigene Land; die Perser besiegten die Babylonier und ließen die Juden gehen.

Aber dann verkündigt Gott weitere Hoffnungen, die damals nicht erfüllt wurden, die bis heute nicht eingelöst sind:

20 Kein Kind wird mehr  
nur wenige Tage leben,  
kein alter Mensch  
wird seine Tage  
nicht vollenden,  
denn als jugendlich  
wird der 100-Jährige sterben,  
und der Sünder  
empfindet es als Strafe,  
nur 100 Jahre alt zu werden.

Nach unserer Erfahrung ist das unrealistisch: Mit 100 gilt kaum jemand als jugendlich, und die wenigsten wollen so alt werden, weil die Beschwerden in so hohem Alter eher zunehmen. Aber hinter diesen so übertrieben gezeichneten Vorstellungen stehen doch unsere ganz realen gegenteiligen Erfahrungen, dass in der Tag so viele Menschen allzu früh sterben, sei es durch Unfall oder Krankheit, sei es durch Krieg und Terror. Wo dieser frühe Tod Menschen aus liebevollen Beziehungen in Familie und Freundschaft herausreißt, da entstehen Wunden, die wir nur betrauern und beweinen können. Warum verspricht Gott nun so scheinbar unrealistisch, dass eine Zeit kommen soll, in der kein Kind mehr seinen Eltern genommen wird und niemand mehr stirbt, der noch von seiner Familie gebraucht wird, dessen Leben noch nicht erfüllt war? Er macht damit jedenfalls deutlich, dass wir uns nicht einfach damit abfinden müssen, dass es so ist, wie es ist. Eigentlich sollte jeder Mensch glücklich und alt werden dürfen. Und wenn das nicht der Fall ist, haben wir jedes Recht, zu trauern und auch Gott gegenüber unsere Stimme zu erheben und im Gebet zu klagen. „Gott, du hast es doch versprochen, du willst doch, dass wir leben, dass wir glücklich werden! Warum bist du so unbarmherzig mit uns?“ So ähnlich hat ja Hiob mit Gott gesprochen, und er durfte so reden. Wir dürfen es auch.

21 Sie bauen Häuser  
und bewohnen sie,  
pflanzen Reben,  
essen ihre Frucht:  
22 sie bauen nicht,  
was ein anderer bewohne,  
pflanzen nicht,  
dass ein anderer esse.

Weitere Hoffnungen werden in alltäglichen Worten ausgedrückt. Es geht um's Wohnen und um's Essen. Jeder baut sich sein Häuschen und darf auch darin wohnen. Das war und ist nicht immer selbstverständlich; nicht einmal eine bezahlbare Mietwohnung ist für jeden leicht zu finden; und wie oft haben Menschen, die unverschuldet in Not gerieten, die von ihnen gebauten Häuser verloren, oder wurden im Krieg aus ihnen vertrieben. Genau so ging es Landwirten mit dem, was sie angebaut hatten: wie oft wurde die Ernte geraubt und geplündert, oder der ganze Hof ging verloren in Zeiten der Vertreibung und Umsiedlung. Meine Eltern haben es erfahren, damals nach dem Zweiten Weltkrieg in Schlesien und Westpreußen, eine Reihe von Ihnen kennt ähnliche Erfahrungen aus den Zeiten in der ehemaligen Sowjetunion. Es sind ganz reale, bittere Erfahrungen, die im Hintergrund dieser Hoffnungen stehen: es ist ein Geschenk, sicher zu wohnen, sich von der Arbeit der eigenen Hände zu ernähren.

Denn wie die Tage  
des Baums sind die Tage  
meines Volks nun,  
was das Tun  
ihrer Hände erbringt,  
sollen meine Erwählten  
verbrauchen.

Alt wie ein Baum soll das erwählte Volk Gottes werden. Die Früchte ihrer Arbeit sollen sie selber genießen dürfen. Ich stolpere über das Wort „meine Erwählten“. Warum werden sie so besonders erwähnt? Was ist mit den anderen? Werden sie benachteiligt? Nein, es ist gerade umgekehrt. Das Volk, das hier angesprochen wird, ist klein, benachteiligt, ohne Chance in der Völkerwelt. Ihr letzter König wurde entmachtet, er sah noch, wie seine Söhne von den babylonischen Eroberern getötet wurden, dann stach man ihm die Augen aus und verschleppte ihn mit seinem Volk. Fremde wohnten in ihren Häusern, ernteten von ihren Weinstöcken. Jetzt bekommen sie von Gott gesagt: „Und doch seid ihr erwählt! Ihr, die Opfer, ihr, die Kleinen. Ihr sollt eure Hoffnung nicht aufgeben. Ich, Gott, habe gerade euch in mein Herz geschlossen.“ Übrigens, sie sind nicht deswegen erwählt, weil sie besonders gut oder gläubig sind. Nein, dass sie ein schweres Schicksal erleiden mussten, hatten sie sogar als Strafe Gottes empfunden. Eigentlich war es uns recht geschehen, wir hatten ja in unserem Volk auch Menschen ausgebeutet, auch zugelassen, dass arme Leute ihre Häuser verlieren und zu Schuldklaven wurden. Aber jetzt hören sie wieder Worte der Hoffnung. Wir sind nicht die besten Menschen, aber Gott liebt uns trotzdem, er lässt uns nicht im Stich! Und so hören sie weitere Worte des Trostes von Gott:

23 Sie sollen nicht  
ins Leere sich mühen,  
nicht zu Bestürzung gebären.

Denn sie sind  
die Nachkommen  
der vom Herrn Gesegneten und ihre Sprösslinge  
mit ihnen.

Eine Formulierung hier in der Übersetzung von Martin Buber klingt merkwürdig. Was heißt das: „sie sollen nicht zu Bestürzung gebären“? Luther übersetzt: „sie sollen keine Kinder zeugen für einen frühen Tod“. Mag sein, dass das der Sinn dieser Aussage ist; aber wörtlich steht da ein Wort, das „Bestürzung“ oder „Schrecken“ oder „Terror“ bedeutet. Kinder sollen nicht in eine Atmosphäre von Gewalt und Missbrauch hineingeboren werden, sollen nicht von Anfang an ein schweres Schicksal haben. Leider gibt es in unserer Welt immer noch beides: Zwar sterben nur wenige Kinder früh, aber wenn es geschieht, ist die Trauer um so größer. Und es gibt die Kinder, die nicht einmal ihren Eltern willkommen sind, die von ihnen keine uneigennützig Liebe erfahren. Gott, so heißt es hier, hält all das für einen Skandal. Er will Kinder schenken, die willkommen geheißen werden. Ihre Eltern haben selber Segen erfahren, zum Beispiel in Form von Liebe, und diesen Segen sollen sie ihren Sprösslingen weitergeben.

Dann ist von einem Gefühl von Leere die Rede. Diese Leere scheint heute nicht weniger, sondern eher mehr zu werden. Je kleiner die Rolle wird, die Gott für die Menschen spielt, je mehr das Leben vieler Menschen um materielle Werte kreist, desto mehr empfinden sie ihr Leben als leer, ihre Mühen als sinnlos. Aber Menschen, die sich als gesegnet erfahren, für sie gilt das nicht. Ihr Leben ist erfüllt, voller Liebe, voller Zukunft, voller Hoffnung.

24 Geschehen wird's:  
eh sie rufen, antworte ich,  
sie reden noch,  
und ich erhöhe.

Dicht an den alltäglichen Wünschen bewegt sich alles, was Gott hier verspricht. Und Gott verspricht, dass er Gebete erhört, die noch nicht zu Ende ausgesprochen sind, ja, sogar wer sich überhaupt nicht mehr an Gott wendet, bekommen von ihm Antwort.

Nun können wir fragen: Was soll das alles? Was von all dem ist schon erfüllt? Was hat Gott schon in die Tat umgesetzt? All diese Hoffnungsbilder, sind sie nicht übertrieben angesichts der Realität? Zwar sterben in unserer westlichen Welt nicht mehr so viele Kinder, aber weltweit immer noch viel zu viele. Die Leere in den Menschen wird größer. Das Gefühl, ein gesegnetes, erfülltes Leben zu führen, nimmt eher ab statt zu. Noch gibt es Schmerzen und Tränen, wird geklagt und geweint, noch hat Gott nicht den neuen Himmel und die neue Erde geschaffen.

Aber dann auf einmal kommt mir die Frage: Hat er das vielleicht doch bereits getan? Verändert er nicht schon durch solche Hoffnungsbilder ganz real unsere Wahrnehmung der Welt und damit die Welt selbst? Da ist ein Gott, der nimmt unsere Leiden und Wünsche ernst. Er ist kein zynischer Gott, der sagt: „Beugt euch meiner Allmacht, eure Wünsche sind mir egal, Macht geht vor Recht, findet euch gefälligst ab mit der Sinnlosigkeit des Daseins!“ Wo Gott so mit Hiob redet, da darf Hiob diesem Gott die kalte Schulter zeigen, darf er Gott daran erinnern, dass er versprochen hat, gerecht zu sein. Hier jedenfalls, im Buch Jesaja, findet Gott selbst sich nicht damit ab, dass Menschen zu Opfern werden. Und redet ihnen zugleich ins Gewissen, dass sie nicht aus Zynismus zu Tätern werden. Dazu hören wir im letzten Vers unseres Predigttextes:

25 Wolf und Lamm  
weiden wie eins,  
der Löwe frisst Häcksel  
wie das Rind,  
und die Schlange,  
Staub ist nun ihr Brot:  
nicht übt man mehr Böses,  
nicht wirkt man Verderb  
auf all dem Berg  
meines Heiligtums,  
hat ER gesprochen.

Ich nehme an, dass Gott sich auskennt in der von ihm geschaffenen Natur. Wörtlich genommen kann dieses Bild nicht stimmen, können Wolf und Löwe ihre Raubtiernatur nicht ablegen, sonst würden sie nicht satt. Ebenso wenig könnten die als Tiere real existierenden Schlangen sich von Staub ernähren. Aber das Bild der Schlange kennen wir ja schon aus der Paradiesgeschichte. Dort flüstert sie den Menschen ein, dass Gott es in seiner Schöpfung nicht gut mit den Menschen meine. Alles würde er ihnen verbieten, nichts ihnen gönnen. Und ist der Virus des Misstrauens und der Missgunst den Menschen erst einmal eingepflanzt, dann ist es auch nicht weit bis zum ersten Brudermord aus Eifersucht. Der Mensch wird dem Menschen zum Wolf, einer fällt über den anderen her, wie der Löwe ein Lamm reißt. Und genau dagegen bekräftigt Gott die Hoffnung für uns Menschen durch alle Zeiten: dass wir Menschen fähig werden, als Starke und Schwache in Einigkeit miteinander zu leben und die Reichtümer der Welt gerecht aufzuteilen.

Wo wir anfangen, Gutes einzuüben statt Böses zu üben, dafür zu sorgen, dass alle Menschen genug haben, statt das Verderben vieler Menschen zu planen, da kann viel von dem wahr werden, was Jesaja erhofft. Nicht jeder frühe Tod wird verhindert, aber die Trauernden bleiben nicht allein, dürfen ohne Scheu erzählen, was ihnen

weh und wohl tut zugleich, und wenn ihnen einmal Tränen kommen, so kündigt sich vielleicht auch schon wieder das nächste Lachen an.

Wem gelten all diese Hoffnungen? Gott redet ja sein Volk Israel an, sieht sie in Erfüllung gehen „auf all dem Berg meines Heiligtums“. Da ist zunächst sicher der heilige Berg Zion in Jerusalem gemeint. Aber das Wort „all“ deutet an, es geht um mehr als nur um die Jerusalemer Stadtbevölkerung, letztlich auch mehr als das Volk Israel. Wahr ist, dass Gott sich einen heiligen Bereich zuerst in diesem unbedeutenden Volk Israel schafft, heilig im Sinne dessen, was Jesus später das Reich Gottes nannte, das mitten unter uns beginnt. Da, wo Menschen nicht mehr wie Raubtiere miteinander umgehen, sondern wie wahre Menschen, barmherzig, gerecht, auf friedliche Lösung ihrer Streitigkeiten bedacht, überall da ist Gottes heiliger Berg. Und es war in der Tat Jesus, der die Hoffnungen des Volkes Israel auch uns Christen zugänglich machte. Im Vertrauen auf ihn dürfen auch wir dem Gott Israels unser Vertrauen schenken, sitzt Jesus doch im Himmel zu seiner Rechten. Von dort aus greift der unsichtbare Gott scheinbar machtlos in den Gang unserer Welt ein, indem er uns mit seinem heiligen Geist anrührt und leitet. Er greift ein wie ein Mensch, der uns liebhat. Er hört zu, er ist uns nah, er verlässt uns nicht. Er hält unsere Tränen, unseren Schmerz aus, er weiß um unsere unausgesprochenen Seufzer und Klagen, er macht uns Mut, uns auch anderen Menschen anzuvertrauen. Und dann, mit der Zeit, zeigt er uns auch neue Wege, auf denen unser Fuß gehen kann. Neue Aufgaben, neue Gemeinschaft, neue Freude.

Für viele ist das nicht genug, dass Gott uns begleitet. Er sollte doch viel mehr Macht und Durchsetzungskraft beweisen. Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Für viele ist das nicht genug, dass Gott in unseren Herzen Hoffnung einpflanzen will. Er sollte uns doch nicht so lange warten lassen. Aber wer hoffen kann, der verhält sich anders. Er kann ein Schicksal, das er nicht ändern kann, annehmen und doch neue Schritte gehen in seinem Leben. Ein Mensch, den man betrauert, kann durch nichts auf der Welt ersetzt werden. Aber die durchlebte Trauer kann uns aufmerksam machen auf andere Menschen, die uns anvertraut oder zur Hilfe geschickt sind, kann uns stark machen, uns Herausforderungen zu stellen, denen wir erst jetzt gewachsen sind. Der Gott, der sagt: „Ich schaffe den Himmel neu, die Erde neu“, der kann auch unserem Leben neue Struktur, neue Orientierung, neuen Sinn geben und unsere Füße auf festen Boden stellen, so dass wir unseren Weg wie auf einer neuen Erde gehen können, Schritt für Schritt. Amen.

### **Lied 616: Auf der Spur des Hirten führt der Weg durch weites Land**

Gott, du versprichst uns einen neuen Himmel und eine neue Erde. Du willst uns durch deinen Segen neues Leben spenden. Wir glauben, Herr, hilf unserem Unglauben.

Wir leiden unter der Last der Arbeit und unter der Angst, keine Arbeit zu finden. Segne das Werk unserer Hände und macht unsere Hände bereit zu segensreichem Tun.

Wir fürchten um unseren Wohlstand und Besitz. Mach uns frei, öffne unser Herz für die Hungernden in der Welt und die Armen neben uns.

Wir sehen Misstrauen, Angst, Zwietracht zwischen Generationen und Völkern, zwischen Menschen verschiedener Herkunft und Religion, zwischen Gruppen und Parteien in unserem Volk. Erfülle uns mit Glauben an den Frieden, der stärker ist als unsere Vernunft.

Wir werden älter und verbrauchen unsere Kräfte. Wir fühlen uns bedroht von Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod. Gib uns Anteil an einem Leben, das über unser Leben den Glanz der Ewigkeit breitet.

Und immer wieder müssen wir Abschied nehmen von Menschen, die uns teuer sind. Versichere uns deiner Treue, dass wir unsere Toten dir anvertrauen und unseren Frieden mit ihnen finden.

Schenke uns Deinen Trost und Deine Zuversicht, auch den Angehörigen dieser Toten, damit wir das Leben aus Deiner Hand nehmen und es in der Verantwortung vor Dir führen, bis Du auch uns abrufen wirst aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Amen.

### **Gebetsstille und Vater unser**

#### **Lied 391:**

1. Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!  
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;  
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.
2. Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn  
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;  
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.
3. Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,  
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;  
richte unsern Sinn auf das Ende hin.
4. Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.  
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;  
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

## Nachgeholte Trauerfeier für drei Verstorbene

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag

20. November 2011, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

In der Predigt geht es um vier Variationen eines Gleichnisses von Jesus mit dem gleichen Nenner: „Unerwartet bei Nacht“: Was haben wir von Gott zu erwarten?

Und da es für 3 von 21 Verstorbenen, für die wir Fürbitte halten, keine Trauerfeier gegeben hatte, halte ich für sie wenigstens im Gottesdienst am Totensonntag eine kurze Rede – mit den Themen:

„Der Stalin hat uns weggetan“

„Eine schöne Rede wie bei meiner Frau“

„Ich hab immer Schutzengel gehabt“

### **Psalm 90, 12:**

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Besonders heiÙe ich in der Pauluskirche diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle Mitglieder der Paulusgemeinde, die seit Beginn des Kirchenjahres gestorben sind, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

Dem Gaudete-Chor, der heute im Gottesdienst unter der Leitung von Herrn Werner Boeck als Quartett auftritt, danken wir herzlich für seine musikalische Mitwirkung, und ebenso Herrn Traugott Hilbrig, der heute unseren Gemeindegesang an der Orgel begleitet.

### **Lied 124:**

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist um den rechten Glauben allermeist,  
dass er uns behüte an unserm Ende,  
wenn wir heimfah'n aus diesem Elende. Kyrieleis.

2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,  
lehr uns Jesus Christ kennen allein,  
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,  
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.

3. Du süÙe Lieb, schenk uns deine Gunst,  
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst,  
dass wir uns von Herzen einander lieben  
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.

4. Du höchster Tröster in aller Not,  
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,  
dass in uns die Sinne nicht verzagen,  
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

Mit einem Pfingstlied haben wir unseren Gottesdienst am Totensonntag begonnen. Wir brauchen die Kraft des Heiligen Geistes, um uns dem Tod zu stellen, um die Nähe Gottes zu spüren, der in Jesus unseren Tod miterlitten und überwunden hat. Gott selber will als Tröster in uns Raum gewinnen, damit wir traurige Wege wirklich gehen und bewältigen.

Totensonntag ist ein Anlass, um zurückzuschauen, uns zu erinnern an Menschen, die uns lieb waren, die gestorben sind. Das fällt nicht jedem leicht. Vielleicht belasten uns Gedanken an schwer zu ertragende Krankheit, an Probleme im Zusammenleben oder an persönlich Versäumtes. Vielleicht gab es noch keine Möglichkeit, richtig Abschied zu nehmen. Vielleicht fällt es schwer, wirklich loszulassen.

Gott, heiliger Geist, heilsame Kraft, der du uns tröstest wie eine Mutter. Schwere Wege gehst du mit uns mit, Scherben zerbrochenen Glücks tun auch dir weh, ungeweinte Tränen spürst du in uns auf. Vergib, was wir versäumt haben, hilf uns, im Frieden Abschied nehmen zu können, lass uns deinen Trost spüren als Kraft, um unseren Weg zu gehen.

Totensonntag kann auch ein Anlass sein, um dankbar zu sein. Mit dankbarer Wehmut zurückblicken auf ein erfülltes Leben. Mit Gelassenheit wahrnehmen, wie gut es tut, einen langen Weg der Trauer bewusst zu gehen, Schritt für Schritt. Mit Zuversicht in die Zukunft blicken und dabei die Liebe zu unseren Lieben im Herzen zu bewahren.

Großer Gott, wir sind zu dir in die Kirche gekommen in dem Bewusstsein, dass wir heute über den Tod nachdenken. Nicht jeder von uns ist in Trauer, aber die einen fühlen mit den anderen mit, und wir alle lassen uns belehren, dass wir sterben müssen, um klug zu werden. Im Vertrauen auf dich müssen wir beim Nachdenken über den Tod nicht in Angst versinken. Denn in Jesus Christus hast du unseren Tod und unsere Angst durchgestanden und überwunden. Wer dir vertraut, geht nicht verloren.

#### **Schriftlesung – Psalm 103, 14-18:**

14 Denn [Gott] weiß, was für ein Gebilde wir sind;  
er gedenkt daran, dass wir Staub sind.  
15 Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras,  
er blüht wie eine Blume auf dem Felde;  
16 wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da,  
und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.  
17 Die Gnade aber des HERRN währt von Ewigkeit zu Ewigkeit

über denen, die ihn fürchten,  
und seine Gerechtigkeit auf Kindeskind  
18 bei denen, die seinen Bund halten  
und gedenken an seine Gebote, dass sie danach tun.

Im Wechsel mit dem Gaudete-Quartett singen wir nun das **Lied 530**:

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!  
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;  
ach wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnot.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
2. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war;  
solang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
4. Lass mich beizeit' mein Haus bestellen, dass ich bereit sei für und für  
und sage frisch in allen Fällen: Herr, wie du willst, so schick's mit mir!  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
5. Ich habe Jesus angezogen schon längst in meiner heiligen Tauf;  
du bist mir auch daher gewogen, hast mich zum Kind genommen auf.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
8. Ich leb indes in dir vergnüget und sterb ohn alle Kümmernis.  
Mir g'nüget, wie mein Gott es füget; ich glaub und bin es ganz gewiss:  
Mein Gott, mein Gott, aus Gnad durch Christi Blut  
machst du's mit meinem Ende gut.

Liebe Gemeinde, gleich werden wir wieder Kerzen anzünden für verstorbene Mitglieder aus unserer Paulusgemeinde. Sonst habe ich immer formuliert: für Menschen, die wir von unserer Paulusgemeinde aus bestattet haben. Diese Formulierung hätte heute nicht ganz gepasst, denn es gab nicht für sie alle eine kirchliche Bestattung.

In der letzten Zeit werden oft Klagen laut: Die Bestattungskultur in Deutschland lässt zu wünschen übrig. Immer mehr Angehörige vermissen einen Ort, an dem sie ihrer Trauer Ausdruck geben können. Ich stelle auch fest, dass manchmal jemand sang- und klanglos aus unserer Mitgliederkartei verschwindet mit dem Vermerk: „verstorben“, ohne dass eine Trauerfeier gewünscht worden war. Das kann ganz verschiedene Gründe haben: Zum Beispiel will jemand nicht als einziger Angehöriger bei der Trauerfeier dem Pfarrer zuhören, weil er weiß: Da kommt sonst niemand, so zurück-

gezogen hat der Verstorbene gelebt. Ein anderer hat für den Fall seines Todes seinen Körper dem Projekt „Körperwelten“ oder der Gießener Anatomie zur Verfügung gestellt. Im letzteren Fall werden zwar die Medizinstudenten später eine gemeinsame Trauerfeier für die Körperspender gestalten, aber ein individueller Abschied findet in der Regel nicht statt. Der alte Vers aus Psalm 103 behält seine Gültigkeit: „Ein Mensch ist wie Gras oder eine Wiesenblume, wenn der Wind darüber geht, so ist sie nimmer da, und ihre Stätte kennet sie nicht mehr.“

Drei Mal erfuhr ich in diesem Jahr, dass jemand aus unserer Gemeinde gestorben war, den ich gekannt hatte und für den es keine Trauerfeier gab. Als ich nachfragte, stellte es sich heraus: es gab in allen drei Fällen doch jemanden, dem es leid tat, dass es so gar kein Totengedenken für diesen Verstorbenen gegeben hat. Darum haben wir vereinbart, dass ich heute eine kleine Traueransprache für diese drei Personen halte. Die Namen dieser drei werde ich nicht in der Ansprache nennen, sondern erst nachher zusammen mit den anderen Verstorbenen, wenn wir für sie die Kerzen anzünden; die Angehörigen werden erkennen, um wen es geht.

### **„Der Stalin hat uns weggetan“**

Da ist die Frau, von der ich nur so viel weiß, wie ich bei einem Geburtstagsbesuch erfahren konnte. Sie stammte wie so viele aus Wolgadeutschland und wurde wie so viele nach Sibirien verschleppt. „Der Stalin hat uns weggetan“, sagt sie. Dieser Satz vor allem bleibt mir in Erinnerung, er beschreibt so hart und klar die Lebenserfahrung vieler russlanddeutscher Familien. Aber in Sibirien hat sie dann ihren Mann kennengelernt, der jetzt während ihrer Krankheit liebevoll für sie da ist. Ich erinnere mich an ihr strahlendes Lächeln, als sie davon erzählt. Es gab in diesem Leben viel Schweres, aber auch Liebe, die Schweres durchzustehen half. Heute denken wir an sie und beten:

Gott, Vater im Himmel, du hast sie längst in deine Arme geschlossen, sie hat Frieden gefunden nach so viel Leid; vollende in der Ewigkeit die Liebe, die sie bereits hier auf Erden erfahren und verschenken durfte.

**Tobias 13, 12** (nach der katholischen Einheitsübersetzung):

Schenke denen, die im Elend leben, [d]eine Liebe,  
für alle Zeiten bis in Ewigkeit.

### **„Eine schöne Rede wie bei meiner Frau“**

Dann ist da der Mann, der von seiner Enkelin betreut wird. Ich kenne ihn von mehreren Besuchen und von der Beerdigung seiner Frau, die er viele Jahre gepflegt hatte. Er selber war bis ins hohe Alter nie krank; er lebt zurückgezogen und will es auch nicht anders; er ist zufrieden, wenn er sein Radio hören kann. Es gibt nur wenig Besuch von Bekannten und eben die Enkelin, die oft zu ihm kommt. Sie war eigentlich

mehr wie seine Tochter, er war es, der sie großgezogen hat, sie hat von ihm gekriegt, was sie fürs Leben gebraucht hat; bei seinen Kindern war er ein strengerer Vater gewesen. Als ich ihn zum letzten Mal besuche, geht es ihm nicht mehr so gut, er scheint auch keine rechte Lust mehr zum Leben zu haben. Aber einen Wunsch hat er noch: „Halten Sie mir doch auch so eine schöne Rede wie bei meiner Frau, wenn ich tot bin.“ Ob mir das in dieser Kürze gelungen ist, weiß ich nicht; ich will mein Gedenken an ihn mit einer Liedstrophe beenden, die ich auch bei der Beerdigung seiner Frau gebetet habe (**Lied 38, 3**):

Lass mir deine Güt und Treu täglich werden immer neu.  
Gott, mein Gott, verlass mich nicht, wenn mich Not und Tod anficht.  
Lass mich deine Herrlichkeit,  
deine Wundergütigkeit schauen in der Ewigkeit.

### „Ich hab immer Schutzengel gehabt“

Und dann ist da die Frau, die ich vor zwölf Jahren kennenlernte, als ihr Pflegesohn bei mir in den Konfirmandenunterricht ging. Von ihr könnte ich stundenlang erzählen, so viel hat sie mitgemacht in ihrem wechselvollen Leben; ohne sie wüsste ich auch nicht so viel über die Nordstadt. Schon früh musste sie erfahren, dass der Tod zum Leben gehört; eins ihrer vielen Geschwisterkinder hatte der Vater damals im Krieg mit drei Tagen im Schuhkarton beerdigt. Als sie selber Kinder hatte von ihrem ersten Mann, da sagte einmal ihr Junge auf dem Friedhof: „Da, in den Kindergräbern, will ich aber nicht liegen“, und dann wurde ausgerechnet dieses Kind von einem Bus überfahren. Später starb auch noch ein anderer Sohn in der Blüte seines Lebens. Abenteuerlich klingt, wo und wie sie überall in Europa herumgekommen ist. Ich kenne sie noch nicht lange, da ruft sie mich zu ihrem Mann, als er im Sterben liegt, sie ist zwar von ihm geschieden, kümmert sich aber um ihn, gemeinsam mit Verwandten, bis zum Schluss. Und dann, als sie sich in ihrem Alter noch einmal frisch verliebt, erzählt sie mir davon, als sei sie ein junges Mädchen; einige glückliche Jahre verlebt das Paar noch miteinander. Als ich sie zum letzten Mal sehe, sagt sie zu mir: „So richtig glaube ich nicht an Gott.“ Aber ein Kruzifix trägt sie um den Hals, und ich spreche sie darauf an. Da meint sie: „Ich hab wohl wirklich immer Schutzengel gehabt.“ Als Kind war sie mal im Eis eingebrochen, und auch später ist in ihrem Leben **Psalm 91, 11** wahr geworden:

Gott hat seinen Engeln befohlen,  
dass sie dich behüten auf allen deinen Wegen.

Und wir beten zu dir, Gott, auch für diese Frau, die du in dein Herz geschlossen hast, mit den Worten eines alten Liedes (**Lied 376, 3**):

Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Amen.

Und nun zünden wir für diese drei und für die anderen Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen des Glaubens: Wir dürfen auf Gott vertrauen. Ein Licht zum Zeichen der Liebe: Wir bleiben mit den Toten in Liebe verbunden. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung: Wir gehen im Tode nicht verloren.

So denken wir nun in stillem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Gedenken für 21 Verstorbene**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### **Orgelmusik**

#### **Gaudete-Quartett – Choral von Johann Sebastian Bach: „Schlafes Bruder“**

Komm, o Tod, du Schlafes Bruder, Komm und führe mich nur fort;  
Löse meines Schiffeleins Ruder, Bringe mich an sichern Port!  
Es mag, wer da will, dich scheuen, Du kannst mich vielmehr erfreuen;  
Denn durch dich komm ich herein Zu dem schönsten Jesulein.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, wir sind heute darauf eingestellt, an den Tod zu denken, an den Einbruch in unser Leben, den der Tod im vergangenen Jahr für uns bedeutet hat, an die eigenen Gefühle, die uns angesichts der Frage nach dem Tod bewegen. Wir gehen sehr unterschiedlich mit der Erfahrung „Tod“ um. Manche fürchten sich davor, andere nehmen gelassen hin, dass der Tod selbstverständlich zum Leben gehört. Viele haben keine Angst vor dem Tod, große Angst jedoch vor dem Sterben. Die einen beklagen den frühen Tod eines nahen Angehörigen, ein anderer sehnt den erlösenden Tod herbei, der nicht kommen will. Viele denken nicht gern an den Tod, und einige suchen den Tod, weil sie keine Möglichkeit mehr sehen, ihr Leben zu meistern.

Schon in der Bibel wird sehr unterschiedlich vom Tod gesprochen. Von Menschen ist da die Rede, die alt und lebensatt starben. Kürzlich hörte ich, dass Hildegard Hamm-Brücher mit ihren 90 Jahren dieses Wort auf sich bezog: Sie hat ein erfülltes Leben

hinter sich, keine großen Ziele mehr vor sich, sie kann ihr derzeitiges Lebensgefühl am besten so beschreiben: lebenssatt.

An anderer Stelle heißt es aber auch: Der Tod ist der Sünde Sold. Die Bibel kennt die Erfahrung, dass es neben dem leiblichen, biologischen Tod auch schon eine Art Tod mitten im Leben gibt. Menschen, die der Liebe gegenüber abgestorben sind, mögen noch sehr lebendig wirken, sind aber im Grunde tot. Menschen, die keine Hoffnung mehr haben, Menschen, denen jeder Funke Glauben abhanden gekommen ist, Menschen, die sich von anderen Menschen und von Gott nichts mehr erwarten, sich ganz auf sich selbst zurückziehen, sind in einem gewissen Sinne tot.

Nach der Bibel stehen die beiden Formen des Todes in einem Zusammenhang. Wer tot ist schon mitten im Leben, woran soll er sich festhalten, wenn ein Angehöriger stirbt oder er selber sterben muss? Und umgekehrt: wer annimmt, dass mit dem Tod alles aus ist, der empfindet sein Leben möglicherweise als sinnlos oder führt ein sehr oberflächliches Leben.

Es gibt aber Auferstehung aus diesem Tod mitten im Leben. Ich sah einmal das Bild eines geschnitzten Türpfostens, von einem afrikanischen Bauern hergestellt, da standen drei Menschen übereinander, jeweils in einer bestimmten Haltung. Der obere und der untere standen unbeweglich da, den Blick starr nach vorn gerichtet, die Hände um einen Gegenstand gelegt, den sie festhielten. Der mittlere war seitlich abgebildet, als ob er sich in Bewegung setzen wollte, mit dem Blick so schräg nach oben gerichtet, und seine Hände hatte er frei. Der Afrikaner wollte darstellen, was bei einem Menschen anders wird, wenn er Christ wird. Die nicht Christen sind, klammern sich an ihren Besitz oder was sie sonst auf keinen Fall loslassen wollen. Sie stehen starr und unbeweglich da und in ihnen und durch sie verändert sich nichts. Ihr Blick und ihre Hände sind nicht frei. Sie sind wie tot. Der in der Mitte aber schaut nach oben, nicht wie ein Hans-guck-in-die-Luft, sondern um zu sehen: was kann ich von Gott erwarten, um ohne Angst loslassen zu können, was meine Hände festhält, und um zu erfahren: ich kann mich bewegen, ich kann meine Füße und Hände gebrauchen, um zu anderen zu gehen, ich kann mich verändern – denn ich habe etwas zu erwarten!

Auferstehung aus dem Tod mitten im Leben ist möglich, wenn wir etwas von Gott erwarten, wenn wir die Bitte ernst nehmen: dein Reich komme! Aber was ist es denn, was wir erwarten? Welches Reich soll kommen, wie und wann? Hören wir dazu den Text zur Predigt aus dem Evangelium nach **Lukas 12**:

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen  
36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,  
wann er aufbrechen wird von der Hochzeit,  
damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun.

37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.

Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen  
und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.

38 Und wenn er kommt

in der zweiten oder in der dritten Nachtwache und findet's so:  
selig sind sie.

39 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüsste,  
zu welcher Stunde der Dieb kommt,  
so ließe er nicht in sein Haus einbrechen.

40 Seid auch ihr bereit!

Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.

41 Petrus aber sprach:

Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?

42 Der Herr aber sprach: Wer ist denn der treue und kluge Verwalter,  
den der Herr über seine Leute setzt,

damit er ihnen zur rechten Zeit gibt, was ihnen zusteht?

43 Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht.

44 Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.

45 Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt:

Mein Herr kommt noch lange nicht,  
und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen,  
auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen,

46 dann wird der Herr dieses Knechtes kommen an einem Tage,  
an dem er's nicht erwartet, und zu einer Stunde, die er nicht kennt,  
und wird ihn in Stücke hauen lassen

und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.

47 Der Knecht aber, der den Willen seines Herrn kennt,  
hat aber nichts vorbereitet noch nach seinem Willen getan,  
der wird viel Schläge erleiden müssen.

48 Wer ihn aber nicht kennt und getan hat, was Schläge verdient,  
wird wenig Schläge erleiden.

Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen;  
und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.

Vier Teile hat dieses Gleichnis, und alle vier stimmen darin überein, dass es sich um einen Hausherrn dreht und dass unerwartet etwas geschieht.

## Zuerst Teil 2

Ich fange mit dem zweiten Teil an, denn dieser Teil mit dem Einbruch ist am einfachsten zu verstehen. Daran hat sich bis heute nichts geändert: Wenn wir wüssten, wann

ein Dieb kommt, würden wir ihn daran hindern. Wenn wir also wollen, dass möglichst nicht bei uns eingebrochen wird, müssen wir also entweder sichere Schlösser, Fenster und Türen einbauen und auch gut abschließen, oder wir müssen ständig eine Wache aufstellen. Wachsam sein, dazu ruft Jesus mit diesem Gleichnis auf: Geht wachsam durch euer Leben! Ihr wisst nicht, wie lang oder kurz es ist, ihr wisst nicht, wann es zu spät ist, noch die Richtung zu ändern, wenn etwas in eurem Leben nicht stimmt.

### **Sodann Teil 1**

Merkwürdig ist der Teil ganz am Anfang. Da hat der Hausherr vor, spät nachts von einer Hochzeit zurückzukommen und erwartet, dass sein Personal so lange aufbleibt und ihn erwartet. Das steht nicht im Einklang mit modernen arbeitsrechtlichen Vorstellungen, aber bis dahin ist für die damalige Zeit noch alles im grünen Bereich; ein Herr konnte mit seinen Sklaven so umspringen. Ungewöhnlich ist nur, was der Herr tut, wenn die Sklaven wirklich im Wachzustand zu Hause antrifft: „Er wird sich eine Schürze überziehen und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.“

Jesus weiß genau, dass seine Zuhörer an diesem Punkt aufhorchen. Er erzählt nicht einfach eine Allerweltsstory. Natürlich hätten sie erwartet, dass die Diener springen und den Herrn bewirten. Aber nun das! Welcher Herr tut denn so etwas? Der Chef macht sich für seine Angestellten die Hände schmutzig? Diener werden bedient? Und das alles nur, weil sie wach geblieben sind und ihn erwartet haben? Ist das nicht verkehrte Welt?

Der Herr, der so etwas tut, ist Gott. Wir haben jederzeit von ihm etwas zu erwarten. Schon unser Leben, unsere Begabungen haben wir von ihm. Und wenn wir dankbar leben, dann machen wir etwas daraus. Wenn wir Gott zutrauen, dass er uns auch in schweren Zeiten nicht allein lässt, dann spüren wir: Gott traut auch uns etwas zu. Manchmal dient uns Gott, indem er uns eine Aufgabe schickt. Und manchmal, indem wir Helfer finden, die uns beistehen.

Wir können zu Gott schreien, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Wir können auch Menschen unseres Vertrauens um etwas bitten, vielleicht tut es uns gut, uns einmal auszusprechen. Kleine Kinder kommen und sagen: „Nimm mich auf den Arm!“ oder: „Einmal feste drücken!“ Wir Erwachsenen haben vielfach verlernt, um etwas zu bitten, was wir nötig brauchen. Aber gerade wenn wir in tiefer Trauer sind, ist es gut, nicht zu schnell Normalität einkehren zu lassen, als ob die Zeit im Zeitraffer alle Wunden heilen würde. Wir dürfen uns Zeit lassen, langsam Abschied zu nehmen, auf unsere Weise zu trauern. Es mag sein, dass die Zeit für Trauernde und Nichttrauernde anders abläuft; wer nicht direkt betroffen ist, erwartet vielleicht zu früh, dass alles überwunden sei. Dann darf man durchaus sagen: „Nein, ich brauche noch Zeit, und – hast vielleicht du etwas Zeit für mich? Ich würde gern mal reden...“

### Schließlich Teil 3

Zurück zu Jesus. Der Jünger Petrus fragt nach: „Jesus, ist das ein Gleichnis für die anderen Leute oder auch für uns, deine besten Freunde?“

Da antwortet Jesus, indem er sein Gleichnis zum dritten Mal erzählt, wieder etwas anders. Der Hausherr geht auf Reisen und sagt zu einem Diener, dem er besonders viel zutraut: „So lange ich nicht da bin, hast du hier das Sagen. Sei klug und Sorge dafür, dass jeder das kriegt, was ihm zusteht.“ Wenn er diese Aufgabe erfüllt, wird er reich belohnt; fängt er aber an, zu saufen und seine Untergebenen zu schlagen, dann hat er eine harte Strafe zu erwarten.

Im Grunde will Jesus sagen: „Lieber Petrus, du weißt doch, dass du von Gott viel zu erwarten hast. Dir muss ich das doch nicht extra erklären. Aber wenn ich zu dir sage: bleibe im Leben wachsam, dann vertraue ich dir damit Menschen an, die noch nichts von Gottes Güte wissen. Für sie bist du mitverantwortlich. Behandle sie gut und erteile ihnen keine Schläge, auch nicht mit gutgemeinten Bibelworten. Erzähle ihnen, wie sehr Gott alle Menschen liebt und dass jeder etwas von ihm erwarten darf, sogar die Sünder und die Ungläubigen.“

Wenn wir aufatmend festgestellt haben: „Ja, ich bin von Gott beschenkt, ich habe allen Grund, dankbar zu sein“, dann können auch wir uns wie Petrus von Jesus so angesprochen fühlen.

### Und zuletzt Teil 4

Der vierte Teil im Gleichnis Jesu unterstreicht das. Da erzählt er von zwei Sklaven. Der eine hat nicht genau kapiert, was sein Herr von ihm wollte, und hat darum etwas falsch gemacht. Mit ihm wird der Herr gnädiger verfahren als mit dem anderen, der genau wusste, was er zu tun hatte, es aber trotzdem nicht tat. Damit ruft Jesus uns zur Barmherzigkeit auf. Wir sehen so oft Menschen, die schlimme Dinge tun, die alle Chancen in ihrem Leben vergeigen, die Fehler begehen und nicht aus ihnen lernen. Bevor wir über sie urteilen, sollten wir uns fragen: Was ist mit mir? Wenn ich besser verstanden habe, was Gott von mir will, dann erwartet er auch mehr von mir. Jedenfalls habe ich kein Recht, den anderen zu verurteilen. Denn, so sagt Jesus, „wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.“ Amen.

### Lied 481:

2. Die Zeit ist wie verschenket, drin man nicht dein gedenket,  
da hat man's nirgend gut; weil du uns Herz und Leben  
allein für dich gegeben, das Herz allein in dir auch ruht.

3. Ich schließe mich aufs neue in deine Vätertreue  
und Schutz und Herze ein; der Finsternis Geschäfte  
und alle bösen Kräfte vertreibe durch dein Nahesein.

4. Dass du mich stets umgibest, dass du mich herzlich liebest  
und rufst zu dir hinein, dass du vergnügst alleine  
so wesentlich, so reine, lass früh und spät mir wichtig sein.

5. Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern  
zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, so schöne,  
mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

Barmherziger Gott, Vater Jesu Christi, am Ewigkeitssonntag gedenken wir unserer Toten; sie leben bei dir. Wir beten für die, an die wir mit Dankbarkeit und mit Trauer denken. Wir beten auch für alle, die keine Freunde und Angehörigen haben und an die niemand denkt außer dir. Wir beten für Menschen, denen wir für unser Leben viel verdanken. Wir vertrauen darauf, dass du uns in unserem ganzen Leben begleitest und auch in Leid und Tod bei uns bist.

Wir beten für Menschen, die sich das Leben genommen haben. Hilf denen, die um sie trauern, dass sie bewältigen, was unerträglich ist. Wir beten für Menschen, die andere mit Gewalt bedrohen; lass sie zur Einsicht kommen und lenke ihre Schritte auf den richtigen Weg. Wir beten für alle, denen Gewalt angetan wird. Lass sie Hilfe finden für ihre körperlichen und seelischen Wunden und lass sie neues Vertrauen finden, zu dir, zu vertrauenswürdigen Menschen, zu sich selbst.

Auch für uns selber bitten wir, heute in der Pauluskirche. Manchmal brauchen wir mehr Mut, um unsere Gefühle zuzulassen und den Weg der Trauer bewusst zu gehen. Hilf uns, die Menschen, um die wir trauern, in dankbarer Erinnerung zu bewahren und zugleich das loszulassen, was uns selber daran hindert, getrost und erfüllt zu leben. Schenke uns das Vertrauen, dass unsere geliebten Verstorbenen in deiner ewigen Liebe gut aufgehoben sind.

#### **Gaudete-Quartett – Lied 521:**

1. O Welt, ich muss dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen  
ins ewig Vaterland. Mein' Geist will ich aufgeben,  
dazu mein' Leib und Leben legen in Gottes gnädig Hand.

2. Mein Zeit ist nun vollendet, der Tod das Leben endet,  
Sterben ist mein Gewinn; kein Bleiben ist auf Erden;  
das Ewge muss mir werden, mit Fried und Freud ich fahr dahin.

3. Auf Gott steht mein Vertrauen, sein Antlitz will ich schauen  
wahrhaft durch Jesus Christ, der für mich ist gestorben,  
des Vaters Huld erworben und so mein Mittler worden ist.

## Alle Tränen abwischen

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 21. November 2010,  
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Ich glaube an das ewige Leben bei Gott. Und ebenso daran, dass dieses irdische Leben kostbar ist; darum weinen wir, wenn uns ein Kind genommen wird, wenn wir einen geliebten Menschen hergeben müssen, wenn jemand sich aus Verzweiflung selbst das Leben nimmt. Und wenn einer einsam stirbt, weint Gott allein um ihn, weil kein anderer Tränen für ihn übrig hat.

Im Gottesdienst am letzten Sonntag im Kirchenjahr begrüße ich Sie und Euch alle in der Pauluskirche! Zwei Namen hat dieser Sonntag: Wir nennen ihn Totensonntag, denn wir gedenken heute noch einmal all der Verstorbenen, die im vergangenen Kirchenjahr von unserer evangelischen Paulusgemeinde aus kirchlich bestattet wurden. Dieser Sonntag heißt aber auch Ewigkeitssonntag, denn wir haben eine Zuversicht, die über diese irdische Zeit hinausreicht – hinein in Gottes Ewigkeit.

### **Lied 450:**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

### **Psalm 126:**

- 1 Wenn der Herr die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden.
- 2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.

Dann wird man sagen unter den Heiden:  
Der Herr hat Großes an ihnen getan!  
3 Der Herr hat Großes an uns getan; des sind wir fröhlich.  
4 Herr, bringe zurück unsre Gefangenen,  
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.  
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.  
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Mit gemischten Gefühlen sind viele hier, o Gott, mit Trauer im Herzen und mit Hoffnung, mit dem Wunsch, bei dir eine Zuflucht zu finden. Manche haben auf dem Weg ihrer Trauer einiges loslassen können, andere tragen für lange Zeit schwer an belastenden Gedanken und Gefühlen. Zwischen Schmerz und Dankbarkeit, zwischen Liebe und Zorn, zwischen Angst und Gottvertrauen rufen wir zu dir: Herr, erbarme dich!

Danke, du Gott der Liebe, dass wir mit allem jederzeit zu dir kommen dürfen. Dir können wir uns anvertrauen, sogar mit geseufzten Gebeten, ohne Worte, einfach aus dem Herzen heraus.

Großer und manchmal uns auch sehr fremder Gott, gib uns heute einen Trost, der nicht vertröstet. Schenke uns Bilder der Hoffnung für unsere Seele, die uns helfen, den Abschied von lieben Menschen zu bewältigen, unser eigenes Leben zu meistern und eine Zuversicht zu gewinnen, die über dieses irdische Leben hinausreicht.

### **Schriftlesung – Jesaja 65, 16-25:**

16 Die früheren Ängste sind vergessen  
und vor meinen Augen entschwunden.  
17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,  
dass man der vorigen nicht mehr gedenken  
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.  
18 Freuet euch ... über das, was ich schaffe. Denn siehe, ...  
19 ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.  
Man soll in ihm nicht mehr hören  
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.  
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,  
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen...  
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,  
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.  
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,  
und nicht pflanzen, was ein anderer esse. ...  
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten  
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;

denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,  
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.

24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;  
wenn sie noch reden, will ich hören.

25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.

Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

### **Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

Liebe Gemeinde! Merkwürdige Bilder der Hoffnung sind das, die der Prophet Jesaja uns vor Augen stellt. Einerseits scheinen sie alles umzustürzen, was uns vertraut und gewohnt ist; da ist von einer völlig neuen Erde und sogar einem neuen Himmel die Rede, die Gott erschaffen will; das klingt nach Weltuntergang und Vertröstung auf das Jenseits. Andererseits malt der Prophet Jesaja seine Hoffnung in irdischen, diesseitigen Bildern aus: Wenn Gott den Himmel und die Erde neu schafft, dann hört man in Jerusalem kein Weinen und Wehklagen mehr. Der Löwe frisst Stroh, der Wolf tut dem Schaf nichts. Kein Kind soll nur einige Tage leben; jeder Mensch soll die Früchte seiner Lebensarbeit genießen können.

Das klingt schön, aber aber was hilft ein solcher Blick in die Zukunft den Menschen, die hier und jetzt ganz andere Erfahrungen gemacht haben und damit fertig werden müssen? Wir haben Kinder beerdigt, die nur wenige Wochen gelebt haben oder tot geboren wurden. Wir haben Erwachsene beerdigt, die nicht ihren Lebensabend erreicht haben. Einige starben so einsam, dass sie erst nach einiger Zeit in ihrer Wohnung oder sogar unter freiem Himmel tot aufgefunden wurden.

Von unserem Bibeltext her können wir jedenfalls sagen: Wir haben ein Recht, traurig zu sein, wenn ein Leben auf dieser Erde nicht zur Entfaltung kommt. Die Bibel ist kein Buch der schnellen Vertröstung, als ob alles nicht so schlimm sei, weil es ja ein ewiges Leben im Jenseits gibt.

Ich glaube an das ewige Leben bei Gott, das er uns schenkt, wenn wir gestorben sind. Aber ich glaube ebenso daran, dass dieses irdische Leben kostbar ist und von Gott gewollt; darum weinen wir, wenn uns ein Kind genommen wird, wenn wir einen geliebten Menschen hergeben müssen, wenn jemand sich aus Verzweiflung selbst das Leben nimmt. Und wenn einer einsam stirbt, weint Gott allein um ihn, weil kein anderer Tränen für ihn übrig hat.

Gottes Trost macht erschütternde Erfahrungen, die uns aus der Bahn geworfen haben, nicht ungeschehen. Manche Trauer, mancher Schmerz geht nie ganz weg. Und doch gibt es die Erfahrung neuer Kraft, es gibt das gemeinsame Durchstehen schwe-

rer Zeiten, es gibt Stärkung von einem Gott, der uns das Versprechen gibt: „Ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“

Gottes Liebe berührt uns mitten im Schmerz, mitten in Trauer, manchmal mitten in unserer Skepsis oder unserem Zorn. Gott hört uns zu, selbst wenn wir nicht zu ihm reden. Gott antwortet, selbst wenn wir ihn nicht fragen. Gott verwandelt uns, während wir unseren eigenen Weg der Trauer gehen.

Indem wir diese Art von Trost erfahren, lassen wir zugleich mehr und mehr unsere geliebten Menschen los, die uns vorausgegangen sind in eine Welt, die wir uns nicht vorstellen können, von der wir aber hören, dass in ihr jedes Leid und jeder Schmerz vergangen sind. Sie sind nicht verloren, sie sind auf neue Weise lebendig in Gott – sie „werden in ihm leben und sein in Ewigkeit“.

Für alle Verstorbenen, für die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten oder derer wir im Gottesdienst gedacht haben, zünden wir heute eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. Ein Licht auch zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben.

So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

#### **40 Verstorbene in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen.**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Ich zünde zwei Kerzen an, im Auftrag von Menschen, die heute nicht hierher kommen konnten.

#### **Lied 532: Nun sich das Herz von allem löste, was es an Glück und Gut umschließt**

##### **Predigt**

Liebe Gemeinde, noch einmal vertiefen wir uns in Bilder der Hoffnung, die ähnlich sind wie im Buch Jesaja, aber doch auch darüber hinausreichen. Sie stehen in der **Offenbarung des Johannes 21:**

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!

Und er wird bei ihnen wohnen,  
und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.  
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wieder dieses Bild von der neuen Erde und vom neuen Himmel. Und erneut widerspricht dieses Bild unseren gängigen Weltuntergangsvorstellungen, denn hier wird nicht das Ende des Universums beschrieben, kein Verglühen der Sonne, kein Zusammenstoß der Welten, keine Auslöschung allen Lebens. Nein, hören wir noch einmal genau auf den ersten Vers:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.

Vergangen sein wird eine Erde, auf der es Tod, Leid und Schmerz gibt. Vergangen sein wird das Meer als Sinnbild für den Untergang des Lebens durch die Macht des Bösen. Vergangen sein wird sogar der alte Himmel, als ob auch der Himmel eine Renovierung braucht, wenn auf Erden alles neu werden soll.

Alles, was für uns scheinbar fest steht, ist in den Augen Gottes veränderbar, sogar Himmel und Erde. Überwindbar ist sogar die Macht des Bösen und des Todes.

Aber was konkret wird nun neu werden?

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Wenn wir dieses Bild ernst nehmen, dann spricht es nicht davon, dass wir in den Himmel kommen, sondern davon, dass etwas aus dem Himmel zu uns kommt: die Stadt Gottes.

Gemeint ist, was Jesus das Reich Gottes nennt: Gott selbst erfüllt uns mit Liebe, Vertrauen, Hoffnung, Trost und Mut, Gott selbst wirkt mitten unter uns und fügt uns über Grenzen hinweg zu einer Gemeinschaft zusammen. Wo so etwas unter uns ge-

schiebt, da nimmt Gottes Stadt mitten unter uns Gestalt an, und dann ist diese heilige Stadt nichts Fremdes für uns, dann gehören wir dazu, nicht weil wir uns das verdient haben, sondern als Geschenk aus dem Himmel.

Wo wir als eine solche Stadt Gottes leben, wo etwas vom Reich Gottes unter uns aufscheint, da ist das Leben schön – da freut man sich miteinander, da kann man sein Herz ausschütten, da hilft man einander seine Lasten zu tragen. Im Bild gesprochen ist dann nicht nur das Leben schön, eine solche Stadt ist sogar selber schön geschmückt, wie eine Braut für ihren Mann. Die Bibel scheut sich nicht, uns als Gemeinde Gottes mit einer Braut zu vergleichen und Gott mit dem Bräutigam, für den sich die Braut schön macht.

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen,  
und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Hier wandelt sich das Bild wieder, und es ist von einer Hütte die Rede. Gott selber wohnt mitten unter uns, und zwar nicht in einem Palast oder einer Villa, sondern in einer Hütte oder Baracke. Die Stadt Gottes ist also nicht äußerlich prachtvoll ausgestattet wie ein Königsschloss oder ein Villenviertel, wo nur reiche Leute wohnen. Der Schmuck des neuen Jerusalem besteht darin, dass Gott selber mit seiner Liebe, seiner Hoffnung, seinem Trost, seiner Kraft bei uns Menschen wohnt.

4 Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Das ist die Art, wie Gott tröstet: Er ermutigt uns dazu, unsere Tränen zu weinen, und er tröstet uns, wie einen eine gute Mutter tröstet. Von allen Seiten umgibt er uns und hält seine Hand über uns. Seine Liebe umschließt uns wie ein warmer Mantel, wie eine Decke, in die wir uns einkuscheln und uns geborgen fühlen. Und wenn wir Tränen weinen in dem Bewusstsein: wir sind dabei nicht allein, dann ist es irgendwann auch genug. Dann löst sich ein Schmerz. Dann werden Tränen abgewischt. Dann ist ein Loslassen möglich und ein Weitergehen auf neuen Wegen.

Aber wir können nicht im Vorhinein sagen, wann das sein wird, dass alle Tränen, die wir um einen geliebten Menschen weinen, einmal abgewischt sein werden. Auch wenn wir heute in diesem Gottesdienst sozusagen eine gemeinsame Station auf dem Weg der Trauer anlaufen, geht doch jeder, der trauert, seine ganz eigenen Schritte und manchmal auch Umwege, um seine Lasten zu bewältigen. Denn so unterschiedlich das Leben jedes Menschen ist, so anders ist auch der ganz persönliche Tod jedes einzelnen. Und so kann sich auch die Trauer um einen Menschen ganz verschieden anfühlen.

Es gibt Menschen, die alt und lebenssatt sterben, und beim Abschied von ihnen überwiegt die Dankbarkeit für ein erfülltes Leben. Zehn unserer Verstorbenen im letzten Jahr sind über 90 Jahre alt geworden, einer hat sogar das Alter von 100 Jahren überschritten.

Auf der anderen Seite mussten einige Eltern ein Kind zu Grabe tragen; die Tränen um diese Kinder werden auf Erden vielleicht nie vollständig abgewischt werden können.

Trauer kann sich gut anfühlen, wenn man einen Angehörigen oder Freunde bereits auf seinem Weg des Sterbens liebevoll begleiten konnte.

Viel schwerer lastet der Tod auf uns, wenn ein geliebter Angehöriger oder Freund sich selbst das Leben genommen hat und wir aus dem Grübeln über die Beweggründe und über unsere eigene Verantwortung nicht herauskommen. Gott selber will aber auch diese Last von unseren Schultern nehmen, wird immer wieder neu geweinte Tränen immer wieder abwischen. Er mutet uns zu, unser eigenes Leben weiterzuleben und Verantwortung für uns zu übernehmen.

Und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.

Hier wird unser Bibeltext aus der Offenbarung zur Zukunftsmusik, denn davon sehen wir noch nichts: dass Tod, Leid, Wehklage und Schmerz endgültig auf unserer Erde vergangen sind. Hier richtet sich unsere Hoffnung dann doch auf die unsichtbare Welt Gottes, in die unsere Toten hineingegangen sind. Dort wird es nicht noch einmal einen Tod geben, dort sind sie, denen wir in Liebe verbunden sind, in Ewigkeit gut aufgehoben, dort sind alle Unzulänglichkeiten, unter denen sie auf Erden gelitten haben, überwunden; sie leben im Frieden Gottes. Eine Frau, deren Mutter wir im letzten Jahr nicht bestatten konnten, weil sie ihren Körper der Anatomie gespendet hat, las mir am Telefon ein Gedicht vor, das sie selbst gemacht hat:

Was wird sein  
nach dem Sein?  
Ob es weint oder lacht?  
O, ich wünsch mir,  
dass es lacht,  
selbst in der finstersten Nacht.



Im Kerzenwachs spiegelt sich das Altarfenster der Pauluskirche mit der Darstellung des Auferstandenen

Von solcher Hoffnung spricht auch Johannes in seiner Offenbarung:

5 Und der auf dem Thron saß, sprach:

Siehe, ich mache alles neu!

Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

Gott sitzt auf dem Thron, und zwar ein Gott, der alles neu macht, der den Tod und das Böse überwindet. Das heißt, wir sind nicht bösen Mächten hilflos ausgeliefert, auch nicht einem unpersönlichen Schicksal. Es ist Gott, der ALLES neu macht. Wenn wir ihn lassen, erfüllt Gott schon hier auf Erden unsere Herzen mit Trost und Mut und neuer Kraft. Wenn wir ihn lassen, stattet Gott schon hier auf Erden unsere menschlichen Gemeinschaften mit einem Sinn für Solidarität und Gerechtigkeit aus – wie eine Stadt, die vom Himmel inspiriert ist. Gott macht sogar noch mehr neu, als wir uns vorstellen können; er kann uns sogar neu erschaffen in einer ganz neuen Welt, die wir mit unseren irdischen Augen allerdings nicht wahrnehmen können.

6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.

Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

Ich will dem Durstigen geben

von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Hier sagt Gott selbst: „Es ist geschehen.“ Darin klingt Jesu Wort an, das er am Kreuz spricht: „Es ist vollbracht.“ Man konnte Gottes Sohn am Kreuz nicht endgültig töten. In Jesus behielt Gottes Liebe ihre Allmacht, obwohl sie scheinbar der Bosheit der Menschen unterlag. Aber nicht das Böse, nicht der Tod ist Anfang und Ende der Realität. Nein, diese Welt ist von Liebe umschlossen, von dem Gott, dessen Wesen wir im menschlichen Gesicht und im Leben und Sterben Jesu Christi erkennen.

Wenn wir durstig sind nach Leben, wenn wir meinen zu verdursten auf den Wüstenstrecken unserer Trauerwege, dann gibt uns dieser Gott lebendiges Wasser zu trinken. Umsonst. Ohne Vorbedingungen. Ohne Vertragsklauseln, die uns ein böses Erwachen bescheren.

Gott hört uns zu, er ist uns nah, er verlässt uns nicht. Er hält unsere Tränen immer wieder aus, sogar unsere ungeweinten Tränen. Gott macht uns Mut, uns auch einmal einem anderen Menschen anzuvertrauen. Es ist gut, wenn man sich dazu entschließen kann, unter die Leute zu gehen; zum Beispiel in eine Selbsthilfegruppe, in der andere Ähnliches durchgemacht haben wie man selber. Aber auch in einer kirchlichen Gruppe wie dem Frauenkreis oder dem Paulustreff kann man Anschluss finden und neue Freundschaften schließen.

Wenn uns in Gegenwart anderer Menschen plötzlich die Tränen kommen, schämen wir uns meistens ein wenig. Manche ziehen sich darum lieber ganz zurück. Aber es ist nicht schlimm, wenn andere auch mal eine Träne von uns sehen. Gott selber sieht

sie auch und wischt sie uns immer wieder ab. Dann können wir aufatmen und einen klaren Blick gewinnen für neue Wege, auf denen unser Fuß gehen kann. Amen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit Trost und Zuversicht und Frieden im Glauben. Amen.

**Lied 361:**

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.
4. Weg hast du allerwegen, an Mitteln fehlt dir's nicht;  
dein Tun ist lauter Segen, dein Gang ist lauter Licht;  
dein Werk kann niemand hindern, dein Arbeit darf nicht ruhn,  
wenn du, was deinen Kindern ersprießlich ist, willst tun.
6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!  
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;  
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod  
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,  
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Gott im Himmel, wohne bei uns mit deiner Liebe und Gerechtigkeit; lass uns im Vertrauen auf dich so leben, als lebten wir schon in der Stadt Gottes: Lass uns miteinander Gutes teilen und einander helfen, unsere Lasten zu tragen.

Gott des Friedens, hilf uns, dass wir dir unsere Toten anvertrauen und dass wir unseren Frieden mit ihnen finden.

Gott des Trostes, lass uns unsere Tränen nicht immer herunterschlucken, sondern mach uns Mut, unser Herz auszuschütten und Tränen loszulassen. Wische unsere Tränen ab und zeige uns neue Wege für unser Leben.

Gott der Liebe, schenke uns Zuversicht, damit wir unser Leben aus deiner Hand nehmen und es in der Verantwortung vor dir führen, bis du auch uns abrufen wirst aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Amen.

**Lied 378, 1+2+5: Es mag sein, dass alles fällt**

## Die Toten werden hören

Gottesdienst am 22. November 2009, evangelische Pauluskirche Gießen

Wie wir mit Tod und Trauer umgehen, hängt mit der Art zusammen, wie wir unser Leben führen. Man kann mitten im Leben tot sein, wenn man innerlich zerrissen ist und im Unfrieden mit sich und Gott und der Welt lebt. Ein Wunder ist es, wenn ein solcher lebendig Toter endlich doch die Stimme der Liebe an sich heranlässt.

### **Psalm 90, 12:**

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Besonders heiÙe ich in der Pauluskirche diejenigen willkommen, die in den vergangenen zwölf Monaten einen geliebten Menschen verloren haben. Für alle, die wir in der Paulusgemeinde seit Beginn des Kirchenjahres bestattet haben, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

Dem Gaudete-Chor, der heute im Gottesdienst unter der Leitung von Herrn Werner Boeck als Quartett auftritt, danken wir herzlich für seine musikalische Mitwirkung.

Zu Beginn hören wir vom Chor das **Lied 528:**

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!  
Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet,  
so ist unser Leben, sehet!
2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!  
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,  
so fährt unsre Zeit von hinnen.
3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!  
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,  
so sind unsre Fröhlichkeiten.
5. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Glücke!  
Wie sich eine Kugel drehet, die bald da, bald dorten stehet,  
so ist unser Glücke, sehet!
7. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Prangen!  
Der in Purpur hoch vermessen ist als wie ein Gott gesessen,  
dessen wird im Tod vergessen.
8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!  
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.  
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Nichtig und flüchtig scheint unser Leben angesichts des Todes. Michael Franck hat vor 357 sein Lied gedichtet und komponiert, das wir gehört haben und das uns eindringlich an unsere Sterblichkeit erinnert. Aber in seiner letzten Strophe klingt dann doch die Hoffnung an, die vor die Vergänglichkeit in unserem Leben ein neues Vorzeichen setzt:

8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!  
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.  
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Vergänglich und sterblich sind wir. Geschöpfe von Gott, mit geliehenem Leben, auf Zeit. Ewigkeit ist für uns denkbar nur in Verbindung mit Gott.

Wir bitten dich, ewiger Gott, lass uns nicht allein mit unseren schweren Gedanken, mit unseren Grübeleien, mit der Last unserer Trauer.

### **Psalm 90:**

1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.  
2 Ehe denn die Berge wurden  
und die Erde und die Welt geschaffen wurden,  
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
3 Der du die Menschen lässest sterben  
und sprichst: Kommt wieder, Menschenkinder!  
10 Unser Leben währet siebzig Jahre,  
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,  
[und wenn's köstlich gewesen ist,  
so ist's Mühe und Arbeit gewesen;]  
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.  
12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen,  
auf dass wir klug werden.  
15 Erfreue uns nun wieder,  
nachdem du uns so lange plagest,  
nachdem wir so lange Unglück leiden.  
17 Sei uns freundlich und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.

Gott im Himmel, wir denken heute nicht einfach allgemein über unsere Sterblichkeit nach. Es sind viele hier, die um einen geliebten Menschen trauern. Wie halten wir unsere Traurigkeit aus? Wie gehen wir um mit den Gedanken an den Tod? Wie sollen wir leben in einer Welt, in der das Böse mächtiger erscheint als das Gute? Mit unseren Fragen kommen wir zu dir, und wir werden hören, ob dein Wort uns etwas zu sagen vermag. Um deinen Trost bitten wir dich im Namen Jesu Christi, unseres Herrn.

In der Schriftlesung hören wir heute von zwei Visionen des Propheten Daniel. Sie spielen nachher in der Predigt eine Rolle. Die erste steht im Buch **Daniel 7, 13-14**:

13 Ich sah in diesem Gesicht in der Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.  
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,  
dass ihm alle Völker  
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.  
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Ein anderes Mal hört Daniel ein Trostwort für sehr traurige Zeiten, die noch kommen sollen. Es steht im **Daniel 12, 1-3**:

1 Es wird eine Zeit so großer Trübsal sein,  
wie sie nie gewesen ist, seitdem es Menschen gibt, bis zu jener Zeit.  
Aber zu jener Zeit wird dein Volk errettet werden,  
alle, die im Buch geschrieben stehen.  
2 Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen,  
die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.  
3 Und die da lehren, werden leuchten wie des Himmels Glanz,  
und die viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich.

### Lied 365:

1. Von Gott will ich nicht lassen, denn er lässt nicht von mir,  
führt mich durch alle Straßen, da ich sonst irrte sehr.  
Er reicht mir seine Hand; den Abend und den Morgen  
tut er mich wohl versorgen, wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hulde und Wohltat all verkehrt,  
so find't sich Gott gar balde, sein Macht und Gnad bewährt.  
Er hilft aus aller Not, errett' von Sünd und Schanden,  
von Ketten und von Banden, und wenn's auch wär der Tod.

3. Auf ihn will ich vertrauen in meiner schweren Zeit;  
es kann mich nicht gereuen, er wendet alles Leid.  
Ihm sei es heimgestellt; mein Leib, mein Seel, mein Leben  
sei Gott dem Herrn ergeben; er schaff's, wie's ihm gefällt!

6. Auch wenn die Welt vergehet mit ihrem Stolz und Pracht,  
nicht Ehr noch Gut bestehet, die wir so groß geacht':  
wir werden nach dem Tod tief in die Erd begraben;  
wenn wir geschlafen haben, will uns erwecken Gott.

Liebe Gemeinde! Ein Foto hat mich beeindruckt in der vorletzten Woche. Genauer gesagt: Es geht mir nach. Das Bild der Witwe des Nationaltorwarts Enke, der seinem Leben selber ein Ende gesetzt hatte. Das Bild zeigte die Frau auf schwarzem Hintergrund, der Platz neben ihr leer, einfach nur schwarz. Was mir besonders nachgeht an dem Bild, ist der starke Eindruck: diese Frau trauert, und sie versteckt ihre Trauer nicht. Ihr Mann war eine Person des öffentlichen Interesses. Er hatte davor Angst gehabt, seine seelischen Probleme könnten an das Licht der Öffentlichkeit gezerrt werden.

Es geht mir nicht darum, genau das jetzt zu tun. Traurig ist und bleibt, dass ihm diese Probleme unlösbar erschienen. Und dass ihm nicht bewusst war, wie sehr gerade seine Flucht aus dem Leben das Interesse der Menschen wecken würde. Aber mehr geht es mir heute darum, wie Frau Enke den Schritt an die Öffentlichkeit getan hat. Ohne Scheu davor, dass man ihr ihre Gefühle ansieht. Mit der klaren Einsicht, dass die Leute um so mehr reden und spekulieren würden, je weniger man sie wissen lassen wollte.

Sicher ist Trauer ein sehr persönliches Gefühl. Aber an einem Tag wie heute empfinden wir doch auch, dass die private Trauer auch eine öffentliche Seite hat. Wir kommen einmal im Jahr zusammen, um gemeinsam an unsere Verstorbenen zu denken, gemeinsam als Trauernde einen Gottesdienst zu feiern. Wir deuten damit an, dass der Tod und der lange Weg des Abschieds zum Leben gehören und auch die weniger betroffenen Menschen um uns herum angehen. Manchmal fühlen sich Trauernde ja wie abgeschnitten von ihren Mitmenschen, weil man nicht weiß, worüber man reden soll, ob nicht Gespräche über den Verstorbenen eine Wunde wieder aufreißen, ob es angebracht ist, bewusst dieses Thema zu vermeiden. Das Bild der trauernden Witwe des Fußballtorwarts macht mir Mut, Sie zu ermutigen: Es ist nicht schlimm, Gefühle eines Menschen mitzuspüren. Es ist kein Unglück, wenn jemand im Gespräch mit Ihnen anfängt zu weinen. „Ich hab nah am Wasser gebaut“, sagte mir eine Frau im Bus, als ihr unvermittelt die Tränen in die Augen steigen, während sie aus ihrem Leben erzählt. Und dann lächelt sie wieder.

Trauer ist ein Weg, der oft sehr mühsam zu gehen ist. Manchmal erfordert er Entscheidungen, die weh tun. Trauer ist das Gegenteil von Depression, denn in der Depression ist man abgeschnitten von den eigenen Gefühlen. Wer trauern kann, der stellt sich dem, was weh tut. Und das kann viel sein: eine innere Leere, nicht verheilte Wunden, widerstreitende Gefühle zwischen Liebe und Wut, Zukunftsangst und Gottvertrauen. Und nicht zuletzt immer wieder abgrundtiefer Schmerz und dennoch der Wille, das eigene Leben weiterzuleben, und sei es nur um der Menschen willen, die einen brauchen, und vielleicht jetzt mehr als je zuvor.

Viele von Ihnen trauern heute um eine ganz bestimmte Person, mit der Sie sich sehr eng verbunden gefühlt haben, ja, die Ihnen ans Herz gewachsen war.

Für alle Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, zünden wir nun eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den uns nahestehenden Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht zum Zeichen des Vertrauens auf Gott. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung auf ewiges Leben.

So denken wir in unserem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **31 Verstorbene in der evangelischen Paulusgemeinde Gießen.**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr gestorben sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### **Orgelmusik**

Wir hören vom Gaudete-Quartett das **Lied 433**, einen Friedenswunsch für alle Menschen, für die Lebenden und die Toten:

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,  
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.

Wir wünschen Frieden euch allen, wir wünschen Frieden euch allen,  
wir wünschen Frieden euch allen,  
wir wünschen Frieden, Frieden, Frieden aller Welt.

Hevenu schalom alejchem, hevenu schalom alejchem,  
hevenu schalom alejchem, hevenu schalom, schalom, schalom alejchem.

### **Predigttext – Johannes 5, 24-29:**

24 [Jesus Christus spricht:] Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,  
der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,  
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:

Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,  
dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,  
und die sie hören werden, die werden leben.

26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,  
so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber;

27 und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,  
weil er der Menschensohn ist.

28 Wundert euch darüber nicht.

Denn es kommt die Stunde,  
in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden,

29 und werden hervorgehen,  
die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens,  
die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Liebe Gemeinde, diese Worte von Jesus waren für viele Christen jahrhundertlang tröstlich, weil man einfach davon ausging: Das steht in der Bibel, darum gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass das wahr ist: Jesus ist der Sohn Gottes und hat die Macht, die Toten seine Stimme hören zu lassen und aus den Gräbern auferstehen zu lassen. Diese Worte hatten andererseits aber auch etwas Bedrohliches, denn da steht etwas von einer zweigeteilten Auferstehung: zum Leben oder zum Gericht, je nachdem, ob einer Gutes oder Böses getan hat. Tröstlich wiederum ist, dass Jesus selber als Weltenrichter über die Menschen ein zugleich gerechtes und – weil er unser Erlöser ist – barmherziges Urteil sprechen wird.

Uns modernen Menschen ist die Vorstellung von Toten, die hören können und aus den Gräbern kommen, nicht mehr unmittelbar zugänglich. Wir wissen zu viel von den Prozessen der Verwesung und überantworten zu viele Verstorbene der Verbrennung im Krematorium, als dass das Bild von den Toten, die aus den Gräbern hervorgehen, noch dieselbe tröstende Kraft für uns haben könnte wie in früheren Zeiten.

Aber wenn wir unseren Bibeltext genauer anschauen, sehen wir vielleicht, dass er in seiner eigentlichen Aussage viel moderner, uns modernen Menschen viel näher ist, als wir zunächst meinen.

Hören wir die Verse nach und nach, und achten wir genau auf die Wortwahl:

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,  
der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,  
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Beim genauen Hinhören ist deutlich: Hier spricht Jesus nicht von einem ewigen Leben, das erst anfängt, wenn man tot ist, sondern das für bestimmte Menschen schon da ist – schon jetzt. Umgekehrt redet er von einem Tod, der nicht erst da ist, wenn wir einmal sterben, sondern der uns umfängt und in seinen Klauen gefangenhalten kann schon „mitten im Leben“.

Wer das Wort Jesu hört, wer auf Gott vertraut, der hat in diesem Leben schon ewiges Leben. Das begreifen wir nur, wenn wir jedes einzelne Wort dieses Satzes sozusagen neu buchstabieren: Schon das Wort „Wort“ meint nicht einfach dahingesagte Worte, Schall und Rauch, sondern ein bestimmtes Wort: Gottes tatkräftige Zuwendung zu uns Menschen. Er sagt Ja zu uns, sein Wort ist Liebe, Trost, Wegweisung, Ermutigung in einem. Dieses Wort schafft Gottvertrauen, indem wir uns darauf einlas-

sen, dass wir geliebt sind von diesem Gott, den Jesus uns nahebringt in eben seinem Wort.

Wenn wir das verstanden haben, dass wir als von Gott geliebte Menschen im Vertrauen auf Gott leben können, begreifen wir auch das Wort „ewig“. Es ist kein Zeitbegriff, meint keine Zeitlinie, die ins Unendliche verlängert wird, sondern ewig meint erfülltes Leben, von Sinn und Glück erfüllt, unzerstörbar, nicht der Vergänglichkeit unterworfen.

Ein so erfülltes Leben kann nicht scheitern, sagt Jesus, es kommt nicht in die Krise, geht nicht zugrunde, wird nicht gerichtet im Sinne von vernichtet. Wer im Vertrauen auf Gottes Liebe lebt, ist bereits durch den Tod hindurchgegangen, nämlich durch den Tod, den es bedeuten würde, ohne Gott leben zu müssen.

Auch beim nächsten Satz, den Jesus sagt, empfiehlt es sich, genau hinzuhören:

25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,  
dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,  
und die sie hören werden, die werden leben.

Noch deutlicher als eben betont Jesus, dass das, was er verkündet, schon jetzt geschieht. Zugleich aber spricht er von einer Stunde, die kommt. Was denn nun? Geht es um die Gegenwart hier im Leben oder um das Schicksal derer, die im Tode aus diesem Leben geschieden sind Ich denke, es geht es um beides. Wie wir mit dem Tod und mit der Trauer um unsere Verstorbenen umgehen, das hängt eng mit der Art zusammen, wie wir unser Leben hier auf der Erde führen. Man kann mitten im Leben tot sein, wenn man innerlich zerrissen ist und im Unfrieden mit sich und Gott und der Welt lebt. Die Bibel nennt ein solches Leben ein Leben in Sünde: wenn man das Ziel verfehlt, ein liebevolles Leben zu führen, in der Verantwortung vor Gott. Ein Wunder ist es, wenn ein solcher lebendig Toter, der auf der Flucht ist vor sich selbst und vor Gott, endlich doch die Stimme des Sohnes Gottes hört, Worte der Liebe an sich heranlässt, wenn die coole Fassade anfängt zu bröckeln und darunter ein Mensch zum Vorschein kommt, der fühlen, lieben und erst so wirklich – leben kann.

Ich unterbreche die Predigt, und wir singen aus dem **Lied 518** die 1. und 3. Strophe:

1. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.  
Wer ist, der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen?  
Das bist du, Herr, alleine.  
Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.

3. Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd' uns treiben.  
Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?  
Zu dir, Herr Christ, alleine.  
Vergossen ist dein teures Blut, das g'nug für die Sünde tut.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

Liebe Gemeinde, Gott will uns nicht im Tod versinken lassen. Nicht im Tod, der uns mitten im Leben droht, und nicht im Tod, den wir alle in unserem Sterben erleiden werden. Unsere Zuflucht angesichts des Todes ist Jesus selbst, denn er ist in der Lage, uns Leben zu geben, wahres, erfülltes, ewiges Leben. Aber wie kann einer, der ein Mensch ist wie wir, das tun? Jesus selber antwortet so auf diese Frage:

26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,  
so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber.

Menschen haben ihr Leben nicht in sich selber. Nur Gott. Wir Menschen sind seine Geschöpfe. Wir leben, weil Gott uns etwas von seinem Leben schenkt. Das ist der tiefe Sinn der Geschichte von Adam im Paradies: Ohne Gottes Atem wären wir nichts als ein Klumpen Lehm, ohne Gottes Leben wären wir tot, ohne Gottes Liebe wäre unser Leben ohne wirkliche Erfüllung.

Wie gesagt, Jesus ist ein Mensch wie wir. Aber ihm, diesem einen Menschen, hat Gott die besondere Gabe und Aufgabe zugewiesen, das Leben in sich selber zu haben und weiterverschenken zu können. Ich stelle mir das so vor: Jesus ist vollkommen vom Geist der Liebe Gottes erfüllt, und so lebt er, wie Adam hätte leben sollen, nicht im Misstrauen und Missachtung gegenüber Gottes Güte und Wegweisung, sondern im Vertrauen auf Gott, sogar wenn er dieses Vertrauen im Angesicht von Todesangst und Folterqualen durchhalten muss. Das ist gemeint mit der rätselhaften Vorstellung, dass Jesus sein Blut für uns vergießt: Jesus als Sohn Gottes lebt uns vor, dass die Liebe Gottes allmächtig ist. Was Menschen einander Böses antun und ihm am Kreuz antaten, ist nicht stärker als seine Liebe.

In gewisser Weise kann man Liebe und Leben gleichsetzen. Nur wo Liebe gelebt wird, wird wirklich gelebt. Und darum kann Jesus auch von sich selber sagen, dass er wie der Vater im Himmel das Leben hat in sich selber.

Daraus folgt ein weiterer Satz, der wieder rätselhaft klingt:

27 Und der Vater hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,  
weil er der Menschensohn ist.

Sind Sie verwirrt? Erst nennt Jesus sich den Sohn Gottes, jetzt sagt er, er sei der Menschensohn. Das Wort Menschensohn haben wir vorhin in der Schriftlesung schon einmal gehört. Da hieß es im Buch **Daniel 7, 13-14**:

13 Ich schaute eine Vision in dieser Nacht,  
und siehe, es kam einer mit den Wolken des Himmels  
wie eines Menschen Sohn  
und gelangte zu dem, der uralt war, und wurde vor ihn gebracht.  
14 Der gab ihm Macht, Ehre und Reich,  
dass ihm alle Völker  
und Leute aus so vielen verschiedenen Sprachen dienen sollten.  
Seine Macht ist ewig und vergeht nicht, und sein Reich hat kein Ende.

Daniel war ein Prophet gewesen, genauer gesagt, ein Apokalyptiker, ein Prophet, der auf das Ende dieser Welt hoffte, damit endlich das Leiden des Volkes Israel beendet und zum Guten gewendet werden sollte. Daniel blickte zurück auf die lange Leidensgeschichte des Volkes Israel unter der Fremdherrschaft vieler grausamer Tyrannen, von den Assyrern über Babylonier, Perser und Griechen, und all die bestialisch herrschenden Tyrannen auf ihren Königsthronen erschienen ihm seinen Visionen in der Gestalt von Tieren: Löwe, Bär, Panther, bis hin zu einem furchtbaren Tier mit Eisenzähnen. Dennoch blickte Daniel hoffnungsvoll in die Zukunft: Am Ende der Zeit wird ein Herrscher kommen, „wie eines Menschen Sohn“. Dem wird alle Macht anvertraut, für immer und ewig. Es ist endlich einer wie ein Mensch, dem das Schicksal der Menschen anvertraut sein soll, ein menschlicher Herrscher, der Gerechtigkeit und Frieden bringt. Diese Vision Daniels ist nun erfüllt, sagt Jesus. Er selbst ist der Menschensohn, auf den das Volk Israel seit der Zeit Daniels gehofft hatte.

Einen Haken schienen aber diese Worte Jesu zu haben: In Wirklichkeit herrschte zu seiner Zeit ja wieder eine Weltmacht mit eiserner Faust über kleine Leute und kleine Völker wie Israel. Was hatte er als schlichter Wanderprediger dem römischen Weltreich entgegensetzen? Wir wissen, dass ihm in der Hauptstadt Israels unmittelbar sein Tod bevorstand. Tatsächlich bestieg Jesus dann ja auch weder den Thron des Königs von Israel noch entmachtete er den Kaiser von Rom. Stattdessen erlitt er den Tod am Kreuz.

Trotzdem gilt das Wort Jesu: Nicht in den Händen der Gewaltherrscher liegt die letzte Entscheidungsgewalt über die Menschen. Einer wie ein Mensch, ein Menschensohn, das Menschenkind Jesus ist der Weltenrichter. Ihm ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, wie es im anderen Evangelium nach Matthäus im letzten Kapitel heißt. Und diese Gewalt können wir auch die Allmacht der Liebe nennen. Diese Macht hat Gott Jesus endgültig verliehen, als er ihn aus dem Tod erweckte. Jesus ist der Menschensohn, der sterben muss und auferstehen darf. Und dieser Menschensohn lässt nun seine Stimme auch diejenigen hören, die schon gestorben sind:

28 Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde,  
in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden.



Christi Abstieg ins Totenreich (Ausschnitt aus einem Fensterbild von Claus Wallner)

„Wundert euch nicht“, sagt Jesus, obwohl doch gerade dies zum Staunen und Verwundern ist. Menschen, die in einem Grab bestattet sind, sollen seine Stimme hören können? Sie haben doch keine Ohren mehr. Ja, von den Toten, die schon jahrhundertlang tot sind, ist gar keine Spur mehr im Grab zu finden.

Aber gemeint ist etwas anderes. Als Jesus selber stirbt, geht auch er an den Ort, wohin alle Toten gehen, und so ist seine Stimme hörbar für die Gestorbenen. Auf dem Altarfenster in der Friedhofskapelle oben am Rodtberg hier in Gießen ist diese Szene dargestellt: Jesus, hinabgestiegen in das Reich des Todes, streckt seine Hand aus, um die Toten mit sich ans Licht zu holen, wenn er aufersteht, um im Frieden mit Gott im Himmel zu leben.

Noch etwas anderes schwingt mit in dem Satz, wie er im griechischen Text formuliert ist. Man könnte ihn auch so übersetzen: „Verhöhnt dies nicht, dass eine Stunde kommt, in der alle Toten seine Stimme hören werden.“ Angeredet sind hier Menschen, die sich spöttisch wundern über die Auferstehung, die sie für unmöglich halten. Den Menschen, die so zweifeln, hält Jesus vor, dass sie den Glauben an die Gerechtigkeit aufgeben. Gäbe es keine Auferstehung, dürften Täter ewig über ihre Opfer triumphieren. Aber Jesus betont ausdrücklich:

29 Die in den Gräbern werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

Auch dieser Satz ist ein Zitat des Propheten Daniel. In einer Zeit, in der im Volk Israel das Unrecht überhand nahm und gute Menschen reihenweise getötet wurden, hielt der Prophet daran fest, dass die Gewalttäter nicht das letzte Wort behalten würden (**Daniel 12**):

2 Und viele, die unter der Erde schlafen liegen, werden aufwachen, die einen zum ewigen Leben, die andern zu ewiger Schmach und Schande.

Gott vergisst nicht, was Menschen einander antun und wie sie füreinander da sind. Für die Opfer von Gewalt gibt es ein Aufwachen zum Leben, aber auch die Unbarmherzigen unter den Menschen haben ein Erwachen zu erwarten: Ihnen droht ein böses Erwachen, die Auferstehung zum Gericht. Wie dieses Gericht letzten Endes aussieht, wissen wir nicht. Menschen malen es sich normalerweise so grausam aus, wie wir uns in Rachephantasien das Schicksal böser Menschen eben ausmalen. Gott weiß vielleicht andere Wege, um wahrhaft bösen Menschen vor Augen zu führen, was sie mit ihren Taten wirklich angerichtet haben. Es ist gut, dass dieses Gericht dem Menschensohn Jesus und nicht uns anderen Menschen übertragen worden ist.

Leben werden auf jeden Fall, „die Gutes getan haben“. Was ist damit gemeint? Werden damit alle verurteilt, die nicht ganz perfekt sind? Muss jeder um sein ewiges Leben zittern, der weiß, wie viele Gebote er schon übertreten hat und wie oft er egoistischen Wünschen nachgegeben hat? Erinnern wir uns an Jesu Wort am Anfang:

24 Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.

Wir müssen nicht perfekt sein, aber wir dürfen auf liebevolle Worte hören, die uns auf den richtigen Weg bringen, immer wieder neu. Wir dürfen dem glauben, der Jesus zu uns auf die Erde geschickt hat, das heißt, wir dürfen Vertrauen haben, dass Gott gut ist und wir geliebt sind und uns zutraut, gute Wege zu gehen. Und ich bin zuversichtlich, dass jeder Mensch, der gestorben ist und von dem wir in Liebe Abschied nehmen, auch in der Ewigkeit von Gottes Liebe umfassen bleibt. Denn wie der Apostel Paulus sagt (**1. Korinther 13, 13**):

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit aller Freude und Frieden im Glauben. Amen.

Als Lied nach der Predigt hören wir vom Gaudete-Quartett ein gesungenes Gebet um den Frieden, der hier auf Erden beginnt und den wir ebenso auch für unsere Verstorbenen im Himmel erbitten. Wir beten mit Texten der Zuversicht des kirchlichen Liederdichters Lothar Zenetti:

**Herr, mache deine Kirche zum Werkzeug deines Friedens**

Barmherziger Gott, Vater des Menschensohnes Jesus Christus, am Ewigkeitssonntag gedenken wir unserer Toten; sie leben bei dir. Wir beten für die, an die wir mit Dankbarkeit und mit Trauer denken. Wir beten auch für alle, die keine Freunde und Angehörigen haben und an die niemand denkt außer dir. Wir beten für Menschen, denen wir für unser Leben viel verdanken. Wir vertrauen darauf, dass du uns in unserem ganzen Leben begleitest und auch in Leid und Tod bei uns bist.

Wir beten für Menschen, die sich selber töten. Hilf denen, die um sie trauern, dass sie bewältigen, was unerträglich ist. Wir beten für Menschen, die unter Suizidgedanken leiden. Lass sie ihr Vorhaben überdenken und Menschen finden, denen sie sich anvertrauen können in ihren seelischen Qualen, bevor sie an ihrer Verzweiflung zugrunde gehen.

Wir beten für Menschen, die aus Angst oder Selbsthass andere mit Gewalt bedrohen; lass sie zur Einsicht kommen und lenke ihre Schritte auf den richtigen Weg. Wir beten für alle, denen Gewalt angetan wird. Lass sie Hilfe finden für ihre körperlichen und seelischen Wunden und lass sie neues Vertrauen finden, zu dir, zu vertrauenswürdigen Menschen, zu sich selbst.

Auch für uns selber bitten wir, heute in der Pauluskirche. Manchmal brauchen wir mehr Mut, um unsere Gefühle zuzulassen und den Weg der Trauer bewusst zu gehen. Hilf uns, die Menschen, um die wir trauern, in dankbarer Erinnerung zu bewahren und zugleich das loszulassen, was uns selber daran hindert, getrost und erfüllt zu leben. Schenke uns das Vertrauen, dass unsere geliebten Verstorbenen in deiner ewigen Liebe gut aufgehoben sind.

**Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

## Aus einem Ende ein neuer Anfang

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
23. November 2008, in der Pauluskirche Gießen  
(in blauer Farbe sind zusätzlich Stellen eingefügt aus der ursprünglichen Version  
am 25. November 1990 in der Landesnervenklinik Alzey)

Schon in der Bibel wurden die Hoffnungen der Christen verspottet. Die Christen der ersten Generation, die fest daran geglaubt hatten, Jesus werde bald wiederkommen und sein Reich des Friedens aufrichten, waren gestorben und schienen im Unrecht gewesen zu sein. Die Zyniker und Lästerzungen äußerten ihre Zweifel immer lauter. Daraufhin redet der zweite Petrusbrief auf seine Weise vom Ende.

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Am Ende des Kirchenjahres denken wir über das Ende nach, vor allem über das Ende des Lebens der Menschen, über unseren Tod. Heute, am Ewigkeitssonntag denken wir ganz besonders an Menschen, die uns vertraut gewesen und in den letzten zwölf Monaten gestorben sind.

Doch indem wir über das Ende nachdenken, lassen wir unsere Gedanken von Worten der Bibel auch in eine andere Richtung lenken: **Wenn alles einen Anfang hatte, muss dann nicht auch alles ein Ende haben? Aber wie sieht dieses Ende aus? Müssen wir davor Angst haben?** Wo wir Menschen am Ende sind, ist Gottes Kraft noch nicht am Ende. Wir hören heute in der Predigt, wie Gott aus einem Ende einen neuen Anfang machen kann.

### **Lied 352:**

- 1) Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen  
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,  
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
- 4) Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,  
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben  
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.
- 5) Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen,  
es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben;  
wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.
- 6) Soll ich hier noch länger leben, will ich ihm nicht widerstreben,  
ich verlasse mich auf ihn. Ist doch nichts, das lang bestehet,  
alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin.

Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

**Psalm 90:**

1 Herr, du bist unsre Zuflucht für und für.  
2 Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden,  
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit.  
3 Der du die Menschen lässest sterben und sprichst:  
Kommt wieder, Menschenkinder!  
4 Denn tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist,  
und wie eine Nachtwache.  
5 Du lässest sie dahinfahren wie einen Strom,  
sie sind wie ein Schlaf, wie ein Gras, das am Morgen noch sprosst,  
6 und des Abends welkt und verdorrt.  
7 Das macht dein Zorn, dass wir so vergehen,  
und dein Grimm, dass wir so plötzlich dahin müssen.  
8 Denn unsre Missetaten stellst du vor dich,  
unsre unerkannte Sünde ins Licht vor deinem Angesicht.  
9 Darum fahren alle unsre Tage dahin durch deinen Zorn,  
wir bringen unsre Jahre zu wie ein Geschwätz.  
10 Unser Leben währet siebzig Jahre,  
und wenn's hoch kommt, so sind's achtzig Jahre,  
und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe;  
denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.  
11 Wer glaubt's aber, dass du so sehr zürnest,  
und wer fürchtet sich vor deinem Grimm?  
12 Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.  
13 HERR, kehre dich doch endlich wieder zu uns  
und sei deinen Knechten gnädig!  
14 Fülle uns frühe mit deiner Gnade,  
so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.  
15 Erfreue uns nun wieder, nachdem du uns so lange plagest,  
nachdem wir so lange Unglück leiden.  
16 Zeige deinen Knechten deine Werke  
und deine Herrlichkeit ihren Kindern.  
17 Und der Herr, unser Gott, sei uns freundlich  
und fördere das Werk unsrer Hände bei uns.  
Ja, das Werk unsrer Hände wollest du fördern!

Wer nur auf das Böse in der Welt schaut und immer klagt: „Das Leben ist nicht fair!“, der lebt im Zorn auf Gott zugleich unter Gottes Zorn, der fühlt sich gestraft und vom Tod bedroht schon mitten im Leben. Wer aber das Leben dankbar aus Gottes Hand nimmt, der kann am Ende ein erfülltes Leben auch wieder loslassen.

Guter Gott, begrenztes Leben schenkst du uns. Ein kostbares Geschenk, eingewickelt nicht in Geschenkpapier, sondern umgrenzt von Zeit, die nicht unsere Zeit ist: vor unserer Geburt und nach unserem Tod. Lehre uns bedenken, wie kostbar unsere Lebenszeit ist. Lass uns keine Stunde vergeuden, sondern das Leben dankbar leben, in Liebe.

**Psalm 121:**

1 Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe?  
2 Meine Hilfe kommt vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.  
3 Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.  
4 Siehe, der Hüter Israels schläft und schlummert nicht.  
5 Der Herr behütet dich;  
der Herr ist dein Schatten über deiner rechten Hand,  
6 dass dich des Tages die Sonne nicht steche noch der Mond des Nachts.  
7 Der Herr behüte dich vor allem Übel, er behüte deine Seele.  
8 Der Herr behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!

Barmherziger Vater im Himmel, wo etwas zu Ende geht, da schaffst Du einen neuen Anfang. Wo wir nur Leiden und Tod sehen, da schaffst Du neues Leben und neue Freude. Wo wir nichts mehr erwarten, kommst Du uns entgegen auf unserem Weg. Schenke uns die Geduld, dass wir auf Dich warten und Dir etwas zutrauen.

**Schriftlesung – Offenbarung 21, 1-6:**

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.  
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

**Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

Liebe Gemeinde! Wir hören die Worte des Johannes in der Offenbarung von dem Gott, der bei uns wohnen will und die Tränen von unseren Augen abwischt. Ein neuer Himmel, eine neue Erde, wann werden sie kommen? Müssen wir warten bis zum Untergang der Welt? Einen Vor-Schein der neuen Welt Gottes nehmen wir schon hier in unserer alten Welt und dem alten Himmel wahr, wo Gottes Liebe uns berührt. Außerdem: erlebt nicht jeder einzelne von uns, ganz individuell, am Ende des eigenen Lebens seinen persönlichen Welt-Untergang? Dann, so lässt uns Johannes in seiner Offenbarung hoffen, ist für uns nicht alles zu Ende, sondern wir beginnen neu zu leben – dort, wo es keinen Tod mehr gibt, wo jedes Leid und jeder Schmerz vergangen sein werden. Die Menschen, die uns ans Herz gewachsen waren, die wir hergeben mussten, als sie im vergangenen Jahr gestorben sind, sie sind nicht verloren, sie sind auf neue Weise lebendig in Gott – sie „werden in ihm leben und sein in Ewigkeit“.

Für alle Verstorbenen, für die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr eine kirchliche Trauerfeier gehalten haben, zünden wir heute eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. Ein Licht auch zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben.

So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

**36 Verstorbene in der evangelischen Paulusgemeinde.**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

**Lied 376:**

1. So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.
2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
es will die Augen schließen und glauben blind.
3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

## **Predigt**

Liebe Gemeinde, dieses Lied „So nimm denn meine Hände“ haben wir oft gesungen oder auf der Orgel gehört bei den Trauerfeiern im letzten Jahr. Es ist, wenn wir genau hinhören, die Bitte um Führung durch Gott „bis an mein selig Ende“. Ein seliges Ende, ein seliges Sterben, das wäre ja, wörtlich genommen, ein „glückliches Sterben“. Kann Sterben denn ein glückliches Ende sein?

Ich stelle die Antwort auf diese Frage noch einmal zurück und beginne grundsätzlicher. Ich denke nach über das Ende. Es ist normal: Was einen Anfang hat, wird auch ein Ende haben. Das gehört zu unserem Leben als Menschen dazu.

Das fängt bei den kleinen Dingen an. Dieser Gottesdienst hat ein Ende. Jeder Tag fängt morgens an und hört abends auf. Das ist uns selbstverständlich, aber nicht immer können wir uns damit abfinden. Z. B. wenn ein schöner Film im Fernsehen zu Ende geht. Ooooh, denken wir, wie schade! Oder wenn die Schokolade alle ist, die man so gern gegessen hat.

Jeder Tag endet, hoffentlich mit einem Feierabend, aber auf jeden Fall in der Nacht. Jeder Genuss, den wir uns gönnen, geht irgendwann zu Ende, hoffentlich mit dem Gefühl der Zufriedenheit, aber oft auch viel zu schnell, mit der Lust auf mehr. Hin und wieder sehnen wir uns ein Ende auch herbei, nämlich dann, wenn wir etwas Unangenehmes oder Leidvolles erleben. Der Tod in sehr hohem Alter kann als natürliches Ende empfunden werden. Und nach einem qualvoll durchgestandenen Siechtum kommt der Tod für manchen als eine Erlösung.

Für uns als Christen ist es eine von Gott gewollte Ordnung, dass alles, so wie es einen Anfang, auch ein Ende hat. In dieser Predigt möchte ich dem mit Ihnen gemeinsam Ausdruck verleihen, indem wir zwischendurch ein Lied singen:

### **Lied 175: Ausgang und Eingang, Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände**

Schlimm ist ein Ende, das wir nicht dem natürlichen Gang der Dinge zuordnen: wenn eine Freundschaft zerbricht, wenn jemand seine Arbeit verliert und keine Chance sieht, einen neuen Arbeitsplatz zu bekommen, wenn es sogar schon für junge Leute schwierig ist, überhaupt im Berufsleben Fuß zu fassen. Besonders traurig ist es, wenn jemand viel zu früh stirbt, wenn jemand aus dem Leben gerissen wird, ohne ein erfülltes Leben gelebt zu haben.

Die junge Frau, die an Krebs leidet, die weiß, sie wird nicht mehr gesund. Sie ordnet ihre Angelegenheiten, lebt in einem ständigen Auf und Ab ihrer Gefühle, sie muss Menschen zurücklassen, die ihr ans Herz gewachsen sind, es tut unendlich weh, sie so leiden zu sehen. Gibt es Hoffnung für sie, für ihre Angehörigen?

(Gerade vorgestern sprach ich mit einer jungen Frau, die wohl bald an Krebs sterben muss. Sie hat jahrelang gekämpft gegen die Krankheit und muss nun einsehen: sie

wird nicht mehr gesund. Dieser Kampf ist zu Ende. Es gibt keine Hoffnung mehr, so denkt sie. Oder liegt doch noch eine Hoffnung über dem, was nun noch kommen kann? Es heißt ja nun: Abschied nehmen, das Leben loslassen, die geliebten Menschen zurücklassen; das ist ein schwerer, trauriger, schmerzhafter Weg. Ist dieser Weg ohne Hoffnung?)

Andere verzweifeln an ihrem Leben, weil sie statt Liebe nur Enttäuschungen erfahren. Sie könnten leben, aber manchmal denken sie daran, einfach Schluss zu machen. Sie sehnen das Ende herbei. Wie können sie neue Hoffnung gewinnen?

Wer sagt: „Ich bin am Ende!“, ist der Verzweiflung nahe, hat kaum noch Hoffnung. Was sollen wir nun tun? Sollen wir sagen: „Die Hoffnung stirbt zuletzt, aber irgendwann stirbt auch sie?“ Sollen wir sagen: „Hoffen und Harren hält manchen zum Narren?“ Oder vertrauen wir darauf, dass auch dann, wenn wir am Ende sind, Gott mit uns noch etwas vorhat?<sup>2</sup>

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände**

Schon in der Bibel gab es Menschen, die ihren Spott mit den Hoffnungen der Christen trieben. Der heutige Predigttext im zweiten Brief des Paulus stammt aus einer Zeit, in der schon viele Christen der ersten Generation gestorben waren. Diejenigen, die fest daran geglaubt hatten, Jesus werde bald wiederkommen und ein Reich des Friedens überall auf der Erde aufrichten, schienen im Unrecht zu sein. Die Zyniker und Lästerungen äußerten ihre Zweifel immer lauter. Darauf antwortet der zweite Petrusbrief, indem er auf seine Weise vom Ende redet (**2. Petrus 3**):

3 Ihr sollt vor allem wissen,  
dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden,  
die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen  
4 und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens?  
Denn nachdem die Väter entschlafen sind,  
bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.  
5 Denn sie wollen nichts davon wissen,  
dass der Himmel vorzeiten auch war, dazu die Erde,  
die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte durch Gottes Wort;  
6 dennoch wurde damals die Welt dadurch in der Sintflut vernichtet.  
7 So werden auch der Himmel, der jetzt ist,  
und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer,  
bewahrt für den Tag des Gerichts

<sup>2</sup> An dieser Stelle war ich in der ursprünglichen Predigt in der Landesnervenklinik Alzey andere Wege gegangen, die hier unten auf S. 88 zu finden sind.

und der Verdammnis der gottlosen Menschen.  
8 Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben,  
dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist  
und tausend Jahre wie ein Tag.  
9 Der Herr verzögert nicht die Verheißung,  
wie es einige für eine Verzögerung halten;  
sondern er hat Geduld mit euch  
und will nicht, dass jemand verloren werde,  
sondern dass jedermann zur Buße finde.  
10 Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb;  
dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen;  
die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen,  
und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.  
11 Wenn nun das alles so zergehen wird,  
wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen,  
12 die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt,  
an dem die Himmel vom Feuer zergehen  
und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.  
13 Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde  
nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände**

Der zweite Petrusbrief hofft auf das Ende der Welt, damit alles besser wird. Diese Vorstellung ist mir fremd. Sie macht mir Angst. Müssen wirklich alle Elemente vor Hitze schmelzen, damit eine neue Erde kommen kann, auf der Gerechtigkeit wohnt? Anscheinend wurde dieser Brief von Christen geschrieben, die in einer so verzweifelten Situation lebten, in bitterer Armut, von römischen Behörden verfolgt, verspottet von Lästermäulern, dass sie keinen anderen Weg der Besserung mehr sahen als eine komplette Neuschöpfung der Welt. Mit dem Unrecht in dieser alten Welt wollten sie sich nicht abfinden. Sie meinten, so wie in den Tagen Noahs ein Weltgericht durch Wasser gekommen war, so werde bald das Böse in der Welt durch Feuer vernichtet. Diejenigen aber, die wie Noah auf Gott vertrauen und sich nicht an der Zerstörung der Schöpfung beteiligen, dürfen sich auf einen neuen Himmel und eine neue Erde freuen, wo man in Frieden und Gerechtigkeit wohnen kann.

Wie gesagt, ich verstehe das Anliegen dieser Christen. Aber ich zögere damit, diese Worte als Zukunftsvoraussage für unsere Zeit einfach zu übernehmen. Gerade weil wir Menschen inzwischen selber dazu in der Lage sind, Elemente zum Schmelzen zu bringen und Atompilze zum Himmel aufsteigen zu lassen, kann ich eine solche Weltuntergangsankündigung nicht als tröstlich für die Überlebenden empfinden.

Aber ich finde trotzdem Trost in den Worten des Petrusbriefs. Denn der Ton in diesen Worten liegt nicht auf dem Lust am Untergang, sondern auf der Freude auf das Neue, das Gott denen schenkt, die nicht aufhören, auf ihn zu hoffen. Egal ob die Welt untergeht oder nicht, wer auf Gott vertraut, bleibt bewahrt. Das ist der erste Punkt, auf den ich Wert lege. Das gilt auch für unseren persönlichen Weltuntergang, wenn wir sterben, wenn wir am Ende sind, wenn wir um geliebte Menschen trauern. Wer sogar auf einen neuen Himmel und eine neue Erde hoffen darf, der darf auch hoffen, dass es mit uns nicht aus ist in unseren persönlichen Lebenskatastrophen.

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände**

Ein zweiter Trost im zweiten Petrusbrief liegt darin, dass die Weltuntergangsprophezeiungen in der Bibel immer als Warnungen und Ermahnungen zu verstehen sind, nicht als schicksalhafte Verfügungen, an denen man nichts ändern kann. Also: Wenn die Bibel den Weltuntergang ankündigt, dann hofft sie, nicht recht zu behalten. Sie hofft auf die Einsicht und Umkehr der Menschen, damit die Schreckensbilder, die sie an die Wand malt, nicht eintreffen.

Das wird deutlich, wo an die Zeit vor der Sintflut erinnert wird: Da hatte „die Erde aus Wasser und durch Wasser Bestand durch Gottes Wort.“ Das Leben entstand also aus dem Wasser und musste zugleich vor der Gewalt des Wassers geschützt werden. Es war von Anfang an geschenktes und gefährdetes Leben. Gott hatte es geschenkt, und nur durch das Wort seiner Liebe hatte es Bestand. Wenn die Menschen aber vergessen, wem sie sich und ihre Umwelt verdanken, und dass die Schöpfung sich nicht beliebig ausbeuten und zerstören lässt, dann richten sich die gleichen Elemente, die Leben gespendet hatten, nunmehr gegen die Menschen, und ihre Lebenswelt geht unter. Unsere Welt besteht nur durch Gottes Wort, das ein Wort der Liebe ist. Wir fangen heute an zu ahnen, dass eine Welt ohne Liebe und ohne Rücksicht auf die Natur sich selbst zerstört.

Übrigens: Schon die Geschichte von der Sintflut wird in der Bibel nicht erzählt aus Lust am Untergang, sondern aus Neugier für das, was Menschen überleben lässt: damals war es Noahs Vertrauen auf Gottes geniale Idee mit der Arche. Seitdem gilt Gottes Zusage (**1. Buch Mose – Genesis 8, 21-22**):

Ich will hinfert nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen...  
Solange die Erde steht, soll nicht aufhören  
Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht.

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände**

Wir haben zurückgeblickt auf die neue Chance der Menschheit nach der Sintflut. Jetzt blicken wir voraus auf die Befürchtung im zweiten Petrusbrief, dass in der Zu-

kunft die Zeit der Erde insgesamt vorbei sein könnte, wenn die Menschen erneut vergessen, wie verletzbar und gefährdet die ihnen neu geschenkte Schöpfung ist. Ich höre hier eine doppelte Anklage und Ermahnung.

Die scharfe Anklage richtet sich an Spötter, die sagen: Gott wird sowieso nicht eingreifen. Es bleibt alles beim Alten in unserer Welt. Mit diesen Spöttern sind keine Kabarettisten gemeint, die mit Witz und Ironie menschliche Schwächen auf die Schippe nehmen. Spötter sind Menschen, die Gott und die Welt verachten und sich zugleich auf Kosten anderer Geschöpfe Vorteile verschaffen. Sie „gehen ihren eigenen Begierden nach.“ Sie wünschen sich keine Veränderung der Welt zum Besseren, so lange sie halbwegs vom Schlechten profitieren. Ihnen droht der zweite Petrusbrief ein böses Ende an, wenn sie nicht von ihren Wegen umkehren.

Zugleich werden aber auch die anderen ermahnt, die auf eine neue Welt hoffen. Sie sollen Geduld haben. Euch dauert es zu lange, bis sich alles ändert? Ihr seid es leid, den Spott der Leute zu hören: Wann greift euer Gott denn endlich ein? Denkt daran: Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag. Eine für uns lange Zeit ist für ihn nur ein Augenblick. Und ein Augenblick, in dem wir Liebe erleben, ist für ihn vielleicht so wichtig und so lang wie tausend Jahre.

Und bedenkt auch: Gott will alle Menschen retten. „Er hat Geduld und will nicht, dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.“ Darum habt auch ihr Geduld und verliert nicht den Mut, denn Gott hat auch mit euch Geduld, wenn ihr schwach werdet.

Der zweite Petrusbrief will also beide trösten: sowohl die, die jetzt noch spotten und lästern, weil sie immer noch nicht recht bei Trost sind, als auch die andern, die unter den Zynikern leiden: Beide, wir alle, dürfen diese Erde mitgestalten, so lange wir atmen und leben auf dieser Erde. Wir sind mitverantwortlich dafür, ob es Hoffnung für diese Welt gibt: Hoffnung lebt nämlich auch davon, was wir an Liebe empfangen und verschenken. Im Predigttext steht etwas von unserem heiligen Wandel und frommen Wesen. Damit ist nichts anderes gemeint, als dies: Liebe, die wir empfangen, verwandelt uns. Sie weckt in uns neue Kräfte, neuen Mut. Wir brauchen nicht jeden Wunsch erfüllt zu bekommen, um glücklich zu sein, wenn wir nur wissen: Gott hilft uns hindurch auch durch schwere Zeiten.

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.**

Zum Schluss zur Frage des Anfangs zurück: Gibt es „seliges Sterben“? Kann unser Sterben zu einem glücklichen Ende werden?

Selbst wer sterben muss, wie die junge Frau, von der ich am Anfang erzählt habe, muss nicht ohne Trost und Hoffnung sein. Sie bleibt in Gottes Liebe geborgen. Sie

muss nicht alle Schritte auf ihrem Weg allein gehen. Selig kann ein Sterben sein, wenn man das Leben, das ein Mensch geführt hat in Gottes Hände zurücklegen kann, mit allen Höhen und Tiefen, mit allen Prägungen und Brüchen. Und wenn wir auch nach einem erfüllten Leben dennoch vor Gott mit leeren Händen dastehen, dann ist das kein Unglück, denn Gott füllt uns gerade auch am Ende die Hände.

So schwer der Abschied und das Loslassen fällt, sogar der größte Schmerz kann ausgehalten werden, weil wir etwas zu erwarten haben über diese Welt hinaus, sogar über unseren Tod hinaus.

**Lied 175: Ausgang und Eingang,  
Anfang und Ende liegen bei dir, Herr, füll du uns die Hände.**

Der Gott der Hoffnung erfülle euch mit Trost und Zuversicht und Frieden im Glauben. Amen.

**Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

Guter Gott, im Himmel, von dir kommen wir her, und auf dich gehen wir zu. Schenke und bewahre uns das Vertrauen zu dir! Wenn wir am Ende sind, reiße uns heraus aus Angst und Verzweiflung, führe uns heraus aus Schuld und Verdammnis, schenke uns neuen Mut zum Leben. Immer wenn für uns etwas zu Ende geht, dann mach uns Mut für einen neuen Anfang! Amen.

**Lied 393:**

1. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Abend kommt herbei;  
es ist gefährlich stehen in dieser Wüstenei.  
Kommt, stärket euren Mut, zur Ewigkeit zu wandern  
von einer Kraft zur andern; es ist das Ende gut, es ist das Ende gut.
6. Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut, mit süßen Sonnenblicken  
uns locken und erquicken; ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.
7. Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;  
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.
8. Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an; ein jeder sei der Kleinste,  
doch auch wohl gern der Reinste auf unsrer Liebesbahn,  
auf unsrer Liebesbahn.

## Fortsetzung der Predigt vom Ewigkeitssonntag 1990<sup>3</sup>

Wenn die Bibel vom Ende spricht, macht sie immer auch Mut zum Hoffen. Das war schon in dem Psalm so, den wir gehört haben, im 90. Psalm, wo es heißt:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Denn wenn wir wissen, dass unser Leben ein Ende haben wird, dann nehmen wir das Leben vielleicht dankbarer aus Gottes Hand. Es ist uns nicht so selbstverständlich, was wir haben. Das Leben wird uns zu kostbar, als dass wir es wegwerfen oder vergeuden.

Und wenn wir meinen, dass für die Welt im Ganzen keine Hoffnung mehr besteht? Dass die Natur schon so kaputt ist, von Menschen zerstört, dass die Erde sich nicht mehr von ihren Verwundungen erholen kann? Was ist mit der Angst vieler Menschen vor dem Weltuntergang? Die Bibel weiß um diese Angst, und sie malt sogar in immer neuen Bildern und Farben aus, wie es sein wird, wenn es mit der Welt im Ganzen zu Ende geht. Aber sie tut das nicht, um uns noch mehr zu erschrecken.

Vielmehr will uns die Bibel trösten, und uns sagen: Selbst wenn die Welt untergeht – Gott lässt uns Menschen nicht verloren sein, nicht einen einzelnen von uns. Selbst wenn Himmel und Erde vergehen – Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Selbst wenn es für das Alte keine Rettung mehr gibt – Gott spricht: „Siehe, ich mache alles neu!“ So lesen wir es z. B. in der Offenbarung, aus der wir vorhin einen Teil gehört haben. Ja, wenn alles zu Ende geht, ist für Gott noch lange nicht das Ende da.

Aber können wir das glauben? Nicht erst uns heutigen Menschen fällt das schwer. Unser Predigttext weiß auch schon von Menschen, die nicht mehr daran glauben können, dass Jesus einmal wiederkommen wird, dass Gott noch etwas mit der Welt vorhat, dass wir von Gott noch etwas zu erwarten haben.

Da heißt es in **2. Petrus 3, 3 und 4:**

3 Ihr sollt... wissen, dass in den letzten Tagen Spötter kommen werden,  
die ihren Spott treiben, ihren eigenen Begierden nachgehen  
4 und sagen: Wo bleibt die Verheißung seines Kommens?  
Denn nachdem die Väter entschlafen sind,  
bleibt es alles, wie es von Anfang der Schöpfung gewesen ist.

Es ist recht einfach, in eine solche Haltung hineinzugeraten. Bleibt nicht in unserer Welt immer wieder alles beim Alten? Es ändert sich so wenig. Viele erleben immer wieder neue Enttäuschungen. Und so mancher zieht daraus den Schluss: Es lohnt sich nicht, zu hoffen. Nicht für das Leben und nicht für das Sterben.

---

3 Ab der Stelle, wo oben, S. 83, die Anmerkung 2 in den Text eingefügt ist.

Und manche denken aus diesem Grund nur noch an sich selbst. Sie „gehen ihren eigenen Begierden nach“, wie es da heißt. Wer dabei Glück hat, wie man so sagt, wer gesund und im Wohlstand lebt, der mag dann überhaupt nicht gern daran denken, dass alles – auch dieses Glück – einmal ein Ende haben wird. Von dem, was wirklich glücklich macht, von Vertrauen und Liebe, davon wissen sie nichts, und sie meinen, sich an vergänglichen Freuden wenigstens so lange wie möglich festhalten zu müssen.

Umgekehrt, wer vom Pech verfolgt ist, wie wir es nennen, wen ein Unglück oder Krankheit getroffen hat, der fühlt sich dann oft ungerecht behandelt von Gott oder vom Schicksal, weil ihm die Wünsche, die er hat, nicht mehr erfüllt werden. Bitterkeit nistet sich in seinem Herzen ein, hartherzig kann er werden gegenüber seinen Mitmenschen.

Von der Bibel her gesehen, ist gar kein großer Unterschied zwischen Menschen, die Glück haben oder vom Pech verfolgt werden, so lange sie „ihren eigenen Begierden nachgehen“ und von Gott nichts erwarten. Der 2. Petrusbrief sagt von ihnen:

5 Denn sie wollen nichts davon wissen, dass der Himmel vorzeiten war,  
dazu die Erde,  
die aus Wasser und durch Wasser Bestand hatte durch Gottes Wort;  
6 dennoch wurde damals die Welt dadurch in der Sintflut vernichtet.

Als die Erde geschaffen wurde, hatte sie „aus Wasser und durch Wasser“ Bestand. Das Leben entstand aus dem Wasser heraus, und es musste zugleich vor der Gewalt des Wassers geschützt werden. Es war von Anfang an geschenktes und gefährdetes Leben. Gott hatte es geschenkt, und nur durch das Wort seiner Liebe hatte es Bestand. Aber als die Menschen ihn völlig vergaßen, da richtete sich das gleiche Wasser, das Leben gespendet hatte, wieder gegen die Menschen, und die Welt wurde vernichtet.

Nach der Sintflut wurde die Welt den Menschen noch einmal neu geschenkt. Gott gab den Menschen noch eine Chance auf der Erde, bis heute, und noch länger.

Und wieder ist dieses neu geschenkte Leben sehr verletzlich, durchaus gefährdet. Der 2. Petrusbrief benutzt das Bild des Feuers, um die neue Bedrohung auszumalen.

7 So werden auch der Himmel, der jetzt ist,  
und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer,  
bewahrt für den Tag des Gerichts  
und der Verdammnis der gottlosen Menschen.  
10 Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb;  
dann werden die Himmel zergehen mit großem Krachen;  
die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen,  
und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.

Solche Bilder klingen seltsam vertraut in unseren Ohren, weil wir heute wissen, welche Verwüstungen die Flammen des Krieges hinterlassen und wie die Elemente schmelzen können in Atomexplosionen.

Nur durch Gottes Wort, nur durch seine Liebe, hat die Welt Bestand. Und wir fangen heute an zu ahnen, dass eine Welt ohne Liebe und ohne Rücksicht auf die Natur sich selbst zerstört.

Solche Gedanken machen nun aber doch Angst. Vor allem, wenn es da heißt, dass die gottlosen Menschen verdammt sein sollen? Kann Gott das wirklich wollen, dass manche Menschen für ewig verdammt sind? Ich kann es mir nicht vorstellen. Vielleicht will Petrus mit diesem Gedanken einfach ausmalen, wie schrecklich ein Leben ohne Gott sein muss. Wie einsam, wie verzweifelt, wie hoffnungslos muss sich jemand fühlen, der nicht auf Gott hoffen kann?

Dagegen setzt der 2. Petrusbrief die Zuversicht, dass niemand gottlos bleiben muss. Jeder bekommt noch eine Chance, zum Vertrauen zu Gott zurückzufinden, die Verzweiflung der Gottlosigkeit zu überwinden. Darum lässt sich Gott ja so viel Zeit bis zum Ende der Welt. Im Predigttext hört sich das so an:

9 Der Herr verzögert nicht die Verheißung,  
wie es einige für eine Verzögerung halten;  
sondern er hat Geduld mit euch und will nicht,  
dass jemand verloren werde, sondern dass jedermann zur Buße finde.

Alle können umkehren, alle können zu Gott kommen, dazu braucht man überhaupt nichts tun, außer zu denken, zu fühlen, zu spüren: „Gott, ich brauche dich!“ Christus ist ja gerade für die Sünder auf die Erde gekommen, er ist gerade für die Gottlosen gestorben. Wir müssen nicht besonders gut oder gar ohne Sünde sein, um von Gott geliebt zu werden. Er liebt uns, wie wir sind.

Und diese Liebe verwandelt uns. Sie weckt in uns neue Kräfte, neuen Mut, neue Hoffnung. Wir brauchen dann nicht jeden Wunsch erfüllt zu bekommen, um glücklich zu sein; denn wir wissen: Gott hilft uns hindurch auch durch schwere Zeiten.

Wenn wir uns lebensuntüchtig oder schuldig fühlen, wenn wir meinen, wir seien nichts wert, so spricht Gott uns Mut zu: Du darfst neu anfangen. Meine Vergebung ist größer als alle Schuld. Es ist noch nicht alles aus. Ich habe noch etwas mit dir vor. Ich brauche dich. Du bist viel wert für mich.

Und selbst wenn wir sterben müssen, wie die junge krebskranke Frau, von der ich vorhin erzählt habe, dann kann vielleicht doch noch Hoffnung wachsen, Hoffnung darauf, dass man diesen Weg nicht allein gehen muss, dass man in Gottes Liebe geborgen bleibt, dass man auch noch einige schöne Stunden erleben wird, dass man noch Gelegenheit hat, bewusst Abschied zu nehmen.

Auf diese Weise beginnt hier auf der Erde schon etwas von dem, was Gott uns in der Zukunft schenken will. Im Predigttext wird das so ausgedrückt:

11 Wenn nun das alles so zergehen wird,  
wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommen Wesen,  
12 die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt,  
an dem die Himmel vom Feuer zergehen  
und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden.

„Heiliger Wandel“, „frommes Wesen“, vielen klingt das zu hoch. Ich bin nicht fromm, sagen sie. Aber hier ist nicht gemeint, dass man äußerlich fromm erscheint, dass man sein Christsein zur Schau stellt. Frommsein meint einfach, dass man Gott braucht, dass man sich von Gott geliebt weiß. Und der „heilige Wandel“ meint nichts anderes, als dass man sich von Gottes Liebe anstecken lässt. Dass man menschlich handelt, wo es unmenschlich zugeht. Dass man z. B. Zeit füreinander hat und liebe Worte findet, so man sich sonst nur herumschubst.

Glaube, Hoffnung und Liebe, das sind die Dinge, die bleiben werden, auch wenn die Welt untergeht. Und es lohnt sich, zu glauben, zu hoffen und zu lieben, weil sie nicht vergänglich sind, weil wir etwas zu erwarten haben über diese Welt hinaus, sogar über unseren Tod hinaus.

13 Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde  
nach seiner Verheißung, in denen Gerechtigkeit wohnt.

– so sagt es der 2. Petrusbrief.

Wenn aber jemand meint: „An Gott kann ich immer noch nicht glauben. Schließlich hat man schon zu Jesu Zeiten auf seine Wiederkunft gewartet, und er ist immer noch nicht gekommen. Wie lange soll es denn noch dauern?“ Dann hat der Petrusbrief noch eine weitere Antwort für uns bereit. Da heißt es:

8 Eins aber sei euch nicht verborgen, ihr Lieben,  
dass ein Tag vor dem Herrn wie tausend Jahre ist  
und tausend Jahre wie ein Tag.

Unsere Zeitvorstellungen und Gottes Ewigkeit passen nicht unbedingt zusammen. Was uns als eine lange Zeit vorkommt, ist für ihn vielleicht nur ein Augenblick. Und ein Augenblick, in dem wir Liebe erleben, ist für ihn vielleicht so wichtig und so lang wie tausend Jahre.

Geduld will uns Petrus lehren, Geduld und Zuversicht. Wo wir nur das Ende sehen, Tod, Untergang, Verdammnis, Verzweiflung, da sieht Petrus neue Anfänge: neues Leben, neue Schöpfung, Erlösung und ewige Freude. Auch wenn wir manchmal am Ende sind, dürfen wir uns Gott anvertrauen. Er hat uns lieb. Er lässt uns nicht verloren gehen.

## Von Gott hinweggenommen

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
25. November 2007, evangelische Pauluskirche Gießen

Die Bibel ist realistischer als die fromme Phantasie derer, die das Wort „Entrückung“ erfunden haben. Sie sagt: „Henoch ging mit Gott. Es nahm ihn Gott.“ Ein Mensch, der im Gottvertrauen lebt, geht nicht verloren. Dass Gott den Henoch nimmt, ist für ihn kein Unglück; er nimmt ihn ja zu sich.

### **Psalm 90, 12:**

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Das Thema unserer Gottesdienstfeier lautet: „Von Gott hinweggenommen“.

Wir denken über Tod und Leben, über Abschied und Trauer nach und zünden Kerzen an für Menschen, die uns nahe standen.

### **Lied 361:**

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!  
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

In der Einladung an die Angehörigen der Menschen aus unserer Kirchengemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr gestorben sind, habe ich diese Verse aus dem **1. Buch Mose – Genesis 5, 22 und 24** zitiert:

22 Und Henoch wandelte mit Gott.  
24 Und weil er mit Gott wandelte,  
nahm ihn Gott hinweg,  
und er ward nicht mehr gesehen.

Wenn Gott Menschen hinwegnimmt, sind andere traurig, die zurückbleiben und diese Menschen geliebt haben. Dabei empfinden wir einen Unterschied, je nachdem,

wie alt ein Mensch geworden ist. Das ist schon in der Bibel so. Wer in hohem Alter stirbt und seinen Weg mit Gott gegangen ist, der stirbt „alt und lebenssatt“, und die Dankbarkeit im Rückblick auf dieses erfüllte Leben überwiegt.

Aber wenn Gott uns liebe Menschen nimmt, die ihr Leben eigentlich noch vor sich hatten, dann steht auch in der Bibel die Klage im Vordergrund. So klagt Hiob, der an einem Tage alle seine Kinder verliert, mit diesen Worten (**Hiob 16**):

12 Ich war in Frieden,  
aber [Gott] hat mich zunichte gemacht...  
16 Mein Antlitz ist gerötet vom Weinen,  
auf meinen Wimpern liegt Dunkelheit,  
17 obwohl kein Frevel in meiner Hand  
und mein Gebet rein ist.  
19 Siehe, auch jetzt noch ist mein Zeuge im Himmel,  
und mein Fürsprecher ist in der Höhe.  
20 Meine Freunde verspotten mich;  
unter Tränen blickt mein Auge zu Gott auf,  
21 dass er Recht verschaffe dem Mann bei Gott,  
dem Menschen vor seinem Freund.  
22 Denn nur wenige Jahre noch,  
und ich gehe den Weg, den ich nicht wiederkommen werde.

So dürfen auch wir klagen, wenn wir Gott nicht begreifen, wie Hiob gegen Gottes unbegreifliche Taten an Gott selbst appelliert.

Aber kennen wir Hiob nicht auch als den, der geduldig sein Leid erträgt und alles willig aus Gottes Händen nimmt? Hören wir genau zu, wie **Hiob 1, 21** redet:

21 Ich bin nackt von meiner Mutter Leibe gekommen,  
nackt werde ich wieder dahinfahren.  
Der HERR hat's gegeben,  
der HERR hat's genommen;  
der Name des HERRN sei gelobt!

Der Herr hat genommen. Nicht weggenommen nach einem langen Leben wie bei Henoch. Genommen, herausgerissen mitten aus dem Leben wurden die Kinder Hiobs. Und dennoch lobt Hiob Gott?

Er lobt ihn, doch ohne seine Klage zurückzunehmen. Er klagt, indem er nach dem hebräischen Urtext wörtlich sagt: Ich kehre nackt dorthin zurück – in den Schoß meiner Mutter. Aber das ist ja unmöglich. Das ist sein verzweifelter Wunsch in seinem Schmerz, niemals geboren worden zu sein. Und er lobt Gott, indem er wortwörtlich einen Vers aus dem Psalm 113 betet.

Lasst uns diesen Psalm im Ganzen mit Hiob beten, er steht im Gesangbuch unter der Nummer 745, und wir werden sehen, dass Hiob nicht einen unpersönlichen Schicksalsgott lobt, der willkürlich gibt und nimmt, wie er will, sondern dass er an seinem Vertrauen zu dem Gott Israels festhält, der die Verzweifelten aus ihrem Schmerz aufrichtet und sie nicht allein lässt (**Psalm 113**):

1 Halleluja! Lobet, ihr Knechte des HERRN,  
lobet den Namen des HERRN!  
2 Gelobt sei der Name des HERRN  
von nun an bis in Ewigkeit!  
3 Vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Niedergang  
sei gelobet der Name des HERRN!  
4 Der HERR ist hoch über alle Völker;  
seine Herrlichkeit reicht, so weit der Himmel ist.  
5 Wer ist wie der HERR, unser Gott,  
im Himmel und auf Erden?  
6 Der oben thront in der Höhe,  
der herniederschaut in die Tiefe,  
7 der den Geringen aufrichtet aus dem Staube  
und erhöht den Armen aus dem Schmutz,  
8 dass er ihn setze neben die Fürsten,  
neben die Fürsten seines Volkes;  
9 der die Unfruchtbare im Hause zu Ehren bringt,  
dass sie eine fröhliche Kindermutter wird. Halleluja!

Gott im Himmel, Leben und Tod liegen in deiner Hand. Du bist es, der uns das Leben gibt, und du musst auch der sein, der es uns nimmt, denn keine Macht ist stärker als du, auch der Tod ist deiner Macht unterworfen. Darum begreifen wir dich oft nicht, zweifeln an deiner Güte, zweifeln sogar, dass es dich gibt.

Nein, zu deiner Güte und Liebe passt es nicht, dass Kinder sterben, dass Menschen für Wochen tot in ihrer Wohnung liegen, dass geliebte Menschen von böser Krankheit getroffen werden, dass Sterbende unerträglich lange leiden müssen. Dennoch bleiben wir bei dir und appellieren an deine Güte und Liebe. Wo sollten wir sonst hingehen mit unserem Schmerz, mit unserer Trauer, mit unserer Verzweiflung? Auf dich dürfen wir vertrauen im Leben und im Sterben durch deinen Sohn Jesus Christus, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, unseren Herrn.

#### **Schriftlesung – Weisheit 3 und 4:**

1 Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand,  
und keine Qual rührt sie an.  
2 In den Augen der Unverständigen gelten sie als tot,

und ihr Abscheiden wird für Strafe gehalten  
3 und ihr Weggehen von uns für Verderben; aber sie sind im Frieden.  
8 Der Herr wird König sein über sie in Ewigkeit.  
9 Die auf ihn vertrauen, werden seine Zuverlässigkeit erfahren,  
und die treu sind in der Liebe, werden bei ihm bleiben.  
7 Wenn aber der Gerechte zu frühzeitig stirbt, so ist er doch in der Ruhe.  
8 Denn ein ehrenvolles Alter muss nicht lange währen  
und wird nicht nach der Zahl der Jahre gemessen.  
9 Einsicht ist für die Menschen das wahre graue Haar  
und ein unbeflecktes Leben das rechte Greisenalter.  
10 Der Gott wohlgefiel, wurde ihm lieb;  
und weil er unter Sündern lebte, wurde er hinweggenommen.  
13 Obwohl früh vollendet, hat er doch viele Jahre erfüllt.  
14 Denn seine Seele gefiel dem Herrn;  
darum eilte sie fort von den bösen Menschen.

**Lied 361:**

9. Er wird zwar eine Weile mit seinem Trost verziehn  
und tun an seinem Teile, als hätt in seinem Sinn  
er deiner sich begeben und sollt'st du für und für  
in Angst und Nöten schweben, als frag er nichts nach dir.  
10. Wird's aber sich befinden, dass du ihm treu verbleibst,  
so wird er dich entbinden, da du's am mindesten glaubst;  
er wird dein Herze lösen von der so schweren Last,  
die du zu keinem Bösen bisher getragen hast.  
11. Wohl dir, du Kind der Treue, du hast und trägst davon  
mit Ruhm und Dankgeschreie den Sieg und Ehrenkron;  
Gott gibt dir selbst die Palmen in deine rechte Hand,  
und du singst Freudenpsalmen dem, der dein Leid gewandt.  
12. Mach End, o Herr, mach Ende mit aller unsrer Not;  
stärk unsre Füß und Hände und lass bis in den Tod  
uns allzeit deiner Pflege und Treu empfohlen sein,  
so gehen unsre Wege gewiss zum Himmel ein.

Liebe Gemeinde! Nun wenden wir uns bewusst jedem einzelnen Menschen zu, von dem wir im vergangenen Kirchenjahr Abschied nehmen mussten. Ob sie alt werden durften oder in frühem Alter sterben mussten, ob ihnen wenig Glück im Leben beschieden war oder sie ihr Leben als erfüllt erlebt haben, für sie alle zünden wir eine Kerze an.

Wir beten für die Verstorbenen, um die wir trauern, denen wir in Liebe verbunden bleiben, und zünden eine Kerze an –

**für 36 Menschen, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde bestattet wurden ...**

Auch für andere Menschen, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind, können Sie, wenn Sie möchten, jetzt hier vorn eine Kerze anzünden.

### Orgelmusik

#### Lied 449:

7. Menschliches Wesen, was ist's gewesen? In einer Stunde geht es zugrunde, sobald das Lüftlein des Todes drein bläst. Alles in allen muss brechen und fallen, Himmel und Erden die müssen das werden, was sie vor ihrer Erschaffung gewest.

8. Alles vergehet, Gott aber stehet ohn alles Wanken; seine Gedanken, sein Wort und Wille hat ewigen Grund. Sein Heil und Gnaden, die nehmen nicht Schaden, heilen im Herzen die tödlichen Schmerzen, halten uns zeitlich und ewig gesund.

10. Willst du mir geben, womit mein Leben ich kann ernähren, so lass mich hören allzeit im Herzen dies heilige Wort:  
„Gott ist das Größte, das Schönste und Beste, Gott ist das Süßte und Allergewisste, aus allen Schätzen der edelste Hort.“

### Predigt

Liebe Gemeinde, eine der geheimnisvollsten Gestalten der Bibel ist dieser Henoch, von dem wir gehört haben. Er kommt nur am Rande in der Bibel vor, aber in schlichten, knappen Worten wird von ihm Großartiges berichtet. Das Buch Jesus Sirach sagt von ihm (**Sirach 49**):

16 Niemand ist auf Erden geschaffen, der Henoch gleich wäre; denn er ist von der Erde hinweggenommen worden.

Und im selben Buch heißt es an anderer Stelle (**Sirach 44**):

16 Henoch gefiel dem Herrn und wurde hinweggenommen, um für die Welt ein Beispiel der Buße zu sein.

Henoch ist also ein Beispiel der Umkehr zu Gott.

Einmal wird Henoch auch im Neuen Testament erwähnt, nämlich im **Hebräer 11**:

5 Durch den Glauben wurde Henoch entrückt, damit er den Tod nicht sehe, und wurde nicht mehr gefunden, weil Gott ihn entrückt hatte;

denn vor seiner Entrückung ist ihm bezeugt worden,  
dass er Gott gefallen habe.

„Entrückung“ ist ein Wort, das wir im Deutschen benutzen, wenn ein Mensch direkt von der Erde in den Himmel Gottes gelangt, ohne dass er vorher stirbt. Diese Vorstellung macht uns modernen Menschen Schwierigkeiten, weil sie sozusagen einen nahtlosen räumlichen Übergang vom Diesseits zum Jenseits voraussetzt, als ob besonders auserwählte Menschen einfach mit ihrem irdischen Leib im Himmel weiterleben könnten wie bisher.

Ich denke, die Bibel ist realistischer als die fromme Phantasie derer, die das Wort „Entrückung“ erfunden haben, sie verwendet einfach das schlichte Wort „nehmen“ für das, was mit Henoch geschehen ist. So wörtlich wie möglich übersetzt, steht da: „Und es ging Henoch mit Gott, und nichts war mehr da von ihm, denn es nahm ihn Gott.“ Lakach, nehmen, steht da, so wie wir in der Trauer sagen: mir ist ein lieber Mensch genommen worden. Aber in dieser Knappheit drückt die Bibel aus: Dass Gott den Henoch nimmt, ist für ihn kein Unglück; er nimmt ihn ja zu sich. Nichts ist mehr von ihm da auf dieser Erde; und das geschieht mit uns allen nach dem Prozess der Verwesung oder Verbrennung und der Rückkehr unseres Körpers in den Kreislauf der Natur. Aber das ist nicht gleichbedeutend mit dem endgültigen Aus für diesen unverwechselbaren Menschen. „Er ging mit Gott. Es nahm ihn Gott.“ So drückt das **1. Buch Mose** die Zuversicht aus, dass ein Mensch, der im Gottvertrauen lebt und sich dementsprechend auch im alltäglichen Leben verhält, nicht verloren geht.

Viele wundern sich, dass im Volk Israel ursprünglich der Glaube an die Auferstehung der Toten nur eine geringe Rolle gespielt hat. Das lag wohl daran, dass den Israeliten das Interesse am Jenseits erst einmal gründlich verleidet wurde durch ihre Erfahrungen in Ägypten. Die Pharaonen trieben ja bekanntlich den Totenkult auf die Spitze, indem sie sich in gigantischen Pyramiden bestatten ließen, um ewig zu leben und sich in einem ewigen Leben ewig bedienen zu lassen. Diese Jenseitssehnsucht der Oberen Zehntausend im Pharaonenreich machte zahllosen anderen das Leben hier auf Erden zur Hölle: denen, die für den Pyramidenbau versklavt und entwürdigt wurden.

Aus dieser Sklaverei befreite Gott die Israeliten. Und er gab ihnen die Zehn Gebote, damit nicht auch bei ihnen Freiheit und Menschenwürde wieder unter die Räder kommen. Das ist gemeint mit dem „Gehen mit Gott“: nicht Welt-Flucht, sondern Bewährung in der Welt, im Gottvertrauen.

Das Beispiel Henochs aber zeigt: Es gibt auch in Israel durchaus schon früh die Vorstellung: Wer tot ist, der ist bei Gott. Die Voraussetzung dafür ist anders als bei den Ägyptern. Die größten Pyramiden nützen nichts, wenn einer nicht auf den Wegen Gottes geht. Aber wer seinen Weg mit Gott geht, den nimmt Gott zu sich, einfach so.

Ich denke, die Israeliten waren realistisch genug, um zu wissen: Henoah ist – rein biologisch – gestorben wie alle anderen Menschen auch. Aber wenn Gott einen Menschen zu sich nimmt, dann ist der Tod, als wäre er nichts. Jesus sagt (**Matthäus 22, 32**):

Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

Wer Gott anbetet, der kann nicht den Tod als Götzen anbeten. Gegenüber Gottes Macht der Liebe verliert der Tod seine schreckenerregende Macht.

Der zweite Mensch in der Bibel, von dem erzählt wird, dass er direkt von der Erde in den Himmel kommt, ist Elia. Seine Geschichte wird dramatischer erzählt. Elia ist auch einer, der seinen Weg mit Gott gegangen ist, aber bei ihm kommt noch etwas hinzu: Er ist ein Prophet. Er zeigt auch anderen, wie sie den Weg mit Gott gehen sollen. Und da kommt noch ein Mann ins Spiel: Der Gefährte und Schüler und Mitarbeiter von Elia, der Elisa heißt. Der weiß eines Tages, dass er Abschied von seinem Lehrer und Meister nehmen muss. Gott wird ihn von ihm nehmen.

In dieser Situation führen die beiden ein letztes Gespräch miteinander, das in **2. Könige 2** aufgezeichnet ist:

9 Und ... Elia [sprach] zu Elisa:

Bitte, was ich dir tun soll, ehe ich von dir genommen werde.

Elisa sprach: Dass mir zwei Anteile von deinem Geiste zufallen.

10 [Elia] sprach: Du hast Schweres erbeten.

Doch wenn du mich sehen wirst, wie ich von dir genommen werde, so wird's geschehen; wenn nicht, so wird's nicht sein.

11 Und als sie miteinander gingen und redeten, siehe, da kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, die schieden die beiden voneinander.

Und Elia fuhr im Wetter gen Himmel.

Dieses Bild von der Himmelfahrt des Elia mit einem Feuerwagen, von feurigen Rossen gezogen, ist von Malern phantasievoll ausgestaltet worden. Es würde zu weit führen, diese Geschichte im einzelnen zu erklären. Wichtig ist mir hier und heute, dass auch diese Erzählung im Grunde eine Deutung des Sterbens von Elia ist.

Elia wird dem Elisa von Gott „genommen“, und er kündigt seinem Schüler an: „Wenn Gott dich sehen lassen wird, was irdische Augen nicht sehen können, nämlich wie ich von dir genommen werde, dann hat sich erwiesen, dass Gott auch dir die Gabe verliehen hat, ein Prophet zu sein.“

Die Himmelfahrt des Elia ist eine Vision des Elisa; Elisa schaut mit dem Auge des Propheten, was von Henoah nur knapp erzählt wird: Auch sein Lehrer Elia ist seinen Weg mit Gott gegangen, auch der Weg des Elia endet nicht im Grab, auch Elia wird von

Gott hinweggenommen. Ja, er wird sogar mit einem Ehrengleit von dieser Erde abgeholt.

Der dritte Himmelfahrer in der Bibel ist Jesus. Sein Fall liegt wieder anders. Jesus ist ja definitiv bereits gestorben, aber als Auferstandener erscheint er noch einige Male seinen Jüngern und Jüngerinnen.

Der Evangelist Lukas erzählt (**Lukas 24, 51**):

51 Und es geschah, als er sie segnete,  
schied er von ihnen und fuhr auf zum Himmel.

Wörtlich steht im griechischen Urtext allerdings nichts vom Fahren, sondern einfach: Er wurde hochgebracht.

In der **Apostelgeschichte 1, 9** ergänzt Lukas eine Einzelheit:

9 Er [wurde] ... zusehends aufgehoben,  
und eine Wolke nahm ihn auf vor ihren Augen weg.

Das heißt: Bei Jesus wird auf jeden Fall der Abschied von einem Menschen geschildert, der den Tod hinter sich hat, den wir alle sterben müssen. Von Jesus heißt es zwar nicht, dass er von Gott „hinweggenommen“ wird, aber er wird „hochgebracht“, „aufgehoben“, also auch er, der nicht nur seinen Weg mit Gott ging, sondern in dem Gottes Geist selbst wohnte, geht zum Vater, indem der ihn zu sich nimmt.

Die Jünger Jesu brauchen Zeit, um zu begreifen, was Jesus da tut. Jesus verlässt sie, und sie fühlen sich alleingelassen. Jesus verlässt uns, sie und wir sehen ihn nicht mehr, so wie Henoah und Elia weggenommen werden und nicht mehr gesehen werden auf der Erde.

Und doch lässt Jesus sie und uns nicht vereinsamt zurück hier auf Erden, sondern er wird ja in den Himmel aufgenommen. Und von dort aus ist er unsichtbar bei uns, überall ist er uns nahe.

Die Jünger damals kapieren das an Pfingsten, da spüren sie seinen Geist, da erfüllt er sie mit Trost, mit Liebe, mit neuem Mut, den Weg mit Gott zu gehen. Und sie finden sogar Worte in einer Sprache, die alle verstehen, und können auch die Völker lehren, mit dem Gott Israels zu gehen.

Wie war das noch mit Henoah (**Sirach 44**)?

16 Henoah gefiel dem Herrn und wurde hinweggenommen,  
um für die Welt ein Beispiel der Buße zu sein.

Wie war das noch mit Elia? Die Vision seiner Himmelfahrt brachte seinem Schüler Elisa die Gewissheit, vom Geist Gottes erfüllt zu sein.

Wie ist das mit Jesus?

Seit er die sichtbare Welt verlassen hat und von Gott in den Himmel aufgenommen ist, wirkt sein Geist unsichtbar unter uns: Wir dürfen uns einlassen auf seine Kraft, auf seinen Trost, auf seine Ermutigung, unseren Weg mit Gott zu gehen.

Und wie ist das mit den Toten, von denen wir Abschied nehmen? Wo sie Liebe erfahren und gelebt haben, sind sie ihren Weg mit Gott gegangen. Wo sie vor lauter Schmerz und Enttäuschung an der Liebe verzweifelt sind, da hat Gott sie selber mit seiner Liebe getragen. Wer von Gott weggenommen wurde, weg von dieser Erde, weg von uns, der ist bei Gott. Dessen Liebe geht nicht verloren, dessen Sehnsucht nach Liebe findet ewige Erfüllung. Amen.

Aus dem bekannten Lied „Der Mond ist aufgegangen“ singen wir die Strophen 5 und 6.

**Lied 482:**

5. Gott, lass dein Heil uns schauen, auf nichts Vergänglich's trauen,  
nicht Eitelkeit uns freun; lass uns einfältig werden  
und vor dir hier auf Erden wie Kinder fromm und fröhlich sein.

6. Wollst endlich sonder Grämen aus dieser Welt uns nehmen  
durch einen sanften Tod; und wenn du uns genommen,  
lass uns in' Himmel kommen, du unser Herr und unser Gott.

Gott, Vater, von dir haben wir unser Leben. Kostbares Leben sind wir, von der Erde genommen, durch deinen eigenen Atem beseelt, beschenkt mit Freiheit, mit Begabungen, mit unserem ganz persönlichen Schicksal.

Wir bitten dich, Gott, Vater, um die Einsicht, dass das alles nicht selbstverständlich ist. Wenn wir Leben loslassen müssen, in der Trauer das Leben von Menschen, die uns nahe stehen, im eigenen Sterben auch einmal das eigene Leben, dann lass uns das im Bewusstsein tun, dir etwas Kostbares zurückzugeben und dankbar sein zu können für erfülltes Leben.

Jesus Christus, du bist unser Leben. Du zeigst uns ein Gesicht von Gott, der sonst unsichtbar bliebe, ein Gesicht, das uns liebevoll anblickt und Liebe von uns erwartet. Du nimmst den Fluch von uns, der auf uns lastet, wenn wir sein wollen wie Gott und dabei unser Leben und unsere Erde zugrunderichten. Herr Jesus Christus, vergib uns, was wir einander und der Erde schuldig bleiben. Gib uns Orientierung für unser Leben. Mach uns offen für den Himmel, den du längst für uns geöffnet hast.

Gott, Heiliger Geist, verwandle uns von innen her. Bete in uns, wenn wir nur noch seufzen können. Lass in uns das kleine Licht der Hoffnung nicht erlöschen. Sei unser Trost, wenn in uns alles leer ist vor lauter Trauer. Lass uns Worte finden und ein offenes Ohr, das sie hören will, wenn wir mit all dem nicht mehr fertig werden, was uns belastet. Heiliger Geist, sei du selbst in uns die zarte Pflanze des Gottvertrauens und lass sie wachsen. Amen.

**Gebetsstille und Vater unser**

Zum Schluss singen wir von dem Trost, den uns die Nähe Gottes angesichts der Nacht des Todes geben kann, die beiden letzten Strophen aus dem **Abendlied 476**:

6. Herr, wenn mich wird die lange Nacht bedecken  
und in die Ruh des tiefen Grabes stecken,  
so blicke mich mit deinen Augen an,  
daraus ich Licht im Tode nehmen kann,

7. und lass hernach zugleich mit allen Frommen  
mich zu dem Glanz des andern Lebens kommen,  
da du uns hast den großen Tag bestimmt,  
dem keine Nacht sein Licht und Klarheit nimmt.

## Wie kann Sterben ein Gewinn sein?

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
26. November 2006, evangelische Pauluskirche Gießen

Wenn das Sterben nur Verlust wäre, absolut und endgültig, müsste man für das ganze Leben eine Verlustbilanz aufmachen. Schließlich endet jedes Leben mit dem Tod. Wäre mit dem Tod alles aus, streicht der Tod dann nicht auch alles durch, was vorher war? Empfinden darum vielleicht viele Menschen ihr ganzes Leben als sinnlos, weil sie den Tod als absolutes Ende fürchten?

### **Philipper 1, 21:**

Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

Welche Wahrheit und welcher Trost in diesem Satz für unsere Verstorbenen und auch für uns steckt, darüber können wir im Hören auf die Predigt nachdenken.

Besonders heiße ich diejenigen willkommen, die im vergangenen Kirchenjahr von einem Verstorbenen Abschied nehmen mussten. Wir denken über Tod und Trauer nach und zünden Kerzen an für Menschen, die uns nahe standen.

### **Lied 521:**

1. O Welt, ich muss dich lassen, ich fahr dahin mein Straßen  
ins ewig Vaterland. Mein' Geist will ich aufgeben,  
dazu mein' Leib und Leben legen in Gottes gnädig Hand.
2. Mein Zeit ist nun vollendet, der Tod das Leben endet,  
Sterben ist mein Gewinn; kein Bleiben ist auf Erden;  
das Ewge muss mir werden, mit Fried und Freud ich fahr dahin.
3. Auf Gott steht mein Vertrauen, sein Antlitz will ich schauen  
wahrhaft durch Jesus Christ, der für mich ist gestorben,  
des Vaters Huld erworben und so mein Mittler worden ist.

Wir sind Menschen des 21. Jahrhunderts. Das Lied, das wir gesungen haben, stammt aus dem 16. Jahrhundert. Es ist 450 Jahre alt. Kein Wunder, dass Gedanken dieses Liedes uns modernen Menschen fremd anmuten: Der Tod als Reise ins ewige Vaterland, die man mit Freude und im Frieden antritt.

„Sterben ist mein Gewinn“, dieser Satz ist sogar noch älter; er stammt aus dem 1. Jahrhundert nach Christi Geburt – nämlich von dem Paulus, nach dem unsere Kirche benannt ist. Wie kann das sein? Ist dieser Satz nicht eine Verharmlosung des Todes? Ist Sterben nicht immer Verlust? Äußert sich in der Ansicht des Paulus und in dem Lied von 1555 nicht eine Weltflucht, die wir gar nicht teilen möchten?

Ich lade Sie ein, heute über diese Fragen nachzudenken. Aber nicht nur das. Nicht nur zu denken. Auch sich einzulassen auf etwas, was größer ist als unser Denken, was unser Leben und Sterben umfasst und trägt. Hier im Gotteshaus begegnen wir dem Schöpfer, dem Erlöser, dem Vollender unseres Lebens.

Das Lied, das wir gesungen haben, so vertrauensvoll es in die Zukunft blickt, es beginnt doch mit einem harten „Muss“: „O Welt, ich muss dich lassen“. Hier geht es nicht um eine Verherrlichung der Todessehnsucht, sondern um die Bewältigung des Sterbenmüssens. Wer sein Leben loswerden will, ist ähnlich blind dafür, dass das Leben ein Geschenk ist, wie der, der sein Leben um jeden Preis festhalten will und, wenn es sein muss, nicht loslassen kann.

Barmherziger Gott, öffne uns die Augen dafür, wie kostbar unser Leben hier auf Erden ist, und schenke uns eine getroste Zuversicht, dass du es in deiner Ewigkeit wunderbar vollenden wirst.

Dass Sterben unser Gewinn ist, können wir nur zu sagen wagen, wenn wir zuerst den anderen Satz des Paulus nachbuchstabieren: „Christus ist mein Leben“. Dieser Satz klingt schwer, fast esoterisch, als ob man sich einem Guru ausliefert, als ob man in einer merkwürdigen und vielleicht krampfhaften Weise fromm sein müsste. Paulus meinte es absolut nicht so; er lernte von Jesus ein Gottvertrauen, das ihn von religiösem Zwang und Krampf befreite. Auch wir dürfen schlicht auf Christus vertrauen und unser Leben in Gottes Hand legen.

Christus, du bist unser Leben, nicht erst in der Ewigkeit, sondern jeden Tag auf Erden, der uns geschenkt ist. Denn du bist das Wort der Liebe, mit dem Gott Ja zu uns sagt, stellst uns aufrecht vor Gott hin und forderst uns heraus zu einem Leben in Verantwortung.

Christus, du bist und bleibst unser Leben, auch wenn wir sterben und dir als dem barmherzigen Richter gegenübertreten, der uns am Ende mit Ehren annimmt. Dank sei dir, dem wir vertrauen dürfen im Leben und im Sterben, Jesus Christus, unser Herr!

**Predigttext – Philipper 1, 21-26:**

21 Denn Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn.

22 Wenn ich aber weiterleben soll im Fleisch,  
so dient mir das dazu, mehr Frucht zu schaffen;  
und so weiß ich nicht, was ich wählen soll.

23 Denn es setzt mir beides hart zu:

ich habe Lust, aus der Welt zu scheiden  
und bei Christus zu sein, was auch viel besser wäre;

24 aber es ist nötiger, im Fleisch zu bleiben, um euretwillen.

25 Und in solcher Zuversicht weiß ich,  
dass ich bleiben und bei euch allen sein werde,  
euch zur Förderung und zur Freude im Glauben,  
26 damit euer Rühmen in Christus Jesus größer werde durch mich,  
wenn ich wieder zu euch komme.

Liebe Gemeinde! Nun wenden wir uns bewusst jedem einzelnen Menschen zu, von dem wir in den vergangenen zwölf Monaten Abschied nehmen mussten. Wenn Christus unser Leben ist und Jesus als das Licht der Welt ewig leuchtet, dann sitzen unsere Toten nicht in einem dunklen Totenreich, dann sind sie auch nicht im Abgrund des Nichts für immer verloren, sondern sie leben im Licht. Um uns diese Zuversicht vor Augen zu stellen, zünden wir eine Kerze für die verstorbenen Menschen an, die uns nahe standen und mit denen wir auch nach ihrem Tod in Liebe verbunden bleiben.

Wir beten für die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Abschied von 25 Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres**

Auch für andere Menschen, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind, können Sie, wenn Sie möchten, jetzt hier vorn eine Kerze anzünden.

### **Orgelmusik**

#### **Lied 516:**

1. Christus, der ist mein Leben, Sterben ist mein Gewinn;  
ihm will ich mich ergeben, mit Fried' fahr ich dahin.
2. Mit Freud' fahr ich von dannen zu Christ, dem Bruder mein,  
auf dass ich zu ihm komme und ewig bei ihm sei.
3. Ich hab nun überwunden Kreuz, Leiden, Angst und Not;  
durch seine heiligen Wunden bin ich versöhnt mit Gott.
4. Wenn meine Kräfte brechen, mein Atem geht schwer aus  
und kann kein Wort mehr sprechen: Herr, nimm mein Seufzen auf.
5. Wenn mein Herz und Gedanken zergehen wie ein Licht,  
das hin und her tut wanken, wenn ihm die Flamm gebricht:
6. alsdann lass sanft und stille, o Herr, mich schlafen ein  
nach deinem Rat und Willen, wenn kommt mein Stündelein.
7. In dir, Herr, lass mich leben und bleiben allezeit,  
so wirst du mir einst geben des Himmels Wonn und Freud.

### **Predigt**

Liebe Gemeinde, noch einmal haben wir ein Lied gesungen, in dem der Satz des Paulus aufgegriffen wird: „Christus ist mein Leben, Sterben mein Gewinn.“

Dieses Lied ist etwas jünger als das erste, nur knapp 400 Jahre alt. Im Jahr 1609, also neun Jahre vor dem 30jährigen Krieg, ist es zum ersten Mal gesungen worden. Es stammt aus der Zeit etwa 100 Jahre nach Martin Luther, als man in der evangelischen Kirche recht zuversichtlich sein Vertrauen auf Jesus Christus setzte. Man konnte den schweren Atem eines Sterbenden und die Zerrissenheit seiner Gedanken sehr einfühlsam nachempfinden und zugleich seinen kindlichen Glauben ausdrücken, dass man im Himmel mit dem Bruder Jesus in Frieden und Freude leben werde. Man wusste, wie bedroht das Leben ist, und war zugleich voller Zuversicht, dass alle Angst, alles Leid und alle Sünde durch den Tod Jesu am Kreuz längst überwunden sind. Man sah sogar realistisch, dass man manchmal nicht einmal mehr beten kann, sondern nur noch seufzen, und vertraute schlicht darauf, dass der barmherzige Gott auch dieses Seufzen als ein Gebet des Herzens hören und erhören würde.

Indem ich so darüber nachdenke, wird mir bewusst: ganz so weit von unserem Erleben ist das alles auch nicht entfernt. Auch wir modernen Menschen sind immer noch von Krankheit und Leid bedroht, leiden unter den Zerrissenheiten unseres Lebens, haben Schwierigkeiten mit dem Beten. Noch schwerer als den Menschen vergangener Jahrhunderte scheint uns aber das Gottvertrauen zu fallen. Das liegt, glaube ich, nicht daran, dass in unserer Zeit die Menschen mehr leiden müssten als damals. Grausam waren Menschen immer, grausam zu leiden hatten sie auch immer, nur die Formen dieser Grausamkeiten ändern sich. Im Mittelalter fürchtete man die Pest, aber auch einfache Infektionen oder das Kindbettfieber, in unseren Tagen haben uns andere Krankheiten im Griff: vom Herzinfarkt über den Krebs bis hin zu Suchterkrankungen und neuen Infektionen wie HIV. Vielleicht haben die Menschen der Neuzeit den Glauben an Gott zuerst deshalb verloren, weil sie meinten, selber wie Gott sein zu können. OK, wir wissen viel, wir schaffen den Fortschritt, wir kriegen alles Leid in den Griff! Das war ein Irrglaube, das haben wir schon längst gemerkt. Aber besinnen wir uns neu auf Gott? Empfangen wir Glück und Unglück aus seiner Hand? Nein, wir machen ihm Vorwürfe. Wir sind unfähig, eine Welt ohne Krankheit und Leid zu schaffen. Gott soll sie uns zur Verfügung stellen. Aber wer mit einer solchen Anspruchshaltung Gott gegenüber tritt, der übersieht leicht, was Gott uns tatsächlich schenkt. Darauf komme ich noch zurück.

Verstehen Sie mich nicht falsch: Ins Mittelalter oder in die Zeit vor 400 Jahren können wir nicht zurückkehren. Wir sind Kinder der Neuzeit und leben damit, dass die Menschen wirklich viel Gutes mit ihrem Wissen und ihrer Technik, mit medizinischem und sozialem Fortschritt erreicht haben und hoffentlich noch erreichen werden. Wir leben allerdings auch damit, dass die Zusammenhänge der Schöpfung viel komplizierter sind, als wir Menschen zunächst dachten, und dass viele Eingriffe in die Natur auch katastrophale Nebenwirkungen haben. Die Welt in den Griff zu bekommen, kann schon deshalb nicht gelingen, weil unsere Sterblichkeit noch immer 100

Prozent beträgt: Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen, wir alle müssen einmal sterben.

Außerdem leben wir als Menschen der Neuzeit auch damit, dass es das unmittelbare Vertrauen zu Gott, das alle Welt selbstverständlich teilt, spätestens seit dem 30jährigen Glaubenskrieg nicht mehr gibt. Damals haben sich katholisch und evangelisch Glaubende gegenseitig umgebracht, weil beide dachten, den richtigen Glauben zu haben. Heute befürchten manche den Krieg der Kulturen und Religionen. Klar ist jedenfalls, dass niemand mehr einem anderen seinen Glauben vorschreiben kann. Wer heute auf Gott vertrauen will, der muss eine eigene Entscheidung treffen, die ihm keiner abnehmen kann, nicht der Staat, nicht die Eltern, auch nicht der Gemeindepfarrer. Meine Aufgabe hier auf der Kanzel ist nicht, Ihnen den Glauben vorzuschreiben, sondern zum Glauben zu ermutigen und zum Nachdenken über den Glauben anzuregen. Im Singen und Beten sind außerdem alle, die hier sitzen und stehen dazu eingeladen, sich auf einen Gott einzulassen, der tröstet und aufrichtet, herausfordert und befreit.

Nach diesem langen Anlauf schaue ich mit Ihnen den Paulustext an, den vorhin Herr Klimas in der Lutherübersetzung vorgelesen hat. Ein knapp 2000 Jahre alter Text in einer knapp 500 Jahre alten Übersetzung. Hören wir, was Paulus in **Philipper 1** schreibt, noch einmal in der so genannten Übersetzung in gerechter Sprache (1. Auflage 2006 Gütersloher Verlaghaus), die sowohl dem damaligen Sinn als auch unserem heutigen Empfinden gerecht werden möchte:

21 Für mich bedeutet Christus das Leben und Sterben bedeutet Gewinn.  
22 Wenn mir aber das Weiterleben auf Erden bestimmt ist,  
kann ich fruchtbare Arbeit leisten.  
Was ich aber wählen soll, weiß ich nicht.  
23 Beides setzt mir zu:  
Ich habe Lust, von hier aufzubrechen und ganz bei Christus zu sein,  
das wäre das Allerbeste.  
24 Zugleich aber ist es um eurerwillen nötiger,  
hier auf Erden zu bleiben.  
25 Daher bin ich zuversichtlich  
und weiß, dass ich bleiben und mit euch ausharren werde,  
um euch im Glauben voranzubringen und mit Freude zu erfüllen,  
26 damit ihr, wenn ich wieder zu euch komme,  
um meinetwillen ein umso lauterer Loblied anstimmen könnt  
von dem, was Jesus Christus tut.

Die zentrale Frage dieses Textes ist, sie hat uns den ganzen Gottesdienst hindurch begleitet: Wie kann Sterben Gewinn sein?

Um zu verstehen, was Paulus meint, sollten wir erst einmal begreifen, was er nicht meint. Er sagt zwar deutlich, dass er eigentlich die Nase voll hat von diesem Leben hier auf Erden. Aus anderen Stellen seiner Briefe wissen wir, was er alles durchzumachen gehabt hat, er wurde wegen seines Glaubens verprügelt und fast gesteinigt, gefangen genommen und gedemütigt, außerdem litt er unter einer unheilbaren Krankheit, die er seinen „Pfahl im Fleisch“ nannte. Am liebsten wollte er tot sein und zu Jesus in den Himmel kommen. Aber diese Sehnsucht nach dem Himmel lebt Paulus bewusst nicht aus. Er weiß, dass es nur Gott zusteht, über Leben und Tod zu bestimmen. Und er weiß, dass er, so lange ihm dieses Leben auf Erden geschenkt ist, Verantwortung trägt: Gott hat noch etwas mit ihm vor, er hat konkret die Aufgabe, Menschen im Glauben zu stärken und mit Freude zu erfüllen, wie er sagt. Also: Paulus will sich keinesfalls selber umbringen. Seine Sehnsucht nach dem Himmel ist keine Weltflucht.

Vielleicht verstehen wir besser, was Paulus meint, wenn wir uns klarmachen, was denn wäre, wenn sein Satz: „Sterben ist Gewinn“, völlig falsch wäre. Wenn das Sterben nur Verlust wäre, und zwar absolut und endgültig, dann müsste man für das ganze Leben eine Verlustbilanz aufmachen. Schließlich endet jedes Leben mit dem Tod. Wäre mit dem Tod alles aus, wie viele sagen, streicht der Tod dann nicht auch alles durch, was vorher war? Empfinden darum vielleicht auch viele Menschen ihr ganzes Leben als sinnlos, weil sie den Tod als absolutes Ende fürchten?

Dieser Auffassung widerspricht Paulus radikal. Er hat ganz fest zu hoffen gelernt, und zwar von Jesus Christus. Diesen Jesus hatte er ursprünglich als seinen schlimmsten Feind betrachtet. Er fand, es sei eine Gotteslästerung, ihn, ausgerechnet ihn als Sohn Gottes zu verehren, der von den Römern am Kreuz hingerichtet worden war.

Verflucht ist jeder, der am Holz hängt

– so zitierte Paulus in **Galater 3, 13** das Bibelwort aus dem **5. Buch Mose – Deuteronomium 21, 23**:

Ein Aufgehängter ist verflucht bei Gott.

Aber Paulus lernte um. Ja, Jesus trug den Fluch Gottes über die Sünde der Welt. Aber er trug diesen Fluch als ein Unschuldiger. Und er trug ihn, damit kein anderer Mensch verflucht und verdammt sein muss. Das ist für Paulus in Kurzform die Frohe Botschaft von Jesus: Christus ist mein Leben, weil niemand mich für immer verurteilen darf. Er, Jesus, der Sohn Gottes, der Weltenrichter, er dürfte das, aber er tut es nicht, er vergibt uns.

Paulus lernte das alles, wie er selbst berichtet, von Jesus selbst. Er hörte die Stimme Jesu wie eine Stimme in seinem Innern und doch ganz real (**Apostelgeschichte 9, 4**):

Saul, Saul, was verfolgst du mich?

Diese Stimme kam vom Himmel, das wusste Paulus einfach. Jesus ist lebendig, er ist von den Toten auferstanden, er ist mit dem Vater im Himmel eins. Und dort mit ihm in einem wunderbaren Himmel ewig leben zu dürfen, das gehört zu einem Leben dazu, das nicht unter einem Fluch steht, sondern gesegnet ist. Glück und Freude, die niemand zerstören kann, das meint Paulus also mit seinem Wort: „Christus ist mein Leben“. Ewigkeit ist so, dass man da wirklich nie mehr weg will, Ewigkeit ist – frei nach der Gruppe Juli – mehr als „geile Zeit“.

Vergangene Jahrhunderte malten sich das Jenseits in bunten Farben aus. Das liegt uns nicht so. Obwohl, als unsere Konfis sich jetzt vorgestellt haben, wie es wohl hinter der letzten Tür im Leben aussieht, da haben einige das ewige Leben schon sehr bunt gestaltet. Besonders schön fand ich, wie eine Gruppe sich den Himmel als Ort der Geborgenheit vorgestellt hat: wo es kuschelig ist wie in einer Couchecke im Wohnzimmer und man friedlich mit den Menschen zusammen ist, die man mag.

In der Regel liegt es uns modernen Menschen nicht so, uns den Himmel auszumalen. Das ist auch gar nicht nötig. Der Theologe Helmut Gollwitzer meinte einmal: es genügt, wenn für uns im Jenseits gut gesorgt ist. Dann müssen wir uns darum keine Sorgen machen. Wir können uns zuversichtlich auf das Leben im Diesseits konzentrieren, denn dafür sind wir vor Gott verantwortlich.

Auch von dieser Hoffnung redet Paulus, und das nicht zu knapp. Christus ist unser Leben, weil er uns bereits hier und jetzt zeigt, wie Gott ist, was Gott für uns übrig hat, was Gott von uns will. Gott geht lieber selber für die Menschen zugrunde, als auch nur einen Menschen zu vernichten.

Gott behandelt uns als Geschöpfe mit unserer eigenen Würde. Er hat uns als Lebewesen mit Freiheit erschaffen. Diese Freiheit und Verantwortung nimmt er uns nicht, selbst wenn wir damit ins Unglück rennen.

Allein lässt er uns aber auch nicht, nicht mit dem Leid, für das wir nichts können, und nicht einmal mit dem Elend, an dem wir selbst schuld sind. Gott leidet mit uns mit. Er ist unser Trost in uns. Er redet uns, wenn nötig, ins Gewissen. Er spricht uns Mut zu und schenkt uns Gottvertrauen. Er hilft uns, unser Leben mit Sinn zu erfüllen. So ist Christus unser Leben sowohl im Himmel als auch auf Erden. Amen.

### **Lied 345:**

1. Auf meinen lieben Gott trau ich in Angst und Not;  
der kann mich allzeit retten aus Trübsal, Angst und Nöten,  
mein Unglück kann er wenden, steht alls in seinen Händen.
2. Ob mich mein Sünd anficht, will ich verzagen nicht;  
auf Christus will ich bauen und ihm allein vertrauen,  
ihm tu ich mich ergeben im Tod und auch im Leben.

3. Ob mich der Tod nimmt hin, ist Sterben mein Gewinn,  
und Christus ist mein Leben; dem tu ich mich ergeben;  
ich sterb heut oder morgen, mein Seel wird er versorgen.

4. O mein Herr Jesu Christ, der du geduldig bist  
für mich am Kreuz gestorben: hast mir das Heil erworben,  
auch uns allen zugleich das ewig Himmelreiche.

5. Amen zu aller Stund sprech ich aus Herzensgrund;  
du wollest selbst uns leiten, Herr Christ, zu allen Zeiten,  
auf dass wir deinen Namen ewiglich preisen. Amen.

Lasst uns nun beten in der Ruhe, in der wir offen werden für Gott und seinen Sohn Jesus Christus durch den Heiligen Geist Gottes selbst. Wer Schwierigkeiten hat, sich auf das Gebet zu Gott zu konzentrieren und dabei ruhig zu bleiben, dem hilft es, die Hände ineinander zu legen oder zu falten.

Gott, Vater, von dir haben wir unser Leben. Kostbares Leben sind wir, von der Erde genommen, durch deinen eigenen Atem beseelt, beschenkt mit Freiheit, mit Begabungen, mit unserem ganz persönlichen Schicksal.

Wir bitten dich, Gott, Vater, um die Einsicht, dass das alles nicht selbstverständlich ist. Wenn wir Leben loslassen müssen, in der Trauer das Leben von Menschen, die uns nahe stehen, im eigenen Sterben auch einmal das eigene Leben, dann lass uns das im Bewusstsein tun, dir etwas Kostbares zurückzugeben und dankbar sein zu können für erfülltes Leben.

Jesus Christus, du bist unser Leben. Du zeigst uns ein Gesicht von Gott, der sonst unsichtbar bliebe, ein Gesicht, das uns liebevoll anblickt und Liebe von uns erwartet. Du nimmst den Fluch von uns, der auf uns lastet, wenn wir sein wollen wie Gott und dabei unser Leben und unsere Erde zugrunderichten.

Herr Jesus Christus, vergib uns, was wir einander und der Erde schuldig bleiben. Gib uns Orientierung für unser Leben. Mach uns offen für den Himmel, den du längst für uns geöffnet hast.

Gott, Heiliger Geist, verwandle uns von innen her. Bete in uns, wenn wir nur noch seufzen können. Lass in uns das kleine Licht der Hoffnung nicht erlöschen. Sei unser Trost, wenn in uns alles leer ist vor lauter Trauer. Lass uns Worte finden und ein offenes Ohr, das sie hören will, wenn wir mit all dem nicht mehr fertig werden, was uns belastet. Heiliger Geist, sei du selbst in uns die zarte Pflanze des Gottvertrauens und lass sie wachsen. Amen.

**Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

## Der raufende und saufende Sklave

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
20. November 2005, in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Das ist das Tröstliche am Gleichnis Jesu vom raufenden und saufenden Sklaven. Es ist nicht egal, was wir in dieser Welt tun. Wir sind nicht alleingelassen. Wir gehen auf ein Ende zu, das ein gutes Ziel sein kann. Wir haben einen, vor dem wir uns verantworten müssen. Von Jesus Christus her bekommt das, was wir tun und lassen, einen Sinn.

### **Adagio aus der 2. Sonata a-moll von William Williams**

#### **Lukas 12, 35:**

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!

Herzlich danken wir Herrn Dr. Schulz, Frau Marquard, Herrn d'Amour, Frau Stomps und unserer Organistin Frau Alles, die diesen Gottesdienst musikalisch gestalten.

#### **Lied 528:**

1. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!  
Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet,  
so ist unser Leben, sehet!
2. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!  
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,  
so fährt unsre Zeit von hinnen.
3. Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!  
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,  
so sind unsre Fröhlichkeiten.
4. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Schöne!  
Wie ein Blümlein bald vergehet, wenn ein rauhes Lüftlein wehet,  
so ist unsre Schöne, sehet!
8. Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!  
Alles, alles, was wir sehen, das muß fallen und vergehen.  
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

#### **Psalm 90, 12:**

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Der Mensch ist vergänglich und muss sterben. Das muss kein Fluch sein. Nur dann wird uns der irdische Tod zum Fluch, wenn wir ohne Hoffnung sterben und in unse-

rem Leben keinen Sinn zu entdecken vermögen. Wer sich an Gott hält, der allein ewig ist, kann nicht verlorengelassen werden.

Unser begrenztes Leben ist kurz und kostbar. Es ist Gottes Geschenk an uns. Er vertraut es uns an, damit wir verantwortlich damit umgehen.

Gott, geliehen ist unsere Zeit, anvertraut von dir. Hilf uns, dass wir das Ziel deiner Welt vor Augen behalten in unserer Zeit; dass wir einander Hoffnung zuteilen und Menschen werden, die dir entgegengehen, wenn du kommst in unsere Zeit, du, Jesus Christus, unser Herr!

### **Schriftlesung – Lukas 12, 35-40:**

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen  
36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,  
wann er aufbrechen wird von der Hochzeit,  
damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun.  
37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.  
Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen  
und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.  
38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache  
und findet's so: selig sind sie.  
39 Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte,  
zu welcher Stunde der Dieb kommt,  
so ließe er nicht in sein Haus einbrechen.  
40 Seid auch ihr bereit!  
Denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint.

Liebe Gemeinde! Im Gleichnis Jesu, das wir eben gehört haben, müssen die Sklaven in der Nacht wach bleiben, wenn ihr Herr auswärts bei einer Hochzeit ist, damit er, wenn er heimkommt, nicht in ein dunkles Haus kommt.

Christen dürfen in dunklen Zeiten, auch in Zeiten der Trauer, aus anderen Gründen wach und wachsam bleiben und ihr Licht leuchten lassen: Trauer ist nicht Anlass zu Rückzug und Resignation, sondern zum Weinen der Tränen, die geweint werden müssen, und auch zum Abwischen dieser Tränen, wenn ins Herz ein Trost eingezogen ist, den kein Mensch machen, sondern der nur geschenkt werden kann.

Lasst eure Lichter brennen, diese Aufforderung nehmen wir heute zum Anlass, für die Verstorbenen aus der Paulusgemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr bestattet wurden, jetzt eine Kerze anzuzünden. Lichter sollen leuchten zum Zeichen, dass wir mit den uns nahestehenden Toten in Liebe verbunden bleiben.

Wir beten für die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Abschied von 37 Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres**

Auch für andere Menschen, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind, können Sie, wenn Sie möchten, jetzt hier vorn eine Kerze anzünden.

## Orgelmusik

### Lied 530:

1. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende!  
Hin geht die Zeit, her kommt der Tod;  
ach wie geschwinde und behende kann kommen meine Todesnot.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
2. Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war;  
solang ich leb auf dieser Erden, leb ich in steter Todsgefahr.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
3. Herr, lehr mich stets mein End bedenken  
und, wenn ich einstens sterben muss,  
die Seel in Jesu Wunden senken und ja nicht sparen meine Buß.  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.
4. Lass mich beizeit' mein Haus bestellen, dass ich bereit sei für und für  
und sage frisch in allen Fällen: Herr, wie du willst, so schick's mit mir!  
Mein Gott, mein Gott, ich bitt durch Christi Blut:  
mach's nur mit meinem Ende gut.

## Predigt

Liebe Gemeinde, vorhin haben wir ein Gleichnis Jesu gehört, in dem es um Sklaven ging, die nachts wach bleiben und im Haus das Licht brennen lassen, um ihren Herrn empfangen zu können, wann immer er nach Hause zu kommen gedenkt. Außerdem ging es um einen Dieb, der nicht erfolgreich einbrechen könnte, wenn der Hausherr wüsste, wann der Dieb kommt.

Ähnlich ist es, so Jesus, mit der Zukunft der Menschen allgemein: Wir wissen nicht, was kommt; insbesondere nicht, wann das Ende kommt.

Allgemein wissen wir: Alles in dieser Welt ist vergänglich. Auch das Weltall selbst hat Anfang und Ende. Es existiert seit dem sogenannten „Urknall“, wie die Naturwissenschaftler den Punkt Null der Weltzeit nennen. Seitdem breitet es sich, Milliarden Jahre lang, immer mehr aus, bis es irgendwann einmal wieder in sich zusammenfallen wird. Auch unsere Erde hat eine Geburt gekannt und wird einen Tod erleiden.

Da die Naturwissenschaft uns versichert, dass das noch seehr lange dauern wird, beunruhigt uns das wenig. Die ersten Christen zur Zeit Jesu waren weit mehr in Un-

ruhe durch den Gedanken ans Weltende. Sie meinten nämlich, dass die Bosheit der Menschen die Geduld Gottes schon überstrapaziert hätte. Ein Strafgericht in naher Zukunft sei daher wahrscheinlich. Ähnliche Gedanken kennen auch wir im Zeitalter der Atomwaffen und Umweltkatastrophen: Wir werden es zwar nicht schaffen, das Ende der Erde oder gar des Weltalls herbeizuführen, unser eigenes Überleben aber können wir, die Menschheit, durchaus gefährden.

Wir müssen allerdings nicht einmal derart in die Ferne schweifen, um uns in Erinnerung zu rufen, wie schnell und schmerzhaft das Ende da sein kann: Viele von Ihnen haben im letzten Jahr einen vertrauten Menschen hergeben müssen, und diese Erfahrung des Endes in Gestalt von Trauer und Tod steht uns allen bevor.

Was verbinden wir mit dem Gedanken an das Ende? Ist mit dem Ende der Welt oder mit dem Tod eines Menschen alles vorbei? Nein, sagt die Bibel: Wo die Welt, wo das Leben aufhört, da ist Gott noch nicht am Ende. Denn Gott ist ewig, und wenn das von ihm Geschaffene aufhört, ist immer noch ER da. Wenn wir unser Leben aushauchen, das wir von ihm haben, dann kehrt es zu ihm zurück.

Interessant ist nun: Wenn Jesus von der Welt spricht, die einmal kommt, wenn wir die letzte Tür durchschreiten, dann erzählt er keine Geschichten über das Jenseits, sondern über das Diesseits. Er will uns nicht vertrösten, er will uns auch keine Angst machen. Er will uns die Augen öffnen für unsere Wirklichkeit hier und jetzt. Für das, was wirklich zählt in unserer Welt, in unserem Leben. Im Gleichnis sagt Jesus: Ihr wisst nicht, wann das Ende der Welt da sein wird, ihr wisst auch nicht, wann ihr selber einmal sterbt. Darum seid wachsam! Lebt so, als sei jeder Tag euer letzter! Nehmt nicht als selbstverständlich hin, was euch nur geschenkt, geliehen, anvertraut ist auf kurze Zeit, sondern lebt euer Leben als eine einmalige, unwiederbringliche Kostbarkeit, hier und jetzt. Es ist wie in dem Spruch, der an einer Gießener Hauswand stand: „There is no future – the future is now.“ Erst dachte ich: Das ist das übliche und üble „No-Future“-Denken: „Es gibt keine Zukunft“. Aber dann fiel mir auf: der Nachsatz ist entscheidend: „die Zukunft ist jetzt“, sie beginnt in der Gegenwart. Was wir hier und jetzt tun, ist wichtig für unser ewiges Leben, für unsere Lebenserfüllung.

### **C-Dur-Sonate von Georg Friedrich Händel – Larghetto**

Liebe Gemeinde, als Jesus das Gleichnis erzählt, das wir gehört haben, stellt ihm der Wortführer seiner Jünger eine Frage:

41 Petrus aber sprach:

Herr, sagst du dies Gleichnis zu uns oder auch zu allen?

Als Antwort erzählt Jesus ein weiteres Gleichnis. Ich lese es im **Lukasevangelium 12, 42-48** in der Übersetzung von Martin Luther:

42 Der Herr aber sprach: Wer ist denn der treue und kluge Verwalter, den der Herr über seine Leute setzt, damit er ihnen zur rechten Zeit gibt, was ihnen zusteht?

43 Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht.

44 Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.

45 Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt:

Mein Herr kommt noch lange nicht, und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen,

auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen,

46 dann wird der Herr dieses Knechtes kommen

an einem Tage, an dem er's nicht erwartet,

und zu einer Stunde, die er nicht kennt,

und wird ihn in Stücke hauen lassen

und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.

47 Der Knecht aber, der den Willen seines Herrn kennt,

hat aber nichts vorbereitet noch nach seinem Willen getan,

der wird viel Schläge erleiden müssen.

48 Wer ihn aber nicht kennt und getan hat, was Schläge verdient, wird wenig Schläge erleiden.

Denn wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen;

und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.

Ja, liebe Gemeinde, wer ist nun der treue und kluge Verwalter, nach dem Jesus fragt?

Im Gleichnis geht es um einen Sklaven, dem ein Herr große Vollmachten gibt, solange er außer Landes ist. Sein Schicksal entscheidet sich an der Frage, ob er damit rechnet, dass sein Herr, vor dem er sich verantworten muss, jederzeit zurückkommen kann. Wenn er das vergisst, ist er dumm; er rauft und säuft nur kurze Zeit; kommt sein Herr unerwartet zurück, muss er die Folgen tragen.

Aber wie brutal beschreibt Jesus diese Folgen! „Er wird ihn in Stücke hauen lassen und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.“ Ist das eine vernünftige Strafe? Selbst ein harter Herr hat doch nichts davon, wenn er den Sklaven, für dessen Arbeitskraft er ja bezahlt hat, totsschlägt. Und ihn erst totschiagen und dann als Ungläubigen behandeln – wie soll das überhaupt in dieser Reihenfolge gehen?

Früher hat man gedacht, hier redet am Schluss nicht der Sklavenherr im Gleichnis, sondern Jesus selbst: Wer seiner Verantwortung vor Gott untreu wird, verdiene nicht nur weltliche Strafen, sondern er müsse außerdem das Los aller Ungläubigen teilen, nämlich schlimmste Höllenstrafen erleiden, die ewige Verdammnis, ein ewiges Leben in Verzweiflung, ohne Liebe. Aber wie passt diese Ausdrucksweise zu Jesus, der selbst seinen Mördern vergeben konnte und sagte: „Liebt eure Feinde!“? Jesus macht keine Höllenangst, er nimmt sie uns.

An dieser Stelle hilft ein Stück kritische Bibelwissenschaft weiter. Der jüdische Neutestamentler Pinchas Lapide fand heraus, dass das, was Martin Luther mit „in Stücke hauen“ übersetzt, von Jesus wahrscheinlich gar nicht so gesagt worden ist. Als man die Worte Jesu aufschrieb, waren sie schon lange Zeit mündlich überliefert und auch bereits in eine andere Sprache, aus dem Aramäischen ins Griechische, übersetzt worden. Das Wort, das ins Griechische mit „in zwei Teile schneiden“ übersetzt wurde, bedeutet im Aramäischen auch „entscheiden“ und „beschließen“. Wenn wir das Wort „in Stücke hauen“ durch das Wort „beschließen“ ersetzen, ergibt es einen vernünftigeren Sinn: Der Herr des raufenden und saufenden Sklaven wird kommen zu einer Stunde, die er nicht vorher ankündigt, und wird beschließen, ihn unter die untreuen Sklaven zu rechnen. Dann wird der Sklave, je nachdem, ob ihm der Wille des Herrn genau bekannt war oder nicht, viele oder wenige Schläge erleiden müssen. Das tut dem Sklaven zwar weh, aber es passt ohne übertriebene Grausamkeit in den für die damalige Zeit normalen Umgang mit einem Sklaven.

Wer ist nun der treue und kluge Verwalter, nach dem Jesus fragt, wenn wir das Gleichnisbild auf uns übertragen?

Jesus fragt uns: Wie treu und wie klug geht ihr um mit dem, was euch anvertraut ist: mit eurem Leben, mit eurem Geld, mit eurer Zeit, mit eurer Erde? Der Verwalter im Gleichnis ist beauftragt, den ihm unterstellten Sklaven das zu geben, was ihnen zusteht. Unsere Aufgabe ist ähnlich: auch wir haben Menschen, die uns anvertraut sind, auch wir begegnen durch Zufall Menschen, die unsere Hilfe brauchen, auch wir leben in einer Welt, in der keiner so tun kann, als gingen uns die anderen nichts an. Wir sind alle aufeinander angewiesen. Wie im Gleichnis ist derjenige dumm, der vergisst, dass das Leben zu kurz ist, um es mit Raufen und Saufen zu vergeuden. Jede unserer Taten oder Unterlassungen zieht Folgen nach sich. Für alles werden wir zur Rechenschaft gezogen, und vielleicht stehen wir einmal, gerade wenn uns viel an Gaben anvertraut worden ist, beschämt vor Gott, wenn wir uns vor ihm verantworten müssen.

Wir zweifeln ja oft am Sinn des Lebens, halten das Schicksal für unfair oder Gott für ungerecht, wenn ein Übeltäter scheinbar immer Glück hat oder wenn geliebte Menschen früh sterben. Aber Jesus besteht auf Gerechtigkeit, wie es der schwierige Satz im Glaubensbekenntnis sagt: „Er wird kommen zu richten die Lebenden und die Toten.“ Es gibt ein Gericht, vor dem sich alle verantworten müssen. Und das Wunderbare und Tröstliche an diesem Gedanken ist: der Richter in diesem Gericht wird Jesus Christus sein, also ein Mensch, auf dessen barmherzige Liebe wir uns verlassen können.

Das ist auch das Tröstliche am Gleichnis Jesu vom raufenden und saufenden Sklaven. Es ist nicht egal, was wir in dieser Welt tun. Wir sind nicht alleingelassen. Wir gehen auf ein Ende zu, das nicht den Abbruch von allem bedeutet, sondern das für uns ein

gutes Ziel sein kann. Unser Herr Jesus Christus kommt uns vom Ende und Ziel aller Dinge her entgegen; wir haben einen, vor dem wir uns verantworten müssen. Wir haben einen, von dem her das, was wir tun und lassen, einen Sinn bekommt.

Gott selbst kommt uns entgegen; wir gehen nicht ins Nichts hinein, sondern in eine Zukunft, in der ein liebender Gott, der das menschliche Gesicht Jesu trägt, auf uns wartet.

Spielt Gott für uns keine Rolle in unserem Leben? Dann machen wir es so wie der untreue Hausverwalter, der annimmt, sein Herr werde wohl nicht mehr zurückkehren. Mag sein, dass wir Enttäuschungen erlebt haben und denken: Gott ist weggegangen aus unserem Leben. In uns ist alles leer. Aber in einem der beliebtesten Lieder zur Beerdigung heißt es: „Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht, du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht.“

Manchmal denken wir: Es ist zu viel, was Gott uns abverlangt, was wir tragen und bewältigen müssen. Jesus sagt: „Wem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen; und wem viel anvertraut ist, von dem wird man um so mehr fordern.“ Wenn Gott viel von uns verlangt, dann schenkt er auch genug Kraft. Gott überfordert uns nicht. Und wenn wir nur kleine Kräfte haben, dann dürfen und sollen wir damit haushalten. Es ist keine Schande, um Hilfe, um Beratung, um Seelsorge, um einen Freundschaftsdienst zu bitten.

Wer sich in eigener Trauer oder in der Begleitung eines Trauernden überfordert fühlt, darf sich klar machen: Niemand kann einem Traurigen den Schmerz wegnehmen, den er fühlt. Jeder braucht sein Maß an Zeit, um den Schmerz zu fühlen und durchzustehen, einer mehr, eine andere weniger. Ebenso gilt aber auch: Niemand muss ganz allein sein in seinem Schmerz. Vielleicht ist ein Mensch da oder man kann ihn anrufen, dem man sich anvertrauen kann oder der einfach still dasitzt, ohne etwas durch Reden kaputtzumachen. In jedem Fall lässt Gott uns nicht allein. Gott bleibt sogar dann bei uns, wenn wir ihm mit bitteren Gedanken begegnen; ja, er hält es aus, wenn wir ihn anklagen und vor ihm unser Herz ausschütten, mit unseren Zweifeln und unserer Verzweiflung, mit allen Verhärtungen, die wir in uns spüren. Gott selber arbeitet an uns, schenkt uns Gebete des Herzens, auch wenn wir nur seufzen und stöhnen können.

Gott zeigt uns neue Wege, Wege zu uns selbst, zu neuen Aufgaben, zu anderen Menschen. Das ist Seligkeit, wahres Glück vor Gott: dass wir unsere Wege in diesem Leben in Treue und Klugheit vor ihm verantworten. „Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.“ Amen.

### **Lied 152:**

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.  
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.

Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;  
du kommst uns ja zum Segen.

2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;  
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;  
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,  
bis du es weg wirst nehmen.

3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingenommen.  
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;  
da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,  
bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen;  
wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen.  
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen,  
wenn wir dir ewig singen!

Gott, du kommst zu uns, damit Zuversicht sich ausbreitet, wo uns jetzt noch die Angst und die Trauer lähmt; damit dein ewiges Leben sich durchsetzt, wo wir jetzt nur Vergänglichkeit sehen. Hilf, Gott, dass wir uns aufrichten an der Hoffnung auf deine Reich. Lass uns Boten des Lebens werden, dass wir uns mit der Herrschaft des Todes nicht abfinden; dass wir Hoffnung tragen zu denen, die einsam und verzweifelt sind, zu denen, die nichts mehr vom Leben erwarten, die verbittert sind, weil ihnen ein Mensch fehlt, der zuhören kann und der versteht.

Wir bitten dich, lass uns zueinanderstehen, auch wenn jemand unter uns viel mehr Zeit als andere braucht für seine Trauer. Gib uns das rechte Gespür, wann es gut ist, jemanden aufzusuchen oder in Ruhe zu lassen, zuzuhören oder zu reden. Und wenn wir reden, hilf uns, dass wir nicht versuchen, über das, was jemand fühlt, hinwegzugehen. Gib uns die Kraft, mitzufühlen, mitzutragen, auszuhalten, was weh tut und was wir nicht ändern können. Hilf uns, dass wir uns dir anvertrauen können, der du zugesagt hast, dass du uns wie eine Mutter tröstest.

Gott des Lebens: lass uns durch alle Trauer hindurch die Güter und Möglichkeiten des Lebens bewahren, die du uns anvertraut hast. Gib uns Phantasie, dass wir in unserer Zeit deine Welt für uns Menschen entwickeln und gestalten. Schenke uns langen Atem, dass wir Glauben haben für Enttäuschte, Trost für Traurige, Gerechtigkeit für die Hilflosen, dass wir deine ganze Erde in Frieden kleiden. Amen.

### Lied 163:

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,  
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,  
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

## Zukunftsmusik

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 21. November 2004,  
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Wo wir um geliebte Menschen Tränen vergießen können, ist diese Welt nicht verloren. Wer eine Schulter findet, um sich auszuweinen, kann unerträgliche Schmerzen und Traurigkeiten vielleicht doch ertragen. Wo uns Bosheit und Unrecht nicht kalt lassen oder wo sogar Tränen der Reue fließen, besteht Hoffnung auf Menschlichkeit.

### **Sonate a-moll – Adagio von William Williams**

Guten Morgen, liebe Gemeinde! Im Gottesdienst am Ewigkeitssonntag begrüße ich alle herzlich in der Pauluskirche. Besonders heiße ich diejenigen willkommen, die im vergangenen Jahr von einem Menschen Abschied nehmen mussten, der ihnen nahestand. Für alle, die aus der Paulusgemeinde seit Beginn des Kirchenjahres bestattet wurden, zünden wir heute eine Kerze an.

Vom Trost für Menschen, die am Ende sind, handelt dieser Gottesdienst. In einer Welt voll Tod und Todesangst, aber auch voller Lebensängste, hören wir auf den Gott, von dem es in der **Offenbarung 21, 4** heißt:

Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen.

Herzlich danken wir Herrn Dr. Schulz, Frau Marquard, Herrn d'Amour und unserer Organistin Grit Laux, die diesen Gottesdienst musikalisch gestalten. Zu Beginn hörten wir das Adagio aus der Sonate a-moll von William Williams.

### **Lied 450:**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.

5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

### Psalm 126

Diesen Psalm sangen die nach Babylon verbannten Juden über 70 Jahre lang, bis sie zum heiligen Berg Zion zurückkehren durften:

1 Wenn der HERR die Gefangenen Zions erlösen wird,  
so werden wir sein wie die Träumenden.  
2 Dann wird unser Mund voll Lachens und unsre Zunge voll Rühmens sein.  
Dann wird man sagen unter den Heiden:  
Der HERR hat Großes an ihnen getan!  
4 HERR, bringe zurück unsre Gefangenen,  
wie du die Bäche wiederbringst im Südland.  
5 Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.  
6 Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Mit Tränen säen, mit Freuden ernten. Kann diese Erfahrung des Volkes Israel auch unsere Erfahrung sein? Lassen wir Trauer zu, die uns verwandelt, so dass wir uns neu dem Leben zuwenden können? Weinen wir unsere Tränen in der Zuversicht, dass alle Tränen einmal abgewischt werden? Oder vermeiden wir es, an den Tod zu denken und traurige Gefühle zuzulassen, weil wir nicht wissen, wie wir damit umgehen sollen, und damit wir nicht in peinliche Situationen kommen? Aber wer Gefühle nicht zulässt, gerät in die Gefahr, sein Herz zu verhärten. Wer sich immer zusammenreißt, macht nicht nur sich selbst, sondern oft auch anderen das Leben schwer. Darum rufen wir zu Gott, dass er uns hilft, zu fühlen, was in uns ist, und nicht in Verzweiflung unterzugehen: Herr, erbarme dich!

Jesus Christus spricht (**Matthäus 5, 4**):

Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden.

Gott im Himmel, du lebst ewig, wir nur eine kurze Zeit auf Erden. Doch im Vertrauen auf dich bleiben wir bei dir, und du hältst uns für immer fest in deiner Hand. Schenke uns Hoffnung und neue Zuversicht.

Wir hören Worte des Sehers Johannes aus der **Offenbarung 21, 1-7**:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,

bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen,  
und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.  
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.  
7 Wer überwindet, der wird es alles ererben,  
und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Liebe Gemeinde! Noch gibt es den Tod. Endgültig überwunden ist er erst im Himmel. Noch müssen Tränen geweint werden. Endgültig abwischen wird sie erst Gott in der Ewigkeit. Doch schon hier vertrauen wir unsere Toten dem Gott an, der unser Leben nach dem irdischen Tod in seine Ewigkeit mit hineinnimmt. Der dunkle Tod ist nicht die letzte Wahrheit über unser Leben. Jesus Christus ist unsere Wahrheit, er ist Auferstehung und Leben, er ist unser Licht, das auch die tiefste Dunkelheit nicht zum Verlöschen bringen kann.

An dieses Licht erinnern wir, wenn wir für die Verstorbenen aus der Paulusgemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr bestattet wurden, jetzt eine Kerze anzünden: Licht der Wahrheit, Licht der Hoffnung, Licht des ewigen Lebens. Lichter werden leuchten zum Zeichen, dass wir mit den uns nahestehenden Toten in Liebe verbunden bleiben.

Wir beten für die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Abschied von 34 Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### **Musik**

#### **Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

## Predigt

Liebe Gemeinde! Wir haben den Text zur Predigt aus der Offenbarung der Johannes gehört. Die Offenbarung ist ein Trostbuch für Menschen, die am Ende sind. Sie will enthüllen, dass Gott nicht am Ende ist, selbst wenn Menschen sich und einander zueinandergerichtet und diese Welt nicht mehr zu retten ist.

Am Ende sind damals im römischen Reich die verfolgten Christen. Johannes stellt ihnen Bilder der Hoffnung vor Augen: Zwar beherrscht der Kaiser die Welt noch wie ein Tier aus der Unterwelt, aber seine Zeit läuft ab.

Buchstäblich am Ende sind Menschen, die sterben: Am Ende ihres irdischen Lebens. Am Ende können die sein, die um einen geliebten Menschen trauern, der ein Teil ihres eigenen Lebens war. Die Offenbarung verkündet Trost: Es gibt nicht nur diese Welt, wie wir sie kennen. Es gibt Hoffnung nach dem Tod. Und durch Trauer hindurch gibt es neues sinnvolles Leben vor dem Tod.

Am Ende sind aber auch viele Menschen schon mitten in ihrem Leben. Aus Angst vor dem Leben wären sie am liebsten tot. Da sagt jemand: „Mir ist eine Welt zusammengebrochen, als mein Partner starb!“ Ein anderer klagt: „Ich halte es nicht aus, die Wahrheit zu ertragen – über mich selbst, meine Krankheit, über das, was mir angetan wurde.“

Für alle, die am Ende sind, ist die Offenbarung des Johannes ein Trostbuch. In sieben Versen aus Kapitel 21 hören wir, wie Gott Zerrissenheit heilt und einen neuen Anfang schenkt, wo alles am Ende ist.

Wir beginnen mit Vers 1:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.

Für Menschen, die am Ende sind, kann es ein Trost sein, dass Altes, Böses, Bedrückendes wirklich beendet ist und keine Zukunft hat. Menschen in verzweifelter Lage dürfen sogar darauf hoffen, dass die ganze Welt untergeht. Die erste Erde wird vergehen: gemeint ist die von Krieg und Gewalt zerrissene Erde, gemeint ist eine von Schmerzen und Angst geplagte Menschheit, die sich zur Hartherzigkeit und zum Bösen verleiten lässt.

Einerseits ist das Zukunftsmusik. Aber diese Zukunftsmusik darf zur Hintergrundmelodie schon unseres Lebens hier und jetzt werden: Schon jetzt, schon hier ist eine Welt, die sich von Gott gelöst hat, immer schon am Ende. Und schon jetzt, schon hier scheint etwas von der neuen Erde auf, wo Menschen sich anrühren lassen von Gott, von seiner Wegweisung, von seiner Liebe.

Auch der erste Himmel wird vergehen. Das überrascht mich. Ist vielleicht das Bild eines Himmels gemeint, in dem wir einen Gott vermuten, der Angst macht, straft und einengt? Oder ein Himmel über den Wolken, auf denen ein alter Mann mit langem Bart thront, der mit den Menschen auf der Welt nicht mehr fertig wird? So ein Himmel wäre verzichtbar. Oder sind mit dem alten Himmel fragwürdige Werte gemeint, die manche von uns gelernt haben? Sei stark, zeige keine Gefühle, jeder ist sich selbst der Nächste! Auch das darf einstürzen, Wertvorstellungen, die Schaden anrichten, sollen ruhig zerbrechen. Trotzdem macht uns das auch Angst, denn was da nicht mehr gelten soll, war uns ja vertraut. Wenn der alte Himmel einstürzt, der uns Halt gegeben hat, ist dann nicht alles am Ende? Gibt es überhaupt noch einen Halt? Ertrinken wir nicht in einem Meer von Tränen und Verzweiflung?

Doch da heißt es auch: „Und das Meer ist nicht mehr.“ Was uns zu verschlingen droht, worin wir zu ertrinken und zu versinken meinen, auch das ist nicht das Letzte, das wird am Ende überwunden sein.

Und der neue Himmel, die neue Erde? Was ist das Neue an diesem Himmel, das Neue an dieser Erde?

2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.

Vom neuen Himmel kommt auf die neue Erde eine neue Stadt herunter. Die Stadt wird mit einer Braut verglichen, die ihrem Mann in ihrem Hochzeitskleid entgegengeht. Im neuen Himmel und auf der neuen Erde sehnen sich offenbar Gott und die Menschen so sehr nacheinander wie ein verliebtes Brautpaar. Himmel und Erde feiern Hochzeit, gehen ineinander über, Gott und Mensch werden einander vertraut wie Eheleute in einer langjährigen glücklichen Ehe. Offenbar kommen nicht nur Menschen nach dem Tod in den Himmel; der Himmel kann auch zu uns auf die Erde kommen.

Wieder ist das Zukunftsmusik. Aber die Musik dieser rauschenden Hochzeit zwischen Himmel und Erde findet schon Widerhall in unseren Liedern und unserer Musik, die wir hier auf Erden singen und spielen und hören. Heute tun wir das auch ganz real, und wir dürfen ein weiteres Mal dem Instrumentalkreis zuhören.

### **Instrumentalkreis: Largo – Konzert G-Dur von Johann Friedrich Fasch**

Weiter geht es mit der Zukunftsmusik aus der Offenbarung:

3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein.

Gott will bei uns wohnen. In einer eigenen Hütte. Wörtlich steht da: er schlägt sein Zelt bei uns auf. Eigentümlich ist die Ausdrucksweise der Offenbarung: Von Gott wird bescheiden geredet, er braucht nichts als eine Hütte oder ein Zelt. Von der Stadt der Menschen dagegen ist in überschwenglichen Worten die Rede: heilig und geschmückt ist sie.

Hier wird ein Bogen geschlagen von den ersten Seiten der Bibel zu den letzten (**1. Buch Mose – Genesis 1, 31**):

31 Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte,  
und siehe, es war sehr gut.

Wo die Erde und der Himmel über den Menschen neu werden, da dürfen sich Menschen als kostbar und wertvoll erleben, sehr gute, wunderbare Geschöpfe Gottes, liebenswert, weil sie geschaffen sind als Ebenbild der Liebe Gottes und weil Gott nicht aufhört, sie zu lieben.

Das ist Zukunftsmusik, die Johannes uns da aufspielt. Wir leben noch auf der alten Erde und unter dem alten Himmel mit ihrer Angst und ihrer Lieblosigkeit. Und doch darf die Stimme dieser Musik schon jetzt das Stimmengewirr unserer Ratlosigkeit durchdringen und unsere Stimmung aufhellen. Schon jetzt dürfen wir unsere Kirche als das Zelt Gottes erleben, in dem Gott uns begegnet, schon hier dürfen wir uns als Menschen erfahren, die durch und durch geliebt sind.

Aber noch ist das Erste, diese alte Erde, nicht wirklich vergangen. Jetzt gibt es noch Leid und Schmerzen und Tod. Noch drehen sich viele fern von Gott nur um sich selber, werden hart gegen sich selbst und andere Menschen, wissen nichts davon, dass sie geliebte Kinder Gottes sind. Noch scheint Ungerechtigkeit und Bosheit die Welt zu regieren. Darum ist es gut, dass auch in der Zukunftsmusik der Offenbarung, die zu uns herüberklingt, dieses Hier und Jetzt nicht ganz ausgeklammert bleibt (**Offenbarung 21**):

4 Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.

Die Tränen, die wir hier und jetzt weinen, spielen für Gott eine wichtige Rolle. Es ist gut, wenn sie geweint werden. Und noch besser ist es, wenn einer sie abwischt.

Die Tränen sind es in unserem Abschnitt der Offenbarung, die die Zukunft, in der es keinen Tod und kein Leid mehr gibt, mit der Gegenwart verbinden. Hier ist es gut, sie zu spüren, sie zu weinen. In einer Welt mit Leid und Tod ist es gut, traurig sein zu können. Wo wir um geliebte Menschen Tränen vergießen können, ist diese Welt nicht verloren. Wer eine Schulter findet, um sich auszuweinen, kann unerträgliche

Schmerzen und Traurigkeiten vielleicht doch ertragen. Wo uns Bosheit und Unrecht nicht kalt lassen oder wo sogar Tränen der Reue fließen, besteht Hoffnung auf Menschlichkeit. Und es ist auch gut, dass dort in der Ewigkeit die Tränen nicht einfach vergessen sind. Sie werden wahrgenommen und abgewischt. Das heißt: Wir werden als ganze Menschen ernstgenommen, mit unserer Geschichte, mit dem, was wir durchgemacht haben und an dem wir gewachsen oder auch gescheitert sind. Wäre das nicht so, dann wären wir nicht mehr wir selbst. Gott liebt uns aber so, wie wir sind. Auf seine Weise zeigt er uns auf der neuen Erde unter dem neuen Himmel seine Liebe: indem er uns wie eine liebevolle Mutter die Tränen abwischt.

### **Instrumentalkreis: Sarabande von Johann Joseph Fux**

Im dritten Teil unseres Offenbarungstextes zeigt uns der Gott, der uns die Tränen abwischen wird, sein wahres Gesicht:

5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!

Wer sitzt da auf dem Thron? Es ist Jesus, der weinende Menschen in den Arm genommen hat und selber auch weinen konnte, aus Mitleid und aus Zorn, aus Angst und vor Traurigkeit. Die Zukunftsmusik der Offenbarung spielt uns die Melodie eines Himmels und einer Erde, wo Gott das Gesicht dieses Menschen trägt – eines mitfühlenden Gottes. Er macht alles neu – nicht im Sinne modischer Neuheiten, die schnell wieder veralten. Er schafft Erde und Himmel neu, indem er das Böse abschafft und das Gute siegen lässt. Er tut das, indem er neu macht, was am schwersten zu erneuern ist: uns selbst, unser verängstigtes und oft verhärtetes Herz. Wo wir ein neues Herz bekommen, da fassen wir uns ein Herz und gehen mutig unseren kleinen Schritte, um in unserer Umgebung das zu verändern, was in unserer Macht steht. Wenn das alle tun, kann alles neu werden. Und es wird alles neu werden, dessen darf Johannes gewiss sein:

Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!

Johannes weiß: Was er aufschreibt, ist die Wahrheit. Er weiß es von innen heraus, aber es stammt nicht aus seinem eigenen Innern, sondern von Gott selber. Einen Beweis dafür gibt es nicht, nur eine Gewissheit, die in ihm wächst im Vertrauen auf Gott.

Johannes lässt uns Zukunftsmusik hören von einem Kampf, der bereits entschieden ist – in Worten, die Jesus spricht:

6 Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.

Nur Jesus kann von sich sagen, dass er das Alpha und das Omega ist, dass er die Welt A bis Z umfasst. Denn Gott selbst offenbart sich in seiner Liebe, gegen die das Böse machtlos ist.

Und Jesus fährt fort:

Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wir dürfen zugeben, dass wir durstig sind nach Leben, dass wir Bedürfnisse und Wünsche haben, dass wir Liebe brauchen. Wir dürfen glauben, dass es wirklich eine Quelle lebendigen Wassers gibt, dass Liebe wirklich vorhanden ist – trotz aller Enttäuschungen, die Menschen einander bereiten. Und wir dürfen diese Liebe umsonst annehmen – erarbeiten, verdienen, erzwingen können und müssen wir sie nicht.

Dem scheint der nächste Satz zu widersprechen:

7 Wer überwindet, der wird es alles ererben.

Heißt: „überwinden“: sich anstrengen, um das Wasser des Lebens nun doch zu verdienen? Nein, die Liebe Gottes gibt es umsonst. „Überwinden“ bedeutet: sich selbst überwinden, nicht immer stark und hart und cool sein müssen. „Überwinden“ heißt: sich so berühren lassen von der Liebe Jesu, dass man ein Kind Gottes ist und bleibt.

Und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

Wer am Ende ist, darf neu anfangen. Denn der Gott, der sich in Jesus offenbart, nimmt uns als seine geliebten Söhne und Töchter an. Wir sollen alles „ererben“, heißt es hier. Als ob uns ein Erbe zufällt von einem, der gestorben ist. In der Tat erben wir etwas von Jesus, der am Kreuz für uns starb – aber wir bekommen dieses Erbteil von ihm, der wieder auferstanden und lebendig ist. Dieses Erbteil, diese Liebe, wird nicht kleiner dadurch, dass wir es mit dem teilen, von dem wir es erben, und mit all den anderen Menschen, die es mit uns erben.

Stellen wir uns vor: Jesus selber nimmt uns an der Hand und führt uns mitten durch das Dunkel, durch Schmerz und Leid und Tränen. Und wenn wir sterben, kommen wir dorthin, wo Gott selbst alle Tränen von unseren Augen abwischen wird. Gott lässt uns nicht im Stich, wir sind und bleiben seine geliebten Kinder. Amen.

**Lied 65, 1+2+5+6 mit Vers 7 als Refrain: Von guten Mächten treu und still umgeben**

Gott im Himmel, wir klagen dir das Leid derer, die auf der Schattenseite des Lebens stehen. Schenke ihnen Hoffnung und die Gewissheit, dass du sie nicht allein lässt. Ewiges Glück hast du uns allen verheißen, lebendiges Wasser schenkst du uns umsonst.

Wenn wir Angst vor dem Leben haben, bitten wir dich: Herr, erbarme dich! Lass uns nicht verloren gehen, lass uns darauf vertrauen, dass du auch in unserem Leben alles neu machst! Für unsere von Krieg und Gewalt zerrissene Welt bitten wir um Frieden.

Alle, die sterben mussten, vertrauen wir deinem gerechten Urteil und deiner barmherzigen Gnade an. Wir lassen sie getrost los im Vertrauen darauf, dass sie in deiner

Liebe in Ewigkeit aufbewahrt bleiben. Du selbst wirst unsere Tränen abwischen, darum brauchen wir keine Angst haben, wenn uns die Tränen kommen. Amen.

**Lied 364:**

1. Was mein Gott will, gescheh allzeit, sein Will, der ist der beste.  
Zu helfen dem er ist bereit, der an ihn glaubet feste.  
Er hilft aus Not, der treue Gott, er tröst' die Welt ohn Maßen.  
Wer Gott vertraut, fest auf ihn baut, den will er nicht verlassen.
2. Gott ist mein Trost, mein Zuversicht, mein Hoffnung und mein Leben;  
was mein Gott will, das mir geschicht, will ich nicht widerstreben.  
Sein Wort ist wahr, denn all mein Haar er selber hat gezählet.  
Er hüt' und wacht, stets für uns tracht', auf dass uns gar nichts fehlet.
3. Drum, muss ich Sünder von der Welt hinfahrn nach Gottes Willen  
zu meinem Gott, wenn's ihm gefällt, will ich ihm halten stille.  
Mein arme Seel ich Gott befehl in meiner letzten Stunden:  
du treuer Gott, Sünd, Höll und Tod hast du mir überwunden.

## Wer kommt zu spät zum Leben?

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 23. November 2003,  
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Eigentlich kann jedes Mädchen genug Öl haben, die Gefäße sind groß genug, um für eine Nacht zu reichen, sie müssen nur rechtzeitig nachgefüllt werden. Wir müssen überlegen: Wie fülle ich die Tanks meiner Seele auf? Wem kann ich vertrauen? Wo finde ich Liebe, die mich leben lässt, und Mut, diese Liebe anzunehmen?

### **William Corbett, Sonata IV, Largo**

Ich begrüße alle herzlich am Ewigkeitssonntag mit dem Wort zur letzten Woche im Kirchenjahr aus dem Evangelium nach **Lukas 12, 35**:

Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!

Besonders willkommen heiße ich in der Pauluskirche diejenigen, die im vergangenen Jahr von einem Menschen Abschied nehmen mussten, der ihnen nahestand. Für alle, die wir in der Paulusgemeinde seit Beginn des Kirchenjahres bestattet haben, zünden wir in diesem Gottesdienst eine Kerze an.

### **Lied 147:**

1. „Wachet auf“, ruft uns die Stimme der Wächter sehr hoch auf der Zinne,  
„wach auf, du Stadt Jerusalem! Mitternacht heißt diese Stunde“;  
sie rufen uns mit hellem Munde: „Wo seid ihr klugen Jungfrauen?  
Wohlauf, der Bräut'gam kommt, steht auf, die Lampen nehmt! Halleluja!  
Macht euch bereit zu der Hochzeit, ihr müsset ihm entgegengehn!“

2. Zion hört die Wächter singen, das Herz tut ihr vor Freude springen,  
sie wachet und steht eilend auf. Ihr Freund kommt vom Himmel prächtig,  
von Gnaden stark, von Wahrheit mächtig,  
ihr Licht wird hell, ihr Stern geht auf.

Nun komm, du werthe Kron, Herr Jesu, Gottes Sohn! Hosianna!  
Wir folgen all zum Freudensaal und halten mit das Abendmahl.

3. Gloria sei dir gesungen mit Menschen- und mit Engelzungen,  
mit Harfen und mit Zimbeln schön.

Von zwölf Perlen sind die Tore an deiner Stadt;  
wir stehn im Chore der Engel hoch um deinen Thron.

Kein Aug hat je gespürt, kein Ohr hat mehr gehört solche Freude.  
Des jauchzen wir und singen dir das Halleluja für und für.

Ein Lied zum Ewigkeitssonntag haben wir gesungen, das der christlichen Gemeinde früher sehr vertraut war. Selbstverständlich hoffte man, nach dem Tod vor Gott zu stehen und in die Ewigkeit einzugehen.

Sind die Bilder der Ewigkeit auch für uns heute noch ein Trost? Der Aufbruch zur Hochzeit um Mitternacht, um dem Bräutigam entgegenzugehen... Christus, der uns als Freund im Himmel erwartet und mit uns das Festmahl feiert... Das Mitsingen im Chor der Engel in der himmlischen Stadt Jerusalem...

Fremd geworden sind uns die Bilder der Ewigkeit. Die Stadt im Himmel – wo soll sie sein? Aufwachen um Mitternacht – ist da nicht Schlafenszeit? Mitten in der Nacht zu einer Hochzeit gehen – ist da das Hochzeitsfest nicht schon lange im Gange?

Und überhaupt: Wie passt das Thema der Hochzeit zum Gedenktag der Toten am Ewigkeitssonntag? Wir zweifeln – und doch sehnen wir uns nach Worten, die trösten, nach einem Halt, den nur Gott uns geben kann.

Im letzten Buch der Bibel, in der Offenbarung, darf Johannes als Prophet Gottes einen Blick in die Zukunft werfen. In seinen Visionen schildert er, mit welcher Hoffnung wir als Christen dem Ende unseres Lebens und dem Ende dieser Welt entgegengehen können. Zum Beispiel vergleicht Johannes die Gemeinde der Christen mit einer Braut und Christus mit ihrem Bräutigam (**Offenbarung 19**). Dann ist die Hochzeit im himmlischen Jerusalem ein Bild für die ewige Erfüllung unseres Lebens im Reich Gottes:

7 Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben;  
denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen,  
und seine Braut hat sich bereitet.

8 Und es wurde ihr gegeben, sich anzutun mit schönem reinem Leinen.  
Das Leinen aber ist die Gerechtigkeit der Heiligen.

9 Und er sprach zu mir: Schreibe:

Selig sind, die zum Hochzeitsmahl des Lammes berufen sind.

Und er sprach zu mir: Dies sind wahrhaftige Worte Gottes.

Gott, wir denken und glauben verschieden als Christen unserer Zeit. Die einen leben aus dem Trost der biblischen Verheißungen. Den andern sind die Bilder der Ewigkeit fremd geworden. Öffne uns heute den Blick auf das, was bleibt, auch wenn alte Traditionen fragwürdig geworden sind. Lass uns den Halt finden, nach dem wir uns sehnen.

### **Schriftlesung – Lukas 12, 35-38:**

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen

36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,  
wann er aufbrechen wird von der Hochzeit,  
damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auftun.

37 Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, wachend findet.  
Wahrlich, ich sage euch: Er wird sich schürzen  
und wird sie zu Tisch bitten und kommen und ihnen dienen.  
38 Und wenn er kommt in der zweiten oder in der dritten Nachtwache  
und findet's so: selig sind sie.

### Lied 376:

1. So nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich.  
Ich mag allein nicht gehen, nicht einen Schritt:  
wo du wirst gehn und stehen, da nimm mich mit.

2. In dein Erbarmen hülle mein schwaches Herz  
und mach es gänzlich stille in Freud und Schmerz.  
Lass ruhn zu deinen Füßen dein armes Kind:  
es will die Augen schließen und glauben blind.

3. Wenn ich auch gleich nichts fühle von deiner Macht,  
du führst mich doch zum Ziele auch durch die Nacht:  
so nimm denn meine Hände und führe mich  
bis an mein selig Ende und ewiglich!

Liebe Gemeinde! Wenn ein Mensch gestorben ist, dann verlischt sein Lebenslicht, so sagen wir. Aber als Christen dürfen wir glauben, dass die Nacht des Todes nicht dunkel bleibt. „Du führst mich doch zum Ziele – auch durch die Nacht“, singen wir; selig ist unser Ende, wenn wir im Tod zu dem Gott heimkehren, auf den wir vertrauen.

„Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen!“ So fordert Jesus zum vertrauensvollen und wachsamem Leben auf. In der Predigt überlege ich mit Ihnen, was uns Jesus mit seinem Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagen will, die ihre Lampen nicht verlöschen lassen dürfen.

Vorher zünden wir für die Verstorbenen, die wir von der Paulusgemeinde aus im vergangenen Kirchenjahr bestattet haben, eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen der Hoffnung auf ewiges Leben. Ein Licht zum Zeichen des Vertrauens auf Gott, in dessen Liebe die Toten bewahrt bleiben. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den uns nahestehenden Toten in Liebe verbunden bleiben.

So denken wir in unserem Gebet an die Verstorbenen, um die wir trauern, und zünden eine Kerze an – für:

### **Abschied von 31 Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

Nach einer Reihe von älteren Liedern aus der vertrauten kirchlichen Tradition singen wir ein Lied, das noch keine 40 Jahre alt ist und stärker unser modernes Lebensgefühl aufnimmt:

### **Lied 382: Ich steh vor dir mit leeren Händen, Herr**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! „Wachet auf! ruft uns die Stimme“, so hieß es im ersten Lied. Warum ruft sie uns um Mitternacht? Ist es nicht verrückt, bei Schlafenszeit zu einer Hochzeit zu gehen?

Ein Hochzeitsfest zur Zeit Jesu dauerte eine ganze Woche, und es konnte durchaus mitten in der Nacht beginnen. Der Bräutigam allein bestimmte den Termin; zu jeder Tages- oder Nachtzeit konnte die Stimme des Ausrufers ertönen: „Siehe, der Bräutigam kommt!“ Dann musste die Braut mit ihren Brautjungfern schnell dem Bräutigam entgegenziehen, denn wer zu spät beim Haus des Bräutigams ankam, durfte nicht mitfeiern, die ganze Woche nicht. Nicht einmal die Braut mit ihren Freundinnen wusste genau, ob die Hochzeit heute oder morgen abend oder erst in 14 Tagen stattfinden würde. Es war wie ein Spiel, ob es dem Bräutigam gelingen würde, die Braut mit ihrem Gefolge zu überraschen.

Mit so einem rauschenden Fest vergleicht die Bibel die ewige Erfüllung des Lebens nach dem Tod. Wie man sich schon lange vorher auf eine Hochzeit freut, so voller Vorfreude warteten Christen früher auf das ewige Leben. Aber wie bei einer Hochzeit auf einem Dorf in Israel weiß niemand, wann er sterben muss und wann die himmlische Hochzeitsfreude beginnt. Davon erzählt Jesus im Evangelium nach **Matthäus 25** ein Gleichnis, das von zehn Brautjungfern handelt.

Ach ja, wir müssen noch wissen: ohne Licht durften die jungen Frauen nachts nicht auf die Straße gehen. Darum sind im Gleichnis die Öl-Lampen so wichtig:

- 1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.
- 2 Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.
- 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.
- 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.
- 5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb, wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.
- 6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen: Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!
- 7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.
- 8 Die törichten aber sprachen zu den klugen: Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.

9 Da antworteten die klugen und sprachen:  
Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein;  
geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.  
10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam;  
und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit,  
und die Tür wurde verschlossen.  
11 Später kamen auch die andern Jungfrauen  
und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!  
12 Er antwortete aber und sprach:  
Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.  
13 Darum wachtet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

Bevor die Predigt weitergeht, hören wir das Adagio aus der Sonata VI von William Corbett, von der zum Eingang bereits das Largo gespielt worden ist. Im Instrumentalkreis sind heute vertreten: Herr Schulz und Herr d'Amour an der Geige, Frau Marquard und Annette Stomps auf der Flöte und Werner Schütz an der Orgel.

#### **William Corbett, Sonata IV, Adagio**

Liebe Gemeinde, zehn Mädchen wollen gemeinsam mit ihrer Freundin Hochzeit feiern – und fünf von ihnen kommen zu spät. „Wer zu spät kommt, den bestraft das Leben.“ Nur Freundinnen, auf die die Braut sich verlassen kann, dürfen mitfeiern. Dieser Hochzeitsbrauch war wohl wie ein Test: sind die jungen Frauen ausdauernd genug und haben sie ans Reserve-Öl für die Nacht gedacht? Heutzutage würde ja wohl auch kein Mädchen, das zu einer Hochzeit eingeladen ist, erst dann anfangen, ihre Haare zu machen, wenn in der Kirche schon die Hochzeitsglocken läuten.

Jesus will natürlich nicht nur eine nette Anekdote über eine Hochzeit in Palästina erzählen. Er erzählt ein Gleichnis für das Reich Gottes mit der ernstesten Pointe: „Wer nicht vorsorgt, kommt zu spät, wer zu spät kommt, verpasst die Festlichkeiten.“ Jesus warnt vor der Möglichkeit, dass man das Ziel, den Sinn, die Erfüllung seines ganzen Lebens verpassen könnte. So bekommt die Geschichte von dieser Hochzeit einen bedrohlichen Klang. Gerade heute am Totensonntag ist uns ja besonders bewusst, wie schnell der Tod einen Schlusstrich unter Hoffnungen und Pläne ziehen kann. Jeder Tag kann unser letzter sein, darum sagt Jesus: „Seid wachsam – ihr wisst weder Tag noch Stunde!“ Ich verschiebe einen Besuch, zögere ihn hinaus – und dann ist es zu spät dafür. Ich kann mich nicht überwinden zu einer Geste der Versöhnung – und ich verpasse die letzte Gelegenheit dazu. Eigentlich will ich mein Leben ändern, irgendwann – aber ist es dann vielleicht schon zu spät?

Ein dicker Wermutstropfen fällt also in die Vorfreude auf die Ewigkeit, der alles, worauf Christen hoffen, vergiften könnte. Es könnte ein „Zu spät“ geben, Unterlassungen, die nicht nachzuholen sind, Taten, die sich nicht ungeschehen machen lassen.

Wir könnten ausgeschlossen sein von der Hochzeitsfreude im ewigen Leben. Eine furchtbare Vorstellung, die mir in meiner Kindheit schreckliche Angst gemacht hat, dass vor der verschlossenen Himmelstür ein Türsteher steht und sagt: „Du kommst hier nicht rein!“ Wer kann mit dieser Angst leben, dass das eigene Leben in ewiger Qual endet oder sinnlos in einem Abgrund verschwindet? Oder, schlimmer noch, dass geliebte Menschen nicht nur tot, sondern für immer verloren sind?

Will uns Jesus wirklich eine solche Heidenangst machen? Nein. Er ist der Sohn des barmherzigen Gottes und ist der Inbegriff einer Liebe, die niemanden aufgibt. Doch auch in seiner Botschaft gibt es die warnende Stimme: Setzt nicht die Erfüllung eures Lebens aufs Spiel, indem ihr Liebe und Vergebung nicht annehmt. Liebe kann man niemandem aufzwingen. Vergebung setzt Reue voraus. Mit tiefer Trauer nimmt Jesus wahr, dass sich manche Menschen seiner Frohen Botschaft verschließen und ihr Herz undurchdringlich und hart und böse werden lassen.

Dabei muss nicht einmal böser Wille im Spiel sein. Die fünf Jungfrauen, die Jesus „törricht“ nennt, sind ja nicht böse, sondern dumm, gedankenlos. Sie sorgen nicht genug vor, weil sie entweder denken: „Wird schon nicht so lange dauern, da reicht mein Öl noch!“ – oder „Das dauert bestimmt noch lange, da muss ich doch nicht jetzt schon Nachschub besorgen.“

Was bedeutet dieses Öl in unserem realen Leben? Dieses Etwas kann man sich nicht von anderen borgen. Vieles kann man teilen, viel füreinander tun, aber für manches trägt jeder einzelne die alleinige Verantwortung, einfach weil er ein Mensch ist. In Beerdigungsansprachen betone ich oft, dass wir dankbar sein können für die Liebe, die wir voneinander empfangen und einander gegeben haben; ich glaube, darin liegt das innerste Wesen von dem, was man Ver-Antwortung nennt: Ich erfahre Liebe und antworte darauf, indem ich selber Liebe weitergebe. Auch wenn das Leben oft wie ein aussichtsloser Kampf um Liebe aussieht und viele Menschen allzu viel davon entbehren: niemand kann auf Dauer ohne Liebe leben. Und ich bin überzeugt: irgendwann im Leben begegnet jeder einem anderen Menschen, durch den ihm klar werden könnte: Liebe ist doch möglich, wenn ich mich auf sie einlasse.

Und genau an dem Punkt beginnt die Verantwortung, die mir niemand abnehmen kann: ob ich das Gute, das ich erfahre, annehme, ob ich dankbar lebe, ob ich Ja dazu sage, dass ich geliebt und etwas wert bin – oder ob ich das, was mir geschenkt ist, übersehe und abwerte und so tue, als hätte ich nie etwas bekommen und wäre niemandem verantwortlich. Im Bild des Gleichnisses: Eigentlich kann jedes Mädchen genug Öl haben, die Gefäße sind groß genug, um für eine Nacht zu reichen, sie müssen nur rechtzeitig nachgefüllt werden. Unsere Verantwortung ist zu überlegen: wie fülle ich die Tanks meiner Seele auf, wovon lebe ich eigentlich, wem kann ich vertrauen, wo kriege ich neue Kraft, wo finde ich die Liebe, die mich leben lässt? Und vor allem: wie finde ich den Mut, diese Liebe auch anzunehmen?

Wer Liebe annimmt, kann sie auch weitergeben. Alles, was ich tue oder nicht tue, kann von Liebe geprägt sein oder auch nicht. Und dafür kann mir niemand die Verantwortung abnehmen. Ich beeinflusse und präge meine Kinder durch die Art, wie ich mit ihnen umgehe. Ich bin als Pfarrer dafür verantwortlich, in welcher Weise ich Menschen mit dem Evangelium konfrontiere – ob ich es auf barmherzige Weise tue oder indem ich den Holzhammer benutze. Ich versuche, einen Streit aus der Welt zu schaffen oder ich spiele mit dem Feuer. Auch als Politiker, als Wähler oder Nichtwähler verantworte ich die Folgen dessen, was ich tue oder eben nicht tue.

Ich weiß nicht, ob es das wirklich gibt, dass ein Mensch sein Herz vollkommen abschließt für jede Form von Liebe und so hart wird, dass von ihm auch nicht das geringste Fünkchen Liebe nach außen dringen kann – wäre ein solcher Mensch nicht in der Situation der törichten Jungfrauen, deren Lampen erlöschen, weil sie die Gefäße der Liebe nicht aufgefüllt haben?

Tatsache ist: Um jede verpasste Gelegenheit, Liebe anzunehmen oder zu geben, ist es jammerschade. Jede genutzte Gelegenheit zur Liebe dagegen trägt dazu bei, dass unser Leben erfüllt bleibt. Wer Liebe an sich heranlässt, erlebt das volle Leben. Mal weint man mit den Traurigen, später lacht man mit ihnen, wenn sie Grund zur Freude haben. Mal muss man Enttäuschungen verkraften, ein andermal ist man von der Güte eines Menschen überrascht.

Heute füge ich hinzu: Das Schöne an der Liebe ist – sie hört an der Grenze des Todes nicht auf. Uns modernen Menschen ist die überschwengliche Jenseitshoffnung abhanden gekommen, die sich in vielen Bildern der Bibel und des Gesangbuchs widerspiegelt. Aber wir Menschen des 21. Jahrhunderts haben doch auch noch Sehnsüchte angesichts des Todes, sonst kämen heute nicht so viele Menschen in die Kirche, und unser Dienst als Pfarrer würde nicht gerade auf dem Friedhof besonders geschätzt.

Unsere Sehnsucht kann sich auf unterschiedliche Ziele richten: dass unser kleines Ich im Tode nicht ganz verloren geht, dass ich vielleicht doch irgendwann ein wenig Liebe spüre, dass die Menschen, die ich so sehr lieb habe, mit ihrem Tod nicht einfach für mich verloren sind. Heute steht dieser dritte Punkt im Mittelpunkt, denn mitten im Prozess Ihrer Trauer sind Sie hier mit der lebendigen Erinnerung an die Menschen, die Ihnen im vergangenen Jahr genommen wurden.

Jemand unter Ihnen schickte mir ein Gedicht von Kamens und Riemer: „Wir erinnern uns an sie“. Gemeint sind Verstorbene, die wir geliebt haben. Darin heißt es u. a.:

„Wenn wir verwirrt sind und Stärke brauchen, erinnern wir uns an sie.  
Wenn wir uns verloren fühlen und uns das Herz blutet, erinnern wir uns an sie.  
Wenn wir Freude empfinden, die wir teilen möchten, erinnern wir uns an sie...  
Wenn wir Ziele haben, die sich auf die ihren gründen, erinnern wir

uns an sie. So lange wir leben, werden auch sie leben, denn sie sind jetzt ein Teil von uns, da wir uns an sie erinnern.“

Ich wage zu behaupten: Wo es Menschen gibt, die sich in Liebe an einen anderen Menschen erinnern, da kann dieser Mensch nicht ewig verloren sein. Denn Gott ist barmherziger als wir Menschen, und er ist es, von dem wir im Psalm beten: „Du nimmst mich am Ende mit Ehren an!“ Der Richter, vor den wir in der Ewigkeit treten, trägt den Namen und das Gesicht Jesu Christi, und er beurteilt uns danach, ob wir in unserem Leben in der Lage waren, empfangene Liebe weiterzugeben. Wenn er uns nicht barmherzig beurteilen würde, wären wir verloren – aber er geht barmherzig mit uns um. Wie Jesus am Kreuz sogar denen vergab, die ihn töteten, so vergibt er allen, die umkehren, und sogar denen, die nicht wissen, was sie tun.

Die Brautjungfern im Gleichnis durften nicht ohne brennende Lampe ins Dunkel der Nacht gehen. Die Liebe ist das Öl für die Lampe unsere Lebens, die uns leuchtet auf dem Weg in den Himmel. Im Gleichnis ging es um Öl, das man beim Kaufmann rechtzeitig kaufen musste. In der Wirklichkeit geht es um Liebe, die man nicht kaufen kann. Es gibt sie umsonst. Wir müssen sie nur wahrnehmen, annehmen und aus ihr leben. Amen.

Wir singen aus dem **Lied 151** die Strophen 2 bis 4 und 8, und zwar nach der Melodie des Liedes 501: „Wie lieblich ist der Maien“.

Auf den ersten Blick scheint diese Melodie nicht in die Novemberzeit zu passen, aber wenn wir genau auf den Text achten, finden wir in der Strophe 4 auch Bilder des Frühlings für die Hoffnung auf das ewige Leben:

2. Macht eure Lampen fertig und füllet sie mit Öl  
und seid des Heils gewärtig, bereitet Leib und Seel!  
Die Wächter Zions schreien: „Der Bräutigam ist nah!“  
Begegnet ihm im Reigen und singt: Halleluja!

3. Ihr klugen Jungfrau alle, hebt nun das Haupt empor  
mit Jauchzen und mit Schalle zum frohen Engelchor!  
Wohlan, die Tür ist offen, die Hochzeit ist bereit.  
Erfüllt ist euer Hoffen: der Bräut'gam ist nicht weit.

4. Er wird nicht lang verziehen, drum schlafet nicht mehr ein;  
man sieht die Bäume blühen; der schöne Frühlingschein  
verheißt Erquickungszeiten; die Abendröte zeigt  
den schönen Tag von weitem, davor das Dunkle weicht.

8. O Jesu, meine Wonne, komm bald und mach dich auf;  
geh auf, ersehnte Sonne, und eile deinen Lauf.  
O Jesu, mach ein Ende und führ uns aus dem Streit;  
wir heben Haupt und Hände nach der Erlösungszeit.

Gott, unser barmherziger Vater, gib uns den Mut, als wache Menschen bewusst zu leben. Dass wir wahrnehmen, was in uns und um uns herum vorgeht. Dass wir spüren: du hast uns lieb, an dir finden wir Halt, wir sind dir wichtig. Dass wir Klarheit gewinnen über unsere Verantwortung: Du brauchst uns in dieser Welt, unsere kleine Kraft, unser bisschen Liebe, unseren Beitrag zu einer Welt, die durch uns ein wenig heller und wärmer werden kann.

Gott, durch Jesus Christus, der für uns sein Leben gab, tröste uns, wo unsere Welt uns Angst macht: trotz der Nachrichten vom Terror im Irak und in Istanbul, von den Unruhen in Georgien und von neuen Terrordrohungen lass uns den Mut zum Leben nicht verlieren.

Gott, durch deinen Heiligen Geist gib uns den Mut, unsere Trauer zuzulassen und zu durchleben. Hilf uns, die Menschen, um die wir trauern, in dankbarer Erinnerung zu bewahren und zugleich loszulassen, was uns selber im getrosteten Leben behindert. Schenke uns das Vertrauen, dass unsere geliebten Verstorbenen in deiner ewigen Liebe gut aufgehoben sind.

Wir singen zum Schluss die beiden letzten Strophen aus dem **Lied 9**, das schon hinüberweist in die Adventszeit der kommenden Wochen:

5. Ihr Armen und Elenden zu dieser bösen Zeit,  
die ihr an allen Enden müsst haben Angst und Leid,  
seid dennoch wohlgemut, lasst eure Lieder klingen,  
dem König Lob zu singen, der ist eu'r höchstes Gut.

6. Er wird nun bald erscheinen in seiner Herrlichkeit  
und all eu'r Klag und Weinen verwandeln ganz in Freud.  
Er ist's, der helfen kann; halt' eure Lampen fertig  
und seid stets sein gewärtig, er ist schon auf der Bahn.

## Ruhe für unsere Seele – Ruhe für die Toten

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
24. November 2002, evangelische Pauluskirche Gießen

Macht keinen harten Stock aus eurem Herzen, mit dem ihr euch selbst hart macht und andere prügelt, sondern traut der Güte Gottes etwas zu. Lasst euer Herz fühlen, es ist keine Schande, ein Weich-Ei zu sein. Ruhe finden wir oft erst, wenn Tränen geweint, Schmerz gespürt und das Herz ausgeschüttet werden konnten.

### **Hebräer 4, 9:**

Es ist ... noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

Von der Ruhe in Gott wird Pfarrer Schütz heute predigen, um die Ruhe, die wir im Vertrauen auf Gott finden, geht es auch in Liedern und Gebeten dieses Gottesdienstes.

### **Lied 352:**

- 1) Alles ist an Gottes Segen und an seiner Gnad gelegen  
über alles Geld und Gut. Wer auf Gott sein Hoffnung setzt,  
der behält ganz unverletzt einen freien Heldenmut.
- 2) Der mich bisher hat ernähret und mir manches Glück bescheret,  
ist und bleibt ewig mein. Der mich wunderbar geführet  
und noch leitet und regieret, wird forthin mein Helfer sein.
- 3) Sollt ich mich bemühen um Sachen, die nur Sorg und Unruh machen  
und ganz unbeständig sind? Nein, ich will nach Gütern ringen,  
die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.
- 4) Hoffnung kann das Herz erquicken; was ich wünsche, wird sich schicken,  
wenn es meinem Gott gefällt. Meine Seele, Leib und Leben  
hab ich seiner Gnad ergeben und ihm alles heimgestellt.
- 5) Er weiß schon nach seinem Willen mein Verlangen zu erfüllen,  
es hat alles seine Zeit. Ich hab ihm nichts vorzuschreiben;  
wie Gott will, so muss es bleiben, wann Gott will, bin ich bereit.
- 6) Soll ich hier noch länger leben, will ich ihm nicht widerstreben,  
ich verlasse mich auf ihn. Ist doch nichts, das lang bestehet,  
alles Irdische vergehet und fährt wie ein Strom dahin.

„Ich will nach Gütern ringen, die mir wahre Ruhe bringen, die man in der Welt nicht find't.“ So haben wir gesungen. Wahre Ruhe, wo finde ich sie? Nicht in dieser Welt – erst in der nächsten? Oder auch dort nicht?

Als Kind ging ich immer zu einem Friseur, der hatte ein Schild an der Wand, an das ich mich bis heute erinnere: „Gott schuf die Zeit. Von Eile hat er nichts gesagt.“ Suchen wir Ruhe bei Gott! Bei dem, der die Zeit geschaffen hat, der uns unsere Zeit geschenkt hat.

Die wahre Ruhe – in der Welt finden wir sie nicht. Eine Saison jagt die nächste, Halloween und Weihnachtsgeschäft, Silvesterfeuerwerk und Karneval, es muss Umsatz gemacht werden. Die Familie fordert Aufmerksamkeit, aber noch mehr der Beruf, wer nicht vollen Einsatz bringt, gefährdet seinen Arbeitsplatz. Wann haben wir Zeit zum Leben? Zeit für Freunde, für Partnerschaft, für uns selbst? Bleibt noch Zeit übrig für ruhiges Nachdenken und stilles Gebet?

Lasst uns zu Gott um wahre Ruhe beten mit Worten aus dem **Psalm 55**:

2 Gott, höre mein Gebet  
und verbirg dich nicht vor meinem Flehen.  
3 Merke auf mich und erhöre mich,  
wie ich so ruhelos klage und heule.  
5 Mein Herz ängstet sich in meinem Leibe,  
und Todesfurcht ist auf mich gefallen.  
6 Furcht und Zittern ist über mich gekommen,  
und Grauen hat mich überfallen.  
7 Ich sprach: O hätte ich Flügel wie Tauben,  
dass ich wegflöge und Ruhe fände!  
8 Siehe, so wollte ich in die Ferne fliehen und in der Wüste bleiben.  
9 Ich wollte eilen, dass ich entrinne vor dem Sturmwind und Wetter.  
17 Ich aber will zu Gott rufen, und der HERR wird mir helfen.  
18 Abends und morgens und mittags will ich klagen und heulen;  
so wird er meine Stimme hören.  
19 Er erlöst mich von denen, die an mich wollen, und schafft mir Ruhe.

Ewiger Gott, lass uns in dir wahre Ruhe finden! Hier auf dieser Erde, hier in diesem Leben – im Vertrauen auf dich. Dort in deiner neuen Welt – wenn wir dich in Ewigkeit schauen. In unserer Trauer um geliebte Angehörige – indem wir sie deiner Liebe anvertrauen. Lass uns Ruhe finden in dir!

**Schriftlesung – Matthäus 11, 28-30:**

28 Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid;  
ich will euch erquicken.  
29 Nehmt auf euch mein Joch und lernt von mir;  
denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig;  
so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen.  
30 Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Lasst uns nun aus dem bekannten **Abendlied 477**, „Nun ruhen alle Wälder“, einige Strophen singen. In ihnen wird die Ruhe der Nacht auch als Bild für die ewige Ruhe besungen:

3) Der Tag ist nun vergangen, die güldnen Sternlein prangen  
am blauen Himmelssaal; also werd ich auch stehen,  
wenn mich wird heißen gehen mein Gott aus diesem Jammertal.

4) Der Leib eilt nun zur Ruhe, legt ab das Kleid und Schuhe,  
das Bild der Sterblichkeit; die zieh ich aus, dagegen  
wird Christus mir anlegen den Rock der Ehr und Herrlichkeit.

5) Das Haupt, die Füß und Hände sind froh, dass nun zum Ende  
die Arbeit kommen sei. Herz, freu dich, du sollst werden  
vom Elend dieser Erden und von der Sünden Arbeit frei.

6) Nun geht, ihr matten Glieder, geht hin und legt euch nieder,  
der Betten ihr begehrt. Es kommen Stund und Zeiten,  
da man euch wird bereiten zur Ruh ein Bettlein in der Erd.

Liebe Gemeinde! „Ruhe sanft!“, sagt der Friedhofsgärtner, wenn er die Urne in das Grab gesenkt hat. „Hier ruht in Gott“ – so heißt es von vielen Verstorbenen auf den Grabsteinen. Aber bis unsere Seele wieder zur Ruhe findet, das braucht seine Zeit, denn es berührt uns tief, wenn jemand stirbt, mit dem wir in Liebe verbunden waren.

Es geht in diesem Gottesdienst also um beides: um die Ruhe der Toten und um die Ruhe für unsere Seele.

Für alle Verstorbenen der Paulusgemeinde im vergangenen Kirchenjahr zünden wir heute eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe.

So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

### **38 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

### **Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde, kürzlich stand ich an der Bushaltestelle im starken Regen, und einer Frau, die schon ganz nass geregnet war, bot ich an, meinen Schirm über sie zu hal-

ten. „Sind Sie nicht ein Pfarrer?“, fragte sie mich. Sie sei ja nicht Mitglied unserer Gemeinde, aber sie wollte doch wissen, ob ich ein gläubiger Pfarrer sei. Es gebe ja auch andere. Als ich Ja sagte, meinte sie, es sei doch einfacher zu leben, wenn man glauben könne, dass es nach dem Tode noch etwas gibt.

Ich weiß nicht, ob das Leben immer einfacher ist, wenn es einem geschenkt ist, glauben zu können. Aber die Frau hat sicher insofern recht: Wer glauben kann, kann getrost leben, auch wenn das Leben nicht immer einfach ist, Zuversicht gewinnen, auch wenn immer wieder Zweifel kommen, Ruhe finden für die Seele, weil das Herz ohne Gott immer wieder unruhig in uns schlägt.

Von der Ruhe, die wir bei Gott finden, handelt unser heutiger Predigttext im Brief an die **Hebräer 4, 9-11**:

9 Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.  
10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist,  
der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.  
11 So lasst uns nun bemüht sein, zu dieser Ruhe zu kommen,  
damit nicht jemand zu Fall komme durch den gleichen Ungehorsam.

In diesen wenigen Versen tun sich eine Menge Fragen auf. Erste Frage: Wie sicher ist es, dass wir Ruhe bei Gott finden, wenn es da heißt, es ist „noch“ eine Ruhe vorhanden ist für das Wort Gottes? Kann es sein, dass es diese Ruhe nicht für alle gibt oder nur unter bestimmten Bedingungen? Bemühen sollen wir uns, zu dieser Ruhe zu kommen. Vor Ungehorsam sollen wir uns hüten, damit wir nicht zu Fall kommen. Könnten wir uns sonst die Ruhe bei Gott verscherzen?

Wir verstehen diese Worte nur richtig im Zusammenhang, aus dem sie herausgerissen wurden. Der Hebräerbrief erinnert nämlich an ein Wort Gottes, das er in der Wüste zu den Israeliten gesagt hatte. Sie waren aus der Sklaverei in Ägypten herausgeführt worden. Sie waren auf dem Weg ins versprochene Land der Freiheit. Aber immer wieder zweifelten sie an Gottes Güte und regten sich auf über das Leben in der Wüste. Immer wieder jammerten und meckerten sie, zum Beispiel so (**2. Buch Mose – Exodus 16, 3**):

Wollte Gott, wir wären in Ägypten gestorben durch des HERRN Hand,  
als wir bei den Fleischtöpfen saßen und hatten Brot die Fülle zu essen.

Das Ende vom Lied ist: Das Volk irrt 40 Jahre lang in der Wüste umher, erst dann kann eine neue jüngere Generation das versprochene Land bewohnen. Die Zweifler, die Murrenden, die zu wenig Vertrauen hatten, bleiben sozusagen draußen vor der Tür, selbst der alte Mose darf das Gelobte Land nur von weitem sehen.

Über diese Israeliten, die starben, ohne das Gelobte Land zu sehen, sagt die Überlieferung der Bibel im Rückblick (**Hebräer 3**), dass Gott über sie zornig geworden sei:

10 Darum wurde ich zornig über dieses Geschlecht und sprach:  
Immer irren sie im Herzen! Aber sie verstanden meine Wege nicht,  
11 so dass ich schwor in meinem Zorn:  
Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen.

Aber sind das nicht überholte Vorstellungen von Gott? Ist der zornige Gott des Alten Testaments nicht längst durch den Gott der Liebe abgelöst, den Jesus gepredigt hat? Darf man sich Gott so naiv vorstellen, als ob er menschliche Gefühle hätte?

Ich glaube, es steckt sehr tiefe Wahrheit darin, wenn wir auch als Christen vom Zorn Gottes reden. Natürlich nicht so, als ob Gott ein Mensch wäre, der von unkontrollierbaren Affekten hin- und hergeschüttelt würde. Gottes Zorn ist vielmehr ein heiliger Zorn, die Kehrseite seiner Liebe. Er will nicht, dass Menschen in ihr Unglück rennen, dass Menschen diese so gut von ihm geschaffene Erde in ein Schlachtfeld und einen Schrottplatz verwandeln. Wir dürfen von Gott durchaus reden wie von einem Menschen, den wir lieben und der vor allem uns liebt. Hinter seinem Zorn steckt eine fühlende Seele, die in Liebe mit uns verbunden ist – er will uns in manchen Heimsuchungen buchstäblich heim-suchen, zurückführen, heimholen.

Wir können es auch anders ausdrücken. Es muss nicht eine von Gott bewusst gewollte Strafe für uns Menschen sein, wenn wir seinen Zorn zu spüren bekommen. Als die Israeliten in der Wüste mit Gott nur unzufrieden waren, hatten sie die Antenne für seine Güte und Liebe so sehr verloren, dass sie ihr Schicksal nur noch als übel und sinnlos erfahren konnten. Das war genau die Art und Weise, in der sie Gott nun erlebten: einen zornigen Gott, der ihnen die kalte Schulter zeigte, der sie nicht ins versprochene Land hineinließ. Sie hatten einfach nicht mehr die Zuversicht, dass Gott seine Versprechungen einlöst – und ihr Unglaube und Misstrauen gegen Gott richtete sich gegen sie selbst. Gottes Zorn ist das, was Menschen erleben, denen Gott fremd geworden ist oder die von Gottes Liebe nichts wissen wollen.

Der Hebräerbrief redet uns nun ins Gewissen. Lasst es euch eine Mahnung sein, was damals in der Wüste geschah! Auch ihr seid in eurem Leben oft in der Wüste. Ihr müsst Durststrecken überwinden, schwere Zeiten durchstehen, Trauer tragen, Konflikte bewältigen und über den eigenen Schatten springen. Aber lasst euch durch solche Wüstenzeiten, die manchmal für die Seele regelrecht wüste Zeiten sind, nicht verbittern. Wörtlich heißt es in **Hebräer 3, 15**:

15 „Heute, wenn ihr seine Stimme hören werdet,  
so verstockt eure Herzen nicht, wie es bei der Verbitterung geschah“

– also macht keinen harten Stock aus eurem Herzen, mit dem ihr euch selbst hart macht und andere prügelt, sondern traut der Güte Gottes etwas zu. Lasst euer Herz fühlen, lasst es weich sein, es ist keine Schande, ein Weich-Ei zu sein. Ruhe finden, das geht oft erst dann, wenn man dem Herzen erlaubt hat, sehr viel Unruhe und Be-

wegung zu fühlen, wenn die Tränen geweint, der Schmerz gespürt und das Herz ausgeschüttet werden konnte.

Aber darf man das denn? Darf man sich in dieser harten Welt solche Gefühle erlauben?

Es mag eine harte Welt sein, aber es ist eine Welt, die von Gott selbst besucht wurde, woran wir uns bald in der Weihnachtszeit wieder erinnern. Von diesem Gott, der in seinem Sohn Jesus Christus unsere Welt hineinkam, heißt es in **Hebräer 4, 15**: Er war nicht einer,

15 ... der nicht könnte mit leiden mit unserer Schwachheit,  
sondern der versucht worden ist in allem wie wir, doch ohne Sünde.

Gott wird schwach – und ist gerade auf diese Weise stark. Gott fühlt mit uns mit – und zeigt uns auf diese Weise einen Weg, wie wir mit unserer wunden Seele umgehen können. Gott weiß, wie schwer wir uns tun mit Gut und Böse und wie verloren wir uns deswegen oft fühlen – und eben darum vergibt er uns und will, dass wir neu anfangen.

Was die Bibel als Zorn Gottes beschreibt, empfinden wir modernen Menschen auch. Nur nennen wir es anders. Wir sagen: Gott gibt es gar nicht. Wir zweifeln an Gottes Gerechtigkeit: „Wenn es einen Gott gäbe, dann könnte er nicht so viel Böses zulassen.“ Was uns nicht bewusst ist: Wir laufen mit Scheuklappen durch die Gegend. Wir nehmen den Gott nicht wahr, der wirklich auf dieser Erde gelebt hat. Der bis zum Ende erlitten hat, was uns allen zu schaffen macht. Der sogar erlitten hat, womit wir ihm zu schaffen machen – unsere eigene Sünde, unser Versagen, unsere verborgenen Schattenseiten, die verhärteten Stellen in unserem Herzen, die gekränkten Eitelkeiten in unserer Seele. Es ist ungeheuer erleichternd, dies alles aufgeben zu können. Wir haben die Sünde nicht nötig, denn wir können einem Gott vertrauen, der uns so annimmt, wie wir sind. In schönen alten Worten spricht der Hebräerbrief von diesem Gottvertrauen (**Hebräer 4, 16**):

16 Darum lasst uns hinzutreten mit Zuversicht zu dem Thron der Gnade,  
damit wir Barmherzigkeit empfangen  
und Gnade finden zu der Zeit, wenn wir Hilfe nötig haben.

So sieht die Ruhe aus, die wir bei Gott finden.

9 Es ist also noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes.

Sie ist vorhanden für alle, die sich beschenken lassen wollen, die ihre hektischen Versuche loslassen möchten, sich selbst den Sinn des Lebens zu schaffen. Mit dieser Ruhe ist keine Langeweile gemeint. Gerade wer in sich ruht, kann ausgesprochen aktiv sein, mit langem Atem und klarem Ziel vor Augen. Diese Ruhe ist deswegen so stark und tragfähig, weil sie vom ewigen Gott ausgeht. Sie ist – bildlich gesprochen –

nicht die Ruhe vor dem Sturm, sondern – wie der Hebräerbrief ausdrücklich sagt – die Ruhe nach getaner Arbeit:

10 Denn wer zu Gottes Ruhe gekommen ist,  
der ruht auch von seinen Werken so wie Gott von den seinen.

Von Gott heißt es, dass er nach dem Werk seiner Schöpfung von seiner Arbeit ausruht (**1. Buch Mose – Genesis 2, 3**):

3 Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn,  
weil er an ihm ruhte von allen seinen Werken,  
die Gott geschaffen und gemacht hatte.

Wörtlich steht da im Hebräischen sogar das Wort „mōlacha“, das unserem Wort „Maloche“ zugrunde liegt. Gott macht sich mit unserer Welt sozusagen die Hände schmutzig, aber er kennt auch den Feierabend. Das Gleiche wiederholt sich im Schicksal des Gottessohnes – wieder ist sich Gott nicht zu schade für diese Welt und das Elend, das wir Menschen über die Erde und uns selbst gebracht haben. Er greift ein – nicht mit Donnerschlag von oben, nicht mit Pauken und Trompeten und großen Schaulusteffekten, sondern indem er als einfaches Menschenkind geboren wird und seinen Weg der Liebe unbeirrbar geht. Er teilt mit den Menschen alles – die Freude und das Leid. Er nimmt uns Lasten ab, er trägt unsere Schuld, nur eins müssen wir tragen: unser eigenes Kreuz, das er uns sogar tragen hilft. Und wieder heißt es: Nach getaner Arbeit gibt es auch das Ausruhen. Nach dem Kreuz die Auferstehung. Nach dem Abstieg ins Totenreich der Aufstieg in die Herrlichkeit des Himmels. Es ist noch eine Ruhe vorhanden für das Volk Gottes. Mit Christus werden wir leben. Auch in einem anderen Sinne ruhen wir von unseren Werken, wie Gott von den seinen: Es sind nämlich nicht unsere Werke, die uns selig machen. Nicht was wir tun, rettet uns, sondern unser Vertrauen zu Gott. In Gott Ruhe finden, heißt also zu guter Letzt: Wir brauchen nicht zu fragen, ob wir gut genug sind für Gott, ob unsere Leistungen ausreichen, um ihm zu gefallen. Wir brauchen nur zu bitten: Gott, sei mir Sünder gnädig und nimm mich an als dein Kind! Auf diese Weise leben wir hier auf Erden getrost unser Leben, bis wir einmal selig sterben werden. Amen.

### Lied 525:

- 1) Mach's mit mir, Gott, nach deiner Güt, hilf mir in meinem Leiden;  
ruf ich dich an, versag mir's nicht: wenn sich mein Seel will scheiden,  
so nimm sie, Herr, in deine Händ; ist alles gut, wenn gut das End.
- 2) Gern will ich folgen, liebster Herr, du lässt mich nicht verderben.  
Ach du bist doch von mir nicht fern, wenn ich gleich hier muss sterben,  
verlassen meine liebsten Freund, die's mit mir herzlich gut gemeint.

3) Ruht doch der Leib sanft in der Erd, die Seel zu dir sich schwinget;  
in deiner Hand sie unversehrt durch Tod ins Leben dringet.

Hier ist doch nur ein Tränental, Angst, Not, Müh, Arbeit überall.

4) Tod, Teufel, Höll, die Welt und Sünd mir können nicht mehr schaden;  
an dir, o Herr, ich Rettung find, ich tröst mich deiner Gnaden.

Dein ein'ger Sohn aus Lieb und Huld für mich bezahlt hat alle Schuld.

5) Was wollt ich denn lang traurig sein, weil ich so wohl bestehe,  
bekleid't mit Christi Unschuld rein wie eine Braut hergehe?

Gehab dich wohl, du schnöde Welt, bei Gott zu leben mir gefällt.

Barmherziger Gott, wir vertrauen dir all die geliebten Verstorbenen an, deren Lebenslicht hier auf Erden verloschen ist. Zünde es neu an in deinem Himmel und lass sie in deiner Liebe auf ewig ruhen.

Gib ein Stück deiner Ruhe auch in unser Herz, dass wir Hektik loslassen, falsche Wege verlassen und gute Ziele klar ins Auge fassen können. Lass uns erkennen, worauf es wirklich ankommt, wenn das Schicksal zuschlägt: nicht die Zähne zusammenbeißen, sondern sich einem Menschen anvertrauen, der vertrauenswürdig ist, nicht hart werden, sondern das Fühlen zulassen, nicht verbittert werden, sondern ein liebendes Herz bewahren.

Mit dem Kirchenvater Augustinus beten wir:

Groß bist Du, Herr, und sehr zu loben; groß ist Deine Kraft, und Deine Weisheit ist unermesslich. Und loben will Dich der Mensch, ein kleiner Teil Deiner Schöpfung, der Mensch, der sein Sterben mit sich schleppt.

Du weckst uns auf, dass Dich zu loben Freude macht; denn Du schufst uns zu Dir hin, und unser Herz bleibt unruhig, bis dass es Ruhe findet in Dir.

**Lied 532: Nun sich das Herz von allem löste, was es an Glück und Gut umschließt**

## „Sie sind wie Engel im Himmel“

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 25. November 2001,  
evangelischen Pauluskirche Gießen

Es ist sinnlos, sich Gedanken darüber zu machen, mit welchem Mann eine Frau zusammen sein wird, die mehrere Männer gehabt hat. Im Himmel wird nicht mehr geheiratet, im Himmel gelten andere Regeln. Sie werden sein wie die Engel, sagt Jesus. Engel sind Person gewordene Gedanken Gottes. Die Toten bleiben aufbewahrt in Gottes Gedanken.

### **Psalm 90, 12:**

Herr, lehre uns bedenken,  
dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

Wir bedenken in diesem Gottesdienst eine Klugheit des Glaubens, die tiefer blickt als zynische Weltklugheit. Hinter dem Dunkel des Todes und der Trauer leuchtet das Licht des ewigen Lebens und des Gottes, der einmal alle Tränen von unseren Augen abwischen wird.

### **Lied 528:**

- 1) Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Leben!  
Wie ein Nebel bald entstehet und auch wieder bald vergehet,  
so ist unser Leben, sehet!
- 2) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Tage!  
Wie ein Strom beginnt zu rinnen und mit Laufen nicht hält innen,  
so fährt unsre Zeit von hinnen.
- 3) Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist der Menschen Freude!  
Wie sich wechseln Stund und Zeiten, Licht und Dunkel, Fried und Streiten,  
so sind unsre Fröhlichkeiten.
- 4) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig ist der Menschen Schöne!  
Wie ein Blümlein bald vergehet, wenn ein rauhes Lüftlein wehet,  
so ist unsre Schöne, sehet!
- 8) Ach wie nichtig, ach wie flüchtig sind der Menschen Sachen!  
Alles, alles, was wir sehen, das muss fallen und vergehen.  
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.

Mit gesungenen Seufzern haben wir unseren Gottesdienst begonnen: Ach wie flüchtig, ach wie nichtig ist alles Menschliche! Unser Leben endet im Tod. Der Tod stellt alles, was uns wichtig und wertvoll ist, in Frage. Doch das geseufzte Lied endet mit ei-

nem Kontrapunkt: „Wer Gott fürcht‘, wird ewig stehen!“ Ewigkeitssonntag könnten wir nicht feiern im Vertrauen auf menschliche Kräfte. Sondern wir feiern ihn: Im Namen Gottes, des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Je mehr der Mensch sich selbständig gemacht hat von Gott, je mehr er erforscht und erfunden hat, je freier er geworden ist durch Aufklärung und politische Umwälzungen, desto mehr ist er auch an seine Grenzen gestoßen. Wissenschaft und Technik erleichtern das Leben, aber sie besiegen nicht den Tod. Freiheit ohne die Fähigkeit, sich zu binden, lässt viele Menschen innerlich leer werden. Gerade der moderne Mensch ist angewiesen auf den ewigen Gott. Er schenkt Freiheit, indem er in die Verantwortung ruft. Er schenkt Leben, indem er den Tod überwindet.

Wir trauern und suchen Trost. Wir beklagen, was vergangen ist und suchen, was bleibt. Wir wissen, dass wir alle sterben müssen, und sehnen uns nach Ewigkeit. Wir haben ein so kurzes Leben und bringen nicht alles zustande, was wir uns vorgenommen haben. Wir tragen so viel Verantwortung und versagen doch immer wieder.

Vor Gott können wir beides laut werden lassen, Klage und Lob. Lasst uns gemeinsam mit Worten aus **Psalm 102** zu Gott beten:

2 HERR, höre mein Gebet und lass mein Schreien zu dir kommen!  
3 Verbirg dein Antlitz nicht vor mir in der Not, neige deine Ohren zu mir;  
wenn ich dich anrufe, so erhöere mich bald!  
4 Denn meine Tage sind vergangen wie ein Rauch,  
und meine Gebeine sind verbrannt wie von Feuer.  
7 Ich bin wie die Eule in der Einöde, wie das Käuzchen in den Trümmern.  
8 Ich wache und klage wie ein einsamer Vogel auf dem Dache.  
12 Meine Tage sind dahin wie ein Schatten, und ich verdorre wie Gras.  
13 Du aber, HERR, bleibst ewiglich und dein Name für und für.  
14 Du wollest dich aufmachen und über Zion erbarmen;  
denn es ist Zeit, dass du ihm gnädig seist, und die Stunde ist gekommen.  
20 Denn er schaut von seiner heiligen Höhe,  
der HERR sieht vom Himmel auf die Erde,  
21 dass er das Seufzen der Gefangenen höre  
und losmache die Kinder des Todes,  
22 dass sie in Zion verkünden den Namen des HERRN  
und sein Lob in Jerusalem,  
23 wenn die Völker zusammenkommen  
und die Königreiche, dem HERRN zu dienen.

Gott, so viel Trauer gab es im vergangenen Jahr. So viele Menschen, die wir geliebt haben, leben nicht mehr unter uns. Wege liegen hinter uns, die zu gehen wehgetan hat. Wege liegen vor uns, von denen wir noch nicht wissen, wohin sie uns führen.

Leite du uns, guter Gott, zeige uns Wege, auf denen wir nicht in die Irre gehen, nimm uns an der Hand und begleite uns mit deinem Trost.

**Schriftlesung – Johannes 5, 24-29:**

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch  
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,  
der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,  
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.  
25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,  
dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,  
und die sie hören werden, die werden leben.  
26 Denn wie der Vater das Leben hat in sich selber,  
so hat er auch dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in sich selber;  
27 und er hat ihm Vollmacht gegeben, das Gericht zu halten,  
weil er der Menschensohn ist.  
28 Wundert euch darüber nicht.  
Denn es kommt die Stunde,  
in der alle, die in den Gräbern sind,  
seine Stimme hören werden,  
29 und werden hervorgehen,  
die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens,  
die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.

**Lied 331:**

5) Dich, Gott Vater auf dem Thron, loben Große, loben Kleine.  
Deinem eingebornen Sohn singt die heilige Gemeinde,  
und sie ehrt den Heiligen Geist, der uns seinen Trost erweist.  
6) Du, des Vaters ewger Sohn, hast die Menschheit angenommen,  
bist vom hohen Himmelsthron zu uns auf die Welt gekommen,  
hast uns Gottes Gnad gebracht, von der Sünd uns frei gemacht.  
7) Durch dich steht das Himmelstor allen, welche glauben, offen;  
du stellst uns dem Vater vor, wenn wir kindlich auf dich hoffen;  
du wirst kommen zum Gericht, wenn der letzte Tag anbricht.  
8) Herr, steh deinen Dienern bei, welche dich in Demut bitten.  
Kauftest durch dein Blut uns frei, hast den Tod für uns gelitten;  
nimm uns nach vollbrachtem Lauf zu dir in den Himmel auf.

Liebe Gemeinde! Wenn ein Mensch stirbt, dann hinterlässt er eine Lücke in unserem Leben. Doch in der Ewigkeit Gottes geht er nicht verloren.

Ein Mensch vollendet seine Jahre und muss doch viele Pläne und Lebensziele unvollendet zurücklassen. Doch nicht wir fällen das letzte Urteil, sondern Gott. Ein Gott, der unser Schicksal als Menschenkind geteilt hat. Ein Richter, der Sünder freispricht.

Ein Menschenleben scheint zu kurz zu sein, um eine Bedeutung zu haben. Wie eine Kerze innerhalb kurzer Zeit niederbrennt, so verzehrt sich der Mensch innerhalb weniger Jahrzehnte, strahlt auf, gibt Wärme ab, in Liebe und Sorge, in Freude und Leid, bis er im Tode verlischt. Doch in Gottes Augen ist jeder Mensch unendlich wertvoll, denn Gott schaut uns mit Liebe an. Unser irdisches Lebenslicht können wir aus eigener Kraft nicht über den Tod hinaus bewahren. Doch der ewige Gott zündet es neu an für die Ewigkeit.

Menschen sind im vergangenen Jahr gestorben, die uns nahe standen, die unserer Gemeinde angehörten, die wir lieb hatten. Menschen, die einen großen oder kleinen Teil ihres Lebens mit uns geteilt und unser Leben mitgeprägt haben. Für alle Verstorbenen, die wir im vergangenen Kirchenjahr in der Paulusgemeinde bestattet haben, zünden wir eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für:

#### **47 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres.**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden.

#### **Lied 331:**

9) Sieh dein Volk in Gnaden an. Hilf uns, segne, Herr, dein Erbe;  
leit es auf der rechten Bahn, dass der Feind es nicht verderbe.  
Führe es durch diese Zeit, nimm es auf in Ewigkeit.

10) Alle Tage wollen wir dich und deinen Namen preisen  
und zu allen Zeiten dir Ehre, Lob und Dank erweisen.  
Rett aus Sünden, rett aus Tod, sei uns gnädig, Herre Gott!

11) Herr, erbarm, erbarme dich. Lass uns deine Güte schauen;  
deine Treue zeige sich, wie wir fest auf dich vertrauen.  
Auf dich hoffen wir allein: lass uns nicht verloren sein.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde!

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Mit diesem Wort aus **Psalm 90, 12** haben wir diesen Gottesdienst angefangen. Aber wer tut das gerne, über den Tod nachdenken? Jemand sagt: An sich sollte man ein

Testament machen, damit es später keinen Streit unter den Angehörigen gibt. Aber dann mache ich es doch nicht. Als ob dann wirklich etwas passieren würde. Oder letzte Woche vor dem Kino – es lief der Film „Tisch 6“, über die Erfahrungen von Medizinstudenten in einem Präparierkurs – da hörte ich eine Frau sagen: Nein, das könnte ich mir nicht ansehen, ich könnte die ganze Nacht nicht schlafen. Der Tod – unbegreiflich, bedrohlich, ängstigend für die meisten.

Viele von Ihnen sind dieser Erfahrung in diesem Jahr begegnet. Sie mussten sich dem Tod stellen, weil er Ihnen jemanden genommen hat, der ihnen viel bedeutet hat. Heute denken wir gemeinsam über den Tod nach, noch einmal anders als bei der Trauerfeier, bei der wir einem einzelnen Menschen gerecht zu werden versucht haben. Den Tod bedenken, um klug zu werden.

Was den Tod so bedrohlich macht, ist seine Endgültigkeit. Und doch können wir Menschen nicht anders, als zu fragen: Was kommt danach? Dann kommt nichts mehr, sagen die einen. Dann lebt die Seele weiter, sagen andere, entweder in einem anderen Körper oder im Himmel. Wieder andere sind überzeugt: erst kommt das Weltgericht, da entscheidet es sich, wo jemand die Ewigkeit verbringt. Auf die Frage „Gibt es ein Leben nach dem Tod?“ wissen Menschen keine Antwort, aber sie haben um so mehr verschiedene Meinungen darüber.

Gibt es überhaupt Antworten auf diese Frage? Antworten, die uns ruhig werden lassen, die uns Gewissheit geben? Die uns klug machen? Im Evangelium nach **Matthäus 22, 23-28**, wird erzählt, wie die Partei der Sadduzäer auf Jesus zugeht und ihn in genau dieser Frage in die Enge treiben will:

23 [Eines Tages] traten die Sadduzäer zu [Jesus],  
die lehren, es gebe keine Auferstehung, und fragten ihn  
24 und sprachen: Meister, Mose hat gesagt (5. Mose 25, 5.6):  
„Wenn einer stirbt und hat keine Kinder,  
so soll sein Bruder die Frau heiraten  
und seinem Bruder Nachkommen erwecken.“  
25 Nun waren bei uns sieben Brüder.  
Der erste heiratete und starb;  
und weil er keine Nachkommen hatte,  
hinterließ er seine Frau seinem Bruder;  
26 desgleichen der zweite und der dritte bis zum siebenten.  
27 Zuletzt nach allen starb die Frau.  
28 Nun in der Auferstehung: wessen Frau wird sie sein von diesen sieben?  
Sie haben sie ja alle gehabt.

Sadduzäer sind weltkluge Leute. Sie haben einflussreiche Positionen im Staat und im Priestertum inne. Wenn sie über den Tod nachdenken, denken sie logisch, verstan-

desbetont. Mit dem Herzen sind sie weniger dabei. Sie belächeln die Pharisäer, die an die Auferstehung der Toten glauben – das sind Leute aus dem einfachen Volk, die brauchen etwas, um sich auf ein Jenseits zu verträsten.

Die Sadduzäer wollen nicht klug werden. Sie wissen schon, was sie wissen wollen. Ihre Frage an Jesus ist eine Fangfrage. Um so spannender ist die Antwort Jesu.

29 Jesus aber antwortete und sprach zu ihnen:

Ihr irrt, weil ihr weder die Schrift kennt noch die Kraft Gottes.

30 Denn in der Auferstehung

werden sie weder heiraten noch sich heiraten lassen, sondern sie sind wie Engel im Himmel.

31 Habt ihr denn nicht gelesen von der Auferstehung der Toten, was euch gesagt ist von Gott, der da spricht (2. Mose 3, 6):

32 „Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs“? Gott ist nicht ein Gott der Toten, sondern der Lebenden.

33 Und als das Volk das hörte, entsetzten sie sich über seine Lehre.

Jesus antwortet, und das Volk entsetzt sich über seine Lehre. Liegt es daran, dass er so souverän die Bibel auslegt? Liegt es daran, dass er liebgeordnete Vorstellungen mit einem Satz vom Tisch fegt? Liegt es daran, dass ihnen Gott hier zu nahe kommt – ein Gott zum Anfassen, ein Gott der Lebenden, nicht der Toten?

Alle Spekulationen, wie es wohl im Himmel aussieht, will Jesus nicht beantworten. Darin ist der Gottessohn ganz Mensch, dass er sich bescheidet: Ein Mensch kann nicht mit göttlichen Augen sehen – und alles, was er über diese Welt hinaus beschreiben will, kann er nur in Bildern beschreiben, die aus der Erfahrung dieser Welt genommen sind. So tut es Jesus hier: Er verweigert einfach die Auskunft über Einzelheiten des himmlischen Lebens. Es hat schlicht keinen Sinn, sich den Kopf darüber zu zerbrechen, mit welchem Mann eine Frau zusammen sein wird, die nacheinander mehrere Männer gehabt hat. Im Himmel wird nicht mehr geheiratet, im Himmel gelten andere Regeln. Sie werden sein wie die Engel, sagt Jesus. Engel sind in der Bibel Boten Gottes, gute Mächte, die seinen Willen ausrichten oder ausführen. Viele Menschen spüren Engel am Werk, wenn sie sich behütet und begleitet wissen in einer oft bedrohlichen Welt. Engel sind sozusagen Person gewordene Gedanken Gottes. Die Toten bleiben aufbewahrt in Gottes Gedanken. Aus dem Gedächtnis erschafft er sie neu in seinem Reich – aber nicht genauso, wie sie hier auf der Erde waren, sondern anders, herrlich, engelhaft, unvorstellbar selbst für die blühendste irdische Phantasie.

Sie werden sein wie die Engel – Jesus sagt nicht mehr und nicht weniger über die Toten. Hört auf mit dem fruchtlosen Streit, ob es die Auferstehung gibt oder nicht, ob sie mit unserem Verstand vereinbar ist oder nicht. Zu begreifen ist sie mit dem Ver-

stand sowieso nicht. Als sein eigener Tod kurz bevorsteht, sagt er zu einem reuigen Sünder, der neben ihm am Kreuz stirbt (**Lukas 23, 43**):

Heute wirst du mit mir im Paradies sein.

So kindlich schlicht und so klug hat Jesus geglaubt.

Dieser Glaube hat einen festen Grund. Jesus ist überzeugt: Wenn Gott der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs ist, wie das jüdische Volk bekennt, dann können Abraham, Isaak und Jakob nicht einfach tot sein.

Gott umgibt sich nicht mit Toten, er ist ein Gott der Lebenden.

Vielleicht ist es das, was die Zuhörer Jesu so entsetzt. Wenn Gott ein Gott der Lebenden ist, dann bedeutet das ja vor allem – er selbst ist lebendig. Er ist nicht einfach etwas, was nur die Toten angeht und worum wir uns im Leben nicht weiter kümmern müssen. Wenn Gott lebt, wenn es die Toten mit ihm zu tun bekommen, dann bekommen es auch wir in diesem Leben schon mit ihm zu tun. Dann hat er auch Ansprüche an uns, die auf Erden leben. Ansprüche, weil alles, was wir sind und haben, ursprünglich von ihm kommt. Er ist es ja, der uns das Leben geschenkt hat. Vor ihm müssen wir Rechenschaft ablegen, uns verantworten: Was fangen wir mit unserem Leben an? Wie antworten wir auf seine Liebe? Wie barmherzig gehen wir miteinander und mit uns selbst um?

Es gibt Menschen, die halten es nicht aus, wenn jemand ihnen verständnisvoll und einfühlsam begegnet. Sie haben so etwas nie erlebt, sind so oft enttäuscht worden, dass sie sich schützen wollen vor weiteren Verletzungen. Darum hat Jesus so oft Entsetzen hervorgerufen mit seiner Rede von einem Gott, der ein guter Vater ist. Wie soll das gehen? Fordert nicht Gott zu viel? Hilft er uns wirklich? Liebt er uns auch, wenn wir immer wieder an ihm zweifeln?

Jesus gibt nicht auf, uns zu überzeugen. Seid klug und rechnet mit Gott! Gott ist real. Gott ist lebendig. Gott ist der Vater, der uns liebevoll an der Hand nimmt und uns den Weg zeigt. Gott ist barmherzig mit uns Sündern. Gott lässt uns leben ohne seelischen Druck als seine geliebten Kinder. Gott nimmt uns wie eine Mutter tröstend in den Arm. Gott ist das Licht in unserer Dunkelheit. Amen.

Wir singen ein Lied von der Begleitung durch Gott, den Vater, und durch seine Engel.

### Lied 393:

6) Kommt, Kinder, lasst uns gehen, der Vater gehet mit;  
er selbst will bei uns stehen bei jedem sauren Tritt;  
er will uns machen Mut,  
mit süßen Sonnenblicken uns locken und erquicken;  
ach ja, wir haben's gut, ach ja, wir haben's gut.

7) Kommt, Kinder, lasst uns wandern, wir gehen Hand in Hand;  
eins freuet sich am andern in diesem wilden Land.  
Kommt, lasst uns kindlich sein, uns auf dem Weg nicht streiten;  
die Engel selbst begleiten als Brüder unsre Reihn, als Brüder unsre Reihn.

8) Sollt wo ein Schwacher fallen, so greif der Stärkre zu;  
man trag, man helfe allen, man pflanze Lieb und Ruh.  
Kommt, bindet fester an;  
ein jeder sei der Kleinste, doch auch wohl gern der Reinste  
auf unsrer Liebesbahn, auf unsrer Liebesbahn.

Barmherziger Gott, die Kerzen, die wir anzünden, brennen nieder, so wie unser Leben auf dieser Erde sich verzehrt. Doch wir bleiben voller Zuversicht, dass unser Vertrauen auf dich nicht vergeblich ist und du uns bewahrst im Leiden und im Sterben, im Tod und im Auferstehen. Bewahre alle, die wir geliebt haben, in den Gedanken deiner Liebe!

Wir bitten dich auch für uns: Lass uns nicht stolpern auf den steinigen Wegen der Trauer und der Anfechtung. Bringe uns zur Besinnung, wenn unser Herz hart wird und sich verschließt. Öffne uns für deine Liebe und schenke uns den Glauben, der sich dir kindlich anvertrauen kann. Amen.

### Lied 391:

1) Jesu, geh voran auf der Lebensbahn!  
Und wir wollen nicht verweilen, dir getreulich nachzueilen;  
führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

2) Soll's uns hart ergehn, lass uns feste stehn  
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;  
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

3) Rühret eigener Schmerz irgend unser Herz,  
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;  
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

4) Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.  
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nöt'ge Pflege;  
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

## „Der Herr ist mein Hirte“

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag, 21. November 1999,  
in der evangelischen Pauluskirche Gießen

Für meine Mutter war dieser Psalm ein Trost – damals am Kriegsende. Die Angst vor Überfällen, Plünderungen und Vergewaltigungen war groß. Elektrischen Strom gab es nicht mehr, Kerzen und Öl-Lampen wurden weggenommen, abends konnte man nicht mehr lesen. Aber die auswendig gelernten Bibelverse konnte ihr keiner nehmen, zum Beispiel: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“

**Musik: Jacques Paisible • Sonate VI • Vivace**

**Lied 374:**

- 1) Ich steh in meines Herren Hand und will drin stehen bleiben;  
nicht Erdennot, nicht Erdentand soll mich daraus vertreiben.  
Und wenn zerfällt die ganze Welt, wer sich an ihn und wen er hält,  
wird wohlbehalten bleiben.
- 2) Er ist ein Fels, ein sichrer Hort, und Wunder sollen schauen,  
die sich auf sein wahrhaftig Wort verlassen und ihm trauen.  
Er hat's gesagt, und darauf wagt mein Herz es froh und unverzagt  
und lässt sich gar nicht grauen.
- 5) Und meines Glaubens Unterpfand ist, was er selbst verheißen,  
dass nichts mich seiner starken Hand soll je und je entreißen.  
Was er verspricht, das bricht er nicht; er bleibet meine Zuversicht,  
ich will ihn ewig preisen.

Wunder sollen wir schauen. So haben wir gesungen. Wir möchten Wunder sehen, aber wir glauben nicht daran. Manchmal wären wir froh, wenn wir einfach nur Ruhe fänden. Wenn die Sorgen ein Ende hätten, wenn Trauer nicht mehr so weh täte, wenn wir wüssten, wohin das Schiff unseres Lebens steuert.

Doch genau das sind Wunder in unserem Leben, auf die wir hoffen können: Ruhe finden für unsere Seele, ein Gegenüber zu haben, dem wir unsere Sorgen anvertrauen können, Trost gewinnen in der Trauer und Zuversicht für unser Leben.

Manchmal machen wir uns Sorgen über unser Leben, Gott. Manchmal machen wir uns Sorgen über den Tod. Wenn es zu Ende geht, wenn jemand gestorben ist, was hat dann alles für einen Sinn gehabt?

Wir fühlen uns oft so unzulänglich, so begrenzt in unserer Endlichkeit und Sterblichkeit. Und manchmal versagen wir auch, wo wir herausgefordert sind, wo wir Chancen neuen Lebens ergreifen könnten, wo wir „zu“ sind für gute Anstöße, gute Worte, Gesten der Liebe von außen.

Du, Gott, sagst uns zu, dass du für uns ein Hirte sein willst. Einer, der es gut mit uns meint. Einer, der weiß, was wir brauchen. Einer, der es uns gönnt, Glück und Erfüllung im Leben zu finden. Einer, der uns nicht allein lässt auf schweren Lebenswegen.

Gott, viele sind heute hier im Gottesdienst, die im vergangenen Jahr einen geliebten Menschen verloren haben. Bei manchen sind die Wunden noch ganz frisch, andere sind bereits ein größeres Stück auf ihrem persönlichen Weg der Trauer gegangen. Schenke uns diese Stunde des Gottesdienstes als Chance, um auf dem eigenen Weg wieder einmal innezuhalten und uns zu besinnen auf die Wege, die du uns führen willst, guter Gott. Amen.

### **Schriftlesung – Psalm 23:**

1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.  
2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.  
3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.  
4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.  
5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.  
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.  
6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

### **Lied 533: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand**

Menschen sind im vergangenen Jahr gestorben, die uns nahe standen, die unserer Gemeinde angehörten, die wir lieb hatten. Menschen, die einen großen oder kleinen Teil ihres Lebens mit uns geteilt und unser Leben mitgeprägt haben. Für alle Verstorbenen, die wir im vergangenen Kirchenjahr in der Paulusgemeinde bestattet haben, zünden wir eine Kerze an. Ein Licht zum Zeichen, dass wir mit den Toten in Liebe verbunden bleiben. Ein Licht auch zum Zeichen, dass die Toten bewahrt bleiben in Gottes ewiger Liebe. So schließen wir in unsere Fürbitte ein und zünden eine Kerze an – für...

### **38 Verstorbene des vergangenen Kirchenjahres.**

Vielleicht gibt es noch andere Menschen, um die Sie trauern, die nicht hier oder nicht in diesem Jahr bestattet worden sind. Sie können, wenn Sie möchten, jetzt

nach vorn kommen und auch für sie eine Kerze anzünden. In dieser Zeit spielt das Geigen-und-Flöten-Ensemble weitere Stücke von Jacques Paisible.

### **Musik: Jacques Paisible • Sonate IV • Grave und Presto**

#### **Lied 274:**

- 1) Der Herr ist mein getreuer Hirt, hält mich in seiner Hute,  
darin mir gar nicht mangeln wird jemals an einem Gute.  
Er weidet mich ohn Unterlass, da aufwächst das wohlschmeckend Gras  
seines heilsamen Wortes.
- 2) Zum reinen Wasser er mich weist, das mich erquickt so gute,  
das ist sein werter Heilger Geist, der mich macht wohlgemute;  
er führet mich auf rechter Straß in seim Gebot ohn Unterlass  
um seines Namens willen.

#### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wir haben vorhin den Psalm 23 gehört. Warum ist dieses alte Lied vielen Menschen so lieb und vertraut? Hören wir noch einmal Vers 1-3:

- 1 Der HERR ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.
- 2 Er weidet mich auf einer grünen Aue  
und führet mich zum frischen Wasser.
- 3 Er erquicket meine Seele.  
Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Große Zuversicht spricht aus diesen Worten, dass wir im Leben und im Sterben alles bekommen, was wir brauchen. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Wenigstens die Sehnsucht nach dieser Lebenserfüllung empfinden auch Menschen, die nicht oft zur Kirche gehen.

Aber ist das nicht eine Illusion: „Mir wird nichts mangeln“? Wie kann man das so fest behaupten? Viele von Ihnen haben Hunger und Entbehrung durchlitten, im Krieg, in der Nachkriegszeit. Viele von denen, die wir im vergangenen Jahr zu Grabe getragen haben, hatten ein schweres Schicksal hinter sich, mussten zum Teil Mutterliebe oder Geborgenheit in einer intakten Familie entbehren. Hat es ihnen nicht an vielem gemangelt?

„Mir wird nichts mangeln“, ist ein Satz des Glaubens. Unsere Vernunft will dazu Nein sagen. Er steht einfach zu sehr im Gegensatz zu unserer alltäglichen normalen Erfahrung. „Mir wird nichts mangeln“ ist ein Satz des Vertrauens. Wie ein Kind den Eltern glaubt, die ihm sagen: „Es wird alles wieder gut“, so dürfen wir uns einem Gott anvertrauen, der diese Welt in seiner Hand hält. Er hat die Welt gut geschaffen und will sie zu einem guten Ende bringen. Ganz gleich, was Menschen aus ihr machen, Gott

gibt die Welt nicht auf, und er gibt uns nicht auf. Wer so sein Leben und Sterben zu betrachten lernt, der ahnt, dass Gott nicht ein Gott des Mangels, sondern der Lebenserfüllung ist.

Nicht umsonst steht vorher der andere Satz: „Der Herr ist mein Hirte“. Der Mangel, von dem hier die Rede ist, ist nicht in erster Linie ein materieller Mangel. Sondern vom Alleingelassensein ist hier die Rede, vom fehlenden Gegenüber, an dem man sich reibt, aber auch wächst, von dem man Liebe erfährt, aber auch herausgefordert wird.

Das Bild vom Hirten, der seine Schafe weidet und führt, wird ja falsch verstanden, wenn man dabei an dumme, unselbständige Schafe denkt. Nein, es ist anders: der Hirte zeigt den Schafen die grünen Auen, das frische Wasser, die richtige Straße. Aber füttern müssen sie selber, das Trinken kann der Hirte ihnen nicht abnehmen, gehen müssen sie selber auf dem rechten Weg. Wer auf Gott vertraut, findet also auch Selbstvertrauen – Gott traut uns Menschen zu, unser Leben selber zu meistern.

Allerdings können sich Schafe natürlich einmal verlaufen. Auch Menschen kommen vom rechten Wege ab, verirren sich im Gestrüpp von Ängsten und Verlockungen. Jesus ist solchen verlorenen Schafen nachgegangen. Darum nannte man auch ihn den „Guten Hirten“. Für ihn gab es keinen Grund, einen Menschen aufzugeben. Er ließ lieber 99 brave Lämmer allein, als ein schwarzes Schaf in seiner Verzweiflung umkommen zu lassen.

Für die Frage, ob ein Mensch verloren ist oder nicht, spielt es bei Jesus also keine Rolle, ob er selber schuld ist an seinem Unglück oder ob er unschuldig leiden muss. Den, der schuldig geworden ist, will er zurückführen auf den rechten Weg. Den unschuldig Leidenden möchte er davor bewahren, sich mit selbstquälerischen Fragen aufzureiben, warum er so von Gott gestraft sei.

Ja, es gibt viel unverschuldetes Leiden in Gottes Welt. Nein, wir haben keine Antwort auf das Warum. Aber wir dürfen trotzdem zuversichtlich sein: Niemand ist in seinem Leid von Gott verlassen. Das hören wir im schönsten Vers des Psalms 23, den übrigens auch der große deutsche Philosoph Immanuel Kant sehr geliebt hat:

4 Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück;  
denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.

„Du bist bei mir“ – diese vier Worte sind wie eine deutliche Auslegung der anderen vier Worte: „Mir wird nichts mangeln.“ Ist Gott bei uns, nimmt er uns an, so wie wir sind, traut er uns zu, unsere Erfüllung zu finden, unsere Trauer zu bewältigen – was soll uns dann noch geschehen? Ist Gott bei uns auch im Sterben, auch im Tod – dann können wir gar nicht verloren gehen.

Dabei ist der Psalm 23 nicht unrealistisch. Die finsternen Täler kommen vor, durch die wir gehen müssen, genau wie die Feinde vorkommen, gegen die wir manchmal machtlos sind. Und dennoch gibt es die Erfahrung:

5 Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.

Für meine Mutter, die auch in diesem Frühjahr gestorben ist, war dieser Vers ein großer Trost – damals am Ende des Krieges. Sie war knapp dreißig Jahre alt, als das kleine schlesische Dorf, in dem sie lebte, von feindlichen Soldaten besetzt wurde. Besonders, als die Besatzer ein Schnapslager fanden, wuchs die Angst unter den Frauen vor Überfällen, Plünderungen und Vergewaltigungen. Elektrischen Strom gab es nicht mehr, Kerzen und Öl-Lampen wurden weggenommen, abends konnte man nicht mehr lesen. Aber die Bibelverse, die meine Mutter auswendig gelernt hatte, konnte ihr keiner nehmen, zum Beispiel diesen: „Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.“ Ja, es gab trotz Hungerzeiten immer wieder genug zu essen. Einmal war es Fleisch von einem Pferd, das man notschlachten musste, ein anderes Mal waren es ein paar Büchsen Schnippelbohnen, die man mitten in der Nacht aus dem Keller einer abgebrannten Konservenfabrik unter Lebensgefahr herausholte.

Wie man sein eigenes Leben betrachtet oder auch das eines Angehörigen, der gestorben ist, das hängt nicht nur von den äußeren Lebensumständen ab, sondern viel mehr von der Einstellung zum Leben selbst. Wenn ein Gott da ist, der uns mit Liebe umfängt, dann sind wir wertvolle Menschen. Denn genau so, wie Gott uns auf dieser Erde als Ehrengast willkommen heißt, genau so nimmt er uns auch im Himmel mit Ehren an. Der Psalm 23 drückt das so aus:

Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkest mir voll ein.

Mit kostbarem Öl wurde in Israel ein Gast gesalbt, der einem etwas bedeutete. So viel bedeuten wir Gott, dass er uns berührt mit seiner Liebe. Wir sind in Gottes Augen nicht nur Staub und Dreck. Nein, wer sich so wertlos vorkommt, der hat noch nicht gemerkt, wie Gott ihn wirklich anschaut: gewiss, manchmal zornig, manchmal traurig, aber immer mit liebevollen Augen.

Und Gott schenkt uns nicht nur einen halben Becher voll. Volle Lebenserfüllung gönnt er uns. Das ist manchmal hart, denn dazu gehören auch die Herausforderungen, die anstrengenden Aufgaben, die Stolperwege und Durststrecken. Aber wenn wir davor nicht davonlaufen, kann unser Leben nicht langweilig, leer oder unnützlich sein.

Folgerichtig zieht der Psalm 23 im Schlussvers das Fazit:

6 Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang,  
und ich werde bleiben im Hause des HERRN immerdar.

Eine Bilanz über ein Leben kann zu ganz unterschiedlichen Ergebnissen gelangen. Wer nur auf Widrigkeiten, Unglück und verpasste Chancen achtet, wird in keinem Menschenleben viel Sinn entdecken.

Man kann sein Augenmerk aber auch auf andere Dinge richten: die Bewahrung im Unglück, den Tisch im Angesicht der Feinde, den Neuanfang, wenn man versagt hat, die Vergebung Gottes, wenn einem sonst keiner mehr verzeihen will.

Der Psalm 23 hat mit Gott begonnen, mit dem Bild des Guten Hirten, der uns gibt, was wir brauchen. Und er endet auch mit Gott, mit dem Bild vom „Hause des Herrn“, in dem wir bleiben immerdar. Zu kurz greifen wir, wenn wir das nur für Menschen gelten lassen, die ihr Leben lang immer zur Kirche gehen. Hier in der Kirche ist zwar ein Ort, an dem wir immer wieder Geborgenheit in Gott erfahren können. Aber Gottes Haus ist größer als alle Himmel. Das heißt, wir können gar nicht herausfallen aus seiner Liebe, egal wo wir sind, nicht einmal im Tod. Und erst recht nicht in unserem kleinen menschlichen Trotz, wenn wir denken, Gott meint es nicht gut mit uns und wir müssten ohne ihn auskommen. Amen.

#### **Lied 274:**

3) Ob ich wandert im finstern Tal, fürcht ich doch kein Unglücke  
in Leid, Verfolgung und Trübsal, in dieser Welte Tücke:  
denn du bist bei mir stetiglich, dein Stab und Stecken trösten mich,  
auf dein Wort ich mich lasse.

4) Du b'reitest vor mir einen Tisch vor mein' Feind' allenthalben,  
machst mein Herz unverzaget frisch; mein Haupt tust du mir salben  
mit deinem Geist, der Freuden Öl, und schenkest voll ein meiner Seel  
deiner geistlichen Freuden.

5) Gutes und viel Barmherzigkeit folgen mir nach im Leben,  
und ich werd bleiben allezeit im Haus des Herren eben  
auf Erd in der christlichen G'mein, und nach dem Tode werd ich sein  
bei Christus, meinem Herren.

Gott, wir haben gebetet für die Verstorbenen, die uns nahestanden. Wir beten nun auch für uns, dass wir erkennen, was du mit uns vorhast, dass wir merken, wo wir uns selbst ein Bein stellen, dass wir uns öffnen für deine Liebe und für die persönlichen Herausforderungen unseres Alltags. Lass uns die Schrecken der Welt nicht mit Resignation betrachten, sondern lass uns dort mit anpacken und helfen, wo unsere kleinen Kräfte gefragt sind. Amen.

#### **Liedstrophe 163:**

Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen,  
segne unser täglich Brot, segne unser Tun und Lassen,  
segne uns mit sel'gem Sterben und mach uns zu Himmelserben.

## „Liebe deckt und birgt mich lind“

Gottesdienst am Totensonntag, 20. November 1994, in Spiesheim in Rheinhessen

Was heißt denn „lind“ und „birgt“? fragt bei dieser Strophe vielleicht ein Kind. Dann kann man es in die Arme schließen und sagen: So ist das, wenn man ein Kind in seinen Armen birgt. Und man kann es zart streicheln und sagen: Dieses Zarte, Sanfte, Schöne beim Streicheln nennt der Dichter „lind“.

Ich danke dem Bärenreiter-Verlag für die ausdrückliche Genehmigung, den Text des in der Predigt dieses Gottesdienstes ausgelegten Liedes aus dem Evangelischen Gesangbuch Nr. 408 auf meiner Homepage zu verwenden:

### **„Meinem Gott gehört die Welt“**

Text: Arno Pötzsch

© Bärenreiter-Verlag, Kassel

Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

Herzlich willkommen am Letzten Sonntag im Kirchenjahr im Gottesdienst zu Spiesheim! In der Predigt soll es heute um den Glauben an Gott gehen, der Leben und Tod und Zeit und Ewigkeit umschließt. In Spiesheim begrüße ich heute ganz besonders die Familie ... mit der kleinen ..., die wir im Gottesdienst taufen wollen.

### **Liederheft 214: Er hält die ganze Welt in der Hand**

Wir beten mit dem Psalm Jonas, den er betete im Bauch des Fisches, in größter Gefahr und Todesnot (**Jona 2**):

2 Und Jona betete zu dem HERRN, seinem Gott, im Leibe des Fisches  
3 und sprach: Ich rief zu dem HERRN in meiner Angst,  
und er antwortete mir.  
Ich schrie aus dem Rachen des Todes, und du hörtest meine Stimme.  
4 Du warfdest mich in die Tiefe, mitten ins Meer,  
dass die Fluten mich umgaben.  
Alle deine Wogen und Wellen gingen über mich,  
5 dass ich dachte, ich würde von deinen Augen verstoßen,  
ich würde deinen heiligen Tempel nicht mehr sehen.  
6 Wasser umgaben mich und gingen mir ans Leben,  
die Tiefe umringte mich, Schilf bedeckte mein Haupt.  
7 Ich sank hinunter zu der Berge Gründen,  
der Erde Riegel schlossen sich hinter mir ewiglich.  
Aber du hast mein Leben aus dem Verderben geführt, HERR, mein Gott!

8 Als meine Seele in mir verzagte, gedachte ich an den HERRN,  
und mein Gebet kam zu dir in deinen heiligen Tempel.

Du, Gott, Vater Jesu Christi, du bist ein Gott der Lebenden und nicht der Toten. Das heißt, wir müssen nicht erst sterben, um zu dir kommen zu können. Wir müssen nicht erst tot sein, um Erfahrungen mit dir machen zu können.

Aber auch die, die sterben müssen, sind nicht einfach verloren und vergessen für immer. Im Buch des Lebens zu stehen, das bedeutet: wir sind in Gottes ewigem Gedächtnis unauslöschlich eingepägt. Schenke uns diese Gewissheit, dass wir dir hier auf Erden vertrauen dürfen und dass wir auf ewig im Buch des Lebens verzeichnet sind!

### **Schriftlesung – Johannes 5, 24-25**

Jesus Christus spricht:

24 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat,  
der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht,  
sondern er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen.  
25 Wahrlich, wahrlich, ich sage euch:  
Es kommt die Stunde und ist schon jetzt,  
dass die Toten hören werden die Stimme des Sohnes Gottes,  
und die sie hören werden, die werden leben.

### **Lied EKG 349 (EG 450):**

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.

Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

## Predigt

Liebe Gemeinde! In der Predigt möchte ich heute ausnahmsweise keinen Bibeltext, sondern ein Kirchenlied auslegen. Ein Lied, das Arno Pötzsch<sup>4</sup> in der Nachkriegszeit für Kinder und Erwachsene gedichtet hat.

Beginnen wir also mit den ersten beiden Strophen des **Liedes 408**:

1. Meinem Gott gehört die Welt,  
meinem Gott das Himmelszelt,  
ihm gehört der Raum, die Zeit,  
sein ist auch die Ewigkeit.

2. Und sein Eigen bin auch ich.  
Gottes Hände halten mich  
gleich dem Sternlein in der Bahn;  
keins fällt je aus Gottes Plan.

„Mein Gott!“ sagen wir oft so dahin, wenn uns etwas aufgeregt hat. „Mein Gott, wie kann man sich nur so anstellen!“ Oder so ähnlich. Aber ich glaube, in dem Augenblick ist uns gar nicht mehr bewusst, wessen Namen wir da in den Mund nehmen. In unserem Lied wird aus diesem alltäglichen „Mein Gott!“ eine schlichte Glaubensaussage: „Meinem Gott gehört die Welt!“

„Mein Gott!“ Das könnte ja auch heißen: Ich rede von einem Gott, der mir gehört. Den ich besitze. Den ich notfalls in die Tasche stecken kann. Den ich immer unter Kontrolle behalte. Den ich vielleicht gar nicht so ganz ernstnehme, und möglicherweise gibt es ihn ja auch gar nicht.

Aber in unserem Lied heißt „Mein Gott“ etwas anderes. Es ist ein Gott, der mir vertraut ist. Dieser Gott will für mich da sein. Ich kann ihn „meinen Gott“ nennen, nicht weil er mir gehört, sondern weil ich ihm gehöre: „Und sein eigen bin auch ich!“

Wie kann man Kindern klarmachen, wer Gott ist? Wie können wir selber uns immer wieder vor Augen halten, wie groß Gott ist, wie wenig wir ihn in der Hand haben können? Unser Lied gibt eine einfache und doch wahre Antwort: „Meinem Gott gehört die Welt.“ Ihm gehört alles, das Himmelszelt, Raum und Zeit und sogar die Ewigkeit. Kinder bauen sich ja gern Häuser unter einem Tisch mit einer Decke drüber, sie wohnen gern einmal in einem Zelt, das eng und kuschelig gemütlich ist. Wenn der Himmel wie ein Zelt beschrieben wird, das über uns ausgespannt ist, dann wohnen wir auch in unserer Welt geborgen wie in einem Zelt. Allerdings ist ein Leben im Zelt

---

4 „**Meinem Gott gehört die Welt**“, Text: Arno Pötzsch, © Bärenreiter-Verlag, Kassel.  
Vervielfältigungen jeglicher Art sind ausdrücklich untersagt und nur mit der Erlaubnis des Bärenreiter-Verlages, Kassel zu beziehen.

auch etwas Vorläufiges – das Wort erinnert uns auch daran, dass wir auf unserer Erde nur Gäste sind. Aber wessen Gäste sind wir auf Erden? Wir sind Gottes Gäste, denn ihm gehört alles, was wir erfassen können mit unseren Vorstellungsmöglichkeiten in Raum und Zeit. Ihm gehört sogar das, wo unser Verstand nicht mehr hinreicht – nämlich das, was wir mit dem Wort Ewigkeit meinen: eine Wirklichkeit, die Zeit und Raum umschließt und umgreift, und die dennoch unendlich über all das hinausgeht, was wir Menschen kennen und erkennen können.

Wie schön ist es, von dem großen Gott, dem die ganze Welt und sogar die Ewigkeit gehört, im gleichen Atemzug sagen zu können: „Und sein eigen bin auch ich!“ Das ist fast unbegreiflich: Dem unendlich großen Gott sind wir winzig kleinen Menschen wichtig! Wir gehören ihm, wir gehören zu seinem Plan, wir stehen in seiner Hand genau wie alle die großen Sonnen, die wir am Himmel sehen, und die für unsere Augen von weitem wie kleine Sternlein aussehen: „Gottes Hände halten mich gleich dem Sternlein in der Bahn; keins fällt je aus Gottes Plan.“ Ist es nicht ein Wunder, dass sich zum Beispiel unsere Erde auf einer immer gleichen Bahn um die Sonne bewegt? Sie kommt der Sonne nicht immer näher und muss nicht verbrennen. Sie fliegt auch nicht immer weiter von ihr weg und muss nicht in Eis erstarren. Sterne und Planeten behalten ihre Bahn, ja, alles in der Welt Gottes richtet sich nach bestimmten von Gott geschaffenen Gesetzen.

Wenn wir dem Text unseres Liedes folgen, gibt es keinen Widerspruch zwischen der Naturwissenschaft und dem Glauben. Gott hat alles geschaffen, er umschließt alles, was ist, nicht nur eine kleine Erde, sondern das ganze unvorstellbar große Weltall. Dass die Menschen zu allen Zeiten immer nur unvollkommene Antworten darauf geben konnten, wie Gott die Welt geschaffen hat, ist doch eigentlich völlig klar. Irgendwann hat man sich vorgestellt, so etwa vor dreitausend Jahren im kleinen Volk Israel zur Zeit des Königs David: Gott hat die Welt wie einen Garten geschaffen, und mitten hinein hat er den Menschen gesetzt, und er hat ihn geformt aus einem Klumpen Erde. Später, in der Zeit der babylonischen Gefangenschaft des Volkes Israel, so etwa vierhundert Jahre nach der Zeit des Königs David, da hat man sich Gedanken darüber gemacht, dass Gott ja wohl nicht einfach wie ein Handwerker schafft, sondern dass sein bloßes Wort genügt, um alles hervorzubringen, was er nur will. Man hat überlegt: er braucht doch nur auszusprechen, was geschehen soll, und schon geschieht es. Warum also soll er nicht im Laufe einer Sechstagesarbeitswoche die ganze Welt vollkommen fertiggestellt haben?

Ja, und heute? Wir stellen uns vor, dass es viel länger gedauert hat, um das Weltall hervorzubringen, Tausende von Millionen Jahren. Aber auf die Frage, woher das Weltall kommt, warum es überhaupt existiert, können wir immer noch die gleiche schlichte Antwort geben wie die Menschen vor dreitausend oder zweieinhalbtausend Jahren: Gott hat sie geschaffen!

Man kann sich natürlich fragen: Stimmt das denn überhaupt? Kann man einfach so voll Gottvertrauen sagen: Gott hat einen Plan mit der Welt, und nichts fällt aus Gottes Plan heraus, kein Stern, der in Jahrmillionen entsteht und vergeht, und auch kein Mensch, dessen Lebenszeit sich nur nach ein paar Jahrzehnten rechnet? Beweisen kann man das ja nicht. Aber trotzdem ist es möglich, so auf Gott zu vertrauen. Man kann um ein vertrauensvolles Herz bitten. Man kann sich seelsorgerliche Hilfe suchen, um Stolpersteine auf dem Weg zum Glauben aus dem Weg zu räumen. Man kann einfach mal so tun, als ob es stimmen würde, was die Bibel sagt, und dann schauen, was für Erfahrungen man mit dem Gottvertrauen macht.

### **Lied 408, 1-2: Meinem Gott gehört die Welt**

Liebe Gemeinde, diese ersten beiden Strophen handeln also von Gottes großem Plan, von seiner Schöpfung und davon, welchen wichtigen Platz auch wir kleinen Menschen darin einnehmen. Nun folgen zwei weitere Strophen, in denen es darum geht, wie Gott nun ganz konkret für uns Menschen da ist:

3. Wo ich bin, hält Gott die Wacht,  
führt und schirmt mich Tag und Nacht;  
über Bitten und Verstehn  
muss sein Wille mir geschehn.

Wonach sehnen sich Menschen, die in unserer Welt immer verletzbar sind und nie völlig gesichert leben können? Zum Beispiel danach, in Sicherheit leben zu können, ohne von Gefahren bedroht zu sein. Kinder, die sich von ihren Eltern behütet wissen, kennen das Gefühl: Es mag draußen gewittern und stürmen, aber bei meinen Eltern bin ich trotzdem geborgen. Es mag etwas Schlimmes passieren, aber es ist jemand da, der mich in den Arm nimmt und tröstet. Unser Lied sagt etwas Ähnliches von Gott: „Wo ich bin, hält Gott die Wacht, führt und schirmt mich Tag und Nacht.“ Ich glaube, es ist wichtig, hier genau hinzuhören und hinzuschauen. Gott wird nicht als der allmächtige Zauberer dargestellt, der alle Probleme aus dem Weg räumt und ein Leben ohne Not und Schmerzen ermöglicht. Die Bilder der Nachtwache und des Führens und Schirmens stammen vielmehr alle aus unserem ganz einfachen menschlichen füreinander sorgen und aufeinander achten. Gott wird mit einem Nachtwächter verglichen, der sorgsam auf uns achtgibt und vor Gefahren warnt. Er führt uns, so wie vielleicht eine Mutter ihr Kind an der Hand nimmt, das laufen lernt, oder wie ein Vater seinem fast erwachsenen Sohn die ersten Fahrversuche auf dem Verkehrsübungsplatz ermöglicht. Er schirmt uns, so wie einer bei starkem Regen den Regenschirm über den andern hält. Den Regen kann man mit einem Schirm zwar nicht beseitigen, aber er kann doch verhindern, dass man pitschnass wird.

Ich denke bei diesem Wachen, Führen und Schirmen an Jesus, der sich ganz menschlich um Menschen gekümmert hat, die sich ihm anvertrauten. Auch im Alten Testa-

ment hören wir, wie Gott sein Volk Israel aus der Gefangenschaft in Ägypten nicht auf rein übernatürliche Weise befreit, sondern indem er Menschen beauftragt, das Volk aus dem Land hinauszuführen. Warum Gott so menschlich und auch scheinbar so machtlos sein will, hat wohl etwas damit zu tun, dass Gott ein unendliches Vertrauen in die Liebe setzt. Gott will gar nicht nur der absolut Allmächtige sein, aber er ist die Liebe; und in der Liebe steckt immer auch ein Stück Machtlosigkeit, die man selber annimmt; man liefert sich dem aus, den man liebt; besonders bei der Feindesliebe ist das so; und man verzichtet auf die einfachen und oft so brutalen Lösungen mit Gewalt oder mit übernatürlichen Mitteln.

Bei all dem kann es vorkommen, dass man zuweilen Gottes Willen beim besten Willen nicht mehr versteht. Das ist dem Hiob im Alten Testament so gegangen, der Gott ins Gesicht gesagt hat: Du hast mich ungerecht behandelt! Und auch Jesus selbst musste kurz vor seinem Tod einen solchen Augenblick des Zweifeln durchleiden, als er zu Gott schrie: Mein Gott, warum hast du mich verlassen? Das Vertrauen zu Gott besteht also nicht darin, dass man nie zweifelt, sondern dass man auch im Zweifel in der Beziehung zu Gott drin bleibt. Gott hält es aus, dass wir ihn anzweifeln, dass wir ihn anklagen, dass wir unser Herz vor ihm ausschütten, ohne vorher zu sortieren, was wir ihm wohl zumuten können. Und es mag sein, dass wir durch viele Zweifel hindurch dann auch immer wieder spüren, dass ganz zuletzt uns doch nur das passieren wird, was Gott wirklich mit uns vorhat: „Über Bitten und Verstehn muss sein Wille uns geschehn.“ Wir verstehen oft die Wege nicht, die Gott uns führt, warum er uns z. B. einen geliebten Angehörigen wegnimmt, warum z. B. ein misshandeltes Kind in seiner eigenen Familie über viele Jahre fürchterlich leiden muss, oder warum durch Krieg oder Hass oder Hunger immer wieder Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden. Aber wir müssen trotzdem nicht aufhören, unsere Wünsche und unsere Klagen im Gebet vor Gott zu bringen. Wie Gebete erhört oder erfüllt werden, das steht nicht mehr in unserer Macht. Aber selbst in allerschlimmsten Zeiten haben Menschen immer wieder die Erfahrung gemacht, dass Gott selbst aus dem Bösesten Gutes entstehen lassen kann. Es ist nicht leicht, immer daran zu glauben, dass der Wille Gottes das allerletzte Wort in der Welt haben wird. Aber es ist gut, einen solchen Glauben einzuüben.

Woran nun ist die tagtägliche Fürsorge Gottes für uns Menschen ablesbar?

4. Täglich gibt er mir das Brot,  
täglich hilft er in der Not,  
täglich schenkt er seine Huld  
und vergibt mir meine Schuld.

Dass wir Brot bekommen, ist Gottes Wille. Dabei ist unter Brot alles zu verstehen, was wir zum Leben nötig brauchen, nicht nur Essen und Trinken, auch Kleidung und

Wohnung, bis hin zu menschlicher Wärme und Anerkennung. Ebenso will Gott, dass wir täglich Hilfe in der Not erfahren – wie gesagt: meist auf ganz menschliche Weise, indem wir Begleitung erfahren, auch wenn eine Not nicht beseitigt werden kann. Das Wort „Huld“ steht als altertümlicher Ausdruck für Gottes Liebe, die ganz umsonst einfach so jeden Tag für uns da ist. Und ein ganz wichtiger Ausdruck seiner Liebe ist die Sündenvergebung. Wir sind vor Gott für das verantwortlich, was wir tun und lassen, und ohne die Vergebung dessen, was wir falsch gemacht haben, könnten wir gar nicht leben.

### Lied 408, 3-4: Wo ich bin, hält Gott die Wacht

Liebe Gemeinde, wir betrachten nun noch die beiden letzten Strophen unseres Liedes. Zunächst die vorletzte:

5. Lieber Gott, du bist so groß,  
und ich lieg in deinem Schoß  
wie im Mutterschoß ein Kind;  
Liebe deckt und birgt mich lind.

Diese Strophe drückt am meisten das Gefühl der Geborgenheit aus, das ein Kind Gott gegenüber empfinden kann. „Liebe deckt und birgt mich lind“ – was heißt denn „lind“, was heißt denn „birgt“? fragt bei dieser Strophe vielleicht ein Kind. Und dann kann man es ganz fest in die Arme schließen und ihm sagen: So ist das, wenn man ein Kind in seinen Armen birgt. Und man kann es zart streicheln und sagen: dieses Zarte, Sanfte, Schöne beim Streicheln, das nennt der Dichter „lind“. Ganz selbstverständlich kann der Dichter für den Gott, der sonst doch meist der Vater genannt wird, auch ein mütterliches Bild verwenden.

Und nun kommen wir zur letzten Strophe:

6. Leb ich, Gott, bist du bei mir,  
sterb ich, bleib ich auch bei dir,  
und im Leben und im Tod  
bin ich dein, du lieber Gott!

Unser kindgemäßes Lied klammert auch die harte Wirklichkeit des Todes nicht aus. Ein Gedanke des Paulus wird hier aufgegriffen (**Römer 14, 8**):

8 Leben wir, so leben wir dem Herrn;  
sterben wir, so sterben wir dem Herrn.  
Darum: wir leben oder sterben, so sind wir des Herrn.

Oft wird Kindern ja gesagt, wenn z. B. die Oma gestorben ist: Jetzt ist sie bei Gott. Die Toten kommen zu Gott. Dadurch entsteht oft der falsche Eindruck, als ob Gott ein Gott der Toten sei und der Himmel ein Ort nur für Tote. Das ist aber bestenfalls nur die halbe Wahrheit. Denn unser Lied drückt es viel klarer aus: Schon jetzt in un-

serem Leben ist Gott doch bei uns. Er ist zwar unsichtbar, aber er ist doch ganz wirklich mit seiner Liebe und Begleitung immer da. Diese Welt gehört ihm tatsächlich, und er ist nicht erst nur für den Himmel zuständig. Umgekehrt ist es: Der Himmel Gottes fängt hier bei uns überall da schon an, wo wir Liebe, Vertrauen und Hoffnung unter uns wachsen und gedeihen lassen.

Wenn ein Mensch wirklich sterben muss, dann allerdings hört noch längst nicht alles auf. Gottes Liebe hält uns weiterhin fest. Wir bleiben bei Gott, auch wenn wir sterben. Mehr müssen wir über das ewige Leben gar nicht wissen. Das genügt, um getrost leben und irgendwann auch sterben zu können.

Im Leben und im Tod gehören wir Gott, mit diesem Gedanken schließt das Lied. Es knüpft damit am Anfang wieder an: „Meinem Gott gehört die Welt“ – „und im Leben und im Tod bin ich dein, du lieber Gott!“ Gott kann nur mein Gott und unser Gott sein im Leben und im Sterben, wenn uns klar ist, dass wir umgekehrt ihm gehören. Ohne Gott könnten wir nicht leben. Ihm verdanken wir alles. Er beschenkt uns mit Vertrauen, mit Liebe, mit Hoffnung. Er will, dass unser Leben gelingt. Amen.

### **Lied 408, 5-6: Lieber Gott, du bist so groß**

Großer Gott, am Ende eines Kirchenjahres, jetzt im November, ist uns manchmal trübsinnig zumute. Nebel draußen, regennasse Tage, so viele Tage der Trauer und der Besinnung, Volkstrauertag, Totensonntag, all das hebt nicht gerade unsere Stimmung. Darum bitten wir dich: lass uns nicht in Trübsinn und Depression versinken! Tröste uns, wenn wir traurig sind, begleite uns, wenn unsere Seele krank ist, führe uns auf neuen Wegen, wenn unser Leben in eine Sackgasse geraten ist! Und für alles Gute wollen wir dir danken, alles, was du uns schenkst, unser Leben, deine Liebe, Gespräche mit Menschen unseres Vertrauens, Hoffnungszeichen mitten in der Verzweiflung. Auch im November dürfen wir dich loben, auch wenn wir an deine Ewigkeit denken, dürfen wir froh werden, denn du bist nicht nur ein Gott für die, die schon tot sind, sondern du bist alle Tage bei uns – schon hier auf Erden in unserem Leben, das du uns anvertraut hast. Amen.

### **Liederheft 3 (EG 611):**

Harre, meine Seele, harre des Herrn; alles ihm befehle, hilft er doch so gern.  
Sei unverzagt! Bald der Morgen tagt,  
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.  
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.  
Harre, meine Seele, harre des Herrn! Alles ihm befehle, hilft er doch so gern.  
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;  
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.  
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

## Wunderliebe im weiten Feld der Ewigkeit

Gottesdienst am Ewigkeitssonntag,  
21. November 1993, in der Kapelle der Landesnervenklinik Alzey

Predigt zum Lied 276 aus dem Evangelischen Kirchengesangbuch: „Geht hin, ihr gläubigen Gedanken“ – im neuen Evangelischen Gesangbuch – das im Advent 1993 in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau eingeführt wurde – leider nicht mehr enthalten. Der Liederdichter staunt: Gott hat Pläne mit allen Menschen, auch mit denen ganz unten.

Herzlich willkommen im Gottesdienst am Letzten Sonntag im Kirchenjahr! Dieser Sonntag wird in den Gemeinden meistens als Totensonntag begangen; man erinnert sich der Verstorbenen der Kirchengemeinde und denkt daran, wie man die Trauer bewältigen kann. Zugleich trägt unser heutiger Sonntag aber auch den Namen „Ewigkeitssonntag“, und wir machen uns Gedanken darüber, ob es für uns vom Tod bedrohte Menschen etwas Ewiges gibt, etwas, das uns bleibt, wenn alles andere vergeht.

Ein altes Hoffnungslied von der Ewigkeit Gottes singen wir aus dem Gesangbuch – **EKG 349 (EG 450):**

- 1) Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
- 2) Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
- 3) Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.
- 4) Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.
- 5) Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

### **Psalm 30:**

2 Ich preise dich, HERR; denn du hast mich aus der Tiefe gezogen  
und lässtest meine Feinde sich nicht über mich freuen.

3 HERR, mein Gott, als ich schrie zu dir, da machtest du mich gesund.  
4 HERR, du hast mich von den Toten heraufgeholt;  
du hast mich am Leben erhalten, aber sie mussten in die Grube fahren.  
5 Lobsinget dem HERRN, ihr seine Heiligen,  
und preiset seinen heiligen Namen!  
6 Denn sein Zorn währet einen Augenblick und lebenslang seine Gnade.  
Den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens ist Freude.  
7 Ich aber sprach, als es mir gut ging: Ich werde nimmermehr wanken.  
8 Denn, HERR, durch dein Wohlgefallen  
hattest du mich auf einen hohen Fels gestellt.  
Aber als du dein Antlitz verbargest, erschrak ich.  
9 Zu dir, HERR, rief ich, und zum Herrn flehte ich:  
11 HERR, höre und sei mir gnädig! HERR, sei mein Helfer!  
12 Du hast mir meine Klage verwandelt in einen Reigen,  
du hast mir den Sack der Trauer ausgezogen und mich mit Freude gegürtet,  
13 dass ich dir lobsinge und nicht stille werde.  
HERR, mein Gott, ich will dir danken in Ewigkeit.

Ewigkeit, das ist ein schweres Wort, o Gott! Ist die Ewigkeit nur das Leben nach dem Tode? Sollen wir uns danach sehnen, wie es früher viele Christen taten? Was ist dann mit dem Leben hier auf der Erde? – du hast es uns doch geschenkt! Ich vertraue darauf: Dein ewiges Leben beginnt schon hier, überall da, wo du uns nahe bist! Schenke uns allen dieses Vertrauen auf deine ewige Treue zu uns. Dann können wir dieses Leben lieben, wir können es nach deinem Willen leben, und die Gedanken an den Tod können wir in deine Hände legen.

Wir hören eine **Schriftlesung** aus der **Offenbarung 10, 1-7**. Da wird in eindrucksvollen Bildern beschrieben, wie sich der Seher Johannes die Ewigkeit Gottes vorstellt – die Zeit wird nicht mehr sein und das Geheimnis Gottes wird vollendet:

1 Und ich sah einen... starken Engel vom Himmel herabkommen,  
mit einer Wolke bekleidet,  
und der Regenbogen auf seinem Haupt  
und sein Antlitz wie die Sonne  
und seine Füße wie Feuersäulen.  
2 Und er hatte in seiner Hand ein Büchlein, das war aufgetan.  
Und er setzte seinen rechten Fuß auf das Meer und den linken auf die Erde  
3 und er schrie mit großer Stimme, wie ein Löwe brüllt.  
Und als er schrie, erhoben die sieben Donner ihre Stimme.  
4 Und als die sieben Donner geredet hatten, wollte ich es aufschreiben.  
Da hörte ich eine Stimme vom Himmel zu mir sagen:  
Versiegle, was die sieben Donner geredet haben, und schreib es nicht auf!

5 Und der Engel, den ich stehen sah auf dem Meer und auf der Erde,  
hob seine rechte Hand auf zum Himmel  
6 und schwor bei dem, der da lebt von Ewigkeit zu Ewigkeit,  
der den Himmel geschaffen hat und was darin ist,  
und die Erde und was darin ist, und das Meer und was darin ist:  
Es soll hinfort keine Zeit mehr sein,  
7 sondern in den Tagen, wenn der siebente Engel  
seine Stimme erheben und seine Posaune blasen wird,  
dann ist vollendet das Geheimnis Gottes,  
wie er es verkündigt hat seinen Knechten, den Propheten.

### Liederheft 240 (EG 305): Singt das Lied der Freude über Gott!

#### Predigt

Liebe Gemeinde, in der Predigt geht es heute ausnahmsweise nicht um einen Text aus der Bibel, sondern ich möchte des Text eines Liedes aus dem Gesangbuch auslegen. Bitte schlagen Sie doch das **Lied 276** auf, dann können Sie gleich mitlesen! In diesem Lied hat der Dichter Johann Gottfried Hermann vor 250 Jahren die Ewigkeit beschrieben. Warum sollen wir nicht einmal genau hinhören und von den Worten eines Liedes ähnlich lernen, wie wir es sonst von den Worten der Bibel tun?

Hören Sie nun zunächst den ersten Vers des Liedes:

1. Geht hin, ihr gläubigen Gedanken,  
ins weite Feld der Ewigkeit,  
erhebt euch über alle Schranken  
der alten und der neuen Zeit;  
erwägt, dass Gott die Liebe sei,  
die ewig alt und ewig neu!

Was erzählt uns diese Liedstrophe über die Ewigkeit? Zunächst: Wenn man an die Ewigkeit denken möchte, dann braucht man gläubige, das heißt vertrauensvolle Gedanken. Es sind nicht einfach Gedanken aus dem Kopf, aus dem Verstand, sondern da muss das Herz mitdenken, da geht das Denken mit dem Fühlen Hand in Hand.

Zum zweiten ist dieses Denken an die Ewigkeit ein Sich-Erheben über Einschränkungen und Grenzen. Da wartet Freiheit auf uns! „Über alle Schranken“ dürfen die Gedanken hinausgehen, wenn wir an Gottes Ewigkeit denken, „über alle Schranken der alten und der neuen Zeit“. Das Ewige ist weder an das gebunden, was es früher gab, noch an das, was heute gerade „in“ ist, Ewigkeit ist weder etwas Altmodisches noch etwas, was heute modern ist und morgen schon überholt.

Und dann kommt ein Satz, der nachdenklich wirkt, prüfend, fast skeptisch: „Erwägt, dass Gott die Liebe sei!“ Es ist ein Satz für Menschen, die zweifeln, die meinen, es

gibt vielleicht gar keinen Gott. Könnte es nicht doch möglich sein? Zieht es doch einmal in Erwägung! Wenn das wahr wäre, dass ein Schöpfer der Welt existierte und dieser Schöpfer wäre einfach nichts anderes als Liebe – wäre das nicht wunderbar? Über diese Liebe kann man dann auch sagen, dass sie immer schon da war und dass sie nie veralten wird, sie ist „ewig alt und ewig neu.“

In der zweiten Strophe wird nun dargestellt, wie weit diese Liebe bei Gott schon zurückreicht:

2. Der Grund der Welt war nicht geleet,  
der Himmel war noch nicht gemacht,  
so hat Gott schon den Trieb geheget,  
der mir das Beste zugedacht;  
da ich noch nicht geschaffen war,  
da reicht er mir schon Gnade dar.

Es ist kaum vorstellbar, aber wir dürfen doch darauf vertrauen: Gott hat schon an uns gedacht, als es noch gar keine Welt gab, als es nur Gott selbst gab und noch keinen Himmel und keine Erde. So wichtig dürfen wir uns nehmen, so großartig ist Gottes immerwährende, ewige Liebe, dass jedes einzelne Lebewesen in seinem Plan von Anfang an schon eine Rolle gespielt hat.

Und wie hat Gott seinen Plan durchführen wollen?

3. Sein Ratschluss war, ich sollte leben  
durch seinen eingebornen Sohn;  
den wollt er mir zum Mittler geben,  
den macht er mir zum Gnadenthron,  
in dessen Blute sollt ich rein,  
geheiligt und selig sein.

„Ich sollte leben“ – wir alle sollten leben! Wir sollten das Leben haben auf eine bestimmte menschliche Weise, auf eine bestimmte menschenwürdige Weise. Gott hatte von vornherein vor, nicht nur über der Welt zu schweben, sondern in die Welt einzugehen als einer von uns. Einen Menschen wollte Gott uns geben, in dem wir ihn wiedererkennen, weil er sein eingeborener Sohn ist, in dem wir aber auch uns selbst wiedererkennen, weil er ein Mensch ist wie wir. Jesus, dieser Mann mit der Vollmacht von Gott und mit der Seele eines fühlenden Kindes, er sollte unser „Mittler“ werden, ein Vermittler zwischen Gott und den Menschen, eine Brücke zwischen uns vergänglichen Menschen und dem ewigen Gott. Er sollte uns, die wir uns so leicht verirren, zur Mitte des Lebens zurückführen, zum „Gnadenthron“; und ich stelle mir unter diesem Gnadenthron so ein Gefühl vor, als ob man mitten im Himmelspalast stände, vor Gottes Thron, und Jesus sitzt auf diesem Thron und sagt zu uns: „Ich habe dich lieb! Du bist mir recht, so wie du bist! Lass dich von mir leiten auf allen deinen Wegen!“

Und wenn wir dann sagen: Aber was ist mit meinem schlechten Gewissen? Was ist mit dem, was mich belastet? Dann sagt Jesus: „Das ist alles vergeben. Das spielt keine Rolle mehr. Lieber lasse ich mich selbst von euch töten, als dass ich euch vernichten will! Ich gebe euch nämlich nicht auf. Ich will euch als Freunde gewinnen!“ Ich denke, dass das so ungefähr gemeint ist, wenn in unserem Lied vom Blut Jesu die Rede ist, in dem wir „rein, geheiligt und selig sein“ sollten.

Ja, von vornherein hat Gott schon damit gerechnet, dass wir Angst vor ihm haben, dass wir vor ihm weglaufen, wir alle, jeder Mensch, dass wir ein eigenes Leben ohne ihn führen wollen, und dass wir damit in die Irre gehen und zur Liebe immer weniger fähig werden würden. Und von vornherein wollte Gott sich trotzdem wieder mit uns versöhnen, auch wenn es sein eigenes Leben kosten würde, wenn er in seinem Sohn selbst sterben müsste. Aus eigener Kraft würden wir es nicht schaffen, aber er macht uns zu Menschen, die rein und heilig und selig sind: rein, das heißt gut und nicht böse; heilig, das heißt zu Gott gehörig und nicht zu einer bösen Macht; und selig, das heißt: wir dürfen glücklich sein und unser Glück empfinden und genießen.

Und weiter geht es mit dem Lobpreis der ewigen Liebe Gottes in der vierten Strophe:

4. O Wunderliebe, die mich wählte  
vor allem Anbeginn der Welt  
und mich zu ihren Kindern zählte,  
für welche sie das Reich bestellt!  
O Vaterhand, o Gnadentrieb,  
der mich ins Buch des Lebens schrieb!

Wir hörten ja schon: vom Anfang der Welt an sind wir schon von Gott auserwählt worden, schon immer sollten wir Gottes Kinder sein und zu seinem Reich gehören. Gott ist also nicht nur der Vater von Jesus, sondern auch unser Vater. Und er ist ein liebevoller Vater, dessen Haltung mit Recht als Wunderliebe beschrieben wird, der uns nicht ausnutzen und für eigene Zwecke missbrauchen will. Keinen anderen Trieb kennt dieser Vater als einen „Gnadentrieb“, einen Trieb der uneigennütigen Liebe zu seinen Kindern. Und die Hand dieses Vaters hat uns schon alle ins ewige Buch des Lebens geschrieben – niemand von uns soll verloren gehen.

Wenn dieses Lied wahr ist, dann ist Gott kein grausamer Tyrann, kein strafender Gott, vor dem man zittern muss:

5. Wie wohl ist mir, wenn mein Gemüte  
hinauf zu dieser Quelle steigt,  
von welcher sich ein Strom der Güte  
zu mir durch alle Zeiten neigt,  
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt:  
Gott hat mich je und je geliebt!

Zu einem Gott, der uns liebhat wie ein guter Vater und wie eine gute Mutter, zu dem gehen wir gern, so wie man im Gebirge einen Bach immer weiter hinaufverfolgt, bis man an der Quelle des klaren Wassers angelangt ist. Und so wie wir frisches Wasser brauchen, um unseren Durst zu stillen, so brauchen wir auch den „Strom der Güte“, der von Gott herkommt. Er stillt unseren Durst nach Liebe jeden Tag immer wieder neu.

Aber können uns nicht doch Zweifel kommen, ob Gott uns wirklich so lieb hat? Es gibt doch Millionen und Abermillionen Menschen, über fünf Milliarden leben auf der Erde, das sind über tausendmal Millionen Menschen. Und im weiten Weltall mögen auf Milliarden Planeten noch viel viel mehr Lebewesen wohnen, von denen wir niemals etwas wissen werden. Sollte Gott wirklich jede einzelne dieser Seelen kennen und sogar liebhaben? Auch unser Lied kennt diesen Zweifel:

6. Wer bin ich unter Millionen  
der Kreaturen seiner Macht,  
die in der Höh und Tiefe wohnen,  
dass er mich bis hierher gebracht?  
Ich bin ja nur ein dürres Blatt,  
ein Staub, der keine Stätte hat.

Der Liederdichter staunt, dass Gott überhaupt an ihn gedacht hat, dass er Pläne hat mit jedem Menschen, nicht nur mit denen, die irgendwo oben stehen in der Gesellschaft, sondern auch mit denen, die unten sind. Auch wenn wir gemessen an der Größe Gottes nur so groß wie kleine Staubkörnchen sind: Alle Millionen Geschöpfe, ob hoch oder niedrig, ob auf der Erde oder irgendwo im Kosmos, alle sind Gott wichtig. Auch wenn wir uns manchmal so vorkommen wie ein dürres Herbstblatt, das von irgendeinem Baum gefallen ist und sterben muss – verloren sind wir darum noch lange nicht!

7. Ja, freilich bin ich zu geringe  
der herzlichen Barmherzigkeit,  
womit, o Schöpfer aller Dinge,  
mich deine Liebe stets erfreut;  
ich bin, o Vater, selbst nicht mein,  
dein bin ich, Herr, und bleibe dein.

Gewiss, ohne Gott wären wir nichts. Ohne Gott wären wir nicht lebensfähig. Er gab uns das Leben, und ohne seine Liebe wären wir verloren. Aber weil wir ihm gehören, sind wir lebensfähig. Indem wir zu ihm gehören, leben wir in der Liebe.

Aber was bedeutet es, Gottes Eigentum zu sein? Das sagt uns die folgende Strophe:

8. Im sichern Schatten deiner Flügel  
find ich die ungestörte Ruh.

Der feste Grund hat dieses Siegel:  
„Wer dein ist, Herr, den kennest du.“  
Lass Erde und Himmel untergehn,  
dies Wort der Wahrheit bleibt stehn!

Wie eine Henne ihre Küken beschützt, so behütet Gott unter seinen Flügeln seine Menschenkinder. Wer sonst keine Ruhe findet vor bösen Stimmen und vor einem unmenschlichen Druck, dem er ständig ausgesetzt ist – hier kann er ihn finden, hier im Vertrauen zu einem Gott, der nicht will, dass seine Menschen ins Unglück rennen.

Wer zu Gott gehört, der ist also nicht das Eigentum eines Machthabers, der Menschen wie Sklaven ausbeutet und alles mit ihnen anstellt, was er nur will. Nein, Gott kennt uns, er ist aus Liebe an uns interessiert, um unseretwillen, nicht um seinetwillen. Nichts steht fester als diese Liebe, mit der Gott uns liebt. Selbst Erde und Himmel können untergehen, aber diese Liebe nicht.

Gilt das alles aber auch für Menschen, die immer wieder Unrecht oder große Schmerzen erleiden? Kann es denn sein, dass wirklich jeder Mensch in Gott Ruhe findet? Unser Lied ist davon überzeugt: Trost gibt es schon in dieser Welt, nicht erst im Jenseits, Gottes Kraft gilt gerade den Schwachen, den Leidenden, denen, die am Ende sind:

9. Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden  
der Seele Mut und Kraft gebricht,  
so salbest du mein Haupt mit Freuden,  
so tröstet mich dein Angesicht;  
da spür ich deines Geistes Kraft,  
die in der Schwachheit alles schafft.

Unser Lied weiß etwas davon, dass das Leiden ein Kampf ist. Und dieser Kampf kostet viel Kraft und viel Mut. Manchmal möchte man aufgeben, weil man keinen Mut mehr hat und weil man sich zu schwach fühlt, so viele Schmerzen auszuhalten und immer wieder anzukämpfen gegen die inneren Stimmen und gegen die äußeren Anforderungen.

Dann ist es gut, zu wissen: Ich darf schwach sein. Ich darf mich mutlos fühlen. Ich darf neue Kraft und neuen Mut brauchen. Ich darf warten und hoffen, bis ich neue Kraft spüre – gerade in der Schwachheit. Unverhofft kommt mir manchmal etwas zu, eine Freude, mit der ich nicht gerechnet hatte, ein Gesicht, das mir zulächelt, das sich mir zuwendet, das mich ernstnimmt. Mitten im Schmerz, dem ich mich aussetze, geht es mir wie einem schreienden Baby, das getröstet wird, wenn es das Gesicht seiner Mutter sieht und von ihr auf den Arm genommen wird. Mitten in bedrängenden Gefühlen, die ich nicht verdränge, ist es dann auch möglich, eine Freude zu empfinden, die mich überströmt wie eine wohltuende Salbe.

Langsam kommen wir zum Schluss des Liedes – wir hören, wie die Liebe Gottes nicht nur von Anfang der Welt an schon da gewesen war, sondern wie sie auch in alle Zukunft hineinweist:

10. Die Hoffnung schauet in die Ferne  
durch alle Schatten dieser Zeit;  
der Glaube schwingt sich durch die Sterne  
und sieht ins Reich der Ewigkeit;  
da zeigt mir deine milde Hand  
mein Erbteil und gelobtes Land.

Unser Blick in die Zukunft ist oft getrübt durch die „Schatten dieser Zeit“, durch all die Katastrophen und Kriege, die unsere Welt zerreißen. Aber wer Gott vertraut, darf eine Hoffnung haben, die weiter blickt als nur auf das, was Menschen planen und im Sinn haben. Wie oft ist etwas gut ausgegangen, was wir nicht zu hoffen wagten, denken wir nur an die Öffnung der innerdeutschen Grenze vor vier Jahren oder an den beginnenden Frieden zwischen Juden und Palästinensern oder an die Aufhebung der Rassentrennung in Südafrika.

Allerdings spricht unser Lied hier nun auch wirklich vom Jenseits, von einem Leben, das uns nach unserem Tode blüht. Nicht als Vertröstung ist das gemeint, auch nicht als Flucht vor der Welt. Sondern eben weil wir in der Zukunft in Gottes Ewigkeit ein „Erbteil“ zu erwarten haben, dürfen wir schon hier auf der Erde um so getroster als Gottes Kinder leben, ohne vor unseren Lebensaufgaben zu fliehen. Ein „gelobtes Land“ werden wir als Heimat finden, wenn wir einmal sterben müssen, auch wenn wir es uns nicht vorstellen können, wie das sein wird. Nur der Glaube kann sich durch die Sterne schwingen und das Reich der Ewigkeit erahnen – mit eigenen Augen sehen oder auch nur mit unserer Phantasie ausmalen können wir uns diesen Himmel Gottes nicht. Es bleibt uns nichts anderes übrig, als mit unseren einfachen menschlichen Worten Gott zu loben:

11. Ach könnt ich dich nur besser ehren,  
welch edles Loblied stimmt ich an;  
es sollten Erd und Himmel hören,  
was du, mein Gott, an mir getan;  
nichts ist so köstlich, nichts so schön  
als, höchster Vater, dich erhöh'n.

Wer Gott vertrauen kann, der singt immer wieder gern Loblieder, die die man auch gern gemeinsam singt und die uns Spaß machen, je nach Geschmack alte oder neue Lieder, so wie wir sie hier ja auch singen. Zum Schluss spricht dann der Liederdichter noch davon, dass er am liebsten schon im Himmel wäre, wo er noch viel schöner als hier auf Erden singen und Gott loben könnte:

12. Doch nur Geduld, es kommt die Stunde,  
da mein durch dich erlöster Geist  
im höhern Chor mit frohem Munde  
dich, schönste Liebe, schöner preist;  
drum eilt mein Herz aus dieser Zeit  
und sehnt sich nach der Ewigkeit.

Mag sein, dass auch mancher unter uns eine solche Sehnsucht kennt – wenn das Leben gar zu schwer wird, wenn man gar zu große Schmerzen hat, wenn man ganz wenig Mut und kaum noch Kräfte hat. Im Lied schlägt diese Sehnsucht aber nicht um in eine Verzweiflung, die das geschenkte Leben hier auf der Erde wegwerfen will. Sondern gerade indem er Gottes ewige Liebe besingt und sich nach dem Himmel sehnt, gewinnt der Liederdichter die Zuversicht und den Mut, hier auf der Erde am Leben zu bleiben und sich von Gott leiten zu lassen.

Das war also meine Predigt über ein Lied, meine Predigt zum Ewigkeitssonntag über das Thema „Ewigkeit“.

Ewigkeit hat also zwar auch mit dem Jenseits zu tun, das uns einmal erwartet nach unserem Tod, aber nicht nur mit dem Jenseits! Viel mehr hat die Ewigkeit zu tun mit der Liebe von Gott, die bereits heute anfängt in unserem Leben. Lassen wir uns anrühren von dieser Liebe, lassen wir sie in uns wachsen. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Noch ein Lied singen wir, das die Geschichte der Menschen umschließt vom Anfang der Welt an bis in die ferne Zukunft.

### **Liederheft 235: Einmal wurd es am Himmel hell, hier und da**

Ewiger Gott, ewig barmherziger Gott! Dir vertrauen wir uns an! In deinen Armen sind und bleiben wir geborgen. An deiner Hand haben wir Orientierung und gute Wegweisung. Zeige uns den nächsten Schritt, den wir gehen können! Gib uns Kraft, Geduld zu üben und auszuhalten, was wir tragen müssen! Schenke uns Mut und Hoffnung, auch wenn wir die Zukunft nicht kennen. Amen.

### **Lied 232:**

1) Sollt ich meinem Gott nicht singen?  
Sollt ich ihm nicht dankbar sein?  
Denn ich seh in allen Dingen, wie so gut ers mit mir mein.  
Ist doch nichts als lauter Lieben, das sein treues Herze regt,  
das ohn Ende hebt und trägt, die in seinem Dienst sich üben.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

2) Wie ein Adler sein Gefieder über seine Jungen streckt,  
also hat auch hin und wieder mich des Höchsten Arm bedeckt,  
alsobald im Mutterleibe, da er mir mein Wesen gab  
und das Leben, das ich hab und noch diese Stunde treibe.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

7) Wenn ich schlafe, wacht sein Sorgen und ermuntert mein Gemüt,  
dass ich alle liebe Morgen schaue neue Lieb und Güt.  
Wäre mein Gott nicht gewesen, hätte mich sein Angesicht  
nicht geleitet, wär ich nicht aus so mancher Angst genesen.  
Alles Ding währt seine Zeit, Gottes Lieb in Ewigkeit.

11) Weil denn weder Ziel noch Ende sich in Gottes Liebe findet,  
ei so heb ich meine Hände zu dir, Vater, als dein Kind,  
bitte, wollst mir Gnade geben, dich aus aller meiner Macht  
zu umfassen Tag und Nacht hier in meinem ganzen Leben,  
bis ich dich nach dieser Zeit lob und lieb in Ewigkeit.

Ich lade herzlich ein zum Bibelkreis am Mittwoch um 16.00 Uhr im Haus Jakobsberg  
– Treffpunkt für die, die zum erstenmal kommen: vorne im Eingangsbereich – und  
zum Singkreis am Donnerstag um 16.00 Uhr hier in der Kapelle!

Und nun lasst uns mit Gottes Segen in den Sonntag und in die neue Woche gehen:

Der Herr segne euch und er behüte euch.  
Er lasse sein Angesicht leuchten über euch und sei euch gnädig.  
Er erhebe sein Angesicht auf euch und gebe euch seinen Frieden.  
„Amen, Amen, Amen!“

## Realistisch und voller Hoffnung

Gottesdienst am Toten- oder Ewigkeitssonntag, 20. November 1988,  
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Viele fühlen sich gefangen zwischen „Alles oder Nichts“. Wenn ich nicht alles erreichen kann, fange ich lieber gar nichts an. Wenn ich immer wieder enttäuscht werde, lasse ich niemanden an mich heran. Hier beginnt der Unterschied zwischen schicksalhaftem und selbstverschuldetem Unheil. Lebensumstände werden uns geschickt, für die wir nichts können. Aber was wir daraus machen, ist zum Teil unsere Verantwortung.

Im Gottesdienst am letzten Sonntag im Kirchenjahr begrüße ich Sie und Euch alle in der Reichelsheimer Kirche! Totensonntag nennen wir diesen Tag, wir gedenken vor allem derer, die im vergangenen Kirchenjahr aus unserer Gemeinde gestorben sind und kirchlich bestattet wurden. Zugleich heißt dieser Sonntag aber auch Ewigkeitssonntag, denn wir haben eine Zuversicht, die über diese irdische Zeit hinausreicht – hinein in Gottes Ewigkeit.

### **Lied 349, 1-3:**

Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschöpften Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.

Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebensau lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.

Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

### **Psalm 126, 1-3.5-6:**

Wenn Gott die ... erlösen wird,  
[die nicht mehr ein noch aus wissen, die in ihm ihre letzte Zuflucht sehen,]  
dann werden wir sein wie die Träumenden.  
Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.  
Dann wird man sagen unter [denen, die nicht glauben]:  
Der HERR hat Großes an ihnen getan.  
Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.  
Sie gehen hin und weinen und streuen ihren Samen  
und kommen mit Freuden und bringen ihre Garben.

Mit gemischten Gefühlen sind wir hier, o Gott, mit Trauer im Herzen und mit Hoffnung, mit dem Wunsch, bei dir eine Zuflucht zu finden, aber vielleicht auch mit der geheimen Furcht, enttäuscht zu werden. Gott, es ist nicht leicht, mit schweren Gedanken und Gefühlen fertigzuwerden. Einsamkeit ist schwer zu ertragen. Manchmal haben wir Angst zu spüren, wie weh eine Erinnerung tut. Doch zu dir können wir jederzeit kommen. Dir können wir uns anvertrauen, mit unseren geseufzten Gebeten, ohne Worte, einfach aus dem Herzen heraus. Auf dich dürfen wir unsere Hoffnung setzen – im Namen Jesu Christi, unseres Herrn. „Amen.“

### **Schriftlesung – Offenbarung 21, 1-7:**

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach:  
Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.  
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.  
7 Wer überwindet, der wird es alles ererben,  
und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.

### **Lied 276, 1-2+5:**

Geht hin, ihr gläubigen Gedanken, ins weite Feld der Ewigkeit,  
erhebt euch über alle Schranken der alten und der neuen Zeit;  
erwägt, dass Gott in mein Gemüte hinauf zu dieser Quelle steigt,  
von welcher sich ein Strom der Güte zu mir durch alle Zeiten neigt,  
dass jeder Tag sein Zeugnis gibt: Gott hat mich je und je geliebt.

**Predigttext – Jesaja 65, 16b-25:**

16 Die früheren Ängste sind vergessen  
und vor meinen Augen entschwunden.  
17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel  
und eine neue Erde schaffen,  
dass man der vorigen nicht mehr gedenken  
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.  
18 Freuet euch und seid fröhlich immerdar über das, was ich schaffe.  
Denn siehe, ich will Jerusalem zur Wonne machen und sein Volk zur Freude,  
19 und ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.  
Man soll in ihm nicht mehr hören die Stimme des Weinens  
noch die Stimme des Klagens.  
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,  
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen,  
sondern als Knabe gilt, wer hundert Jahre alt stirbt,  
und wer die hundert Jahre nicht erreicht, gilt als verflucht.  
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,  
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.  
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,  
und nicht pflanzen, was ein anderer esse.  
Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes,  
und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen.  
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten  
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;  
denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,  
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.  
24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;  
wenn sie noch reden, will ich hören.  
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.  
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Der Tod macht sprachlos, über den Tod reden wir nicht gern, darum macht der Tod auch einsam. Viele Trauernde finden nach einiger Zeit kaum noch jemanden, bei dem sie ihr Herz ausschütten können. Man möchte niemand zur Last fallen mit schweren Gedanken und schon gar nicht mit Tränen.

Daher ist es gut, dass es wenigstens den Totensonntag gibt. Hier ist eine Stelle, wo wir uns ausdrücklich auf das besinnen, was uns belastet, und wo wir zugleich eine Hoffnung erwarten können, die uns getrost und zuversichtlich leben lässt.

Jesajas Worte tönen von weit her zu uns herüber. Jahrtausende trennen uns von ihm. Und noch sind seine Worte nicht erfüllt: „Man soll... nicht mehr hören die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens. Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben, oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen... Sie werden Häuser bauen und bewohnen, sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen. Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne, und nicht pflanzen, was ein anderer esse. Denn die Tage meines Volks werden sein wie die Tage eines Baumes, und ihrer Hände Werk werden meine Auserwählten genießen. Sie sollen nicht umsonst arbeiten und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen; denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN, und ihre Nachkommen sind bei ihnen.“

Noch immer sterben Menschen, die nicht ihren Lebensabend erreicht haben, die nicht die Früchte ihrer Lebensarbeit genießen können. Zu früh, sagen wir. Und Jesaja? Er vertröstet auf eine spätere Zeit, wenn Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schafft. Dann, ja dann soll man nicht mehr die Stimme des Klagens und des Weinens hören. Aber ist das nicht viel zu spät? Kann das für uns jetzt eine Hoffnung sein?

Und noch immer sterben Kinder, auch in unserem Land, und wenn wir an die ganze Welt denken, auch an die Länder, in denen Hunger oder Krieg herrscht, sind es 40 000 Kinder, Tag für Tag, die irgendwo auf der Erde ihr Leben lassen müssen. Kann das eine Hoffnung sein für die Eltern, die ihre Kinder verlieren, dass irgendwann einmal kein Kind mehr nur wenige Tage leben soll, dass irgendwann einmal keine Kinder mehr für einen frühen Tod gezeugt werden sollen?

Die Hoffnung, die der christliche und schon der jüdische Glaube für die Trauernden bereithält, scheint aus großen Worten zu bestehen, die weit in die Zukunft verweisen – aber reichen sie auch tröstend in die Gegenwart hinein?

Selbst die großen Glaubenden der Kirchengeschichte konnten ihren Schmerz nicht einfach vom Glauben her abschütteln oder betäuben. Ich nenne als Beispiel Martin Luther, der seine Tochter Magdalene verlor, als sie 13 Jahre alt war. Weil er nur klagen und nicht glauben kann, bittet er mit einem bewegenden Brief vom 23. September 1542 den Freund Justus Jonas, an seiner Stelle fest zu sein:

„Ich vermute, dass die Nachricht zu Dir gelangt ist, dass Magdalene, meine von Herzen geliebte Tochter, wiedergeboren ist zum ewigen Reich Christi. Und obwohl ich und meine Frau nur fröhlich Dank sagen sollten für ihren so glücklichen Heimgang und ihr seliges Ende, so ist doch die Macht der elterlichen Liebe so groß, dass wir es ohne Schluchzen und Seufzen des Her-

zens nicht können. Haften doch tief drin im Herzen ihr Anblick, die Worte und Gesten unserer Tochter, als sie noch lebte und als sie starb. Nicht einmal die Erinnerung an Christi Tod kann dieses Bild ganz vertreiben, – und was ist schon, verglichen mit seinem Tod, das Sterben aller Menschen? – Sage darum Du Gott Dank an unserer Stelle! Denn wahrhaftig, er hat ein großes Werk der Gnade an uns getan, dass er unser Fleisch und Blut so verherrlicht hat. Aber ach – sie war, wie Du weißt, von so sanftem und freundlichem Wesen, und bei allen beliebt...“

Der Schmerz um sein Kind zerreißt auch einem Martin Luther das Herz. Er weiß wohl, dass von der biblischen Hoffnung her sein Töchterchen nun in der guten Obhut Christi ist. Doch er selbst kann im Augenblick keine ehrliche, ungetrübte Dankbarkeit Gott gegenüber empfinden, und so bittet er den Freund darum. Dieser Martin Luther ist mir jedenfalls näher als ein von Trauer und Schmerz unberührter, scheinbar starker Christ, der Tränen und Seufzer unterdrückt.

Nun also zu der Hoffnung, die aus unserem Predigttext spricht. Wenn in der Bibel Hoffnung verkündet wird, richtet sie sich immer auf den ewigen Gott, der unserer begrenzten, endlichen, zeitlichen Welt gegenübersteht. In immer neuen Bildern wird ausgedrückt, wie ganz anders Gottes Ewigkeit aussieht, wie herrlich es dort ist, wie viel wir noch zu erwarten haben, auch wenn wir sterben. Uns modernen Menschen ist es fremd geworden, uns die Ewigkeit auszumalen, weil viele Leute dann immer fragen: Kann man das denn beweisen? Wird es wirklich so sein? Nein, können wir sagen, auch die Menschen der Bibel haben immer nur Vorstellungen aus ihrer eigenen irdischen Umwelt benutzt, um sich die Herrlichkeit des Himmels auszumalen. Aber das ändert nichts daran, dass wir mehr zu erhoffen haben, als wir uns überhaupt erträumen können. Gott wird einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen – das ist das Ziel der Geschichte und das Ziel des Universums – darauf läuft alles hinaus, nicht auf Weltuntergang und Katastrophe.

Und diese Hoffnung auf Gottes Ewigkeit ist nicht nur eine rein private Hoffnung, auch nicht eine Hoffnung nur für uns Menschen: „Wolf und Schaf sollen beieinander weiden; der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind“, das heißt, die ganze Schöpfung soll durch Gott neu werden, vom Frieden durchdrungen werden. Nur „die Schlange muss Erde fressen“, sie muss sozusagen dafür büßen, dass sie die Menschen zum Abfall von Gott, zur Verantwortungslosigkeit verführt hat.

Auch dieses Bild sehe ich als eine tröstliche Verheißung. Wolf und Löwe und selbst die Schlange werden nicht einfach ewig verdammt. Aber „sie werden weder Bosheit noch Schaden tun auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.“ Das Böse wird durch Liebe, durch innere Veränderung der Bösen überwunden und nicht durch ihre äußerliche Vernichtung.

Wie gesagt: die Ewigkeit wird mit Bildern beschrieben, die aus unserer irdischen Welt stammen. Aber nicht nur das: sie reicht auch schon in diese irdische Wirklichkeit herein. Jesus sagte: Das Reich Gottes ist mitten unter euch! Gottes Ewigkeit gewinnt unter uns Gestalt, wo Jesu Geist auf der Erde am Werk ist.

Im Vertrauen auf Jesus können wir realistisch, aber dennoch voller Hoffnung sein. Wir müssen nicht Optimisten sein, die immer nur Gutes erwarten und das Böse und jeden Schmerz verdrängen. Gott verspricht nicht den Himmel auf Erden, er führt uns auch auf schweren Wegen und beseitigt nicht wie durch Zauberei die Bosheit der Menschen. Aber wir müssen auch keine Pessimisten sein, die stets mit dem Schlimmsten rechnen. Denn in den dunkelsten Tälern, durch die wir geführt werden, sind wir nicht allein. In den Lebensumständen, die am hoffnungslosesten scheinen, ergibt sich doch ein Weg, den wir gehen können. Das ist der Weg der Hoffnung.

Wir sagen manchmal: Das ist ein hoffnungsloser Fall. Dem ist nicht mehr zu helfen. Wenn einer krank ist, unheilbar krank, wenn er im Sterben liegt; oder auch wenn eine Ehe kaputt ist, wenn jemand keine Arbeit mehr findet, obwohl er schon so lange sucht, wenn einer nach einer Gefängnisstrafe wieder rückfällig wird. Wenn einer aus seelischen Belastungen nicht herausfindet, wenn jemand sich aus lauter Verzweiflung etwas antun will.

Hoffnungslos? Stimmt das? Nach menschlichem Ermessen – oft ja! Ohne Gott – ja! Aber wenn wir an Gott denken – nein, dann gibt es keine Lebensumstände ohne Hoffnung. Nicht die Lebensumstände entscheiden, was einer hoffen kann. Sondern Hoffnung entscheidet, was aus dem Leben werden kann.

Was soll das bedeuten? Erst einmal soll es bedeuten, dass manches nebeneinander stehen bleiben muss, dass es keine billige Lösung für manche Fragen gibt. Voller Spannung nebeneinander steht die Tatsache, dass Gott das erfüllte Leben der Menschen will, und dass dennoch Kinder sterben und alte Menschen nicht die Früchte ihrer Arbeit genießen können. Noch gibt es Schmerzen und Tränen, noch wird geklagt und geweint, noch hat Gott nicht den neuen Himmel und die neue Erde geschaffen, noch greift er auf eine andere Weise in den Gang der Welt ein. Und das müssen wir uns immer vor Augen halten: die Art und Weise, wie Gott in diese jetzige, irdische Welt eingreift, ist eine ganz unscheinbare, menschliche Art und Weise. Er greift ein, so wie ein Mensch, der uns liebhat, uns helfen kann. Er hört zu, er ist uns nah, er verlässt uns nicht. Er hält unsere Tränen, unseren Schmerz aus, er weiß um unsere unausgesprochenen Seufzer und Klagen, er macht uns Mut, uns auch anderen Menschen anzuvertrauen. Und dann, mit der Zeit, zeigt er uns auch neue Wege, auf denen unser Fuß gehen kann. Neue Aufgaben, neue Gemeinschaft, neue Freude.

Für viele ist das nicht genug, dass Gott uns begleitet. Er sollte doch viel mehr Macht und Durchsetzungskraft beweisen. Für viele ist das nicht genug, dass Gottes Kraft in den Schwachen mächtig ist. Er sollte doch die Schwäche gleich ganz abschaffen. Für

viele ist das nicht genug, dass Gott uns den nächsten Schritt zeigt, den wir gehen können. Er sollte uns doch gleich den Himmel auf Erden schenken. Viele sind gefangen zwischen dem Gegensatz „Alles oder Nichts“. Wenn ich nicht auf einmal alles erreichen kann, dann fange ich doch lieber gleich gar nichts an. Wenn ich immer wieder von Menschen enttäuscht werde, von denen ich erwarte, dass sie mich nicht im Stich lassen, dann lasse ich überhaupt niemanden mehr an mich heran.

Aber hier beginnt der Unterschied zwischen schicksalhafterm und selbstverschuldetem Unheil. Lebensumstände werden uns geschickt, für die wir nichts können. Aber was wir daraus machen, das ist zum Teil auch unsere Verantwortung. Mag ein Lebensschicksal noch so weh tun, damit ist noch nicht alles aus, nicht alles verloren. Zwar kann ein Mensch, den man betrauert, durch nichts auf der Welt ersetzt werden. Zwar kann uns niemand die Liebe von Eltern wirklich ersetzen, die wir entbehrt haben. Aber es gibt noch andere Menschen, die liebend für uns da sind, jetzt oder später. Es gibt auch immer Menschen, die auf unsere Liebe angewiesen sind. Und vor allem, auch wenn wir uns von allen anderen verlassen fühlen: Gott lässt uns nicht allein!

Wenn wir uns so begleitet wissen, gehören wir zum „Geschlecht der Gesegneten des HERRN“, wie es im Predigttext heißt. „Und es soll geschehen“, heißt es da weiter: „ehe sie rufen, will ich antworten; wenn sie noch reden, will ich hören.“ Gott ist einer, der schon Antworten gibt, wenn wir noch schweigen. Und er ist einer, der zuhört, wenn wir zu reden anfangen. Amen.

### **Lied 276, 8-10:**

Im sichern Schatten deiner Flügel find ich die ungestörte Ruh.  
Der feste Grund hat dieses Siegel: „Wer dein ist, Herr, den kennest du“.  
Lass Erd und Himmel untergehn, dies Wort der Wahrheit bleibt stehn.  
Wenn in dem Kampfe schwerer Leiden der Seele Mut und Kraft gebricht,  
so salbest du mein Haupt mit Freuden, so tröstet mich dein Angesicht;  
da spür ich deines Geistes Kraft, die in der Schwachheit alles schafft.  
Die Hoffnung schauet in die Ferne durch alle Schatten dieser Zeit;  
der Glaube schwingt sich durch die Sterne und sieht ins Reich der Ewigkeit;  
da zeigt mir deine milde Hand mein Erbteil und gelobtes Land.

Gott, du versprichst uns einen neuen Himmel und eine neue Erde. Du willst uns durch deinen Segen neues Leben spenden. Wir glauben, Herr, hilf unserem Unglauben.

Wir leiden unter der Last der Arbeit und unter der Angst, keine Arbeit zu finden. Segne das Werk unserer Hände und macht unsere Hände bereit zu segensreichem Tun.

Wir fürchten um unseren Wohlstand und Besitz. Mach uns frei, öffne unser Herz für die Hungernden in der Welt und die Armen neben uns.

Wir sehen Misstrauen, Angst, Zwietracht zwischen Generationen und Völkern, zwischen Einheimischen und Ausländern, zwischen Gruppen und Parteien in unserem Volk. Erfülle uns mit Glauben an den Frieden, der stärker ist als unsere Vernunft.

Wir werden älter und verbrauchen unsere Kräfte. Wir fühlen uns bedroht von Krankheit, Gebrechlichkeit und Tod. Gib uns Anteil an einem Leben, das über unser Leben den Glanz der Ewigkeit breitet.

Und immer wieder müssen wir Abschied nehmen von Menschen, die uns teuer sind. Versichere uns deiner Treue, dass wir unsere Toten dir anvertrauen und unseren Frieden mit ihnen finden.

### **Abschied von 17 Verstorbenen aus dem vergangenen Kirchenjahr**

Schenke uns Deinen Trost und Deine Zuversicht, auch den Angehörigen dieser Toten, damit wir das Leben aus Deiner Hand nehmen und es in der Verantwortung vor Dir führen, bis Du auch uns abrufen wirst aus dieser Zeit in die Ewigkeit. Amen.

#### **Lied 274, 1-4:**

Jesu, geh voran auf der Lebensbahn! Und wir wollen nicht verweilen,  
dir getreulich nachzueilen; führ uns an der Hand bis ins Vaterland.

Solls uns hart ergehn, lass uns feste stehn  
und auch in den schwersten Tagen niemals über Lasten klagen;  
denn durch Trübsal hier geht der Weg zu dir.

Rühret eigner Schmerz irgend unser Herz,  
kümmert uns ein fremdes Leiden, o so gib Geduld zu beiden;  
richte unsern Sinn auf das Ende hin.

Ordne unsern Gang, Jesu, lebenslang.  
Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege;  
tu uns nach dem Lauf deine Türe auf.

Nächsten Sonntag ist der Christkindlmarkt – zum 10. Mal schon in der gewohnten Form. Wer noch Kuchen stiften will, kann sich bei den Frauen der Frauenhilfe melden. Zum Auftakt gibt es um 13.30 Uhr einen Familiengottesdienst, der diesmal als Taferinnerungsgottesdienst gestaltet wird; alle Eltern können mit ihren Kindern daran teilnehmen. Dann gibt es wie üblich viele Stände von Hobbykünstlern, viel Essen und Trinken, mit einem Wort, viel Geselligkeit. Der Gesangverein bietet unter der Leitung seiner neuen Dirigentin ein Adventskonzert, und der Musikverein lässt sich das schon traditionell gewordene Turmblasen nicht nehmen. Zusätzlich wird auch eine kleine Jugendband auf dem Christkindlmarkt Musik machen. Alle sind herzlich eingeladen!

## Einwände gegen Einwände gegen die Jenseitshoffnung

Gottesdienst am Totensonntag, 23. November 1986,  
in Reichelsheim, Heuchelheim und Dorn-Assenheim in der Wetterau

Fragen habe ich gestellt. Haben wir auch Antworten? Ich will versuchen, uns für Antworten zu öffnen, die wir durch Gottes Geist erhalten können. Denn es geht nicht um knifflige Denkaufgaben, die gelöst werden sollen, sondern darum, dass wir selbst betroffen sind von Leid und Trauer; von Sorge und von Angst; um das zu bewältigen, brauchen wir lebendige Hoffnung von Gott.

Ich begrüße alle herzlich im Gottesdienst am letzten Sonntag im Kirchenjahr. Ja, am kommenden Sonntag beginnt wieder ein neues Kirchenjahr mit dem 1. Advent, mit dem Warten auf die Ankunft Christi in der Welt und bei uns; doch auch der heutige Sonntag hat mit dem Warten zu tun, mit dem Ausblick über unser irdisches Leben hinaus auf Gottes Ewigkeit. Darum hat der Tag heute auch zwei Namen – wenn wir mehr auf die sichtbare Wirklichkeit blicken – Totensonntag, wenn wir mehr auf die unsichtbare Wirklichkeit blicken, die Gott uns noch schenken will – Ewigkeitssonntag.

### **Lied EKG 349 (EG 450):**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

### **Psalm 126, 1-2.5:**

Wenn der HERR die [Menschen] erlösen wird,  
[die in Sündenschuld und Todesnot gefangen sind,]  
so werden wir sein wie die Träumenden.  
Dann wird unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Rühmens sein.  
Dann wird man sagen unter den [Völkern]:  
Der Herr hat Großes an ihnen getan!  
Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.

Gott, unser Vater im Himmel! Der letzte Sonntag im Kirchenjahr fällt in eine düstere Zeit. Und wir sind heute auch durch den Namen dieses Sonntag, der an Tod und

Ewigkeit erinnert, eher auf dunkle Gedanken eingestimmt. Es ist gut, dass du uns solche Tage schenkst, an denen wir uns mit anderen gemeinsam diesen letzten Fragen stellen. Hilf uns, dass wir weder in Verzweiflung versinken noch die Fragen nach Sterben und Tod ganz zu verdrängen suchen. Schenk uns lebendige Hoffnung, die über den Tod hinausreicht und die uns das Sterben und die Trauer bewältigen hilft. Komm uns nahe und bleibe uns nahe durch Jesus Christus, deinen Sohn, unseren Herrn.

### **Schriftlesung zum Ewigkeitssonntag – Offenbarung 21, 1-7**

Der neutestamentliche Prophet Johannes beschreibt seine Hoffnung in Bildern seiner Zeit, die bis heute ihre Kraft und Lebendigkeit nicht verloren haben:

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen. Ich bin das A und das O,  
der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Das folgende Lied ist dem eben gehörten Abschnitt nachempfunden worden und handelt von dem Wunsch manch eines Christen, der viel leiden muss, in die Ewigkeit abberufen zu werden. Es geht nicht um Todessehnsucht, nicht um ein Sterben vor der Zeit, die jedem einzelnen von Gott gesetzt ist, sondern um ein Gegenbild der Hoffnung gegen die Todesangst – von Gottes Ewigkeit her.

### **Lied EKG 320 (EG 320)**

1. Jerusalem, du hochgebaute Stadt, wollt Gott, ich wär in dir.  
Mein sehnd Herz so groß Verlangen hat und ist nicht mehr bei mir.  
Weit über Berg und Tale, weit über Flur und Feld  
schwingt es sich über alle und eilt aus dieser Welt.

2. O schöner Tag und noch viel schönre Stund,  
wann wirst du kommen schier, da ich mit Lust, mit freiem Freudenmund  
die Seele geb von mir in Gottes treue Hände zum auserwählten Pfand,  
dass sie mit Heil anlände in jenem Vaterland?

3. O Ehrenburg, nun sei begrüßet mir, tu auf der Gnaden Pfort!  
Wie große Zeit hat mich verlangt nach dir, eh ich bin kommen fort  
aus jenem bösen Leben, aus jener Nichtigkeit  
und mir Gott hat gegeben das Erb der Ewigkeit.

### **Predigt**

Wir hören noch einmal einen Vers aus der Schriftlesung (**Offenbarung 21, 5**):

Und der auf dem Thron saß, sprach: „Siehe, ich mache alles neu!“  
und er spricht: „Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“

Liebe Gemeinde! Haben Sie schon einmal vom Tod geträumt? Das ist eine Erfahrung, die den Schläfer dann häufig erschreckt aufwachen lässt, und er fragt sich dann, ob etwas „an dem Traum dran“ ist. Die Psychologen, die Seelenforscher, die sagen uns, dass solch ein Traum nicht unbedingt eine Todesahnung sein muss. Es kann auch sein, dass der, der träumt, vor einer wichtigen Entscheidung steht, dass etwas Neues in sein Leben treten wird, und dann muss etwas Altes in seinem Leben zurücktreten oder sozusagen sterben.

Auch wer die Natur betrachtet, jetzt im Herbst, kann das allmähliche Absterben dessen wahrnehmen, was im Laufe des Jahres gewachsen ist, geblüht und Frucht getragen hat. Nicht ohne Grund sind die Totengedenktage in diese Zeit, in den November, den bei uns ungemütlichsten Monat gelegt worden. Zugleich wissen wir, dass auf jeden Winter ein neuer Frühling folgt, dass die Natur nach dem Prinzip „Stirb und werde!“ eingerichtet ist, dass aus den Samen, die in der Erde eingeschlossen sind, und aus den im Winter verborgenen Lebenskräften der Pflanzen und Bäume im Frühjahr neue Triebe hervorbrechen.

Wie ist das nun mit dem menschlichen Tod?

Kann man auch, wenn wir Menschen sterben müssen, davon sprechen, dass da zwar unser Leben zu Ende geht, aber auch etwas Neues beginnt? Früher war das die lebendige Hoffnung vieler Christen, dass der Tod ein Durchgang zum Leben, zum ewigen Leben ist. Diese Hoffnung war um so größer, je mehr diese Erde als Jammertal voller Elend, Trauer und Leiden erlebt wurde. Heutzutage können oder wollen viele Menschen nicht mehr an ein Leben nach dem Tode glauben, ich denke hauptsächlich aus vier Gründen.

Einmal stellen sich viele die Frage, ob es richtig ist, wenn der Glaube an ein jenseitiges Leben das Leben auf dieser Erde total schlecht macht. Aber hat uns Gott nicht

dieses irdische Leben geschenkt, anvertraut? Hat er nicht das, was er geschaffen hat, als „sehr gut“ befunden?

Zum zweiten ist ein Lied wie das vom himmlischen Jerusalem, das wir vor der Predigt gesungen haben, den meisten unter uns fremd geworden. Früher wurde es gern gesungen; so musste man nicht denken, dass dieses irdische Leben, das oft so von Elend, Trauer und, Leiden angefüllt ist, alles ist, worauf man hoffen kann. Kritiker des Glaubens haben aber auch immer gefragt: Ist das nicht ein Hinwegtrösten der Menschen über ihre Not, und hält die Vertröstung auf ein Jenseits nicht die Menschen davon ab, selbst etwas gegen die Not auf der Erde zu tun? Das ist vor allem die Kritik der sozialen Bewegungen am Jenseitsglauben der Kirche gewesen, und man muss ihr zum Teil Recht geben.

Zum Dritten haben wir uns aber nun als Menschen der Neuzeit, des wissenschaftlichen Zeitalters, daran gewöhnt, dass wir sehr viel tun können gegen Not und Elend. Die Medizin hat viele Krankheiten besiegt, durch die moderne Wirtschaft und Technik und durch die sozialen Absicherungen wurde in unserem Land der Lebensstandard so sehr gehoben, dass wir z. B. keine Hungersnöte am eigenen Leib zu spüren brauchen. So viele Probleme haben wir schon gelöst, so sehr ist in uns der Glaube an die Machbarkeit aller Dinge verwurzelt, dass es uns schwer fällt, Grenzen unseres Machen-Könnens anzuerkennen. Der Arzt soll z. B. gesund machen. Wenn er auf diesem Weg nichts mehr „machen“ kann, ist er oft überfordert, wenn er nun auf einem anderen Weg mit seinem Patienten weitergehen soll, auf dem Weg des Sterbens. Es erfordert schon hohe menschliche Qualitäten, wenn ein moderner Mensch sich einem Sterbenden auf diesem Weg nicht versagt. Hoffnung endet für uns vielfach dort, wo wir nicht mehr auf Besserung, auf Gesundung hoffen können; Hoffnung über den Tod hinaus ist für die meisten Menschen schwer vorstellbar.

Vielleicht gibt es noch einen vierten Grund, weshalb wir modernen Menschen uns schwertun mit dem Glauben an die Jenseitsbilder der Bibel. Wir denken, dass sich das alles doch wohl nicht mit der Wissenschaft in Einklang bringen lasse, mit unseren gesicherten Erkenntnissen über Tod und Zerfall lebendiger Wesen, über das Weltall und seine Entwicklungsgesetze, und mit der Erfahrung, dass ja „noch keiner, der gestorben ist, wieder zurückgekommen sei“.

Viele Fragen habe ich gestellt. Haben wir auch Antworten? Ich will in der zweiten Hälfte der Predigt versuchen, uns für Antworten zu öffnen, Antworten, die wir nur im Glauben, nur durch Gottes Geist selbst erhalten können. Denn es geht ja nicht nur um knifflige Denkaufgaben, die hier gelöst werden sollen, sondern es geht darum, dass wir selbst betroffen sind von Leid und Trauer; von Sorge und von Angst; um das zu bewältigen, brauchen wir lebendige Hoffnung von Gott.

Ich will also den Einwänden gegen die Jenseitshoffnung begegnen, indem ich erzähle, warum ich Hoffnung habe über den Tod hinaus.

Beim vierten Einwand fange ich an. Für mich ist wissenschaftliches Denken und der christliche Glaube kein Gegensatz. Ich weiß, dass die biblischen Bilder z. B. in der Offenbarung keine wissenschaftliche Beschreibung des Himmels darstellen und dass sie vom Weltbild der damaligen Zeit abgeleitet sind, das heute in vielem überholt ist. Deshalb verlieren die Aussagen der Offenbarung aber keineswegs ihre Kraft. Es handelt sich nämlich gar nicht um äußere Beschreibungen von Gegenständen und Zuständen, die es später einmal geben soll, sondern es geht um innere Wahrheiten, die wir mit den Kräften unserer Seele, unseres Gefühls, unserer Phantasie wahrnehmen. Wir müssen uns einmal vor Augen halten, für wen das Buch der Offenbarung ursprünglich geschrieben wurde. Es waren verfolgte Christengemeinden, aus denen schon mancher wegen des Glaubens im Gefängnis gesessen hatte oder gar zum Tode verurteilt worden war. In die Ängste und Nöte dieser Christen hinein schreibt der Prophet Johannes seine große tröstliche Vision; er beschreibt das Bild des Gottes, der seine Gemeinde nicht im Stich lässt, auch wenn sie viel leiden muss; er fordert die Christen zum Durchstehen des Leidens auf, zum Überwinden, zum Festhalten am Glauben, auch wenn alles gegen den Glauben zu sprechen scheint. All die Bilder vom neuen Jerusalem, das Gott schaffen wird und das auf die Erde herabkommen wird und das im Folgenden noch in kräftigen Farben ausgemalt wird, sollen nur das eine unterstreichen: die Zukunft der Glaubenden liegt in Gottes Hand, der als einziger wirklich alles neu machen kann. Denn alles neu machen, heißt: völlig neu schaffen, so wie Gott einmal aus dem Nichts das Weltall geschaffen hatte. Allerdings bedeutet alles neu schaffen nicht, dass das Alte völlig untergeht und vergessen ist, sondern dass die Glaubenden von Gott mit in das neue, das ewige Leben hinübergenommen werden. „Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

Was nun aber, wenn jemand sagt: Ich kann nicht glauben. Ich fühle mich nicht stark genug, zu überwinden. Ich halte es nicht aus, Schmerzen und Trauer durchzustehen mit einem festen Glauben. Das war der dritte Einwand gegen die Jenseitshoffnung gewesen vorhin: selbst wenn wir es wollen, fällt es uns schwer, zu hoffen, wo wir nichts mehr „machen“ können, wo wir nur noch ertragen, hinnehmen müssen. Die Offenbarung sagt uns hierzu den Satz: Glaube ist keine übermenschliche Anstrengung, denn Gott spricht zu uns: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Unsere Seele bekommt zu trinken, unser Glaube muss nicht verdursten, und die Quelle des lebendigen Wassers für unsere Seele, die Quelle des ewigen Lebens, sprudelt für uns völlig umsonst! Schon mancher hat es erfahren, als er meinte, er könne eine schwere Zeit nicht durchstehen, dass ihm neue Kräfte zuströmten, die ihn aushalten ließen.

Ist das nun Vertröstung? Ist das eine Verklärung des Himmels und eine Abwertung der Erde? Ich denke, dass wir als Christen nicht den Himmel und die Erde gegeneinander ausspielen müssen. Die Hoffnung, die wir über unseren Tod und über die Welt

hinaus haben, wirkt nämlich schon in unser Leben und in diese Welt hinein. Wenn wir darauf hoffen dürfen, dass Gott einmal alle Tränen von unseren Augen abwischen wird und dass der Tod nicht mehr sein wird und dass auch kein Leid und kein Geschrei und kein Schmerz mehr sein wird, dann kann uns dies sowohl Trost als auch Ansporn sein. Trost, um aushalten zu können, was nicht zu ändern ist. Trost, um zu wissen, dass das, was wir erleben im Sterben, im Leiden, im Trauern, nicht das Letzte ist. Trost, um zu wissen, dass es gut und sinnvoll ist, zu leben, auch wenn wir manchmal keinen Sinn im Leben sehen. Und dann auch Ansporn: Ansporn, um dort dem Tod entgegenzutreten, wo wir etwas ändern können. Ansporn, dem Leidenden und Trauernden beizustehen. Ansporn, die Aufgaben dieses irdischen Lebens zu bewältigen, die uns vor die Füße gelegt sind.

Jenseitshoffnung und Leben im Diesseits widersprechen sich nicht. Wir können unser Leben hier auf der Erde lieben, es ist uns von Gott geschenkt. Wir können es lieb behalten, sogar wenn es uns schlecht ergeht. Wir können es als Prüfung oder schwere Last empfinden, die uns auferlegt ist, um da hindurchzugehen und zu überwinden. In all dem wissen wir zugleich, dass wir hier auf dieser Erde noch nicht Vollkommenheit erleben. Über dieses Leben hinaus hat Gott uns neues, vollkommenes, ewiges Leben verheißen. Der Weg dorthin führt aber durch die Unvollkommenheiten und Leiden dieses Lebens hindurch, bis hin zum schmerzhaften Übergang im Tod, den wir sterben werden. Es gibt keinen Weg zum ewigen Leben, der daran vorbeiführt. Aber auf diesem Weg ist der Gott schon jetzt unser Begleiter, der uns am Ende gegenübertritt wird, in seiner neuen Welt. Er sagt uns: „Ich will euch, die ihr durstig seid, geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst!“ Wir sind nicht allein gelassen auf unseren Wegen, auch in unseren Sorgen nicht, auch in unserer Trauer nicht. Wir können getrost leben, so lange uns dieses Leben geschenkt ist, gemeinsam mit Menschen, die uns anvertraut sind, mit Menschen, denen wir uns anvertrauen können. Amen.

### **Lied EKG 123 (EG 152):**

1. Wir warten dein, o Gottes Sohn, und lieben dein Erscheinen.  
Wir wissen dich auf deinem Thron und nennen uns die Deinen.  
Wer an dich glaubt, erhebt sein Haupt und siehet dir entgegen;  
du kommst uns ja zum Segen.
2. Wir warten deiner mit Geduld in unsern Leidenstagen;  
wir trösten uns, dass du die Schuld am Kreuz hast abgetragen;  
so können wir nun gern mit dir uns auch zum Kreuz bequemen,  
bis du es weg wirst nehmen.
3. Wir warten dein; du hast uns ja das Herz schon hingenommen.  
Du bist uns zwar im Geiste nah, doch sollst du sichtbar kommen;

da willst uns du bei dir auch Ruh, bei dir auch Freude geben,  
bei dir ein herrlich Leben.

4. Wir warten dein, du kommst gewiss, die Zeit ist bald vergangen;  
wir freuen uns schon überdies mit kindlichem Verlangen.  
Was wird geschehn, wenn wir dich sehn, wenn du uns heim wirst bringen,  
wenn wir dir ewig singen!

Wir warten auf dich, Herr, denn wir warten darauf, dass Hungernde nicht mehr hungern, dass Weinende nicht mehr weinen, dass die Zweifelnden nicht mehr zweifeln. Wir warten darauf, dass Kriegsgeschrei verstummt ist, dass Unrecht, das Menschen angetan wurde, bereinigt ist, dass niemand die Hand gegen einen anderen erhebt. Wir warten darauf, dass die Wahrheit aus ihrer Verborgenheit heraustritt und öffentlich wird. Wir warten auf dich, Herr, denn wir warten darauf, dass die Sterbenden und die Toten ins Leben eingegangen sind, dass alles, was zwischen Menschen zerrissen ist, wieder geheilt wird, dass alles, was Menschen von Menschen vergessen haben, wieder in Erinnerung gerufen wird, dass alles Leid, das Menschen von Menschen widerfahren ist, versöhnt ist, dass das verbrauchte Antlitz dieser Erde wieder frisch ist wie am ersten Tag. Wir warten auf dich, Herr, wir warten darauf, dass du Herr, alles in allem bist. Wir warten, und du hältst uns dabei an der Hand. Führst du uns durch rauhe Wege, gib uns auch die nötige Pflege, tu uns nach dem Lauf deine Türe auf! Amen.

Vor Gott, auf den wir vertrauen dürfen im Leben und im Sterben und der uns auch im Tode nicht loslässt, denken wir heute an all die Menschen, die in schwerer Not sind, die sich quälen, an die, die uns lieb sind, und die, die uns Sorgen bereiten, an die Schwerkranken, an die Sterbenden und an die Trauernden. Insbesondere gedenken wir der Verstorbenen unserer Kirchengemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr hier am Ort zur letzten Ruhe gebettet worden sind. Wir haben sie dir, gnädiger Gott, anvertraut, und wir schließen sie heute in unsere Fürbitte ein:

**17 Personen in Reichelsheim, 1 in Heuchelheim, keine in Dorn-Assenheim**

**Vater unser**

**Lied EKG 349 (EG 450):**

4. Ach du Aufgang aus der Höh, gib, dass auch am Jüngsten Tage  
unser Leib verklärt ersteh und, entfernt von aller Plage,  
sich auf jener Freudenbahn freuen kann.

5. Leucht uns selbst in jener Welt, du verklärte Gnadensonne;  
führ uns durch das Tränenfeld in das Land der süßen Wonne,  
da die Lust, die uns erhöht, nie vergeht.

## „Und Henoch wandelte mit Gott“

Gottesdienst am 25. November 1984,  
in Heuchelheim, Reichelsheim und Dorn-Assenheim

In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir andere Vorstellungen. Wir spüren die Hand Gottes, gehen mit ihm, wenn wir halten und gehalten werden, trösten und getröstet werden.

Am Totensonntag begrüße ich Sie alle in der Kirche, zum Singen und Beten, zum Hören und Stillwerden. Jesus versteht es, wenn Menschen trauern und klagen. Er hat selbst am Grab seines Freundes Lazarus geweint. Er sagt aber auch: Auferstanden bin ich und bin nun immer bei dir. Ich lebe, und ihr sollt auch leben. Um diese Hoffnung, die Christus uns gebracht hat, geht es heute, wenn wir am Totensonntag einen Gottesdienst feiern. Dieser Hoffnung können wir nachspüren; für sie können wir danken; durch sie können wir leben.

### **EKG 349, 1-3 (EG 450):**

1. Morgenglanz der Ewigkeit, Licht vom unerschaffnen Lichte,  
schick uns diese Morgenzeit deine Strahlen zu Gesichte  
und vertreib durch deine Macht unsre Nacht.
2. Deiner Güte Morgentau fall auf unser matt Gewissen;  
lass die dürre Lebens-Au lauter süßen Trost genießen  
und erquick uns, deine Schar, immerdar.
3. Gib, dass deiner Liebe Glut unsre kalten Werke töte,  
und erweck uns Herz und Mut bei entstandner Morgenröte,  
dass wir, eh wir gar vergehn, recht aufstehn.

### **Psalm 16, 8-11:**

Ich habe den Herrn allezeit vor Augen; steht er mir zur Rechten, so werde ich fest bleiben. Darum freut sich mein Herz, und meine Seele ist fröhlich; auch mein Leib wird sicher liegen. Denn du wirst mich nicht dem Tode überlassen... Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich.

Herr Jesus Christus, du weißt alles, was ein Menschenherz bewegen kann. Du bist bei uns, wenn wir lachen oder weinen, wenn wir uns an frohe oder schwere Tage erinnern, wenn wir arbeiten oder nachdenken, wenn wir schlafen oder grübeln. Du bist

auch hier bei uns, wenn wir heute noch einmal gemeinsam an die Menschen denken, die im vergangenen Kirchenjahr gestorben sind. Wir können in unserem stillen Gebet alles vor dich bringen, was wir an Gedanken und Gefühlen, an unbeantworteten Fragen und ungelösten Problemen mitgebracht haben. Du hältst uns aus mit unseren Sorgen und mit unserer Verzweiflung, ja sogar mit unseren Vorwürfen gegen dich. Schenk uns heute eine Zeit der Ruhe, in der wir zu dir finden – und so auch zu uns selbst! Um neue Einsichten oder einfach um die Erfahrung, bei dir geborgen zu sein, bitten dir dich, Jesus Christus, unseren Herrn!

### **Schriftlesung – Genesis 5, 1-24:**

Ein Stück nach der Geschichte von Kain und Abel und ein Stück vor der Geschichte von Noah und der Sintflut lese ich den ersten Teil dieses Kapitels bis zu der Stelle, die von dem bemerkenswerten Tod eines Mannes namens Henoch handelt. Über diesen Henoch möchte ich nachher predigen.

1 Dies ist das Buch von Adams Geschlecht.  
Als Gott den Menschen schuf, machte er ihn nach dem Bilde Gottes  
2 und schuf sie als Mann und Weib und segnete sie  
und gab ihnen den Namen „Mensch“ zur Zeit, da sie geschaffen wurden.  
3 Und Adam war 130 Jahre alt und zeugte einen Sohn,  
ihm gleich und nach seinem Bilde, und nannte ihn Set;  
4 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
5 dass sein ganzes Alter ward 930 Jahre, und starb.  
6 Set war 105 Jahre alt und zeugte Enosch  
7 und lebte danach 807 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
8 dass sein ganzes Alter ward 912 Jahre, und starb.  
9 Enosch war 90 Jahre alt und zeugte Kenan  
10 und lebte danach 815 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
11 dass sein ganzes Alter ward 905 Jahre, und starb.  
12 Kenan war 70 Jahre alt und zeugte Mahalalel  
13 und lebte danach 840 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
14 dass sein ganzes Alter ward 910 Jahre, und starb.  
15 Mahalalel war 65 Jahre alt und zeugte Jered  
16 und lebte danach 830 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
17 dass sein ganzes Alter ward 895 Jahre, und starb.  
18 Jered war 162 Jahre alt und zeugte Henoch  
19 und lebte danach 800 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
20 dass sein ganzes Alter ward 962 Jahre, und starb.  
21 Henoch war 65 Jahre alt und zeugte Metuschelach.  
22 Und Henoch wandelte mit Gott.  
Und nachdem er Metuschelach gezeugt hatte,

lebte er 300 Jahre und zeugte Söhne und Töchter,  
23 dass sein ganzes Alter ward 365 Jahre.  
24 Und weil er mit Gott wandelte,  
nahm ihn Gott hinweg,  
und er ward nicht mehr gesehen.

**Lied Beiheft 707, 1-2 (EG 611):**

1. Harre, meine Seele, harre des Herrn;  
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.  
Sei unverzagt, bald der Morgen tagt,  
und ein neuer Frühling folgt dem Winter nach.  
In allen Stürmen, in aller Not wird er dich beschirmen, der treue Gott.

2. Harre, meine Seele, harre des Herrn;  
alles ihm befehle, hilft er doch so gern.  
Wenn alles bricht, Gott verlässt uns nicht;  
größer als der Helfer ist die Not ja nicht.  
Ewige Treue, Retter in Not, rett auch unsre Seele, du treuer Gott!

**Predigt**

Die Gnade Gottes und sein Friede begleite uns alle in diesem Leben und auch durch den Tod hindurch. Amen.

Liebe Gemeinde!

Ich bin mit dem Predigttext für diesen Sonntag nicht zurechtgekommen. Es wäre ein Abschnitt aus dem 2. Petrusbrief gewesen, zu dem mir wohl eine Menge Gedanken gekommen sind, aber darunter auch viele offene und zwiespältige Fragen. Meine Predigt wäre mehr ein Vortrag geworden, mit dem ich schließlich selbst nichts mehr hätte anfangen können. Außerdem hatte ich vor zwei Wochen schon über einen ähnlichen Text gepredigt. So ist also die halbfertige Predigt ins Altpapier gewandert.

Aber was tun? Viel Zeit hatte ich nicht mehr zum Vorbereiten einer neuen Predigt. Da fiel mir ein Artikel des Evangelischen Pressedienstes in die Hände, der eine ziemlich unbekannte Gestalt der Bibel behandelt, unter der Überschrift: „Ein bemerkenswerter Tod“. Der Mann heißt Henoch. Und sein Schicksal wird in dem Kapitel der Bibel beschrieben, das wir vorhin gehört haben, das wir aber meist, wenn wir schon einmal in der Bibel lesen, überlesen, denn da wird nur ein Stammbaum dargestellt, Name an Name gereiht, in eintöniger Weise die Nachkommen Adams bis hin zu Noah aufgezählt. Nun denke ich mir: Wenn auch dieses Kapitel in der Bibel steht, hat das wohl seinen Sinn, und mir kommen auch ein paar einfache Gedanken dazu, die ich in der Predigt weitersagen kann.

Verschiedenes klingt vertraut, anderes fremd in dieser Aufzählung. Das menschliche Leben wird in Kurzfassung beschrieben; dabei werden lediglich zwei Tatsachen genannt: die Tatsache der Nachkommenschaft und die Tatsache des Todes: Und X zeugte Y; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb. Und Y zeugte Z; danach bekam er noch weitere Söhne und Töchter und starb.

Ich schließe daraus, dass es auch für Menschen der Bibel ein Trost war, Kinder und Enkel zu haben und zu wissen: wenn ich auch selber sterbe, so lebe ich doch in meinen Kindern weiter. Denn im Volk Israel war und ist der Gedanke an eine Auferstehung und ein ewiges Leben nicht allgemein verbreitet.

Besonders fremd erscheinen uns die hohen Lebensalter, die jeweils beim Zeitpunkt der Zeugung eines Sohnes und beim Zeitpunkt des Todes genannt werden: Adam mit 930 Jahren gestorben, Seth mit 912 usw. Nun müssen wir daran denken, dass die gesamte Aufzählung dieser Namen aus vorgeschichtlicher Zeit stammt. Es handelt sich nicht um einen historischen Bericht, sondern um eine Art Sinnbild in Berichtsform. Das Volk Israel malt sich aus, woher es kommt, von wem seine Stammväter wiederum abstammen. Urerfahrungen, die jeder Mensch macht, mit Geburt und Tod, mit Leiden und Schuld werden dabei beispielhaft an Menschen beschrieben, die bis heute jeder kennt: Adam und Eva, Kain und Abel, Noah und die Leute, die den Turm zu Babel bauen wollten. Und man stellte sich vor, diese Menschen hätten zu Beginn des Lebens auf der Erde gelebt. Die Erfahrung der Sünde, die Erfahrung nämlich, dass jeder Mensch sich von Gott entfernt und schuldig wird, finden wir z. B. in der Vertreibung von Adam und Eva aus dem Paradies wieder. Nun hat man sich wohl gedacht: damals waren die Menschen jedenfalls noch näher am Paradies als wir heute. Deshalb lebten die Leute damals noch länger. Und so mag es zu dem Stammbaum mit den hohen Lebensaltern gekommen sein.

Aber nun schauen wir noch einmal genauer auf die lange Reihe der Namen in diesem Stammbaum. Ein Name hebt sich durch ein besonderes Geschick und einen bemerkenswerten Tod heraus. Alle zeugen sie Söhne und Töchter und sterben dann. Einer aber zeugt ebenfalls Söhne und Töchter; jedoch von ihm wird besonders betont (**1. Buch Mose – Genesis 5, 22.24**), hier in der Übersetzung der Gute-Nachricht-Bibel:

Henoch lebte in enger Verbindung mit Gott.  
Dann war er plötzlich nicht mehr da;  
denn Gott hatte ihn weggenommen.

Diese kurzen, knappen Sätze gehen nun weit über das hinaus, was vorher an Trost für die Lebenden und die Sterbenden gegeben wurde. Henochs im Leben durchgehaltene enge Verbindung mit Gott riss auch im Tode nicht einfach ab. Hatte er zu Lebzeiten Gott nahe in sein Leben hineingenommen, so nahm ihn zur Sterbenszeit

Gott so nahe in sein göttliches Leben hinein, dass er einfach in Gottes Bereich entschwand und nicht einmal einen Leichnam und ein Grab hinterließ.

Dieser besondere Tod des Henoch hat die Menschen der Bibel sehr beschäftigt. Er wurde förmlich beispielhaft, wenn auch nicht nachahmbar. Der **Hebräerbrief 11, 5-6** im Neuen Testament ermahnt z. B. die christliche Gemeinde in Zeiten der Verfolgung, dass sie nicht aufhören soll, Gott zu vertrauen, in enger Verbindung mit Gott zu leben, auch wenn man ihn nicht sehen kann. Als Vorbild für solchen Glauben wird auch Henoch genannt; und er wird so beschrieben (wieder nach GNB):

Weil Henoch Gott vertraute, wurde er zu Gott geholt  
und musste nicht sterben.  
Keiner konnte ihn finden, weil Gott ihn weggenommen hatte.  
Die heiligen Schriften sagen von ihm,  
ehe sie von diesem Vorgang berichten, dass Gott Freude an ihm hatte.  
Keiner kann Gott gefallen, der ihm nicht vertraut.  
Wer zu Gott kommen will, muss sich darauf verlassen,  
dass Gott lebt und die belohnt, die ihn suchen.

So hat ein Christ der frühen kirchlichen Gemeinde die Erfahrung des Henoch ausgelegt. Wer also unverbrüchlich mit Gott lebt, den lässt Gott im Sterben nicht verloren gehen. An wem Gott Freude hat, an dem hat er bleibende Freude. Da ist der Tod eine Schwelle, kein Ende. Vertrauen auf Gott ist der Schlüssel zur Tür des Todes.

Wer sich an den Worten im Hebräerbrief stößt, die Vertrauen zu Gott fordern, oder die den Glaubenden eine Belohnung versprechen, der soll wissen: ich teile Ihre Bedenken. Jedenfalls könnten wir nicht Gott vertrauen, wenn er uns nicht selbst dieses Vertrauen schenken würde. Und dann ist eine Belohnung dafür nicht eine Gegenleistung, die wir verdient hätten, sondern wiederum ein Geschenk Gottes, auf das wir uns nichts einbilden sollen, so als ob wir besonders fromm wären.

Am Beispiel des Henoch wird einfach dargestellt, dass Gott einen Menschen im Tod zu sich mitnimmt. Das ist ein tröstliches Bild. Manche wünschen sich vielleicht, zu erklären, wie das denn zugegangen sein kann. Aber dazu muss ich sagen: Wir können das Bild ausmalen – aber es bleibt ein Bild. Wir kommen damit dem Geheimnis Gottes nicht auf die Spur. In einer alten Armenbibel greift der Arm Gottes aus den Wolken herunter, fasst Henoch am reichlichen Haarwuchs und schwingt ihn freihändig nach oben. Diese Vorstellung hat wohl früher den Menschen geholfen, sich ihren Glauben auch bildlich einzuprägen. Heute brauchen wir vielleicht andere Vorstellungen. In dem erwähnten Pressedienst-Artikel fand ich die Nacherzählung der Henochgeschichte durch ein amerikanisches Sonntagsschulkind, die mir sehr gut gefällt:

Gott und Henoch gingen jeden Tag miteinander spazieren. Gott kam einfach an Henochs Haus vorbei und sagte: „Lass uns spaziergehen!“ Und jeden Tag wanderten sie ein bisschen weiter. Eines Tages aber waren sie so

weit gegangen, dass sie sich in großer Entfernung von Henochs Haus, aber sehr nahe beim Haus Gottes befanden. Da sagte Gott: „Henocho, du bist so weit von deinem Haus fort und so nah bei meinem Haus – komm doch einfach herein und bleibe bei mir in meinem Haus!“

So beschreibt ein Kind das, was wir „seliges Sterben“ nennen.

Nun muss ich hinzufügen, dass natürlich nicht jedes Sterben so aussieht wie Henochs Tod. Wir wünschen's uns so, aber es kommt oft anders. Langes Leiden, nicht auszuhaltende Schmerzen, das haben wir im letzten Jahr in manchem Haus miterleben müssen. Oder ein plötzlicher, früher Tod, mit dem niemand gerechnet hat. Oder Menschen, die gestorben sind, von denen niemand weiß, ob sie sich in ihrer Letzten Stunde von Gott haben an die Hand nehmen lassen.

Vielleicht ist's nicht bei jedem ein Spaziergang, sondern oft ein harter, anstrengender, schmerzhafter Weg, steil und steinig – aber Gott geht unsere Wege mit. Er lässt uns nicht allein, bis er uns endlich einmal in sein Haus einladen kann, wie den Henoch. Obwohl wir's ihm so oft schwerer machen als Henoch, obwohl er manchmal enttäuscht und traurig über unser Verhalten ist, gibt Gott uns doch nicht verloren. Er hält auch unseren Unglauben aus und bietet immer wieder seine Hand an: er will uns stützen, auch wenn wir nicht mehr aus noch ein wissen, wenn wir nur noch voller Trauer oder Schmerzen voller Wut und Verzweiflung sind.

Woher ich weiß, dass Henoch kein Einzelfall bleiben muss? Dass Gott auch uns begleitet? Weil Gott sozusagen einen zweiten Henoch auf die Erde schickte, der unter den Menschen und mit den Menschen gelitten hat, der auch in enger Verbindung mit Gott lebte und der einen harten Weg, den Kreuzesweg bis zum bitteren Ende gehen musste. Dieser Mann war Jesus, und auch sein Weg führte ihn zum Haus Gottes. Er öffnete es zugleich für uns alle.

Heute wirst du mit mir im Paradies sein

– sagte er (**Lukas 23, 43**) zu dem einen, der neben ihm gekreuzigt worden war. Schade, wenn wir diese offene Tür nicht sehen, wenn wir Gottes Hand nicht nehmen wollen. Mit ihm gehen wir nicht unbedingt einen bequemen, leichten Weg, aber einen Weg, der ins Haus Gottes, oder wie wir früher gelernt haben, in den Himmel führt. Auf dieser Erde können wir diesen Weg nicht äußerlich sehen. Wir spüren überall da ein Stück von der Hand Gottes und gehen überall da auf diesem Weg, wenn wir lieben und geliebt werden, wenn wir andere halten und gehalten werden, wenn wir trösten und getröstet werden, wenn wir einen Lichtblick sehen und mit Zuversicht an eine Aufgabe herangehen können.

Das wollte ich Ihnen heute am Totensonntag sagen. Diese Gedanken sind mir gekommen, als ich auf Henoch aufmerksam wurde, der in enger Verbindung mit Gott lebte. Amen.

**Lied EKG 301, 1-3** (im EG 627 nur Strophe 1 und 3 im Anhang für Österreich):

1. Ach Gott, verlass mich nicht! Gib mir die Gnadenhände;  
ach führe mich, dein Kind, dass ich den Lauf vollende  
zu meiner Seligkeit. Sei du mein Lebenslicht,  
mein Stab, mein Hort, mein Schutz; ach Gott, verlass mich nicht!
2. Ach Gott, verlass mich nicht, regiere du mein Wallen;  
ach lass mich nimmermehr in Sünd und Schande fallen.  
Gib mir den guten Geist, gib Glaubenszuversicht,  
sei meine Stärk und Kraft. Ach Gott, verlass mich nicht!
3. Ach Gott, verlass mich nicht! Ich ruf aus Herzensgrunde:  
Ach Höchster, stärke mich in jeder bösen Stunde.  
Wenn mich Versuchung plagt und meine Seel anficht,  
so weiche nicht von mir; ach Gott, verlass mich nicht!

Barmherziger Vater im Himmel! Wir danken dir dafür, dass du uns nicht allein lässt – nicht in guten und nicht in bösen Tagen, nicht in der Freude und nicht im Schmerz. An diesem Tag sind viele unter uns in dunkler, melancholischer Stimmung. Vor allem diejenigen, die seit dem Totensonntag vor einem Jahr einen Menschen hergeben mussten, den sie geliebt haben. Heute wird manches wieder angerührt, was erneut schmerzt. Für sie bitten wir dich: begleite sie auf ihrem schweren Weg der Trauer, schenke ihnen immer wieder Begegnungen mit Menschen, die sie liebhaben, mach ihnen die Schritte möglich, die sie gehen müssen, um die Trauer zu bewältigen. Uns ist bewusst, dass wir alle das Ende unseres irdischen Lebens vor uns haben, aber wir wissen nicht, wann. Als Christen dürfen wir darauf vertrauen, dass am Ende dieses Weges dein Haus auf uns wartet, dass wir nicht ziellos umherirrende Wesen, sondern von dir geliebte Menschen sind. Mach uns bereit, dass wir schon in diesem Leben deine Hand akzeptieren, die uns leiten will, dass wir auf deinen Wegen gehen und dass wir als Ziel deine Ewigkeit vor Augen haben.

Im Vertrauen auf dich, gnädiger Gott, und deine Zusage des ewigen Lebens beten wir für die Verstorbenen unserer Kirchengemeinde, die im vergangenen Kirchenjahr hier bestattet worden sind:

4 Personen in Heuchelheim, 14 in Reichelsheim

**Stille und Vater unser****Lied EKG 301, 5** (EG 627, 4 nur im Anhang für Österreich):

Ach Gott, verlass mich nicht! Ich bleibe dir ergeben.  
Hilf mir, o großer Gott, recht glauben, christlich leben  
und selig scheiden ab, zu sehn dein Angesicht;  
hilf mir in Not und Tod; ach Gott, verlass mich nicht!

## Tätig erwarten

Gottesdienst am Totensonntag, 22. November 1981,  
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Es geht darum, vom Gottvertrauen her etwas zu tun, in Richtung Liebe, Menschlichkeit, Sinnerfüllung, Entfaltung seiner kleinen oder großen Fähigkeiten. Es geht aber nicht darum, sich aus reinem Pflichtgefühl einzusetzen, dabei selbst zu kurz zu kommen und sich irgendwann enttäuscht zurückzuziehen. Ich bin verantwortlich für das, was ich tue, aber auch angewiesen auf die Liebe und Hilfe anderer Menschen.

### Lied EKG 99 (EG 124):

1. Nun bitten wir den Heiligen Geist  
um den rechten Glauben allermeist,  
dass er uns behüte an unserm Ende,  
wenn wir heimfah'n aus diesem Elende. Kyrieleis.
2. Du wertest Licht, gib uns deinen Schein,  
lehr uns Jesus Christ kennen allein,  
dass wir an ihm bleiben, dem treuen Heiland,  
der uns bracht hat zum rechten Vaterland. Kyrieleis.
3. Du süße Lieb, schenk uns deine Gunst,  
lass uns empfinden der Lieb Inbrunst,  
dass wir uns von Herzen einander lieben  
und im Frieden auf einem Sinn bleiben. Kyrieleis.
4. Du höchster Tröster in aller Not,  
hilf, dass wir nicht fürchten Schand noch Tod,  
dass in uns die Sinne nicht verzagen,  
wenn der Feind wird das Leben verklagen. Kyrieleis.

### Schriftlesung – Matthäus 25, 1-13:

- 1 Dann wird das Himmelreich gleichen zehn Jungfrauen,  
die ihre Lampen nahmen und gingen hinaus, dem Bräutigam entgegen.
- 2 Aber fünf von ihnen waren töricht, und fünf waren klug.
- 3 Die törichten nahmen ihre Lampen, aber sie nahmen kein Öl mit.
- 4 Die klugen aber nahmen Öl mit in ihren Gefäßen, samt ihren Lampen.
- 5 Als nun der Bräutigam lange ausblieb,  
wurden sie alle schläfrig und schliefen ein.
- 6 Um Mitternacht aber erhob sich lautes Rufen:

Siehe, der Bräutigam kommt! Geht hinaus, ihm entgegen!  
7 Da standen diese Jungfrauen alle auf und machten ihre Lampen fertig.  
8 Die törichten aber sprachen zu den klugen:  
Gebt uns von eurem Öl, denn unsre Lampen verlöschen.  
9 Da antworteten die klugen und sprachen:  
Nein, sonst würde es für uns und euch nicht genug sein;  
geht aber zum Kaufmann und kauft für euch selbst.  
10 Und als sie hingingen zu kaufen, kam der Bräutigam;  
und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit,  
und die Tür wurde verschlossen.  
11 Später kamen auch die andern Jungfrauen  
und sprachen: Herr, Herr, tu uns auf!  
12 Er antwortete aber und sprach:  
Wahrlich, ich sage euch: Ich kenne euch nicht.  
13 Darum wachet! Denn ihr wisst weder Tag noch Stunde.

**Lied EKG 412** (im EG 571 nur mit den – zum Teil veränderten – Strophen 1-4 im Anhang von Baden/Elsaß/Lothringen und der Pfalz):

1. Der Herr bricht ein um Mitternacht, jetzt hält er sich noch still.  
O Elend, dass schier niemand wacht und ihm begegnen will.
2. Er hat es uns zuvor gesagt und einen Tag bestellt.  
Er kommt, wenn niemand nach ihm fragt, noch es für möglich hält.
3. Wie liegt doch alles starr und tot und schläft vor Sicherheit;  
man denkt, mit des Gerichtes Not sei Gott noch fern und weit.
4. Wer waltet als ein frommer Knecht im Hause so getreu,  
dass, wenn sein Herr kommt, er gerecht und nicht zu strafen sei?
5. Wer hält die Lampe rein und voll, wem brennt sein Glaubenslicht,  
wenn nun der Aufbruch werden soll, dass ihm kein Öl gebricht?

### **Predigt**

Liebe Gemeinde! Wir sind heute darauf eingestellt, an den Tod zu denken, an den Einbruch in unser Leben, den der Tod im vergangenen Jahr für uns bedeutet hat, an die eigenen Gefühle, die uns angesichts der Frage nach dem Tod bewegen. Wir gehen sehr unterschiedlich mit der Erfahrung „Tod“ um. Manche fürchten sich vor dem Tod, andere nehmen diese Tatsache gelassen hin. Viele haben keine Angst vor dem Tod, große Angst jedoch vor dem Sterben. Die einen beklagen den frühen Tod eines nahen Angehörigen, ein anderer sehnt den erlösenden Tod herbei, der nicht kommen will. Viele denken nicht gern an den Tod, und einige suchen den Tod, weil sie keine Möglichkeit mehr sehen, ihr Leben zu meistern.

Auch in der Bibel wird schon sehr unterschiedlich vom Tod gesprochen. Von Menschen ist da die Rede, die alt und lebenssatt starben, der Tod also als etwas, das man hinnehmen kann. An anderer Stelle heißt es aber auch: Der Tod ist der Sünde Sold. Ich will jetzt keine Vorlesung über die verschiedenen Vorstellungen vom Tod in der Bibel halten, sondern nur eines festhalten: die Bibel kennt die Erfahrung, dass es neben dem leiblichen, biologischen Tod auch schon eine Art Tod mitten im Leben gibt. Menschen, die der Liebe gegenüber abgestorben sind, mögen noch sehr lebendig wirken, sind aber im Grunde tot. Menschen, die keine Hoffnung mehr haben, Menschen, denen jeder Funke Glauben abhanden gekommen ist, Menschen, die sich von anderen Menschen und von Gott nichts mehr erwarten, sich ganz auf sich selbst zurückziehen, sind in einem gewissen Sinne tot.

Nach der Bibel stehen die beiden Formen des Todes in einem Zusammenhang. Wer tot ist schon mitten im Leben, hat auch angesichts des leiblichen Todes eines Angehörigen oder im eigenen Sterben nichts, woran er sich wirklich festhalten kann. Und umgekehrt: wer sein ganzes Leben im Grunde nur unter dem großen Vorzeichen sieht: es endet ja doch einmal mit dem Tod und gegen den ist kein Kraut gewachsen, der empfindet sein Leben möglicherweise als sinnlos oder führt ein sehr oberflächliches Leben.

Es gibt aber Auferstehung aus diesem Tod mitten im Leben. Ich habe vorgestern das Bild eines geschnitzten Türpfostens gesehen, von einem armen afrikanischen Bauern hergestellt, da standen drei Menschen übereinander, jeweils in einer bestimmten Haltung. Der obere und der untere standen unbeweglich da, den Blick starr nach vorn gerichtet, die Hände um einen Gegenstand gelegt, den sie festhielten. Der mittlere war seitlich abgebildet, als ob er sich in Bewegung setzen wollte, mit dem Blick so schräg nach oben gerichtet, und seine Hände hatte er frei. Der Afrikaner wollte darstellen, was bei einem Menschen anders wird, wenn er Christ wird. Die nicht Christen sind, klammern sich an ihre Fetische und Götzen, an ihren Besitz oder was sie sonst auf keinen Fall loslassen wollen. Sie stehen starr und unbeweglich da und in ihnen und durch sie verändert sich nichts. Ihr Blick und ihre Hände sind nicht frei. Sie sind wie tot. Der in der Mitte aber schaut nach oben, nicht um wie ein Hans-guck-in-die-Luft dauernd nach oben zu starren, sondern um zu sehen: was kann ich von Gott erwarten, um ohne Angst loslassen zu können, was meine Hände festhält, und um zu erfahren: ich kann mich bewegen, ich kann meine Füße und Hände gebrauchen, um zu anderen zu gehen, ich kann mich verändern – denn ich habe etwas zu erwarten!

Auferstehung aus dem Tod mitten im Leben ist möglich, wenn wir etwas von Gott erwarten, wenn wir die Bitte ernst nehmen: dein Reich komme! Aber was ist es denn, was wir erwarten, was für ein Reich soll denn kommen? Wie und wann soll das geschehen? Im Lukasevangelium sagt Jesus zu seinen Jüngern (**Lukas 12, 35-36**):

35 Lasst eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen  
36 und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten,  
wann er aufbrechen wird von der Hochzeit,  
damit, wenn er kommt und anklopft, sie ihm sogleich auf tun.

Petrus fragt, ob diese Forderung für alle Menschen gelte (**Vers 41**), und Jesus antwortet mit folgendem Gleichnis (**Lukas 12, 42-46**):

42 Der Herr aber sprach: Wer ist denn der treue und kluge Verwalter,  
den der Herr über seine Leute setzt, damit er ihnen zur rechten Zeit gibt,  
was ihnen zusteht?  
43 Selig ist der Knecht, den sein Herr, wenn er kommt, das tun sieht.  
44 Wahrlich, ich sage euch: Er wird ihn über alle seine Güter setzen.  
45 Wenn aber jener Knecht in seinem Herzen sagt:  
Mein Herr kommt noch lange nicht,  
und fängt an, die Knechte und Mägde zu schlagen,  
auch zu essen und zu trinken und sich vollzusaufen,  
46 dann wird der Herr dieses Knechtes kommen  
an einem Tage, an dem er's nicht erwartet,  
und zu einer Stunde, die er nicht kennt,  
und wird ihn in Stücke hauen lassen  
und wird ihm sein Teil geben bei den Ungläubigen.

Was sagt uns das Gleichnis? Der springende Punkt ist nicht, dass Menschen, die immer ihre Pflicht erfüllen, bei Gott mehr gelten als Menschen, die das nicht tun. Dann wären viele andere Gleichnisse Jesu nicht erzählt worden, vom Sünder und Pharisäer, oder vom verlorenen Sohn oder vom Hirten, der 99 Schafe verlässt um des einen willen, das sich verlaufen hat.

Der springende Punkt ist der, dass einer, der etwas von Gott zu erwarten hat, sein Leben selbstverständlich ändert. Einer, der weiß: Gott kommt, der weiß: ich habe etwas zu erwarten, ich bin dankbar für das, was ich schon bekommen habe, es ist gut, sich an die Spielregeln Gottes zu halten.

Wer nicht damit rechnet, dass Gott in sein Leben kommen könnte, der erwartet nichts von ihm und stellt seine eigenen Spielregeln für sein Leben auf. Er fängt an, sich an die Stelle des Herrn zu setzen, im Gleichnis schlägt er seine Untergebenen. So eine eigene Spielregel kann auch lauten: ich helfe mir selbst, bin nicht auf andere angewiesen. Die anderen sollen aber gefälligst auch nicht zu sehr auf meine Hilfe spekulieren. Oder: reicht man den kleinen Finger, wird gleich die ganze Hand genommen. Oder: es hat keinen Zweck, sich für etwas einzusetzen, es ändert sich ja doch nichts.

Folgt man diesen Spielregeln, vermisst man aber sicher eine Menge an Sinnerfüllung im Leben, und deshalb braucht man zur Betäubung dieses Schmerzes entweder Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit, oder den Alkohol wie im Gleichnis, oder man denkt nicht zu viel über den Sinn des Lebens nach und lässt die bedrängenden Gefühle der Angst oder der Leere in sich selbst gar nicht erst richtig hochkommen.

Nun überlegen wir noch einmal: was ändert sich für uns, wenn wir damit rechnen: Gott kommt, er kommt in unser Leben hinein? Es könnte ja auch sein, dass wir dann gar nicht so sehr daran denken, was wir Gutes von ihm zu erwarten hätten, sondern an das, was er von uns erwartet. Und es könnte sein, dass mancher dann erschrickt und merkt: ich werde dem ja gar nicht gerecht, was ich eigentlich tun müsste.

Dazu will ich zwei Dinge sagen:

Erstens ist es schon gut, sich klar zu machen, dass Gott wirklich viel von uns erwartet und dass er zornig ist über Menschen, die seine Gaben missbrauchen, sich um ihre Mitmenschen einen Dreck kümmern und denen jede Ausrede recht ist, um nur an sich selbst zu denken.

Zweitens ist es aber noch besser, wenn wir uns klar machen, dass wir für uns auch eine Menge erwarten können. Dass es z. B. heißt: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst – also liebe auch dich selbst! Dass wir um alles bitten können, was wir zum Leben nötig brauchen. Dass wir zu Gott schreien können, wenn wir nicht mehr weiter wissen. Dass wir andere Menschen bitten können, uns etwas zu geben, was wir brauchen: Aushilfe in finanzieller Not, Hilfe bei Arbeit, die wir nicht allein schaffen, ein Gespräch, wenn es uns schlecht geht, ein Streicheln oder eine Umarmung, um zu spüren, dass man da ist und für jemanden wichtig ist.

Kleine Kinder kommen und sagen: „nimm mich auf den Arm!“ oder: „einmal feste drücken!“ Erwachsene haben vielfach verlernt, einfach so zu erbitten, was sie brauchen. Und daher verlernen sie es wohl auch, einfach so zu geben, was ein anderer braucht.

Wenn ich selbst nicht bekomme, was ich brauche, wird es für mich ein ungeheurer Druck, wenn ich nun anderen etwas geben soll. Ich habe es ja schon am Bußtag gesagt: wir sollten wieder lernen, für uns zu sorgen, dass wir bekommen, was wir brauchen, und zwar auf dem Wege des Bittens und des Fragens, dann können wir auch für andere wieder eine Quelle der Hilfe sein.

Oft sind gerade die, die sagen: „ich brauche niemanden, ich bin auf niemanden angewiesen!“, dann gerade diejenigen, die für keinen anderen da sind. Ich würde vermuten, dass ihnen doch Entscheidendes fehlt. Denn was man sich selbst holen kann, ohne auf andere angewiesen zu sein, das sind allenfalls materielle Güter oder z. B. Respekt für geleistete Arbeit. Aber menschliche Nähe und Wärme, geliebt zu werden

um seiner selbst willen, ein Freund vieler Menschen zu sein – das kann man einfach nicht bekommen, wenn man ganz für sich alleine bleibt. Und man bleibt hungrig, auch wenn man nach außen hin mehr als genug zum Leben hat.

Christen sind Menschen, die das Kommen ihres Herrn Jesus Christus tätig erwarten. Tätig erwarten – diese Formulierung habe ich einmal gelesen (bei Ton Veerkamp) und finde sie heute noch schön.

Es geht nicht darum, nur zu warten auf ein schönes Jenseits und zufrieden zu sein, wenn es uns dabei ganz gut geht, aber hier nichts zu tun, nichts zu verändern, hier zu meinen: für den Aufbau z. B. der Gemeinde sind andere zuständig, da kann ich einfach zu wenig. Nein, es geht darum, vom Vertrauen und von der Hoffnung auf Gott her, hier auch etwas zu tun, in Richtung Liebe, in Richtung Menschlichkeit, in Richtung Öffnung füreinander, in Richtung Sinnerfüllung, in Richtung Entfaltung der eigenen kleinen oder großen Fähigkeiten.

Es geht umgekehrt nicht darum, nur um des Tuns willen dies oder das zu tun oder aus reinem Pflichtgefühl und darum verkrampft sich einzusetzen und dabei selbst zu kurz zu kommen und irgendwann sich dann doch enttäuscht zurückzuziehen. Nein, ich bin wohl verantwortlich für das was ich tue, aber es ist in Ordnung, dass ich auch angewiesen bin und immer wieder sein werde – auf die Liebe und Hilfe anderer Menschen.

Tätig erwarten – das heißt: ich kann andere um etwas bitten, was ich mir selbst nicht geben kann. Wie z. B. der Sterbende seinen Arm ausstreckt, um zu fühlen, ob der ihm wichtigste und liebste Mensch da ist, und ruhig wird, wenn er die Hand fühlt, die ihn streichelt.

Wir können auch bitten, wie es die ersten Christen getan haben: „Komm, Herr Jesus!“ Und wir brauchen dabei nicht an eine ferne Zukunft zu denken, sondern an unser Leben hier und jetzt. Denn wir können anders leben, wenn Jesus zu uns kommt, wenn wir bekommen, was wir brauchen, Trost oder Ansporn, Mut, auf andere zuzugehen, um das zu bitten, was wir nötig haben. Wir werden dann auch den Mut bekommen, uns etwas zuzutrauen und andren zu geben, um was sie uns bitten. Amen.

### **Lied EKG 309 (EG 518):**

1. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.  
Wer ist, der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen?  
Das bist du, Herr, alleine.  
Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.

2. Mitten in dem Tod anfiicht uns der Hölle Rachen.  
Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen?  
Das tust du, Herr, alleine.  
Es jammert dein Barmherzigkeit unsre Klag und großes Leid.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht verzagen vor der tiefen Hölle Glut. Kyrieleison.

3. Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd' uns treiben.  
Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?  
Zu dir, Herr Christ, alleine.  
Vergossen ist dein teures Blut, das g'nug für die Sünde tut.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

**Fürbitte und Totengedenken für 11 Verstorbene in Reichelsheim,  
für 2 Verstorbene in Heuchelheim**

**Vaterunser und Segen**

**Lied EKG 367, 3-4 (EG 481, 4-5):**

3. Dass du mich stets umgibest, dass du mich herzlich liebest  
und rufst zu dir hinein, dass du vergnügst alleine  
so wesentlich, so reine, lass früh und spät mir wichtig sein.

4. Ein Tag, der sagt dem andern, mein Leben sei ein Wandern  
zur großen Ewigkeit. O Ewigkeit, so schöne,  
mein Herz an dich gewöhne, mein Heim ist nicht in dieser Zeit.

## „Es wird keinen Tod mehr geben“

Gottesdienst am Totensonntag, 23. November 1980,  
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Die Macht des Todes zeigt sich darin, dass wir Lebensziele, Beziehungen und Hoffnungen begraben. Ist diese Macht gebrochen, so können wir wieder Mut fassen. Unseren Lebenszielen doch wieder trauen. Neue Beziehungen knüpfen. Kleine Hoffnungsschimmer als Ansporn nehmen, uns mehr für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen – gegen alle Einwände, dass es ja doch keinen Zweck habe.

Ich heiße Sie im Gottesdienst am Totensonntag alle herzlich willkommen! Wir denken an die Verstorbenen, die uns lieb waren. Wir denken über den Tod nach, dessen Macht wir spüren. Wir versuchen, einzusehen, was es bedeutet, dass durch Jesus die Macht des Todes gebrochen ist. Dass der Tod kein Argument gegen das Leben ist, kein Argument gegen unseren Glauben, unsere Liebe und unsere Hoffnung.

### **Lied EKG 309 (EG 518):**

1. Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfängen.  
Wer ist, der uns Hilfe bringt, dass wir Gnad erlangen?  
Das bist du, Herr, alleine.  
Uns reuet unsre Missetat, die dich, Herr, erzürnet hat.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht versinken in des bittern Todes Not. Kyrieleison.
2. Mitten in dem Tod anfiht uns der Hölle Rachen.  
Wer will uns aus solcher Not frei und ledig machen?  
Das tust du, Herr, alleine.  
Es jammert dein Barmherzigkeit unsre Klag und großes Leid.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht verzagen vor der tiefen Hölle Glut. Kyrieleison.
3. Mitten in der Hölle Angst unsre Sünd' uns treiben.  
Wo solln wir denn fliehen hin, da wir mögen bleiben?  
Zu dir, Herr Christ, alleine.  
Vergossen ist dein teures Blut, das g'nug für die Sünde tut.  
Heiliger Herre Gott, heiliger starker Gott,  
heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott:  
Lass uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Kyrieleison.

Christus spricht (**Johannes 16, 33b**):

In der Welt habt ihr Angst;  
aber seid getrost, ich habe die Welt überwunden.

O Gott, wir verbringen unsere Tage in Unruhe und Hast, in Ziellosigkeit und Lange-  
weile, in Kampf und viel Ermattung. Vor uns und um uns herum steht der Tod, und  
wir fürchten uns sehr. Vergib uns, Gott, wenn wir unsere Zuflucht bei trügerischen  
Zielen suchen und nicht genug darauf vertrauen, dass du die Macht des Todes schon  
gebrochen hast durch Jesus Christus unseren Herrn.

**Schriftlesung – Jesaja 65, 17-25:**

17 Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen,  
dass man der vorigen nicht mehr gedenken  
und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.  
18 Freuet euch ... über das, was ich schaffe. Denn siehe, ...  
19 ich will fröhlich sein über Jerusalem und mich freuen über mein Volk.  
Man soll in ihm nicht mehr hören  
die Stimme des Weinens noch die Stimme des Klagens.  
20 Es sollen keine Kinder mehr da sein, die nur einige Tage leben,  
oder Alte, die ihre Jahre nicht erfüllen...  
21 Sie werden Häuser bauen und bewohnen,  
sie werden Weinberge pflanzen und ihre Früchte essen.  
22 Sie sollen nicht bauen, was ein anderer bewohne,  
und nicht pflanzen, was ein anderer esse. ...  
23 Sie sollen nicht umsonst arbeiten  
und keine Kinder für einen frühen Tod zeugen;  
denn sie sind das Geschlecht der Gesegneten des HERRN,  
und ihre Nachkommen sind bei ihnen.  
24 Und es soll geschehen: ehe sie rufen, will ich antworten;  
wenn sie noch reden, will ich hören.  
25 Wolf und Schaf sollen beieinander weiden;  
der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind,  
aber die Schlange muss Erde fressen.  
Sie werden weder Bosheit noch Schaden tun  
auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.

**Lied EKG 294 (EG 361):**

1. Befiehl du deine Wege und was dein Herze kränkt  
der allertreusten Pflege des, der den Himmel lenkt.  
Der Wolken, Luft und Winden gibt Wege, Lauf und Bahn,  
der wird auch Wege finden, da dein Fuß gehen kann.

2. Dem Herren musst du trauen, wenn dir's soll wohlergehn;  
auf sein Werk musst du schauen, wenn dein Werk soll bestehn.  
Mit Sorgen und mit Grämen und mit selbsteigner Pein  
lässt Gott sich gar nichts nehmen, es muss erbeten sein.

7. Auf, auf, gib deinem Schmerze und Sorgen gute Nacht,  
lass fahren, was das Herze betrübt und traurig macht;  
bist du doch nicht Regente, der alles führen soll,  
Gott sitzt im Regimente und führet alles wohl.

**Predigttext – Offenbarung des Johannes 21, 1-7 – GNB):**

Dann sah ich einen neuen Himmel und eine neue Erde.  
Der erste Himmel und die erste Erde waren verschwunden,  
und das Meer war nicht mehr da.  
Ich sah, wie die Heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkam.  
Sie war festlich geschmückt wie eine Braut, die auf den Bräutigam wartet.  
Vom Thron her hörte ich eine starke Stimme:  
„Jetzt wohnt Gott bei den Menschen!  
Er wird bei ihnen bleiben, und sie werden sein Volk sein.  
Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein.  
Er wird alle ihre Tränen abwischen.  
Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit,  
keine Klage und keine Quälerei mehr.  
Was einmal war, ist für immer vorbei.“  
Dann sagte der, der auf dem Thron saß: „Jetzt mache ich alles neu!“  
Zu mir sagte er: „Schreib diese Worte auf,  
denn sie sind wahr und zuverlässig.“  
Und er fuhr fort: „Ja, sie sind in Erfüllung gegangen!  
Ich bin der Erste und der Letzte, der Anfang und das Ende.  
Wer durstig ist, dem gebe ich umsonst zu trinken.  
Ich gebe ihm Wasser aus der Quelle des Lebens.  
Wer den Sieg erlangt, wird dieses Geschenk von mir erhalten.  
Ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.“

**Predigt**

Liebe Gemeinde! Der Tod bedrängt uns mitten im Leben. Er trennt uns von Menschen, die uns lieb waren wie unser eigenes Leben; er zerstört unsere Lebensziele, frisst unsere Hoffnungen auf und will uns den Glauben an den Sinn und die Zukunft der Welt nehmen. Der Tod ist das deutlichste, das am wenigsten übersehbare Zeichen dafür, dass uns Grenzen gesetzt sind und wir nicht zum Ziel kommen mit dem,

was wir wollen. Der Tod ist das eindeutigste Kennzeichen der alten Welt, in der wir leben.

Wir haben Menschen begraben in diesem Jahr, und wir werden morgen wieder Menschen begraben, die uns lieb waren. Alte Menschen, Menschen auf der Höhe ihres Lebens, ein kleines Kind.

Doch die Macht des Todes greift auch nach denen, die keinen Angehörigen verloren haben. Wir haben Lebensziele begraben in diesem Jahr. Manches von dem, was wir wollten, lässt sich nicht verwirklichen. Müssen wir Abschied nehmen von manchen Zielen? Das tut weh, wie wenn ein Stück von uns stirbt.

Wir haben Beziehungen sterben sehen in diesem Jahr. Aus Vertrautheit ist Entfremdung geworden. Freundschaften haben sich verloren, als hätte es sie nie gegeben. Ehen sind auseinanderggegangen. Die Zusammenarbeit zwischen Menschen, die einmal ziemlich viel miteinander anfangen konnten, klappt nicht mehr. Mancher findet sich plötzlich auf eine verzweifelte und gefährliche Weise allein gelassen.

Wir haben Hoffnungen begraben. Hoffnungen für uns selbst und für die Menschen irgendwo in der Welt, für die wir Veränderung dringend erwartet haben. Der Ausgleich zwischen Reichen und Armen findet nicht statt. Die Revolution im Iran hat die Lage der Armen dort nicht verbessert, dafür aber das Blutvergießen vergrößert und die Welt in eine Krise gestürzt. Die Entspannung zwischen Ost und West ist ins Stocken geraten. Die Menschen, die noch vor Wochen ohne Probleme zu ihren Verwandten in die DDR reisen konnten, können sich das heute zum großen Teil nicht mehr leisten.

Auch das gehört zur Macht des Todes, von der die Bibel spricht. Tod bedeutet Enttäuschung von Hoffnungen, Abbruch von Beziehungen, Abkehr von Lebenszielen. So kann die Bibel lebendige Menschen „tot“ nennen, wenn sie keine Hoffnung haben, wenn sie von niemandem geliebt werden und niemanden lieben, wenn sie nicht auf ein Lebensziel hin leben.

In der Offenbarung des Johannes haben wir von einer neuen Erde und von einem neuen Himmel gehört. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr, hieß es da. Johannes sieht die Welt, in einem Bild der Vollendung, er sieht, was aus ihr werden soll. Sie hat ihre endgültige Gestalt noch nicht gefunden, sie soll so werden, dass niemand mehr in ihr zu weinen braucht.

Zwischen unserer ersten, alten Welt und dieser neuen Welt liegt ein Graben. Die erste Welt muss verschwunden, überwunden sein, ehe die neue kommen kann. Das sieht zwar so aus, als hätte die erste mit der zweiten Schöpfung gar nichts zu tun. Doch scheint die neue Welt in die alte hinein: es ist ganz leicht und tröstend, sich vorzustellen, dass einem die Tränen abgewischt werden, dass Tod und Leid und Geschrei und Schmerzen aufhören...

Die Verheißungen der Bibel haben immer zwei Seiten: eine Zukunftsseite und eine Gegenwartsseite. Die neue Welt können wir auf unserer Erde in der Gegenwart noch nicht voll erbauen; wir können nicht das Paradies auf Erden errichten, sondern erwarten die Erfüllung dieser Verheißung in der Zukunft von Gott. Aber die neue Welt ist auch nicht nur eine ferne Zukunftsvision. Sie nimmt vielmehr in der Gegenwart uns in Anspruch, die wir diese Verheißung hören; sie ermutigt uns, Zeichen auf die neue Welt hin zu setzen. „Wer diese Verheißung wirklich gehört hat“, hat Helmut Gollwitzer einmal in einer Predigt gesagt, „der kann sich nicht mehr beruhigen über Tränen und Schmerz, – dem wird es schrecklich, dass wir alle mitschuldig sind am Leid und Geschrei auf dieser Erde, der wird helfen, dass eine christliche Gemeinde entsteht, die Gott mit ihren Gebeten bedrängt wie Moses und Hiob um endliche Erfüllung seines Versprechens und die zugleich zusammenarbeitet mit allen, die den Ursachen von irdischem Leid zu Leibe rücken wollen.“

Es gibt die Erfahrung der Befreiung aus dem Bann des Todes. Mancher hat erlebt, dass er von Tränen und Schmerz befreit wurde und wieder leben konnte nach dem Tod und mit dem Tod. Mancher konnte anderen Trauernden eine Hilfe sein, weil er selbst diesen Weg der Trauer durchlitten hatte. Trauer kann wie eine Arbeit sein, die man nicht gern tut, die man aber tun muss, um nicht Schaden zu nehmen – Schaden für sein eigenes Leben und für das Leben derer, die einem anvertraut sind, denen man eine Hilfe werden kann.

Wir denken heute gemeinsam an die Toten, die uns im vergangenen Kirchenjahr genommen wurden. Dieses gemeinsame Gedenken hat auch den Sinn, uns daran zu erinnern, dass wir in unserem Schmerz nicht allein sein müssen, und umgekehrt, dass auch andere in ihrem Schmerz auf uns angewiesen sind.

Es ist zwar ganz natürlich, dass jeder in seinem Leid zuerst an sich selbst denkt. Wolf-dietrich Schnurre hat zu dieser Erfahrung eine Fabel erzählt, sie heißt „Um ein Haar“. Ein Frosch sah sich unvermutet einer Schlange gegenüber, die gerade dabei war, einen anderen Frosch zu verspeisen. Er selbst konnte gerade noch entkommen. Aufatmend sagte er: „Da wär jetzt beinah ein Unglück passiert.“

Üblich ist es, wie der Frosch zu empfinden, aufzuatmen, wenn ein Unglück nicht uns selbst, unsere Angehörigen, unsere Freunde betrifft. In Katastrophenmeldungen hören wir am interessiertesten hin, wenn bekanntgegeben wird, ob Deutsche betroffen sind. Das ist, wie gesagt, natürlich und verständlich.

Als Christen können wir aber doch noch einen Schritt weiter gehen. In der Offenbarung heißt es: Gott wird alle Tränen abwischen. Und Gott sagt: Ich mache alles neu. Das ist ein Ansporn für uns, nicht nur dafür zu kämpfen, dass wir gerecht behandelt werden, dass wir in Ruhe gelassen werden, dass wir ein wenig Glück für uns erhaschen, sondern dass wir uns auch für die Gerechtigkeit, den Frieden und das Glück der anderen einsetzen. Ob das z. B. eine Einrichtung der Behindertenhilfe in unserer

Umgebung ist oder Menschen in einem armen Land, die Hilfe zur Selbsthilfe brauchen, statt von den Reichen noch mehr ausgenutzt zu werden. Ob das jemand in der Nachbarschaft ist, der sein Paket nicht mehr allein zur Post tragen kann, oder ein Trauernder, der froh ist über jeden Menschen, der ihm zuhört und bei dem er sich nicht seiner Tränen schämen muss.

„Es wird keinen Tod mehr geben“, heißt die Verheißung Gottes. Da wird eine für uns unvorstellbare Zukunft beschrieben. Für die Gegenwart bedeutet diese Verheißung aber, dass die Macht des Todes über unser Leben schon gebrochen ist. Wir sind in Gottes Liebe geborgen und vor ihr gefordert, so lange wir leben, und wir bleiben in ihr geborgen, wenn wir sterben. Der Tod geliebter Menschen macht dieses Leben nicht sinnlos oder wertlos.

Ich sprach auch davon, dass sich die Macht des Todes darin zeigt, dass wir Lebensziele, Beziehungen zu anderen Menschen und Hoffnungen begraben. Ist diese Macht gebrochen, so können wir wieder Mut fassen. Vielleicht können wir unseren Lebenszielen doch wieder trauen oder uns neue Ziele setzen. Vielleicht können wir doch von den Beziehungen zu anderen Menschen uns wieder etwas versprechen oder neue Beziehungen knüpfen. Vielleicht können wir kleine Hoffnungsschimmer als Ansporn nehmen, uns mehr für Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen – gegen alle Einwände, dass es ja doch keinen Zweck habe.

Wenn wir uns auf die Verheißung von der neuen Erde einlassen, dann können wir schon in der Gegenwart erleben, dass Tränen getrocknet werden – nicht für immer, aber immer wieder; dass Lebensangst aufgehoben wird – nicht für immer, aber immer wieder; dass sich Zuversicht durchsetzt – nicht auf immer und ewig, aber immer wieder. Diese Erfahrung verbindet uns mit dem neuen Himmel und der neuen Erde, in der es den Tod nicht mehr gibt. Gegen den Tod angehen – den von Menschen verursachten Tod von Menschen, den Tod von Lebenszielen, von Hoffnungen und von Beziehungen – bedeutet, auf Gottes neue Welt zuzuleben. Womit wir nicht zu Ende kommen werden, das möge Gott vollenden. Amen.

### **Lied EKG 14 (EG 16), 1+4: Die Nacht ist vorgedrungen**

#### **Fürbitten und Totengedenken**

**für 4 Verstorbene in Dorn-Assenheim, 3 in Heuchelheim und 10 in Reichelsheim**

#### **Vaterunser – Segen**

#### **Lied EKG 294 (EG 361):**

6. Hoff, o du arme Seele, hoff und sei unverzagt!  
Gott wird dich aus der Höhle, da dich der Kummer plagt,  
mit großen Gnaden rücken; erwarte nur die Zeit,  
so wirst du schon erblicken die Sonn der schönsten Freud.

## Hoffnung für's Leben

Gottesdienst zum Totensonntag am 25. November 1979  
in Dorn-Assenheim, Heuchelheim und Reichelsheim in der Wetterau

Vom Tod zu reden, heißt: über unser Leben hier und jetzt zu reden, das begrenzt ist. Unsere begrenzte Zeit ist ein Geschenk, das wir nutzen können, ob wir unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen leben. Wir können die Zeit auf menschliche Weise ausfüllen: lachend, weinend, helfend, mahnend, streitend, versöhnend – oder aber auf unmenschliche Weise: eigensüchtig und gleichgültig, hasend und zerstörend.

### **Lied EKG 328, 1+4-5 (EG 527, aber ohne Strophe 5):**

1. Die Herrlichkeit der Erden  
muss Rauch und Asche werden, kein Fels, kein Erz kann stehn.  
Dies, was uns kann ergötzen,  
was wir für ewig schätzen, wird als ein leichter Traum vergehn.
4. Dies alles wird zerrinnen,  
was Müh und Fleiß gewinnen und saurer Schweiß erwirbt.  
Was Menschen hier besitzen,  
kann vor dem Tod nichts nützen; dies alles stirbt uns, wenn man stirbt.
5. Ist eine Lust, ein Scherzen,  
das nicht ein heimlich Schmerzen mit Herzensangst vergällt?  
Was ist's, womit wir prangen?  
Wo wirst du Ehr erlangen, die nicht in Hohn und Schmach verfällt?

Ich begrüße Sie und Euch herzlich zum Gottesdienst am Totensonntag. Der Gedanke an den Tod bedrückt uns oder wir schieben ihn weg. An der Trauer um Verstorbene tragen wir schwer; wer hilft uns hindurch? Wir denken heute besonders ans Sterben und an den Tod – doch wir feiern hier einen Gottesdienst, nicht im Namen der Trauer oder des Todes, sondern:

Im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Herr, du säst Menschen aus Jahr um Jahr; sie wachsen wie Blumen auf der Wiese: Morgens blühen sie, am Abend schon sind sie verwelkt. Zeig uns, wie kurz unser Leben ist, damit wir zur Einsicht kommen. Lass uns jeden Morgen spüren, dass du zu uns hältst, dann können wir alle Tage froh sein und dir danken.

Herr, unser Gott, wir danken dir, dass nicht eine dunkle Zukunft vor uns liegt, sondern dass wir es bis ans Ende aller Tage mit dir zu tun haben. Hilf uns, dass wir Lich-

ter der Hoffnung anzünden, dass wir das Ziel deiner Welt vor Augen behalten und Menschen werden, die dir entgegengehen. Amen.

Wir hören Worte des neutestamentlichen Propheten Johannes, der in Zukunftsbildern seine christliche Hoffnung auf die neue Welt Gottes beschreibt (**Offenbarung 21, 1-6**):

1 Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde;  
denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen,  
und das Meer ist nicht mehr.  
2 Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem,  
von Gott aus dem Himmel herabkommen,  
bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann.  
3 Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her,  
die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen!  
Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein,  
und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein;  
4 und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen,  
und der Tod wird nicht mehr sein,  
noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein;  
denn das Erste ist vergangen.  
5 Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!  
Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!  
6 Und er sprach zu mir: Es ist geschehen.  
Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende.  
Ich will dem Durstigen geben  
von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.

Wir singen nun drei weitere Strophen aus dem begonnenen Lied. Im Bibeltext hörten wir, wie es sein wird, im Lied singen wir nun davon, wie es hier und heute auf unserer Erde ist:

**Lied EKG 328, 6-7+9 (EG 527, 5-6+8):**

6. Wie eine Rose blühet,  
wenn man die Sonne siehet begrüßen diese Welt,  
die, eh der Tag sich neiget, eh sich der Abend zeigt,  
verwelkt und unversehens fällt:  
7. So wachsen wir auf Erden und denken groß zu werden,  
von Schmerz und Sorgen frei;  
doch eh wir zugenommen und recht zur Blüte kommen,  
bricht uns des Todes Sturm entzwei.

9. Auf, Herz, wach und bedenke,  
dass dieser Zeit Geschenke den Augenblick nur dein.  
Was du zuvor genossen, ist als ein Strom verschossen;  
was künftig, wessen wird es sein?

## **Predigt**

Ich predige über **Psalm 90, 12**:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Liebe Gemeinde! Ein Konfirmand hat einmal versucht, ein Bild von seiner Vorstellung über Gott zu malen. Häuser und Menschen malte er auf der Erde, hoch darüber den Himmel mit den Wolken. Und darüber zeichnete er zwei Männer, Vater und Sohn: so stellte er sich Gott, den Vater, und Jesus vor. Die beiden waren da oben aber nicht allein, andere waren bei ihnen – das seien die Toten, erklärte er. Auf die müsse Gott aufpassen, wie ein Polizist. Zu den Menschen auf der Erde hatte dieser Gott keine Verbindung.

So sieht vielleicht bei vielen Kindern die Vorstellung von Gott aus. Die Oma des Jungen, von dem ich eben erzählt habe, war einige Zeit zuvor gestorben; und die Eltern hatten ihm wohl gesagt, dass die Oma jetzt bei Gott im Himmel sei. Sonst spielte Gott keine Rolle im Leben der Eltern, jedenfalls dem Anschein nach, und in dem Jungen hatte sich wohl der Gedanke festgesetzt: Gott hat es mit den Toten zu tun; ins eigene Leben gehört er nicht hinein.

Es kann also missverstanden werden, wenn wir sagen: die Toten sind bei Gott.

Nicht nur im Zusammenhang mit dem Tod, auch mit dem Ende der Welt, mit der Zukunft der Welt gibt es Missverständnisse über die Rolle, die Gott dabei spielt. Ist er einer, auf den vertröstet wird? Wenn wir vorhin in der Lesung gehört haben, dass Gott einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen wird, dass es dann keinen Tod, keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr geben wird – wie sollen wir das verstehen? Haben die Recht, die die Kirche angeklagt haben: Ihr vertröstet die Menschen im Elend, auf den Himmel, auf eine bessere Welt in der Zukunft. Ihr vertröstet die Gutgläubigen, nur damit sie nicht versuchen, sich auf der Erde etwas Glück zu erkämpfen.

Diese Anklage war sicher oft berechtigt. Sie ist es sogar immer noch, wenn wir reichen Christen von der Unterdrückung der Armen in der Welt profitieren, wenn wir dann empört sind über die gewaltsamen Befreiungsversuche der Armen, wenn wir schließlich die Unterdrückten zur Geduld aufrufen und sagen: Gerechtigkeit gibt es nicht auf der Erde, die gibt es erst im Himmel. Wir müssten uns schon mehr einsetzen für die, die sich gegen Unterdrückung wehren, ehe wir über sie urteilen oder ihnen Ratschläge erteilen.

Gott ist jedenfalls kein Gott nur für die Toten. Gott ist auch kein Mittel der Vertröstung auf ein Leben nach dem Tod oder auf eine neue Welt nach dieser Welt. Nein! Ans Sterben, an den unausweichlichen Tod zu denken, soll uns vielmehr klug machen. Klug für unser Leben.

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden.

An den uns allen bevorstehenden Tod zu denken, soll uns zur Einsicht führen, wie kurz unser Leben ist. Soll uns helfen, unser Leben nicht sinnlos zu vertun. Stattdessen sollen wir Verantwortung für jedes Jahr, jeden Tag, jede Stunde unseres Lebens übernehmen. Unsere Zeit ist ein Geschenk, das wir nutzen können, ob wir unter günstigen oder ungünstigen Bedingungen leben. Wir können die Zeit auf menschliche Weise ausfüllen: lachend, weinend, helfend, mahnend, streitend, versöhnend – oder aber auf unmenschliche Weise: eigensüchtig und gleichgültig, hassend und zerstörend.

Vom Tod zu reden, heißt also: über unser Leben hier und jetzt zu reden, das begrenzt ist. Das gleiche gilt auch, wenn wir von der christlichen Zukunftshoffnung sprechen. Die Propheten der Bibel malen uns Zukunftsbilder von der neuen Welt Gottes vor Augen, um damit Hoffnung für dieses Leben hier auf der Erde, das einzige Leben, das wir kennen, zu wecken. Es soll uns deutlich werden: jede Anstrengung auf dieser Erde, um Tränen abzuwischen, Freundlichkeit zu verbreiten, Unrecht zu beseitigen, Frieden aufzubauen, jede dieser Bemühungen lohnt sich. Wir werden zwar aus unserer eigenen Anstrengung heraus nicht die heile Welt schaffen, aber kein Schritt auf die neue Welt Gottes hin ist vergebens getan. Wir haben also für unsere Welt noch etwas zu erwarten, aber wir sollen nicht untätig warten. Jemand hat einmal das Wort „glauben“ umschrieben mit den beiden Worten „tätig warten“. Diese beiden Worte scheinen sich zu widersprechen. Doch wer hoffen kann, dass Gott für diese Welt eine herrliche Zukunft bereit hält, der kann gleichzeitig warten und tun. Der wird nicht eine Veränderung zum Guten von einem plötzlichen, einmaligen Umsturz erwarten – das wäre ungeduldiges Tun ohne Warten. Er wird aber auch nicht alles, was in unserer Gesellschaft den Tod, die Unfreiheit, die Unmenschlichkeit in sich trägt, einfach seinen Gang gehen lassen. Das wäre träges Warten ohne Tun.

Wenn wir christlich vom Tod und auch von der Ewigkeit reden wollen, müssen wir also auf unser Leben zu sprechen kommen. Auf die Hoffnung für unser Leben. Daher habe ich bewusst die beiden Texte, die Lesung und den Predigttext, zusammen gesehen: den Text aus dem 90. Psalm und den Abschnitt aus der Offenbarung des Johannes. Wenn wir nur mit dem 90. Psalm bedenken würden, dass wir sterben müssen, dann würden wir uns auch wohl nur oberflächlich Hoffnung machen können, denn alles wird sterben, nichts von uns wird bleiben, auch die Erinnerungen vergehen mit denen, die nach uns sterben.

Sicher ist es schon viel, wenn wir mit der einen Liedstrophe, die wir vorhin gesungen haben, erkennen: Was Menschen hier besitzen, kann vor dem Tod nichts nützen.

Sicher ist dieses ganze Lied von Andreas Gryphius aus dem 17. Jahrhundert heute so wertvoll wie damals, weil es uns davor warnen will, auf falsche Sicherheiten zu vertrauen und gedankenlos dahinzuleben.

Besonders die neunte Strophe mag ich sehr gern:

Auf, Herz, wach und bedenke,  
dass dieser Zeit Geschenke  
den Augenblick nur dein.  
Was du zuvor genossen,  
ist als ein Strom verschossen;  
was künftig, wessen wird es sein?

Die Zeit gehört mir nur für den Augenblick, den ich gerade erlebe – für diesen Augenblick, hier und jetzt, trage ich die Verantwortung, keiner kann sie mir abnehmen, auch später kann ich nicht mehr rückgängig machen oder nachholen, was ich jetzt versäume. Was einmal vergangen ist, kann ich nicht mehr ungeschehen machen. Und was zukünftig ist, habe ich auch nicht in der Hand – ich weiß nicht einmal, wie viel Zukunft ich noch habe.

So weit kommen wir, wenn wir an die Bitte denken:

Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden!

Doch wem gehört unsere gesamte Zeit – wer hat sie in der Hand, wer hat sie uns geschenkt – wo liegt unsere Zukunft, haben wir eine Hoffnung?

Diese Frage wird nur dem beantwortet, der sich auf das Vertrauen zu Gott einlässt. Nur Gott kann einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen. Nur er, der die Zeit erschaffen hat, kann auch eine neue Wirklichkeit schaffen, in der Zeit keine Rolle mehr spielt, Zeit, wie wir sie kennen und ohne die wir uns nichts vorstellen können. Ewigkeit heißt das Wort, das wir für eine solche unvorstellbare Wirklichkeit gebrauchen, das ist also nicht einfach ins Endlose verlängerte Zeit, sondern etwas völlig Unvorstellbares, das wir Gott zutrauen. Darüber möchte ich nicht weiter spekulieren; wichtig ist nur, dass wir es überhaupt wagen, diesem Gott unser Vertrauen zu schenken. Dass wir dafür den Augenblick nutzen, den wir gerade zur Verfügung haben. Und auf Gott unser Vertrauen zu setzen, d. h. dass wir uns auf die Lebensweise Gottes einlassen, die Lebensweise, die Jesus vorgelebt hat. Z. B. die Nähe zu Ausgestoßenen, Hilflosen, Verachteten.

Wenn wir Gott vertrauen, haben wir zwar immer noch nicht unsere Vergangenheit in der Hand, aber wir können ihn um Vergebung für die Schuld bitten, die wir auf uns geladen haben. Wir haben zwar immer noch nicht unsere Zukunft in der Hand, doch

können wir z. B. unsere Angst vor dem Tod Gott anvertrauen. Wir können in der Trauer um unsere Verstorbenen zur getrosteten Gewissheit kommen, dass sie in Gottes Hand sind und dass wir wieder leben dürfen. Dass nicht nur Weinen, Schwachsein, Erinnern, Trauern einen Sinn hat, sondern auch wieder: Lachen, Lieben, Starksein, neue Aufgaben Übernehmen, andere Trösten und Unterstützen, Kämpfen, sich Einsetzen.

Nur das Vertrauen darauf, dass Gott uns in unserer Zukunft erwartet, dass er hält, was er uns versprochen hat, nur dieser Glaube hat Bestand angesichts des Todes. Wer sich darauf nicht einlassen kann, wird sich damit abfinden müssen, dass das Leben im Letzten keinen Sinn hat – außer dem vergänglichen Sinn, den wir ihm geben. Wir leben aber vom Vertrauen auf unseren Herrn (**EKG 328, 11 – EG 527, 10**):

Wohl dem, der auf Gott trauet!  
Er hat recht fest gebauet,  
und ob er hier gleich fällt,  
wird er doch dort bestehen  
und nimmermehr vergehen,  
weil ihn die Stärke selbst erhält.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

**EKG 328, 10-11 (EG 527, 9-10):**

Verlache Welt und Ehre, Furcht, Hoffen, Gunst und Lehre  
und geh den Herren an,  
der immer König bleibt, den keine Zeit vertreibet,  
der einzig ewig machen kann.

Wohl dem, der auf ihn trauet!  
Er hat recht fest gebauet, und ob er hier gleich fällt,  
wird er doch dort bestehen und nimmermehr vergehen,  
weil ihn die Stärke selbst erhält.

Wir müssen heute Verantwortung für uns übernehmen, morgen kann es zu spät sein. Das gilt auch für unsern Umgang mit unserer Umwelt. Wir sind alle mitverantwortlich dafür, wie unsere Landschaft morgen aussehen wird, ob sie zerstört sein wird oder kommenden Generationen weiter erhalten bleibt. Daher sind alle herzlich eingeladen zur Podiumsdiskussion am kommenden Donnerstag, den 29.11.79 um 20.00 Uhr in der Mehrzweckhalle Reichelsheim. Nähere Informationen im Kirchenblättchen oder im Stadtkurier.

Herr, unser Gott, du überlässt unsere Welt nicht uns selbst, lass uns nicht in ihr hängenbleiben, sondern hilf, dass wir uns ausrichten und aufrichten an der Hoffnung auf

deine neue Welt. Lass uns Boten des Lebens werden und die Hoffnung auf dich zu denen bringen, die jetzt verzweifelt sind oder einsam, die aufgegeben haben und vom Leben nichts mehr erwarten. Wir beten von Herzen für die Menschen, die in dem vergangenen Jahr einen Angehörigen verloren haben. Wir beten für die Trauernden, die über den Verlust, den sie erlitten, nicht hinwegkommen.

Wir beten für die Verstorbenen des vergangenen Kirchenjahres [namentlich werden genannt: zwei in Dorn-Assenheim, drei in Heuchelheim und elf in Reichelsheim]. Wir beten für alle die, die heute an die Gräber gehen. Gott, lass den Tod nicht das letzte Wort behalten. Tröste die Trauernden und tröste uns. Bei dir ist keiner verloren, auch die nicht, die uns verlassen mussten. Bei dir ist unser Leben geborgen und aufgehoben in aller Zeit. Behüte uns in der Hoffnung auf deine neue Welt, auf deine Zukunft, damit wir tapfer bleiben in allem, was auf uns zukommt. Amen.

**EKG 193, 4 (EG 297, 5):**

Ach Herr Gott, wie reich tröstest du,  
die gänzlich sind verlassen.  
Der Gnaden Tür steht nimmer zu.  
Vernunft kann das nicht fassen,  
sie spricht: „Es ist nun alls verlorn“,  
da doch das Kreuz hat neu geboren,  
die deiner Hilfe warten.